

Carsten Kulla



Sadomasochismus und S/M 1991

Die Funktion der Subkultur für die Identitätsbildung

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	S. 5
▶ 1. Der Sadomasochismus in der wissenschaftstheoretischen Diskussion	S. 9
▶ 1.1. Zur Begriffsklärung - Was ist Sadomasochismus?	S. 9
▶ 1.1.1. Der Sadismus und der Masochismus bei den "Namensgebern"	S. 9
▶ 1.1.2. Die Differenzierung unterschiedlicher Erscheinungsformen	S. 12
▶ 1.2. Individualpsychologische Erklärungsmodelle	S. 17
▶ 1.2.1. Die Wiederholung eigener Erfahrungen von Erziehungsgewalt	S. 17
▶ 1.2.2. Schlagephantasien und Schuldgefühle	S. 19
▶ 1.2.3. Die Angst vor der Lust und die Lust an der Angst	S. 21
▶ 1.2.4. Die Lust an der Unlust - Schmerz und Erotik	S. 24
▶ 1.2.5. Die Suche nach Anerkennung	S. 26
▶ 1.3. Sadomasochismus und Gesellschaft	S. 28
▶ 1.3.1. Die kulturhistorische Bedeutung der Wechselbeziehung von Leiden und Sexualität	S. 28
▶ 1.3.2. Sozialer Sadomasochismus und autoritärer Charakter	S. 30
▶ 1.3.3. Die soziale Realisierung des Sadomasochismus	S. 32
▶ 1.4. Der Sadomasochismus und die Gleichstellung der Geschlechter	S. 35
▶ 1.4.1. Die Geschlechtszuschreibung des weiblichen Masochismus	S. 35
▶ 1.4.2. Die traditionelle weibliche Sexualrolle	S. 37
▶ 1.4.3. Der weibliche Masochismus als Legitimation von Männergewalt	S. 38
▶ 1.4.4. S/M als spielerischer Machtaustausch und Selbsterfahrung	S. 40

▶ 2.	Sadomasochistische Subkulturen	S. 43
▶ 2.1.	Theoretische Überlegungen	S. 43
▶ 2.1.1.	Zur Definition sexueller Subkulturen	S. 43
▶ 2.1.2.	Die Funktion der Subkultur für SadomasochistInnen	S. 44
▶ 2.1.3.	Zur sozialen Gliederung der Subkultur	S. 46
▶ 2.2.	Die gemischte S/M-Szene in Deutschland (1991)	S. 48
▶ 2.2.1.	Nicht-kommerzielle Gruppen	S. 48
▶ 2.2.2.	Subkulturelle Medien am Beispiel der "Schlagzeilen"	S. 56
▶ 2.2.3.	Seminare und Workshops für SadomasochistInnen	S. 58
▶ 3.	Biografische Aspekte sadomasochistischer Entwicklungsprozesse	S. 63
▶ 3.1.	Überlegungen zum methodischen Vorgehen	S. 63
▶ 3.1.1.	Zur Theorie narrativer Interviews	S. 63
▶ 3.1.2.	Zum Ablauf der durchgeführten Interviews	S. 67
▶ 3.2.	Zur Auswertung der durchgeführten Interviews	S. 71
▶ 3.2.1.	Sadomasochismus und die Biografien der InterviewpartnerInnen	S. 71
▶ 3.2.2.	Überlegungen zur "Coming Out"-Problematik	S. 83
▶ 3.2.3.	Der Stellenwert des Sadomasochismus im Rahmen allgemeiner Lebenszusammenhänge	S. 88
	Nachwort	S. 91
	Literaturverzeichnis	S. 93
	Anhang	S. 96
▶ I 1	Interview mit ANKE* am 19.08.1991	S. 96
▶ I 2	Interview mit ERIK* und FRANZISKA* am 01.09.1991	S. 107
▶ I 3	Interview mit JÖRG* am 03.10.1991	S. 122
▶ I 3a	Brief von JÖRG* vom 03.10.1991	S. 127

Vorwort

"Die Funktion der Subkultur für die Identitätsbildung - Probleme der Erwachsenenbildung" So lautete der Titel meiner Diplomarbeit, die ich 1991 schrieb, um mein Studium der Erziehungswissenschaften an der Philipps-Universität Marburg abzuschließen. Leider besaß ich damals noch keinen Computer sondern bloß eine Schreibmaschine, die mir wegen ihrer Korrekturtaste zwar unglaublich modern vorkam, aber es mir dennoch nicht ersparte, Unmengen von Papier zu verbrauchen. Trotzdem habe ich es geschafft, die Arbeit pünktlich zum Abgabetermin fertigzustellen, obwohl ich im Nachhinein zugeben muss, dass ich mir damals viel zu viel vorgenommen hatte...

Wie auch immer, ich habe bestanden und darf mich seit Abschluss meines Studiums "Diplom-Pädagoge" nennen. Und ich hatte auch noch das Privileg, mich über 6 Monate lang "hauptberuflich" mit meinem damaligen Lieblingsthema befassen zu dürfen, nämlich mit Sadomasochismus oder S/M...

"Sadomasochismus und S/M 1991" So lautet der Haupttitel der heutigen Version meiner Arbeit, die ich endlich nach 21 Jahren noch einmal abgetippt und leicht überarbeitet habe - diesmal zum Glück auf meinem Computer, so dass ich sie jetzt auch ins Netz und der Allgemeinheit zur Verfügung stellen kann. Damals hätte ich mit so einem Titel vermutlich Probleme mit der Prüfungskommission bekommen, jedenfalls riet mir PROF. DR. ULRIKE PROKOP, die Betreuerin meiner Arbeit, besser einen "unverfänglicheren" Titel zu wählen.

Im übrigen war es nicht einfach gewesen, überhaupt jemanden im Lehrpersonal meines Fachbereichs zu finden, der oder die bereit war, eine Diplomarbeit mit einem solchen Thema zu betreuen und zu begutachten. Und ULRIKE PROKOP war auch nicht meine erste Wahl gewesen, da sie noch relativ neu an unserer Universität war und ich sie vorher auch nicht persönlich kannte, da ich keine ihrer Vorlesungen und Seminare besucht hatte. Ich wusste nur, dass sie bei anderen Studierenden sehr beliebt war.

Meine erste Wahl war stattdessen mein Lieblingsdozent, dessen Vorlesungen und Seminare während des gesamten Studiums am meisten begeistert hatten. Zudem hatte er mir in einem dieser Seminare das Thema "Narrative Interviews" näher gebracht, jene Erhebungsform, die ich ja auch für meine Arbeit verwenden wollte. Er war auch grundsätzlich aufgeschlossen, lehnte aber ab, weil er im nächsten Semester an eine andere Universität wechselte und in Marburg keine neuen Aufgaben mehr annehmen wollte, was ich zwar schade fand, wofür ich aber größtes Verständnis hatte.

Meine zweite Wahl, der Professor, bei dem ich im ersten Semester meine "Einstiegsvorlesung" belegt hatte, und der am Fachbereich als die Koryphäe für das Gebiet der Erwachsenenbildung galt, war dagegen weniger aufgeschlossen und lehnte es kategorisch ab, meine Diplomarbeit zu betreuen. Stattdessen gab er mir aber mit einem süffisanten Grinsen den Rat, ich solle mich doch an seine junge Kollegin wenden, bei der ich "mit so einem perversen Thema" sicherlich besser aufgehoben sei.

(Am Rande bemerkt, so ganz uninteressiert schien er an diesem Thema dann doch nicht zu sein, denn nachdem mein Vorhaben von der Prüfungskommission durchgewunken worden war, musste ich feststellen, dass ausgerechnet er die Funktion des Zweitgutachters meiner Arbeit übernommen hatte...)

Ob ich bei ULRIKE PROKOP wirklich so gut aufgehoben sein würde, dessen war ich mir zunächst nicht sicher. Sie war zwar äußerst beliebt, besonders bei weiblichen Studierenden, und sie wirkte sehr menschlich und sympathisch auf mich, soweit ich das aus der Ferne beurteilen konnte, aber sie galt an unserem Fachbereich auch als die Expertin für Feminismus. Und ich wusste aus der Vorrecherche zu meiner Arbeit, dass der Sadomasochismus und S/M gerade aus der "feministischen Ecke" besonders hart kritisiert und angegriffen wurde. Umso angenehmer überrascht war ich, dass sie sich sofort bereit erklärte, meine Diplomarbeit zu betreuen, und dass sie im Gegensatz zu ihrem älteren Kollegen offenbar keinerlei Vorbehalte dagegen hatte, dass ich meine Arbeit über ein "solch pervernes Thema" schreiben wollte. Sie räumte zwar ein, sich damit nicht sonderlich auszukennen, da dies nicht unbedingt ihr Forschungsgebiet sei, aber sie erkannte an, dass ich mich damit auseinandergesetzt hatte. Und sie gab zu, dass sie auch ein wenig neugierig darauf sei, was ich dazu schreiben würde.

Wie auch immer, ohne ULRIKE PROKOP, ohne ihre offene, neugierige und tolerante Haltung wäre es vielleicht nie dazu gekommen, dass ich meine Diplomarbeit ausgerechnet zu diesem Thema schreiben durfte, und dafür bin ich ihr bis heute sehr sehr dankbar.

Aber warum überhaupt ausgerechnet S/M als Thema für meine Diplomarbeit? Ich hatte nie ernsthaft geplant, "Berufs-Sadomasochist" zu werden, und mein Studien-schwerpunkt war auch nicht Erwachsenenbildung sondern Heil- und Sonderpädagogik. Ich war bereits während des Studiums nebenamtlich in der ambulanten Behindertenhilfe tätig, und nach dem Studium habe ich fast 18 Jahre hauptamtlich als Diplom-Pädagoge in diesem Bereich gearbeitet. Mein beruflicher Werdegang war also vorgezeichnet, und ich hätte meine Diplomarbeit auch locker über ein Thema schreiben können, das meiner beruflichen Tätigkeit nach dem Studium mehr gerecht geworden wäre.

Doch über S/M schreiben zu können, war für mich die einzigartige Chance, mich 6 Monate lang intensivst mit gerade dem Thema auseinandersetzen zu dürfen, das mich damals 1991 am meisten beschäftigte und sozusagen zu meinem Lebensthema geworden war. Ich hatte schon immer - oder zumindest solange ich zurückdenken konnte - entsprechende Phantasien, und wie so viele hatte ich mich lange Jahre nicht getraut, mit anderen darüber zu sprechen. Erst 1989 hatte ich über eine Kontaktanzeige in einem Stadtmagazin eine "Spiel"-, aber vor allem eine Gesprächspartnerin kennengelernt, mit der ich mein "Kopfkino" auf eine Ebene herunterholen konnte, die meiner Lebenswirklichkeit entsprach, und mit der ich vor allem meine ersten realen Erfahrungen sammeln durfte. 1990 hatte ich das Glück gehabt, auf ein S/M-Seminar der *Deutschen Aids-Hilfe e. V.* aufmerksam zu werden, hatte daran teilgenommen und kurz darauf euphorisch zusammen mit ein paar Gleichgesinnten in meiner relativ kleinen Heimatstadt die S/M-Gruppe *SMile Marburg* gegründet. Und diese Euphorie hatte mir in der Folgezeit Mut gemacht, mich auch in meinem Freundes-

und Bekanntenkreis offen zu zu meiner S/M-Neigung zu bekennen und darüber zu reden, egal, ob es jemand hören wollte oder nicht.

Kurzum, meiner Diplomarbeit fehlte es damals sicherlich ein wenig an "professioneller Distanz". Ich wollte meine eigene Neigung, mein so lieb gewonnenes neues Lebensthema vor einer "feindlichen" wissenschaftstheoretischen Diskussion verteidigen und in Schutz nehmen, und vielleicht wollte ich mir damit auch die damalige "gemischte nicht-kommerzielle S/M-Szene in Deutschland", als deren Teil ich mich durch die Gruppengründung ja nun auch fühlte, einfach nur schön reden bzw. schreiben. Doch wie auch immer, für meine eigene Identitätsfindung war es immens wichtig, diese Arbeit schreiben zu dürfen, auch wenn ich vieles heute sicherlich anders formulieren würde und mir heute in manchen Punkten nicht mehr so ganz "meiner Meinung bin".

Diese Arbeit stammt, wie gesagt, aus dem Jahre 1991, d. h. sie ist also keineswegs aktuell sondern heute eher als eine Art "zeitgeschichtliches" Dokument zu verstehen. Für mich selbst war das Abtippen jedenfalls wie eine Art "Zeitreise", denn so vieles hat sich seitdem verändert.

In den Jahren danach entstanden nahezu überall in Deutschland solche S/M-Gruppen und -Stammtische, wie ich sie mit den anderen *SMileys* in Marburg gegründet hatte. Manche gründeten eingetragene Vereine und wurden "offizielle" Institutionen der soziokulturellen Infrastruktur in ihrer jeweiligen Region, andere - wie wir z. B. - hielten den Organisationsgrad möglichst gering, denn wir machten das ja alles nur "nebenher" und hatten ja alle noch unsere eigentlichen Berufe. Welcher Weg nun der bessere war, darüber lässt sich streiten, aber ein Kennzeichen dieser 90er Jahre war sicherlich, dass einerseits auch eine große Vielfalt entstand und andererseits aber dennoch ein gewisser Zusammenhalt und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit (Wir sind S/Mler, wir sind S/M-Szene!) erhalten blieb.

Die größte Veränderung - man könnte mit Recht auch von einer "Revolution" sprechen - brachte dann aber das Internet mit sich, bzw. die Tatsache, dass seit den letzten zehn Jahren nahezu jedeR die Möglichkeit hat, mit Gleichgesinnten nahezu überall unkompliziert zu kommunizieren. Ein Effekt dieser "Revolution" war aber auch eine Art "Aufspaltung" der Subkultur bzw. der Szene. Es gibt mittlerweile für nahezu jeden Teilbereich von S/M entsprechende Internet-Foren, an denen sich auch Betroffene im Schutz der Anonymität höchst engagiert beteiligen (können), die in ihrem realen Leben niemals eine entsprechende Gruppe oder einen Stammtisch besuchen würden. Und dies halte ich für eine gute Entwicklung, denn sie ermöglicht es, selbst entscheiden zu können, inwieweit man mit seiner Neigung an die Öffentlichkeit gehen möchte, oder aber eben auch nicht... Die Kehrseite dessen ist in meinen Augen aber auch, dass dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit, dass 1991 noch maßgeblich war, heutzutage verlorengegangen zu sein scheint. S/M nennt sich heutzutage "BDSM", Flagellantismus ist zu "Spanking" geworden, und für alles, was es sonst noch so gibt, finden sich im Internet allein im deutschsprachigen Raum soundsoviele Foren, Chats und sonstige "Communities", die die jeweiligen Vorlieben ihrer UserInnen bestens abdecken. Und den meisten dieser "Communities" ist gemein, dass sie sich vor allem von den "Communities" abgrenzen wollen, die ihnen selbst am ähnlichsten sind - und außerdem natürlich auch noch von denen, die anders sind...

Trotzdem, das Bedürfnis nach realen Kontakten zu realen Menschen ist trotz Internet und alldem geblieben. Die meisten dieser "Communities" bieten z. T. mehrere Stammtische in unterschiedlichen Städten an, und es gibt unzählige Möglichkeiten, seine Neigungen auf alle mögliche Weise auszuleben. Und ebenso viele Gründe können Betroffene nach wie vor anführen, warum es trotzdem nicht alles so klappt, wie sie es sich vorstellen. Aber das war vor über 20 Jahren auch schon nicht anders...

Zusammenfassend lässt sich behaupten, es hat sich gelohnt, dass damals ein paar wenige angefangen haben, sich dafür zu engagieren. Und es hat sich für mich persönlich ebenso gelohnt, dass ich mich damals getraut habe, diese Arbeit zu schreiben, auch wenn das Ergebnis sicherlich besser hätte ausfallen können. Aber vielleicht gibt es ja auch heute (wie immer wieder in all den Jahren dazwischen) wieder Leute, die sich in einer Bachelor-Arbeit o. ä. wissenschaftlich mit dem Thema auseinandersetzen möchten. Bedarf gäbe es genug. Und kann meine Arbeit sie dazu ermutigen oder gar dabei unterstützen. Ich würde mich darüber freuen.

Carsten Kulla
im Oktober 2012

1. Der Sadomasochismus in der wissenschaftstheoretischen Diskussion

1. 1. Zur Begriffsklärung - Was ist Sadomasochismus?

1. 1. 1. Der Sadismus und der Masochismus bei den "Namensgebern"

Die Begriffe **Sadismus** und **Masochismus** wurden erstmals von dem Wiener Psychiater RICHARD VON KRAFFT-EBING in der 1886 erschienenen Abhandlung *Psychopathia sexualis* verwendet, um den lediglich physischen Schmerz bezeichnenden Begriff der aktiven bzw. passiven **Algolagnie**¹ um seine psychische Dimension zu erweitern. Diese Benennungen sind zum einen an das literarische Werk des französischen Philosophen und Schriftstellers D. A. F. MARQUIS DE SADE (1740-1814) und zum anderen an die 1869 erschienene Novelle *Venus im Pelz* des österreichischen Schriftstellers LEOPLOD VON SACHER-MASOCH angelehnt. Bezüglich der Bedeutung dieser Begriffe lassen sich jedoch bereits bei diesen "Namensgebern" tiefgreifende Unterschiede erkennen.

So definiert KRAFFT-EBING den Masochismus in seiner Abhandlung folgendermaßen:

"Unter Masochismus verstehe ich eine eigentümliche Perversion der psychischen Vita sexualis², welche darin besteht, daß das von derselben ergriffene Individuum in seinem geschlechtlichen Fühlen und Denken von der Vorstellung beherrscht wird, dem Willen einer Person des anderen Geschlechtes vollkommen und unbedingt unterworfen zu sein, von dieser Person herrisch behandelt, gedemütigt und selbst mißhandelt zu werden. (...) Der davon Ergriffene (...) wird durch diese Perversion seines Geschlechtstriebes nicht selten für die normalen Reize des anderen Geschlechtes mehr oder weniger unempfindlich, zu einer normalen Vita sexualis unfähig."³

Für KRAFFT-EBING stellt der Masochismus also vor allem eine psychisch bedingte Sexualstörung dar, welche die davon "ergriffene" Person in ihren "normalen" sexuellen Empfindungs- und Entfaltungsmöglichkeiten beeinträchtigt und daher der medizinischen (Ab-)Hilfe bedarf.

Der Protagonist in SACHER-MASOCHS Novelle, der junge Aristokrat *Severin Kusiemki*, scheint dieser Definition in der Tat auf den ersten Blick zu entsprechen, indem er

1 Algolagnie: sexuelles Lustempfinden durch das Zufügen oder Erleiden von Schmerz, abgeleitet von "algos" (Schmerz) und "lagnos" (Lust)

2 Vita sexualis: Geschlechtsleben

3 KRAFFT-EBING 1984, S. 104f

sich seinen Wunschtraum erfüllt, *Wanda von Dunajew*, einer reichen Witwe, die er liebt, als Sklave zu dienen. Dieser Wunschtraum wird vor allem aus zwei Orientierungskomplexen gespeist, nämlich zum einen aus dem Versuch, den Bereich des Sexuellen zu erweitern, und zum anderen aus einer bestimmten Form von sozialem Idealismus.⁴

Das freiwillige Leiden erscheint dabei als einzige Möglichkeit, das antike Ideal einer starken Sinnlichkeit und Lust in der Moderne wieder aufleben zu lassen, indem die kulturellen Barrieren, die vor allem das Christentum dem modernen Empfinden gesetzt hat, überwunden werden. Das soll durch eine Art (Re-)Sexualisierung der christlichen Moral und durch den Einsatz der Sühnevorstellungen, Selbsterniedrigungen, Bußpraktiken und Askeseübungen gelingen, mit dem Ziel, die sinnliche Lust dadurch zu steigern und zu erweitern.⁵

Der andere Aspekt des freiwilligen Leidens besteht in einem radikalen Idealismus, der soziale Beziehungen von der Art anstreben lässt, dass sie durch den Idealisten und die von ihm gewünschte Form auch herstellbar sind. Dabei wägt *Severin* zwei Frauenideale gegeneinander ab:

"Kann ich mein edles, sonniges Ideal, eine Frau, welche mir treu und gütig mein Schicksal teilt, nicht finden, nun dann nur nichts Halbes oder Laues! Dann will ich lieber einem Weibe ohne Tugend, ohne Treue, ohne Erbarmen hingegeben sein. Ein solches Weib in seiner selbstsüchtigen Größe ist auch ein Ideal. Kann ich nicht das Glück der Liebe voll und ganz genießen, dann will ich ihre Schmerzen, ihre Qualen, auskosten bis zur Neige; dann will ich von dem Weibe, das ich liebe, mißhandelt, verraten werden, und je grausamer, um so besser. Auch das ist ein Genuß."⁶

Dieses "sich unglücklich machen" hat in Relation zu *Severins* Vorstellungen auch den Charakter einer Flucht nach vorn, einer Vermeidung der Intensität des Leidens dadurch, dass das zu erwartende, nur passiv zu ertragende Leiden aktiv vorweggenommen und dadurch verringert wird.⁷

Im Unterschied zu KRAFFT-EBINGS Definition des Masochismus stellt das freiwillige Leiden für *Severin* also keineswegs eine Beeinträchtigung seiner "normalen" sexuellen Empfindungen dar, sondern vielmehr eine realisierbare Möglichkeit, aktiv aus dieser ihn beschränkenden "Normalität" auszubrechen.

Auch der Sadismus stellt für KRAFFT-EBING eine bestimmte Form von sexueller Perversion dar,

"(...) welche darin besteht, daß Akte der Grausamkeit, am Körper des Weibes vom Manne verübt, nicht sowohl als präparatorische Akte des Koitus bei gesunkener Libido und Potenz, sondern sich selbst als Zweck vorkommen, als Befriedigung einer perversen Vita sexualis."⁸

Der normative Gehalt dieser Definition zeigt sich vor allem in der eindeutig geschlechtsspezifischen Charakterisierung, dass ausdrücklich der Mann gegenüber der Frau sadistisch sei, im Unterschied zu KRAFFT-EBINGS geschlechtsneutraler Definition des Masochismus. Die sexuelle Perversion erscheint hier als krankhafte Steigerung des "normalen" Geschlechterverhältnisses, wobei der Mann in seiner aktiven Eroberung der Frau als Liebesobjekt lediglich etwas zu weit geht. Statt sich auf die erlaub-

4 vgl. POPP 1989, S. 140

5 vgl. ebd.

6 SACHER-MASOCH 1980, S. 38

7 vgl. POPP 1989, S. 140f

8 KRAFFT-EBING 1984, S. 87

te Gewalt zwecks "Präparation" des Koitus zu beschränken, verselbständigt er diese Gewalt zum "Zweck" und gewinnt nun daraus seine abnorme Befriedigung.⁹

Wie verfehlt die Verwendung des Begriffs Sadismus für die geschlechtsspezifisch charakterisierte Perversion im Sinne KRAFFT-EBINGS jedoch ist, zeigt sich z. B. an der Figur der *Juliette*, die als Protagonistin in DE SADES gleichnamigen Roman¹⁰ keineswegs Objekt männlicher Grausamkeit ist, sondern diese selbst an Männern vollzieht. Dabei nehmen die grausamen Frauen in DE SADES literarischem Werk hinsichtlich ihres Geschlechts durchaus uneinheitliche Züge an. Sie sind nicht mehr eindeutig als Frauen im klassischen Sinne zu fassen, sondern verbergen ihre primären und sekundären Geschlechtsmerkmale hinter einem Schleier, der sie in das Trugbild eines androgynen Wesens verwandelt.¹¹

Die Grausamkeit in den Werken DE SADES ist jedoch nur zu verstehen, wenn man dessen philosophische Intention berücksichtigt, deren Schlüsselbegriff die **Libertinage**¹² ist. Dieser Begriff kennzeichnet den einzigartigen Menschen als gesellschaftliches Wesen einer bestimmten Zeit und besitzt für DE SADE einen präzisen Sinn als Bezeichnung einer bestimmten Lebenshaltung, die aus der gesellschaftlichen Struktur des "Ancien Regime"¹³ abgeleitet ist und in der "libertinen Gesellschaft der Freunde des Verbrechens" organisatorisch zusammengefasst wird.¹⁴

Dolmancé, einer der Protagonisten in DE SADES 1795 erschienenen Stück *Die Philosophie im Boudoir* macht dazu folgende Ausführungen:

"Es gibt keine Abscheulichkeit, die nicht irgendwo vergöttlicht würde, keine Tugend, die man nicht verteufelte. Und weil eben dieser Unterschied rein örtlich bedingt ist, sollen wir uns wenig bekümmern um die Wertschätzung oder Verachtung der Menschen, diese lächerlichen und eitlen Gefühle, über die wir erhaben sein müssen, und zwar so sehr, daß wir furchtlos die Verachtung wählen, wenn nur die Taten, die sie uns einbringt, in uns einige Lust erzeugen."¹⁵

Aufgrund dieser Beliebigkeit sämtlicher moralischer Werte und Normen verliert auch das Urteil der Umwelt jegliche Bedeutung für den Libertin, so dass die sexuelle Lust zum einzigen Kriterium für die freie Entfaltung der menschlichen Natur erhoben wird und somit an die Stelle von Tugend und Moral tritt.

Die Grausamkeit ist dabei allerdings nur eine von vielen Varianten, diese sexuelle Lust zu befördern und wird von DE SADE als entschiedenem Gegner der Todesstrafe¹⁶ nur dann befürwortet, wenn sie auch der sexuellen Lust dient. Hierzu trifft *Dolmancé* folgende Differenzierung:

"Wir unterscheiden im allgemeinen zwei Arten von Grausamkeit: die welche aus der Dumpfheit entspringt, die niemals vom Verstand gebändigt und analysiert wird und daher den so geborenen Menschen dem wilden Tier gleichsetzt: diese Art verschafft keinerlei Lust, denn der Mensch der zu ihr neigt, ist keiner Verfeinerung fähig; (...) die andere Art Grausamkeit, die Frucht der extremen Empfindlichkeit der Organe, kennen nur extrem sensible Wesen, und die Exzesse, zu denen sie von ihr getrieben werden, sind nur Raffinements der Sensibilität; diese Sensibilität nämlich, die wegen ihrer außerordentlichen Schärfe allzuschnell abstumpft, greift,

9 vgl. TREUT 1990, S. 140

10 vgl. DE SADE 1980b

11 vgl. TREUT 1990, S. 87

12 Libertinage: Ausschweifung, Zügellosigkeit

13 Ancien Regime: "alte Regierungsform", gemeint ist der französische Absolutismus vor der Revolution 1789

14 vgl. TREUT 1990, S. 84

15 DE SADE 1980a, S. 128f

16 vgl. APOLINAIRE 1980, S. 13

um sich neu zu beleben, zu allen Mitteln der Grausamkeit."¹⁷

Somit ist die Grausamkeit im Sinne DE SADES keineswegs Selbstzweck sexueller Befriedigung - was der Definition KRAFFT-EBINGS entspräche - sondern dient der Sensibilisierung der Sinne, die nicht zuletzt durch moralische Werte und Normen immer wieder abzustumpfen drohen. Erst diese Sensibilisierung ermöglicht es dem Libertin, sich vom "wilden Tier" abzuheben und seine sexuellen Bedürfnisse mittels der Vernunft zu beherrschen und zum Zweck der Lust einzusetzen.

1. 1. 2. Die Differenzierung unterschiedlicher Erscheinungsformen

Während sich Begriffe Sadismus und Masochismus bei KRAFFT-EBING ausschließlich auf das Sexualleben der betreffenden Person beziehen, werden in der nachfolgenden wissenschaftstheoretischen Diskussion auch nicht-sexuelle Erscheinungsformen mit diesen Begriffen belegt und von den sexuellen differenziert.

So arbeitet der Sexualwissenschaftler ERNEST BORNEMAN z. B. den Begriff des **nicht-sexuellen** oder **psychischen** Sadismus heraus, den er in seinem 1978 erschienenen *Lexikon der Liebe* in folgendermaßen beschreibt:

"(...) eine Mentalität, die sich im Schickanieren von Familienmitgliedern und Untergebenen, in der Quälerei und Demütigung der Mitmenschen, im 'Abschießen' anderer Menschen und in der Schadenfreude über deren Niederlagen äußert. Das Geschlechtsleben des psychischen Sadisten mag roh und brutal sein, aber es ist stets frei von eigentlich sadistischen Sexualpraktiken und dadurch charakterisiert, daß der Befallene sich des sexuellen Ursprungs seiner Neigungen unbewußt ist."¹⁸

Entsprechend beschreibt er den nicht-sexuellen oder psychischen Masochismus:

"(...) eine Mentalität, die nach Niederlagen im privaten und gesellschaftlichen Leben, nach Unterordnung in der beruflichen Tätigkeit, nach Demütigung und Mißerfolg trachtet, in Leid, Schuld und Minderwertigkeitsillusionen schwelgt und schlechte Behandlung protestlos hinnimmt. (...) Ihr Geschlechtsleben ist zwar oft schwach und leidet an Libidomangel, zeigt aber keinerlei masochistische Sexualpraktiken."¹⁹

Zwar sieht BORNEMAN beim nicht-sexuellen oder psychischen Sadismus bzw. Masochismus einen sexuellen Ursprung, der dem "Befallenen" jedoch nicht bewusst ist und statt in Form bestimmter Sexualpraktiken im Sozialverhalten sichtbar wird. Dabei fällt auf, dass sich der nicht-sexuelle oder psychische Sadismus/Masochismus und sadistische/masochistische Sexualpraktiken laut BORNEMAN wechselseitig ausschließen.

Auch SIGMUND FREUD beschreibt in seiner 1924 erschienenen Abhandlung *Das ökonomische Problem des Masochismus* eine nicht-sexuelle Erscheinungsform, nämlich den **moralischen** Masochismus. Diese Form

"(...) ist vor allem dadurch bemerkenswert, daß sie ihre Beziehungen zu dem, was wir als Sexualität erkennen, gelockert hat. An allem masochistischen Leiden haftet sonst die Bedingung,

17 DE SADE 1980a, S. 178f

18 BORNEMAN 1978, S. 1180

19 ebd. S. 820

daß sie von der geliebten Person ausgehen, auf ihr Geheiß erduldet werden; diese Einschränkung ist beim moralischen Masochismus fallengelassen. Das Leiden selbst ist das, worauf es ankommt; ob es von einer geliebten oder gleichgültigen Person kommt, spielt keine Rolle, es mag auch von unpersönlichen Mächten oder Verhältnissen verursacht sein, der richtige Masochist hält immer seine Wange hin, wo er Aussicht hat, einen Schlag zu bekommen."²⁰

Auch der moralische Masochismus im Sinne FREUDS könnte also als eine Art "Mentalität" bezeichnet werden, die vor allem im Sozialverhalten der betreffenden Person erkennbar wird, wobei jedoch aufgrund der lediglich "gelockerten" Beziehung zur Sexualität auch Auswirkungen auf das Sexualverhalten möglich sind. Das wesentliche Merkmal des moralischen Masochismus besteht vielmehr darin, dass das Leiden zum Selbstzweck geworden ist, wodurch dessen Herkunft beliebig und austauschbar werden muss.

Eine weitere nicht-sexuelle Erscheinungsform, den **autoritären** Masochismus, beschreibt die dänische Journalistin MARIA MARCUS in ihrem 1978 erschienenen Buch *Die furchtbare Wahrheit*:

"Autoritärer Masochist ist man, wenn man einer Autorität huldigt, die einen unterdrückt, zu einer Nummer, zu einem Buchstaben, einer Null macht. Wenn man alles in seiner Macht stehende tut, um das gegen einen gerichtete Gesetz zu befolgen und sich alle Wege zur Freiheit versperrt. (...) Sie sind selbstmitleidig - um bemitleidet zu werden. Sie entschuldigen sich - damit jemand protestiert und sie lobt. Sie machen sich klein und schwach - damit andere sich verpflichtet fühlen, ihnen zu helfen. Sie halten sich im Hintergrund - damit andere das Gefühl bekommen, sie in den Vordergrund stellen zu müssen. Sie begeben sich in unmögliche Situationen, wo sie Niederlagen erleiden müssen, und verkündigen beinahe triumphierend, sie würden immer vom Schicksal verfolgt. Sie halten immer die andere Backe auch noch hin - besonders, wenn jemand zusieht."²¹

Das, was MARCUS hier als autoritären Masochismus beschreibt, kennzeichnet nicht nur eine Vielzahl privater Beziehungen, sondern ebenso ein weitverbreitetes Verhältnis des Einzelnen zur Gesellschaft. Autoritärer Masochismus ist also nicht nur das Charakteristikum einer kleinen "perversen" Minderheit, sondern muss als Bestandteil der gesamten gesellschaftlichen "Normalität" betrachtet werden, der sich vor allem in einem mangelnden Selbstbewusstsein zeigt, d. h. in der Tendenz, das eigene Selbstwertgefühl auf das Urteil anderer Menschen bzw. der Gesellschaft zu gründen und davon abhängig zu machen. Um das zu erreichen nimmt der autoritäre Masochist seine eigenen Wünsche und Bedürfnisse demonstrativ zurück, mit der Berechnung, diese gerade dadurch von außen erfüllt zu bekommen. Seine betonte Unterwürfigkeit erscheint dabei als Preis für die erhoffte Stärkung des eigenen Selbstwertgefühls durch andere Menschen und/oder äußere Mächte und Verhältnisse.

Diese Beschreibung des autoritären Masochismus hat für MARCUS vor allem die Funktion einer Abgrenzung vom **sexuellen** Masochismus, den sie folgendermaßen beschreibt:

"Was bedeutet es eigentlich sexuell masochistisch zu sein? Es bedeutet, daß ich sexuelle Erregung, die eventuell in einem Orgasmus gipfelt, infolge von Schmerz, Zwang oder Erniedrigung verspüre - ob sie nun in der Wirklichkeit oder in der Phantasie passieren. In Prinzip ist es gleichgültig, ob ich dadurch erregt werde, daß ich gepeitscht werde, oder dadurch daß ich daran denke, ich werde wahrscheinlich gleich gepeitscht oder bin gerade gepeitscht worden, oder

20 FREUD 1975a, S.349

21 MARCUS 1987, S. 250f

dadurch, daß ich eine Peitsche sehe oder nur das Wort Peitsche höre. Das ist alles ein und dasselbe."²²

Einziges Kriterium für sexuellen Masochismus ist für MARCUS also die sexuelle Erregung infolge von physischen und/oder psychischen Leiden, ganz gleich, ob dieses Leiden tatsächlich erduldet oder nur phantasiert wird. Stellt das Leiden jedoch lediglich eine Art "sinnlichen Genuss" dar, so kann laut MARCUS noch nicht von Masochismus gesprochen werden:

"Es gibt einen rein sinnlichen, völlig unmasochistischen Genuß infolge eines leichten Schmerzes. (...) Ich glaube, es ist ein rein sinnlicher Genuß wie etwa, wenn man einen Magenbitter trinkt oder ein reichlich gepfeffertes Gericht ißt - eine neue und etwas krasse Empfindung, die mich wach macht. Masochismus wird es erst einen Umweg über irgendeine Station oben im Kopf macht, dort mit einem scharfen Messer in zwei Teile geschnitten wird und unten in meine Möse geschickt wird: Dann ist sie zum Symbol geworden und nicht nur eine sinnliche Empfindung."²³

Somit entsteht sexueller Masochismus im "Kopf" der betreffenden Person, so dass die sexuelle Erregung durch bestimmte Gegebenheiten verursacht wird, wobei das phantasierte oder tatsächliche Leiden lediglich eine Art Auslöser darstellt. Elf Jahre später differenziert MARCUS diesen sexuellen Masochismus noch einmal vom **Sadomasochismus** als sexueller Spielart, und zwar in ihrem Aufsatz *Über die Enthüllung der furchtbaren Wahrheit*:

"Sadomasochismus, seinen Lüsten frönen und seine Träume mit Hilfe von Seilen, Ketten, Peitschen, Gummisachen, Ritualen aller Art in eigener Regie zu verwirklichen - und das ist eine einzigartige Möglichkeit, wichtige Seiten von sich kennenzulernen, es ist spannend und grenzüberschreitend und genußvoll. Masochismus hingegen ist etwas, was ich satt habe. Ich meine: Masochistin zu sein, abhängig zu sein, S/M nicht als eine unter vielen Möglichkeiten wählen zu können, sondern darauf angewiesen zu sein, nicht anders funktionieren zu können, abhängig wie Drogensüchtige von ihrem Stoff zu sein."²⁴

Aus dieser Unterscheidung ergibt sich, dass sexueller Masochismus im Unterschied zum Sadomasochismus für MARCUS keine freiwillige Möglichkeit darstellt, sexuelle Lust zu steigern und zu erweitern, sondern einen psychischen "Zwang", der dem betreffenden Menschen gar keine andere Wahl mehr lässt, als sich mit Hilfe bestimmter Sexualpraktiken in sexuelle Erregung versetzen zu lassen.

Für BORNEMAN besteht das entscheidende Kriterium des **sexuellen** oder **Konjunktions-Masochismus** dagegen nicht in der sexuellen Erregung selbst, sondern in der Verbindung des physischen bzw. psychischen Leidens mit dem Geschlechtsverkehr. Er beschreibt diese Erscheinungsform als

"(...) das Bedürfnis nach Geschlechtsverkehr in 'Konjunktion' mit Schmerzzufügung oder Demütigung durch einen Sexualpartner."²⁵

Entsprechend ist der **sexuelle** oder **Konjunktions-Sadismus** für ihn

"(...) das Bedürfnis nach Geschlechtsverkehr in Verbindung mit Schmerzzufügung oder Demütigung eines anderen Menschen."²⁶

Löst sich diese Verbindung zum Geschlechtsverkehr auf, so spricht BORNEMAN vom

22 MARCUS 1987, S. 258f

23 edb. S. 253

24 MARCUS 1989, S. 133

25 BORNEMAN 1978, S. 820

26 ebd. S. 1180

perversen oder Kompensations-Masochismus,

"(...) bei dem das Bedürfnis nach physischen Schmerz und psychischer Demütigung an die Stelle des Koituswunsches tritt. (...) Der Patient erreicht den Orgasmus entweder von selbst oder durch Masturbation oder ist orgasmusunfähig, ohne jedoch das umso dringendere Bedürfnis nach masochistischer Sexualtätigkeit zu verlieren."²⁷

Dementsprechend ist der **perverse** oder **Kompensations-Sadismus** für ihn jene Erscheinungsform,

"(...) bei der Bedürfnis nach physischer Schmerzbereitung und psychischer Demütigung an die Stelle des Wunsches nach Koitalverkehr tritt. (...) Der Kompensations- Sadist erreicht den Orgasmus entweder von selber (also ohne Berührung der Genitalien) oder durch Masturbation oder ist orgasmusunfähig, ohne jedoch das Bedürfnis nach sadistischer Sexualtätigkeit zu verlieren."²⁸

Darüber hinaus formuliert BORNEMAN noch eine weitere Erscheinungsform, nämlich den **Automasochismus** als

"(...) schmerzbereitende oder demütigende Sexualtätigkeit am eigenen Körper ohne Anwesenheit und Mitwirkung anderer Menschen."²⁹

Obwohl BORNEMAN lediglich jene Erscheinungsform des Sadismus/Masochismus als sexuell bezeichnet, die der Einleitung oder Vergrößerung des sexuellen Reizes des Geschlechtsverkehr dient (und die andere bei der der Orgasmus z. B. durch Masturbation erreicht wird, als pervers), stellt das Zufügen oder Erleiden von physischen Schmerz oder psychischer Demütigung in sämtlichen dieser Beschreibungen eine Voraussetzung für sexuelle Lust dar, so dass auch beim perversen oder Kompensations-Sadismus/Masochismus und beim Automasochismus eigentlich von sexuellen Erscheinungsformen gesprochen werden müsste. Dass BORNEMAN dies nicht tut, lässt sich möglicherweise darauf zurückführen, dass der Begriff der Sexualität für ihn offenbar so eng mit dem Koitus verknüpft zu sein scheint, dass alle anderen Sexualpraktiken, die zum Orgasmus führen (oder auch nicht), in seinen Augen pervers sind.

Auch FREUD beschreibt zwei Erscheinungsformen des Masochismus, die unmittelbar mit der Sexualität verknüpft sind. Die erste der beiden nennt er **erogenen Masochismus** und meint damit eine biologisch-konstitutionell begründete Schmerzlust, welche die Sexualerregung stets bedingt. Der erogene liegt auch dem bereits erwähnten moralischen sowie der zweiten Form, nämlich dem **femininen Masochismus** zugrunde. Dieser feminine Masochismus ist der Beobachtung laut FREUD am besten zugänglich und wird von ihm folgendermaßen beschrieben:

"Wir kennen diese Art des Masochismus beim Manne (auf den ich mich aus Gründen des Materials hier beschränke) in zureichender Weise aus den Phantasien masochistischer (häufig darum impotenter) Personen, die entweder in den onanistischen Akt auslaufen oder für sich allein die Sexualbefriedigung darstellen. Mit den Phantasien stimmen vollkommen überein die realen Veranstaltungen masochistisch Perverser, sei es, daß sie als Selbstzweck durchgeführt werden oder zur Herstellung der Potenz oder Einleitung des Geschlechtsakts dienen. In beiden Fällen - die Veranstaltungen sind ja nur der spielerische Ausdruck der Phantasien - ist der manifeste Inhalt: geknebelt, gebunden, in schmerzhafter Weise geschlagen, gepeitscht, irgendwie mißhandelt, zum unbedingten Gehorsam gezwungen, beschmutzt, erniedrigt zu werden."³⁰

27 BORNEMAN 1978, S. 821

28 ebd. S. 1180f

29 ebd. S. 821

30 FREUD 1975a, S. 345f

Diese Beschreibung des femininen Masochismus vereint in sich die beiden Erscheinungsformen des sexuellen und perversen Masochismus im Sinne BORNEMANS, wobei das zentrale Moment hier nicht im Geschlechtsverkehr liegt, sondern in der Umsetzung masochistischer Phantasien mittels bestimmter Sexualpraktiken, die für FREUD immer pervers sind, ganz gleich, ob die sexuelle Befriedigung durch Koitus, Masturbation oder diese Praktiken selbst erreicht wird. Dass er diese Erscheinungsform feminin nennt, erklärt FREUD folgendermaßen:

"Hat man aber Gelegenheit, Fälle zu studieren, in denen die masochistischen Phantasien eine besonders reiche Verarbeitung erfahren haben, so macht man leicht die Entdeckung, daß sie die Person in eine für die Weiblichkeit charakteristische Situation versetzen, also Kastriertwerden, Koitiertwerden oder Gebären bedeuten. Ich habe darum diese Erscheinungsform des Masochismus den femininen, gleichsam a potiori, genannt."³¹

Dieser Aussage FREUDS zufolge ist Masochismus in erster Linie dann pervers, wenn er bei Männern auftritt, wohingegen er bei Frauen seiner Ansicht nach ohnehin der traditionell weiblichen Sexualrolle entspricht, die im "Kastriertwerden", "Koitiertwerden" oder "Gebären" ihren Ausdruck findet. Mit dieser Zuschreibung hat FREUD eine der wesentlichen Grundlagen für die späterhin weitverbreitete Auffassung gelegt, Frauen seien von ihrem Wesen her masochistisch, so dass die Unterdrückungsmechanismen einer patriarchalen Gesellschaft bis hin zu Vergewaltigungen letztendlich von ihnen gewünscht und dadurch gerechtfertigt seien.

Aus dieser Vielzahl von Beschreibungen und Definitionen kristallisieren sich zusammenfassend drei Hauptrichtungen sadistischer bzw. masochistischer Erscheinungsformen heraus, und zwar der **sexuelle** Sadismus/Masochismus, der mittels phantasierter und/oder tatsächlich ausgeführter Sexualpraktiken Begleiterscheinung oder sogar Voraussetzung sexueller Erregung ist, der **soziale** oder **autoritäre** Sadismus/Masochismus, der vor allem das Sozialverhalten des Einzelnen in autoritären Gesellschaften, aber auch privaten Zusammenhängen bezeichnet, sowie die Zuschreibung des **weiblichen** Masochismus, mit dem die untergeordnete Rolle der Frau in der patriarchalen Gesellschaft benannt werden soll. Abgesehen von dem jeweils literarisch aufbereiteten philosophischen Hintergrund der Grausamkeit und des freiwilligen Leidens bei DE SADE und SACHER-MASOCH, sowie der Beschreibung des **Sadomasochismus** bei MARCUS vermag jedoch keine der hier definierten Erscheinungsformen des Sadismus/Masochismus wesentliches zum Verständnis sadomasochistischer Subkulturen beizutragen. Im Gegenteil führt diese Vielzahl von wissenschaftstheoretischen Erklärungsmodellen und deren Widersprüchlichkeit eher zu Missverständnissen, indem Angehörige sadomasochistischer Subkulturen als "krank", "gefährlich", "obrigkeitshörig" oder "frauenfeindlich" abqualifiziert werden. Somit liegt einer der Gründe dafür, dass der Sadomasochismus gesellschaftlich immer noch ein Tabuthema ist und es die meisten sadomasochistisch veranlagten Menschen bis heute nach wie vor vermeiden, sich in der Öffentlichkeit zu ihrer speziellen Form von Sexualität zu bekennen, sicherlich darin, dass eine Vielzahl völlig unterschiedlicher Phänomene mit ein und demselben Begriffen belegt wird - und in den daraus resultierenden Missverständnissen.

31 FREUD 1975a, S. 346

1. 2. Individualpsychologische Erklärungsmodelle

1. 2. 1. Die Wiederholung eigener Erfahrungen von Erziehungsgewalt

Eine der zentralen Fragestellungen der wissenschaftstheoretischen Diskussion der sexuellen Erscheinungsformen des Sadomasochismus befasst sich mit dem scheinbaren Widerspruch, dass Unlustgefühle wie z. B. Schmerz bei masochistisch veranlagten Menschen zu sexuellen Lustgefühlen führen können. Dabei legt eine genauere Betrachtung der Motive sadomasochistischer Inszenierungen, die häufig eine Affinität zu bestimmten Erziehungsritualen wie z. B. körperlichen Züchtigungen aufweisen, die Vermutung nahe, dass es sich bei solchen Inszenierungen um die Wiederholung eigener, in der Kindheit erlittener Erfahrungen von Erziehungsgewalt handeln könnte.

So stellt sich Margarete MISCHERLICH-NIELSEN in in ihren 1965 erschienenen Aufsatz *Über Schlagephantasien und ihr Erscheinen in der Übertragung* die Frage,

"(...) ob nicht die Schläge zu einer Fixierung an den Schlagenden geführt hatten und die Schlagephantasien als traumatische Wiederholung anzusehen, als Versuch einer Meisterung des Traumas zu sehen waren, die in der Phantasie vor allem in der Sexualisierung des Überwältigers stattgefunden hat. Dabei erleichterten tatsächliche sadistische Erlebnisse es dem Patienten, sadistische Phantasien durch Projektion abführen zu können."³²

Demnach versucht der Sadist, sein durch Erziehungsgewalt verursachtes Trauma zu meistern, indem er den "Überwältiger" sexualisiert und sich selbst in dessen Rolle hineinversetzt. Beispielhaft für eine solche Projektion ist die Lebensgeschichte der jugendlichen Drogenabhängigen *Christiane F.*, die die Journalisten KAI HERMANN und HORST RIECK in dem 1979 erschienenen Buch *Christiane F. - Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* mit Hilfe von Tonbandprotokollen aufgezeichnet haben. Darin schildert *Christiane* u. a. ihre erste Erfahrung als sadistische Prostituierte mit dem masochistischen Freier *Stotter-Max*³³, die angesichts der Beschreibung ihrer in der Kindheit erlittenen Misshandlungen durch den Vater³⁴ von ALICE MILLER in dem 1980 erschienenen Buch *Am Anfang war Erziehung* folgendermaßen interpretiert wird:

"Was aber *Christiane* betrifft - ohne ihre Vorgeschichte mit ihrem eigenen Vater hätte sie ihre erste Begegnung mit dem *Stotter-Max* niemals "bestehen" können. Jetzt war der Vater in ihr, und sie schlug ihren Freier nicht nur auf Befehl, sondern aus dem ganzen aufgestuteten Elend eines geschlagenen Kindes heraus. Diese Identifikation mit dem Aggressor hilft ihr weiter, ihre Schwäche abzuspalten, sich auf Kosten des anderen stark zu fühlen und zu überleben."³⁵

Auch wenn *Christiane* dadurch, dass sie den *Stotter-Max* auspeitscht, keine sexuelle Lust empfindet, wird diese Situation für sie doch zumindest dadurch erträglich, dass

³² MISCHERLICH-NIELSEN 1965, S. 32

³³ vgl. HERMANN/RIECK 1979, S. 125f

³⁴ vgl. ebd., S. 18ff

³⁵ MILLER 1980, S. 152

sie sich als einstiges Opfer von Erziehungsgewalt nun mit dem Vater als Täter identifizieren und ihr aufgestautes Elend an einem unbeteiligten Opfer entladen kann, da sie auf den ursprünglichen "Aggressor" keinerlei Zugriffsmöglichkeit mehr besitzt.

Auch der Masochismus kann als Versuch der Meisterung eines solchen Traumas interpretiert werden, wenn die aufgestaute Aggressionen sich nicht gegen eine andere, sondern gegen die eigene Person richten, wobei wie beim Sadismus eine Sexualisierung dieser Aggressionen stattfindet. So führt *Christiane* auch den Masochismus des *Stotter-Max* auf dessen Kindheitserfahrungen zurück:

"Die haben ihn so weichgekloppt, daß er vor lauter Angst nie lernte, richtig zu sprechen, und die Schläge nun brauchte, um sich sexuell zu befriedigen."³⁶

Somit stellt die Sexualisierung der Gewalterfahrungen, die der *Stotter-Max* in seiner Kindheit gemacht hat, in *Christianes* Augen eine wesentliche Ursache des Masochismus dar. Diese Auffassung wird auch von TERENCE SELLERS vertreten, die selbst mehrere Jahre als professionelle Domina gearbeitet hat und ihre Erfahrungen in dem 1983 erschienenen Buch *Der korrekte Sadismus* schildert, indem sie behauptet, dass "der Masochismus offenbar nicht angeboren" sei, sondern durch "übermäßige Züchtigung im Kindesalter" entstehe.³⁷ Selbst der französische Philosoph JEAN-JACQUES ROUSSEAU (1712-78) schreibt in seinen *Bekenntnissen* aus dem Jahre 1783, dass die als Kind erlebten Züchtigungen durch seine Gouvernante bei ihm zu dem Wunsch geführt hätten, "vor einer herrischen Geliebten auf den Knien zu liegen, ihrem leisen Wink nachzukommen, sie um Verzeihung anzuflehen", auch wenn dieser Wunsch für ihn sein Leben lang auf die Phantasie beschränkt blieb.³⁸

Neben dem Aspekt, dass Erziehungsgewalt eine mögliche Ursache für sadistische bzw. masochistische Veranlagungen sein kann findet umgekehrt bisweilen durch Erziehung auch eine Rationalisierung sexueller Neigungen des Erziehers statt. KATHARINA RUTSCHKY schreibt dazu in ihrem 1977 herausgegebenen Buch *Schwarze Pädagogik*:

"Der Erzieher muß der dauernden Versuchung widerstehen, seine Aggressionsneigungen am körperlich oder sozial schwächeren Gegenüber zu befriedigen. Die Körperstrafen werden in ihrem Wert nicht angezweifelt, weil sie wirkungslos oder barbarisch sind, sondern weil sie dem strafenden Erzieher eine Befriedigung verschaffen, die immer mehr tabuiert wird. Sie gesetzmäßige Regelung der Strafgründe und Strafprozeduren richtet sich gegen den spontanen, affektiven Ausbruch des Erziehers."³⁹

Durch eine solche gesetzmäßig geregelte Art des Strafens werden die Aggressionsneigungen des Erziehers jedoch nur verdrängt, d. h. sie werden auf Dauer immer stärker, so dass die Inszenierung solcher Strafrituale immer grausamere Züge erhalten muss. Ebenso können darin laut RUTSCHKY aber auch masochistische Züge zutage treten:

"Unter dem übermächtigen Druck des Triebverbots macht der Erzieher, indem er sich ihm mit dem Schüler gemeinsam unterwirft, daraus offen die Quelle einer masochistischen Lust, die er bislang nur als moralischer Sadist, als Agent der Zivilisationsprozesse in geheimer Identifika-

36 HERMANN/RIECK 1979, S. 125

37 vgl. Sellers 1988, S. 39

38 vgl. ROUSSEAU 1978, S. 19f

39 RUTSCHKY 1989, S. 376

tion mit seinen Opfern nachgegangen ist."⁴⁰

Erziehung muss also nicht allein Ursache für sadistische/masochistische Neigungen sein, sondern kann ebenso einen Bereich darstellen, in dem solche Neigungen ausgelebt werden. Auch wenn dieses Ausleben in der Regel unbewusst geschieht und unter dem Deckmantel rein pädagogischer Intentionen nicht-sexuell erscheinen mag, dürfte sich der sexuelle Charakter solcher Inszenierungen bestimmter Bestrafungsrituale (z. B. Schläge auf das nackte Gesäß) wohl kaum völlig leugnen lassen.

Daraus allerdings zu folgern, dass die nach wie vor alltägliche Erziehungsgewalt gegen Kinder zwangsläufig zu sexuellem Sadomasochismus führe, scheint jedoch verfehlt, so lange nicht nachgewiesen ist, dass SadomasochistInnen in ihrer Kindheit überdurchschnittlich häufig geschlagen worden sind. Und dieser Nachweis dürfte angesichts der Alltäglichkeit von Gewalt in der Erziehung wohl kaum zu erbringen sein.

1. 2. 2. Schlagephantasien und Schuldgefühle

Für SIGMUND FREUD liegen die Ursachen sadistischer/masochistischer Veranlagungen dagegen nicht in realen Züchtigungen während der Kindheit.⁴¹ Vielmehr stellt er in seiner 1919 erschienenen Abhandlung *Ein Kind wird geschlagen* einen Zusammenhang zwischen der im Erwachsenenalter auftretenden sadistischen/masochistischen Perversion einerseits und der frühkindlichen Sexualität andererseits her. Der Sadismus/Masochismus erscheint dabei als Fixierung einer frühkindlichen Komponente der Sexualfunktion, die erst dann krankhafte Züge erhält, wenn sie in der nachfolgenden Entwicklung nicht durch eine Reaktionsbildung ersetzt oder durch eine Sublimierung umgewandelt wird.⁴²

Ausgangspunkt ist dabei eine Phantasievorstellung, deren Inhalt darin besteht, dass ein Kind geschlagen wird, was ebenso mit Lustgefühlen wie mit einer gewissen Scham verbunden ist, die es dem Betroffenen erschwert, darüber zu sprechen. Die Gruppe der untersuchten PatientInnen besteht allerdings nur aus vier Frauen und zwei Männern, wobei FREUD seine Grundaussagen im wesentlichen auf die Beobachtung der vier Frauen stützt. Anhand von drei Phasen, die in der Schlagephantasie durchlaufen werden und sich erst zum Ende oder nach Ablauf der Zeit ihrer Entstehung zeigen, stellt er dar, wie sich der Sadismus gegen die eigene Person wendet und damit zum Masochismus wird.

Die erste Phase der Schlagephantasie hat zum Inhalt, dass ein anderes Kind als das phantasierende selbst vom Vater geschlagen wird. Dieses andere Kind könnte z. B. ein jüngerer Bruder oder eine jüngere Schwester sein, wobei jedoch keine konstante Beziehung zwischen dem Geschlecht des geschlagenen und des phantasierenden

40 RUTSCHKY 1989, S. 376

41 vgl. FREUD 1973, S. 232

42 vgl. ebd., S. 233f

Kindes besteht.⁴³ Die erste Phase entwickelt sich in der "Ödipus-Zeit", an der das kleine Mädchen an den Vater "gefesselt" ist und ein Hass auf die Mutter wie auch auf die jüngeren Geschwister entsteht, die die Liebe des Vaters sozusagen "stehlen". Somit wird diese Phantasie folgendermaßen gedeutet: **Der Vater schlägt das andere Kind, also liebt er es nicht, also liebt er nur mich.** Diese Phantasie befriedigt also in erster Linie die Eifersucht des Kindes, die entsteht, wenn es mit ansehen muss, wie sich die Zuwendung der Erwachsenen vor allem auf die jüngeren Geschwister konzentriert.⁴⁴ Auch wenn diese Phantasie keinesfalls masochistisch ist, so erscheint es ebenso problematisch, sie sadistisch zu nennen, da das phantasierende Kind niemals selbst schlägt und die erste Phase noch nicht einer Erregung dient, d. h. sich noch nicht "unter Inanspruchnahme der Genitalien Abfuhr in einem onanistischen Akt zu verschaffen lernt". Vielmehr ist sie eine Art Vorstufe der genitalen Organisation des Kindes, in der das libidinöse Streben von einer Ahnung der späteren definitiven und normalen Sexualziele beherrscht wird.⁴⁵

In der zweiten Phase, die zum Inhalt hat, dass das phantasierende Mädchen selbst vom Vater geschlagen wird, ist ein Verdrängungsprozess eingetreten, in dem das Mädchen sämtliche Gefühle ersetzt und unterdrückt hat, die mit Inzest zu tun haben. Gleichzeitig mit diesem Verdrängungsprozess entsteht ein Schuldgefühl, das Bilder denkbar strenger Strafen hervorruft.⁴⁶ Damit kehrt sich der Triumph der ersten Phase um und erhält folgende Bedeutung: **Der Vater liebt mich nicht, denn er schlägt mich ja.** Die Phantasie wird also zum direkten Ausdruck jenes Schuldbewusstseins, dem die inzestuöse Liebe zu m Vater unterworfen ist.⁴⁷ Das Schuldbewusstsein ist dabei das Moment, das den Sadismus in Masochismus umwandelt, indem sich das Mädchen in ein früheres Entwicklungsstadium zurückversetzt, um die jetzt sanktionierte Liebesbeziehung zum Vater wiederherzustellen. Dadurch wiederum wird die Phantasie erotisch, wobei das Geschlagenwerden als Zusammentreffen von Schuldbewusstsein und Erotik nicht nur als Strafe für die verpönte genitale Beziehung zum Vater, sondern auch deren regressiver Ersatz ist.⁴⁸

In der dritten Phase, die nicht früher als im Alter von vier bis fünf Jahren bewusst ist - also dann, wenn der "Ödipus-Komplex" bereits überwunden ist -, tritt eine andere unbestimmte Person (z. B. ein Lehrer) an die Stelle des schlagenden Vaters. Auch das in der zweiten Phase selbst geschlagene Kind wird wieder durch ein anderes ersetzt, das dem phantasierenden Mädchen nicht unbedingt bekannt sein muss. Die ursprüngliche Situation des Geschlagenwerdens erfährt dabei die verschiedensten Abänderungen und Ausschmückungen, und an die Stelle des Schlagens können auch andere Strafen und Demütigungen treten.⁴⁹ Das wesentliche Merkmal dieser dritten Phase besteht vor allem darin, dass die in der zweiten Phase noch unbewussten Phantasien durch bewusste ersetzt werden. Der Akzent des Satzes "Der Vater schlägt das andere Kind, denn er liebt nur mich." ist dabei auf den ersten Teil zurückgewichen, nachdem der zweite der Verdrängung erlegen ist.⁵⁰ Die Form dieser Phantasie ist

43 vgl. FREUD 1973, S. 236

44 vgl. ebd., S. 238

45 vgl. ebd., S. 239

46 vgl. ebd., S. 237

47 vgl. ebd., S. 240

48 vgl. ebd.

49 vgl. ebd., S. 237

50 vgl. ebd., S. 241f

zwar sadistisch, die Befriedigung, die aus ihr gewonnen wird, jedoch masochistisch. Ihre Bedeutung liegt darin, dass die libidinöse Besetzung des verdrängten Inhalts und mit dieser auch das am Inhalt haftende Schuldbewusstsein übernommen worden sind. Das unbestimmte Kind, das von der erwachsenen Person geschlagen wird, tritt also lediglich an die Stelle des phantasierenden Kindes.⁵¹

Damit kommt FREUD zu dem Schluss, dass es sich beim Masochismus nicht um eine primäre Triebäußerung handelt, sondern um eine Rückwendung des Sadismus gegen die eigene Person. Diese Umwandlung entsteht durch das am Verdrängungsakt beteiligte Schuldbewusstsein, wobei die Verdrängung mehrere Wirkungen zeigt, indem sie die Erfolge der Genitalorganisation unbewusst macht, diese selbst zur Regression auf sadistisch-anale Stufen nötigt und deren Sadismus in den passiven und in gewisser Weise auch narzisstischen Masochismus verwandelt.⁵²

Der Sadomasochismus steht damit nicht mehr isoliert im Sexualleben des Kindes, sondern wird in den Zusammenhang der normalen Entwicklung aufgenommen und in Beziehung zu der inzestuösen Objektliebe des Kindes gesetzt. In dieser kindlichen Perversion sieht FREUD das Fundament für die Ausbildung einer durch das ganze Leben hindurch bestehenden Perversion.⁵³

Für FREUD ist der Sadomasochismus als Ausdruck eines Schuldgefühls, das an den frühkindlichen Wunsch einer inzestuösen Liebesbeziehung geknüpft ist und sich im Erwachsenenalter in Form von sadomasochistischen Phantasien verselbständigt hat. Bemerkenswert an dieser Theorie ist vor allem, dass die frühkindliche Sexualität in die Interpretation des Sadomasochismus mit einbezogen wird, was zum einen voraussetzt, dass Kinder überhaupt eine Sexualität haben, und zum anderen, dass die Sexualität im Erwachsenenalter maßgeblich durch die frühkindliche Sexualität mitgeprägt wird. Da sich diese frühkindliche Sexualität jedoch weitgehend intentionalen Zugriffsmöglichkeiten entzieht, fällt auch die Frage nach der Schuld an der Entstehung der Perversion weg, was die Akzeptanz oder zumindest die Zurkenntnisnahme abweichender sexueller Neigungen eigentlich erleichtern müsste, auch wenn FREUD weiterhin davon ausgeht, den Sadomasochismus therapieren zu können und sollen. Wie er sich dabei allerdings so sicher sein kann, dass die Entstehung des Sadomasochismus von einem an den Wunsch nach einer inzestuösen Liebesbeziehung geknüpften Schuldgefühl herrührt, muss angesichts der Tatsache, dass er seine Annahme auf die Beobachtung von lediglich sechs Personen stützt, mehr als in Frage gestellt werden.

1. 2. 3. Die Angst vor der Lust und die Lust an der Angst

Neben kindlichen Erfahrungen von Erziehungsgewalt und verinnerlichten Schuldgefühlen spielt die **Angst** eine wichtige Rolle für die individualpsychologischen Er-

51 vgl. FREUD 1973, S. 242

52 vgl. ebd., S. 245

53 vgl. ebd., S. 243

klärungsmodelle der sexuellen Erscheinungsformen des Sadomasochismus. In diesem Zusammenhang ist vor allem das Werk des Wiener Sexualforschers WILHELM REICH bedeutsam, der 1934 nahezu gleichzeitig aus der *Kommunistischen Partei* und der *Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung* ausgeschlossen wurde.

Für REICH ist die Angst der erste Gegenspieler der Libido, und in seiner 1933 erschienenen Abhandlung *Charakteranalyse* leitet er eine "Ambivalenz der Gefühle", d. h. eine Gegensätzlichkeit der Gefühlsstrebungen ab, die zunächst aus dem Gegensatz zwischen dem Ich und der Außenwelt erwächst und innerhalb der Person als Widerspruch zwischen Libido und Angst erscheint. Diesen Widerspruch beschreibt er folgendermaßen:

"Würde die Außenwelt nur Lust und Befriedigung bringen, so gäbe es kein Angstphänomen. Da von ihr aber unlustvolle und gefahrbringende Reize ausgehen, so muß die Strebung der Objektlibido⁵⁴ einen Gegenspieler, die narzißtische Flucht tendenz, bekommen. Der primitivste Ausdruck dieser Flucht ist die Angst."⁵⁵

Die Angst ist also der einzig mögliche Ausdruck dieser inneren Spannung, wo es für die Entstehung der Angst keine Rolle spielt, ob der Befriedigung äußere Hindernisse oder innere Hemmungen entgegenstehen. In beiden Fällen findet letztlich eine "Flucht der Energiebesetzung ins Innere" statt. Diese Stauung wird dann affektiv als Angst erlebt.

Einigen Menschen ist laut REICH das Erleben von Lust nur bei gleichzeitigen Angstgefühlen möglich. Dabei wird die Angst allerdings nicht als solche zur Lust, sondern bildet lediglich den Anlass zur Entfaltung einer bestimmten Art von Lust, da Schmerz und Angst unter bestimmten Bedingungen zur einzigen Möglichkeit werden können, die sonst gefürchtete Befriedigung zu erleben. Die Hintergründe dafür sieht REICH in Hemmungen, die in der frühen Kindheit erworben werden und sich später auf die genitale Funktion übertragen.⁵⁶

In seiner erstmals 1927 und dann 1942 als überarbeitete Neufassung erschienenen Abhandlung *Die Entdeckung des Organs I: Die Funktion des Orgasmus* beschreibt REICH den Zusammenhang solcher Hemmungen zur Aggression. Auch wenn der Begriff Aggression im strengen Sinne des Wortes weder mit Sadismus noch mit Destruktion zu tun hat, sondern "herangehen" bedeutet, so dass jede positive Lebensäußerung aggressiv ist, kann durch den Drang, die zu erzielende Lust mit allen Mitteln zu erreichen, Sadismus entstehen, wenn der aggressiven Sexualität die Befriedigung versagt bleibt:⁵⁷

"Ist das Lustziel völlig ausgeschaltet, unbewußt geworden oder mit Angst besetzt, dann wird die Aggression, die ursprünglich nur Mittel war, selbst zur spannungslösenden Handlung. Diese wird als Lebensäußerung lustvoll. So entsteht Sadismus."⁵⁸

Einer der wesentlichen Aspekte der Entstehung des Sadismus besteht für REICH also darin, dass sich die Aggression, die ursprünglich nur Mittel der Befriedigung war, zu

54 Objektlibido: auf ein bestimmtes Objekt, d. h. im allgemeinen auf eine bestimmte Person gerichtete sexuelle Wünsche

55 REICH 1976, S. 291

56 vgl. ebd., S. 249

57 vgl. REICH 1983, S. 120

58 ebd.

deren eigentlichem Gegenstand verselbständigt, wenn das ursprüngliche Lustziel ausgeschaltet, unbewusst oder mit Angst besetzt ist.

Beim Masochismus kommt noch als weiterer Aspekt hinzu, dass die zu erzielende Befriedigung nicht mehr durch die betreffende Person selbst erlangt werden kann, sondern immer eines Impulses von außen durch eine andere Person bedarf:

"Da die Fähigkeit zur selbständig aktiven Herbeiführung der Befriedigung durch Lustangst gesperrt ist, erwarten die Masochisten die orgasmische Lösung, die sie am tiefsten fürchten, dennoch als Erlösung von außen durch einen anderen. (...) Die masochistische Provokation von Strafen erklärte sich aus dem tiefen Begehren, gegen den eigenen Willen zur Befriedigung gebracht zu werden."⁵⁹

Dieses Begehren dient dem Masochisten gewissermaßen auch als Legitimation seiner Lust und damit wiederum die Möglichkeit, seine dieser Lust entgegenstehenden Hemmungen und Ängste zu überwinden, bzw. überwinden zu lassen.

Für die dem Masochisten charakteristische Selbstverkleinerung bietet REICH die biophysische Erklärung, dass ihr - ebenso wie die Selbstvergrößerung, die "sozusagen eine biophysische Erektion, eine phantastische des seelischen Apparates" sei - elektrische Aufladungsempfindungen zugrunde liegen. Man verkleinert sich selbst "aus Angst vor dem Platzen", und hinter der masochistischen Selbstverkleinerung wirkt "unfähiger Ehrgeiz" und "angstbeseelte Größensucht".⁶⁰ Diese Angst vor dem "Zerplatzen" und der gleichzeitige Wunsch, zum "Zerbersten" gebracht zu werden, vergleicht REICH mit einer "gepanzerten Schweinsblase", deren Hülle der charakterliche Panzer ist, deren Dehnung durch die ständige Produktion innerer Energie erfolgt und deren vegetative Energie nach außen drängt, sei es zur "lustvollen Entladung", zum Orgasmus also, oder zum Kontakt mit anderen Menschen oder Dingen.⁶¹ REICH geht davon aus, dass sich der Ausgangskonflikt der seelischen Erkrankung, der in dem ungelösten Widerspruch zwischen Luststreben und moralischer Versagung besteht, in Form der muskulären Störung physiologisch strukturell verankert:

"Der seelische Widerspruch von Sexualität und Moral wirkt in der biologischen Tiefe des Organismus als Widerspruch zwischen Lusterregung und muskulärem Krampf."⁶²

Für REICH liegt die Wurzel solcher physiologischer Verkrampfungen, die die betreffende Person letztlich auch am Orgasmus hindern können, in der durch gesellschaftliche Normen und Werte vermittelten Lustangst, die daher wiederum nur durch extreme physische Empfindungen wie z. B. Schmerz überwunden werden kann.

Sadismus und Masochismus sind somit für REICH Ausdruck eines extrem ausgebildeten Charakterpanzers, der vor allem in der durch moralische Hemmungen vermittelten Angst vor sexueller Lust besteht und physiologisch zum Vorschein kommt, so dass Unlustempfindungen wie Angst oder Schmerz schließlich selbst zum Gegenstand der Lust werden. Auch wenn REICH beim Sadismus/Masochismus immer noch von einer seelischen Erkrankung spricht, ist sein Erklärungsmodell vor allem deshalb bemerkenswert, weil es einen Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Normen einerseits und deren physiologischen Auswirkungen andererseits herstellt, so dass Sadismus und Masochismus nicht mehr als individuelles Problem einzelner, sondern

⁵⁹ REICH 1983, S. 190f

⁶⁰ vgl. ebd.

⁶¹ vgl. ebd., S.195

⁶² ebd., S.194

als gesellschaftliches Phänomen zu betrachten sind. Ob der von REICH propagierte offenere und freiere gesellschaftliche Umgang mit Sexualität dazu führt, dass sexuelle Neigungen, die er als krankhaft bezeichnet, erst gar nicht mehr entstehen können, muss jedoch bezweifelt werden. Vielmehr könnte ein Abbau solcher gesellschaftlich vermittelter moralischer Hemmungen dazu beitragen, dass abweichende Formen von Sexualität nicht mehr als Erkrankungen oder Perversionen abqualifiziert werden. Ein solches gesellschaftliches Klima käme dann nicht nur SadomasochistInnen, sondern auch anderen sexuellen Minderheiten wie z. B. Homosexuellen zugute.

1. 2. 4. Die Lust an der Unlust - Schmerz und Erotik

Um zu erklären, wie es dazu kommen kann, dass Unlustgefühle wie Schmerz oder Demütigung bei bestimmten Menschen zu sexuellen Lustgefühlen führen, kommt FREUD in seiner 1920 erschienenen Abhandlung *Jenseits des Lustprinzips* zu der Annahme, dass es neben dem Lustprinzip als Primärtrieb auch noch andere Antriebe in der Psyche des Menschen gibt. Hierzu führt er zunächst den Begriff des **Realitätsprinzips** ein, zu dem er folgendes schreibt:

"Unter dem Einfluß der Selbsterhaltungstribe des Ichs wird es⁶³ vom Realitätsprinzip abgelöst, welches, ohne die Absicht endlicher Lustgewinnung abzugeben, doch den Aufschub der Befriedigung, den Verzicht auf mancherlei Möglichkeit einer solchen und die zeitweilige Duldung der Unlust auf dem langen Weg zur Lust fordert und durchsetzt."⁶⁴

Die Unlust als Umweg zur Lust erscheint hier also als eine Art Vermittlungsversuch des Ich zwischen dem Über-Ich als moralischer Instanz einerseits und dem Es als Ausdruck des Lustprinzips andererseits, indem die Aufgabe der Befriedigung dadurch vermieden werden soll, dass die Lust aufgeschoben werden er durch Unlust gegenüber dem Über-Ich legitimiert werden soll. Somit stellt der Schmerz für den Masochisten keineswegs den eigentlichen Gegenstand der Lust dar, sondern lediglich eine Art Kompromiss, bzw. einen Umweg für das Bestreben des Es nach Befriedigung.

In weiteren befasst sich FREUD in seiner Abhandlung mit dem Zusammenhang zwischen dem Triebhaften und dem Zwang zur Wiederholung, wobei er zu der Annahme gelangt, dass alles Lebende "konservativer Natur" sei:

"Ein Trieb wäre also ein dem belebten Organischen innewohnender Drang zur Wiederholung eines früheren Zustandes, welcher dies Belebte unter dem Einflusse äußerer Störungskräfte aufgeben mußte. (...) Diese Auffassung des Triebes klingt befremdlich, denn wir haben uns daran gewöhnt, im Triebe das zur Veränderung und Entwicklung drängende Moment zu sehen, und sollen nun gerade das Gegenteil in ihm erkennen, den Ausdruck der konservativen Natur des Lebenden."⁶⁵

Darauf aufbauend entwickelt FREUD die Sichtweise, dass es sich bei den Sexualtrieben um sogenannte "Todestriebe" handelt - im Unterschied zu den Ich-Trieben als Selbsterhaltungs- Lebenstriebe:

⁶³ gemeint ist das Lustprinzip

⁶⁴ FREUD 1975b, S. 219f

⁶⁵ ebd., S. 246

"Der konservativen Natur der Triebe widerspräche es, wenn das Ziel des Lebens ein noch nie erreichter Zustand wäre. Es muß vielmehr ein alter, ein Ausgangszustand sein, den das Lebende einmal verlassen hat und zu dem es über alle Umwege der Entwicklung zurückstrebt. Wenn wir es als ausnahmslose Erfahrung annehmen dürfen, daß alles Lebende aus inneren Gründen stirbt, ins Anorganische zurückkehrt, so können wir nur sagen: Das Ziel allen Lebens ist der Tod, und zurückgreifend: Das Leblose war früher da als das Lebende."⁶⁶

Daraus leitet FREUD ab, dass es sich beim Masochismus in Wirklichkeit um eine Regression, eine Rückwendung der Todestriebe in eine frühere Phase des Ichs handelt - im Gegensatz zu seine früher vertretenen Auffassung, dass der Masochismus eine Wendung gegen das Ich darstelle.⁶⁷ Der Masochist im Sinne FREUDS versucht also gewissermaßen, durch sein Leiden und die Erduldung von Unlust dem Tod als eigentlichem Ziel seines Lebens - wenn auch nur zeitweilig - näher zu kommen. Unlustgefühle wie Schmerz oder Demütigung sind also für FREUD Gegenspieler der Lust, die das Gleichgewicht zwischen Lebens- und Todestrieben aufrecht erhalten soll.

Im Unterschied dazu prägt die Feministin BARBARA SICHTERMANN in ihrem 1983 erschienenen Buch *Weiblichkeit* den Begriff der Schmerz-Lust, wobei sie davon ausgeht,

"(...) daß der "Schmerz" in der Lust selbst steckt, daß er nicht als Wunsch, zuzufügen oder zu empfangen, auf die Geschlechter verteilbar, sondern sozusagen in jedem Individuum droht, das überhaupt Lust sucht oder empfindet."⁶⁸

Sadomasochistische Phantasien und Inszenierungen sind dabei für sie nichts anderes als "bildliche Transporte",

"(...) Metaphern für die in der "normalen" Sexualität angelegten Bewegungen von Flucht und Verfolgung, des Versteckens und der Entdeckung, des Verschwinden und des Erscheinens, der Empfindung von Neugier und Angst, von Schmerz und Erlösung, von Täuschung und Überraschung. Alle diese Bewegungen und Empfindungen konstituieren ein Ritual, ein Spiel, (...) einen Tanz, an dessen Gesetze der Vollzug der Sexualität gebunden ist."⁶⁹

Der Schmerz stellt für SICHTERMANN also einen unabdingbaren Bestandteil der Lust dar, ohne den eine sexuelle Beziehung - unabhängig von der Geschlechterverteilung - etwas "Gekünsteltes", bzw. ein "Unding" ist⁷⁰, eine Art von Beziehung, die sie auch mit Begriffen wie "Eierkuchensexualität"⁷¹ oder "Näscherei"⁷² belegt.

Für MARIA MARCUS ist der Schmerz dagegen nicht generell lustvoll. Vielmehr trifft sie folgende Differenzierung:

"Ich fand heraus (...), daß der körperliche Schmerz, wenn er unmittelbar zur sexuellen Stimulation taugen soll, auf einem ganz bestimmen und sehr eng begrenzten Niveau bleiben muß. (...) Ernsthafter Schmerz ist so unangenehm, daß er keinen Platz für die Lust läßt. (...) Wenn es dagegen nicht richtig wehtut, passiert überhaupt nichts."⁷³

Für MARCUS besteht also das entscheidende Kriterium dafür, ob Schmerz der sexuellen Stimulation zuträglich ist, in dessen Intensität. Schmerz ist für sie also nicht ge-

66 FREUD 1975b, S. 248

67 vgl. ebd., S.263

68 SICHTERMANN 1983, S. 40

69 ebd., S. 36

70 vgl. ebd., S. 38

71 vgl. ebd., S. 35

72 vgl. ebd., S. 39

73 Marcus 1987, S. 139f

nerell lustvoll, sondern lediglich auf einem bestimmten durch individuelle Empfindungen begrenzten Niveau. Dieses Niveau wird zum einen durch jene Grenze lokalisiert, an der die Grenze durch eine hohe Intensität des Schmerzes verdrängt wird, aber zum anderen auch durch den Punkt, an dem der Schmerz überhaupt erst spürbar wird:

"Es muß irgendwann wehtun (leider), die Schmerzschwelle muß überschritten werden, der Augenblick muß kommen, wo ich den Schmerz hasse und verabscheue und mir nur noch wünsche, zu entkommen. Aber wenn man einmal auf dem Schmerz-Planeten gewesen ist, kann man ihn zu einem anderen Zeitpunkt sexuell nutzen."⁷⁴

Für MARCUS kommt es also nicht in erster Linie auf das Erleben des Schmerzes selbst an, sondern vor allem auf die Erinnerung an ihn. Real erlebter Schmerz ist für sie somit kein Selbstzweck, sondern vielmehr eine Möglichkeit, durch die Erinnerung an dieses Erleben die eigenen sexuellen Phantasien zu beflügeln.

Während der Schmerz als Form von Unlust für FREUD also eine Art Gegengewicht zur Lust darstellt, mittels dessen ein Gleichgewicht zwischen Lebens- und Todestrieben hergestellt und aufrechterhalten werden soll, ist er für SICHTERMANN und MARCUS unmittelbarer Bestandteil sexueller Lust, für SICHTERMANN generell, für MARCUS im Rahmen individuell bestimmter Grenzen, innerhalb derer er der Beflügelung sexueller Phantasien zuträglich ist. Daraus, dass ein geringes Ausmaß von Schmerz nicht selten auch Bestandteil "normaler" - d. h. nicht sadomasochistischer - sexueller Beziehungen ist, ergibt sich jedoch die Frage, bis zu welcher Schmerzintensität noch von "normaler" Zärtlichkeit gesprochen werden kann, und ab welchem Punkt es sich bereits um sadomasochistische Sexualpraktiken handelt. Da auch die Lokalisierung dieser Grenze von der jeweiligen Selbsteinschätzung der SexualpartnerInnen abhängt, muss schließlich ebenso die Begriffsbestimmung des Sadomasochismus diesem Kriterium der Selbsteinschätzung unterliegen.

1. 2. 5. Die Suche nach Anerkennung

Einen neuen Ansatz zum Verständnis masochistischer Inszenierungen beschreibt CHRISTA ROHDE-DACHSER in ihren 1986 erschienenen Aufsatz *Ringem um Empathie*. Da sie in den bisherigen Erklärungsmodellen nicht alle masochistischen Verhaltensmuster hinreichend erfasst sieht, kommt sie zu der Annahme, dass die masochistische Phantasietätigkeit ein kreativer Versuch des Ich ist, den psychischen Mangel auszugleichen, als Kind zu wenig **Spiegelung** erfahren zu haben. Der Schwerpunkt ihrer Interpretation liegt dabei auf der **dialogischen** Bedeutung, die diesen Phantasiebildern zukommt. Sie sind an ein Gegenüber (den sadistischen Widerpart) gerichtet, im Wunsch und in der Hoffnung, von ihm gesehen und erkannt zu werden.

Dabei geht ROHDE-DACHSER davon aus, dass ein Kind zur Entwicklung seiner persönlichen Identität in seiner Gesamtheit gespiegelt werden muss, was in unserer Kultur vor allem durch die Empathie der Mutter geschieht, d. h. durch die Fähigkeit, sich

⁷⁴ MARCUS 1987, S. 140

verstehend in das Kind einzufühlen und auf seine Äußerungen, Handlungen und Gefühle zu reagieren. Hinter diesem Hintergrund der Gewährung von Anerkennung und Liebe könne das Kind experimentierend seine eigenen Grenzen und die der Mutter erfahren und beginnen, das Bild einer eigenständigen Person von sich zu entwerfen.

Die Ideologie weiblicher Aggressionsfreiheit verführt jedoch laut ROHDE-DACHSER viele Mütter dazu, ihre kleinen Töchter ausschließlich als rein und sanft wahrzunehmen und alle autonomen und aggressiven Regungen des Kindes mit Nichtbeachtung, Enttäuschung oder Missfallen zu belegen. Anerkennung erfährt das Mädchen nur unter der Bedingung völliger Willenlosigkeit, Weichheit und Nachgiebigkeit.

Auch weiblicher Masochismus kann somit für ROHDE-DACHSER Ausdruck einer von solchen Bedingungen geprägten Suche nach Liebe und Wertschätzung sein. Da für viele Frauen die Beachtung durch ein Gegenüber nur auf dem Wege ihrer eigenen Auslieferung erreichbar zu sein scheint, werden die eigenen Erfahrung dann auf die Suche nach Lust übertragen. In ihren Phantasien die kindliche Leidensgeschichte, die erlebte Übermacht des anderen, die eigene Hilflosigkeit und Ohnmacht und die zugefügten Behinderungen durch das Verbot, ein eigenständiger Mensch zu werden, dann erneut in Szene. Wie sie von der Mutter mit dem Verzicht auf Selbstbehauptung und Durchsetzungskraft ausgezeichnet worden sind, werden sie in ihrer Imagination - um den Preis der Erniedrigung und Unterwerfung - mit höchster Lust belohnt. Im orgasmischen Höhepunkt scheint sich dann alles Leiden aufzuheben, auch wenn nur für einen kurzen illusionären Moment.⁷⁵

Auch wenn sich dieser Ansatz CHRISTA ROHDE-DACHSERS ausschließlich auf den weiblichen Masochismus bezieht, so ist er doch exemplarisch für vieler der zuvor dargestellten individualpsychologischen Erklärungsmodelle des Sadomasochismus. Die Ursache wird in einer Störung gesucht, die zumeist in der frühen Kindheit, z. T. aber auch später, angelegt ist. Hier sind es die von der Mutter erlernten Verhaltensmuster zwecks Erlangung von Anerkennung und Liebe, die das kleine Mädchen zur Masochistin werden lassen. In anderen Theorien sind es kindliche Erfahrungen von Erziehungsgewalt, Schuldgefühle bezüglich des Wunsches nach einer inzestuösen Liebesbeziehung, der aus solchen Angst- und Schuldgefühlen bestehende Charakterpanzer oder auch der Todestrieb, die als Ursachen einer sadistischen/masochistischen Sexualität angenommen werden. Der **Zweck** solcher Erklärungsversuche möglicher Ursachen kann jedoch nur darin bestehen, sadomasochistische Veranlagungen, die fast durchweg als Perversion gesehen werden, abzuschaffen bzw. zu "heilen", d. h. Menschen, die von geltenden gesellschaftlichen Normen abweichen, an eben diese Normen wieder anzupassen. Somit gründet sich der "Heilungsanspruch" dieser individualpsychologischen Erklärungsmodelle nicht etwa darauf, dass Menschen von einer Krankheit, unter der sie leiden, befreit werden sollen, sondern dass eine Gesellschaft, die unter Normabweichungen zu leiden glaubt, von eben diesen befreit werden soll.

75 vgl. ROHDE-DACHSER 1986, S. 44-58

1. 3. Sadomasochismus und Gesellschaft

1. 3. 1. Die kulturhistorische Bedeutung der Wechselbeziehung von Leiden und Sexualität

Für das Verständnis jener Deutungsmuster, die den Sadomasochismus als krankhaft oder pervers abqualifizieren, ist es bedeutsam, die kulturhistorischen Aspekte der Wechselbeziehung von Leiden und Sexualität zu berücksichtigen, denn diese Wechselbeziehung spielte bereits eine zentrale Rolle für zahlreiche philosophische und religiöse Deutungssysteme, lange bevor die Begriffe Sadismus und Masochismus zu ersten Mal verwendet wurden. Für diese Wechselbeziehung ist jedoch nicht nur solches Leiden von Bedeutung, das durch die betreffenden Menschen selbst herbeigeführt wird, sondern auch solches, das sozusagen von außen über sie "hereinbricht", und dem sie sich individuell (z. B. bei Krankheiten) oder kollektiv (z. B. bei Naturkatastrophen) mehr oder weniger hilflos ausgeliefert sehen.

Bereits in der Antike wirft das sich in Mythos, Dichtung und Philosophie aufdrängende Leiden die Frage nach dessen Grund und Bedeutsamkeit auf. So z. B. ermöglicht die in der Epik HOMERS aufbrechende Unterscheidung des verantwortlichen Menschen von den objektiven göttlichen Mächten eine Einsicht in die Vermeidbarkeit des Leidens. Die allmächtige Herrschaft mancher olympischer Götter entlastet den Menschen dabei keineswegs von der Erkenntnis eigener Schuld, deren Folgen er im Leiden zu tragen hat.⁷⁶

Die spätere Geschichte, insbesondere die des christlichen Mittelalters, wird durch die alttestamentlichen Leidens-Ätiologien geprägt, nach denen dem Leiden zumeist eine "Sünde", d. h. eine Verfehlung des Menschen gegen göttliche Gebote vorausgegangen ist. Dementsprechend wird das Leiden als "göttliches Strafgericht" interpretiert, wobei der Mensch selbst als Urheber dieses Leidens erscheint, indem er durch sein Handeln die strafende und Vergeltung suchende Hand Gottes auf den Plan ruft, welche ihn ihrerseits zur Umkehr bewegen soll. Unter Eliminierung des Zufalls aus der göttlichen Weltordnung weiß sich der auf Gott bezogene mittelalterliche Mensch in einem universalen Sinnzusammenhang geborgen, innerhalb dessen das Leiden als eine Art "pädagogisches Mittel" in der Hand Gottes erscheint, das zum Zwecke der Besserung (correctio), bisweilen aber auch zum Zwecke der Prüfung (probatio) eingesetzt werden kann.⁷⁷

Doch nicht nur solche affirmativen Deutungsmuster des unfreiwillig erduldeten Leidens kennzeichnen das Denken im christlichen Mittelalter, sondern ebenso das weit verbreitete Ideal der Askese, das dem Asketen nicht nur weitreichende Verzichtleistungen (z. B. Fasten) abverlangte, sondern nicht selten auch die Bereitschaft, sich selbst Leiden zuzufügen oder zufügen zu lassen. So wollten sich z. B. die

⁷⁶ vgl. ARNDT 1971, S.207

⁷⁷ vgl. ebd., S. 207f

Flagellanten⁷⁸ durch asketische Geißelungen auf gewaltsame Weise von der Sünde befreien, um so einen Zustand der Heiligung zu erlangen. Dieses Ideal der Askese war vor allem von einer extremen Körperfeindlichkeit geprägt, bei der man davon ausging, dass der Mensch in erster Linie durch seinen Körper, insbesondere seine Sexualität zur Sünde verführt werde und daher auch körperlich leiden müsse, um seine Seele zu reinigen.⁷⁹

Das Ideal der Askese und die damit verbundene Neigung, sich selbst Leiden zuzufügen oder zufügen zu lassen, ist jedoch immer auch durch einen unmittelbaren Bezug zur Sexualität gekennzeichnet, denn das in Klöstern seit jeher praktizierte Prügeln diente nicht nur der Sühnung sexueller Sünden, sondern mit einiger Wahrscheinlichkeit auch der Ersatzbefriedigung für die im zölibatären Ordensleben so streng verbotene Ausübung von Sexualität. So präsentiert z. B. ein mittelalterlicher Holzschnitt eine Äbtissin, die den nackten Hintern eines Bischofs mit einer Birkenrute peitscht, was offenbar beiden Vergnügen bereitet. Und aus dem Doppelkloster von Fontevrault wird berichtet, dass dort jede Nonne nach Belieben einen Mönch auf Schultern, Rücken oder Unterleib geißen durfte und dieser von der Äbtissin "abermals geklopft" wurde, falls er sich beschwerte.⁸⁰

Wird die Frage des Leidens in philosophischen Diskurs nicht mehr auf die Theologie bezogen, so tritt der Aspekt der Vermeidbarkeit des Leidens durch Wissenschaft und Technik in den Blickpunkt. Dabei erfährt sich das neuzeitliche Subjekt als wissenschaftsmächtig und strebt nach einer Befreiung von den Zwängen der äußeren und inneren Natur. Sein Erkenntnisstreben ist in erster Linie durch den Wunsch motiviert, Leiden möglichst umfassen zu reduzieren. Eine dezidierte Gegenperspektive zu dem Versuch, Leiden "herrschaftlich" durch Verstandesleistungen zu überwinden, wird jedoch im Zuge der vertieften Rationalitätskritik entwickelt. Dabei wird betont, dass das reine Streben nach Vermeidung jeglichen Leidens am Ende zum Lebens- und Erfahrungsverlust führen muss. Es ist der Weg in eine schmerzfreie, aber auch erlebnisarme "glückliche Apathie".⁸¹

Damit befindet sich der neuzeitliche Mensch in einem Dilemma. Einerseits verringern sich seine erotischen Erlebnis- und Entfaltungsmöglichkeiten in dem Maße, in dem es ihm gelingt, Leiden mit Hilfe von Wissenschaft und Technik zu reduzieren, andererseits hat sich der Zusammenhang von Leiden und Sexualität für ihn aber weitgehend aufgelöst. An Stelle des mittelalterlichen Ideals der Askese, in der sexuelle Lust durch Leiden überhaupt erst legitimiert wurde, ist in der Moderne das neuzeitliche Ideal von Schönheit, Jugendlichkeit, Gesundheit usw. getreten, wobei freiwilliges Leiden nur dann noch legitim ist, wenn es diesen Idealen dient. Diesem "Exorzismus der Form und Hygiene"⁸², im Bodybuilding-Studio, Aerobic-Center, Schönheitssalon oder Bräunungstempel gleichermaßen betrieben, kann sich auch die Sexualität nicht entziehen. Sie verkommt zu einem körperertüchtigenden Akt, wobei der Körper, vom Lust- zum Leistungsinstrument umgeformt, seine sinnlichen Qualitäten ver-

78 Flagellanten: religiöse Laienbewegung, die erstmals 1260 in Perugia (Italien) auftrat und schnell über weite Teile Europas verbreitete

79 vgl. DESCHNER 1988, S. 91

80 vgl. ebd., S. 129f

81 vgl. SÖLLE 1973, S. 392-403

82 vgl. BEAUDRILLARD 1986, S. 75

liert, die doch eben auf diesem Weg seiner Instandsetzung, Pflege und Ertüchtigung verbessert und maximiert werden sollten. Das sehnsüchtig für all die Anstrengungen und Qualen erwartete Glück bleibt jedoch aus.⁸³

Angesichts dieses Mangels an Sinnlichkeit, den das neuzeitliche Individuum im Zuge einer zunehmenden Vermeidbarkeit des Leidens durch Wissenschaft und Technik empfindet und auch die modernen Ideale von Schönheit, Jugendlichkeit und Gesundheit nicht auszugleichen vermögen, kann der Sadomasochismus somit als Versuch interpretiert werden, durch die Wiederherstellung des Zusammenhangs von Leiden und Sexualität diesen Mangel zu überwinden und seine sinnlichen und erotischen Empfindungs- und Entfaltungsmöglichkeiten zurück zu gewinnen.

1. 3. 2. Sozialer Sadomasochismus und der autoritäre Charakter

Neben der Einstellung des Individuums zu seiner eigenen Sinnlichkeit und Körperlichkeit ist für das Verständnis der sozialen Aspekte des Sadomasochismus ebenso dessen Verhältnis zur Gesellschaft von Bedeutung. Diesbezüglich prägt ERICH FROMM in seinem 1941 erschienenen Buch *Die Furcht vor der Freiheit* den Begriff des **autoritären Charakters**, den er als Ausdruck der Fluchtmechanismen vor der Freiheit interpretiert.

Nachdem mit der Nabelschnur nach der Geburt auch die "primären" Bindungen des Menschen durchtrennt sind, hat er laut FROMM zwei Möglichkeiten, den "unerträglichen Zustand seiner Ohnmacht und Einsamkeit" zu überwinden. Der eine Weg führt in die "positive Freiheit", nämlich dann, wenn er spontan "in Liebe und Arbeit" mit der Welt in Beziehung tritt und auf diese Weise mit seinen Mitmenschen, der Natur und sich selbst "eins wird", ohne dabei jedoch seine Unabhängigkeit und Integrität aufzugeben. Der andere Weg besteht darin, den Versuch zu machen, seine Einsamkeit dadurch zu überwinden, dass er die Kluft, die sich zwischen ihm und der übrigen Welt aufgetan hat, beseitigt, indem er seine Freiheit, seine Individualität und seine Integrität aufgibt, was nichts anderes als einen Fluchtmechanismus vor der Freiheit darstellt.⁸⁴

Der autoritäre Charakter als Ausdruck dieses Fluchtmechanismus besteht für FROMM in der Tendenz, das "eigene Selbst" mit irgendjemand oder irgendetwas außerhalb seiner selbst zu verschmelzen, also in der Suche nach neuen, nämlich "sekundären" als Ersatz für die verloren gegangenen "primären" Bindungen. Eine deutlich erkennbare Form dieses Mechanismus ist das Streben nach Beherrschung und Unterwerfung, also sadistische und masochistische Strebungen, wie sie laut FROMM in unterschiedlichem Grad bei normalen wie auch bei neurotischen Menschen anzutreffen sind.⁸⁵

83 vgl. LAWRENZ / ORZEGOWSKI 1988, S.175f

84 vgl. FROMM 1983, S. 115

85 vgl. ebd., S. 116

Die häufigsten Formen des Masochismus sind dabei Gefühle von Minderwertigkeit, Ohnmacht und individueller Belanglosigkeit, wobei sich die Betroffenen ihrer wirklichen Schwächen und Benachteiligungen oft nicht einmal bewusst sind, sondern vielmehr die Neigung zeigen, sich noch weit mehr herabzusetzen und als besonders schwach und leistungsunfähig hinzustellen. Laut FROMM setzen sich solche Menschen gewöhnlich nicht durch und tun nicht das, was sie gerne möchten, sondern unterwerfen sich den tatsächlich gegebenen oder angeblichen Anordnungen "äußerer Gewalten", anderer Menschen oder der Natur. Oft sind sie völlig unfähig, das Gefühl "ich möchte" oder "ich bin" zu erleben, und in extremen Fällen findet man neben der Neigung, sich selbst herabzusetzen und sich äußeren Mächten zu unterwerfen, dann sogar die Tendenz, sich selbst zu verletzen und leiden zu machen.⁸⁶

Diese masochistischen Tendenzen werden häufig als deutlich pathologisch und irrational empfunden, aber noch häufiger werden sie von der betreffenden Person rationalisiert. Die masochistische Abhängigkeit wird dann als Liebe oder Loyalität und Minderwertigkeitsgefühle als adäquater Ausdruck eines tatsächlichen Zukurzgekommenenseins gedeutet, und dass man leidet, wird ganz und gar nicht auf unvermeidliche Umstände geschoben.⁸⁷

Neben solchen masochistischen Tendenzen findet man laut FROMM bei **ein und denselben** Charakteren auch deren genaues Gegenteil, nämlich sadistische Tendenzen, die mehr oder weniger eng miteinander verknüpft sind. Die eine Form besteht darin, dass man andere Menschen von sich abhängig macht und sie in eine absolute, uneingeschränkte Gewalt zu bekommen versucht, so dass sie nichts mehr als ein "Werkzeug", als der "Ton in des Töpfers Hand" sind. Eine andere Form besteht in der Tendenz, andere auszunutzen, auszubeuten, zu bestehlen, sie auszunehmen und sich sozusagen "alles Genießbare an ihnen einzuverleiben". Dieser Wunsch kann sich ebenso auf materielle wie auch nicht-materielle Dinge beziehen. Eines weitere Art des Sadismus besteht in dem Wunsch, andere leiden zu machen oder leiden zu sehen. Dieses Leiden kann körperlicher Art sein, doch handelt es sich noch öfter um seelisches Leiden. Der Betreffende will den anderen verletzen, demütigen, in Verlegenheit bringen oder ihn in beschämenden oder demütigenden Situationen erleben.⁸⁸

Die sadistischen Neigungen sind dabei für gewöhnlich - aus offensichtlichen Gründen - weniger bewusst und werden stärker rationalisiert als die für die Gesellschaft harmloseren masochistischen Tendenzen. Besonders häufig sind Rationalisierungen wie: "Ich beherrsche dich, weil ich weiß, was das Beste für dich ist, und du solltest mir in deinem eigenen Interesse widerstandslos folgen." Eine weitere Rationalisierung, hinter der sich das Bestreben, den anderen auszubeuten, versteckt, lautet: "Ich habe so viel für dich getan, dass ich jetzt das Recht habe, mir von dir zu nehmen, was ich haben möchte." Und eine noch aggressivere Art des sadistischen Impulses wird meist auf folgende Weise rationalisiert: "Andere haben mich verletzt, und wenn ich sie jetzt verletzen will, dann ist das nichts weiter als die gerechte Vergeltung." Überschwängliche Güte und Fürsorge können somit ebenso Ausdruck einer

86 vgl. FROMM 1983, S. 117

87 vgl. ebd., S. 118

88 vgl. ebd.

solchen Rationalisierung sadistischer Tendenzen sein wie Forderungen oder Rachegefühle gegenüber anderen.⁸⁹

Daraus folgert FROMM, dass es für den autoritären Charakter bezüglich seiner Einstellung zur Macht sozusagen zwei "Geschlechter" gibt, und zwar einerseits die Mächtigen und andererseits die Machtlosen. Seine Liebe, seine Bewunderung und seine Bereitschaft zur Unterwerfung werden dabei stets von der Macht geweckt, ganz gleich, ob es sich um Person oder um eine Institution handelt.⁹⁰ Daher kennt die autoritäre Weltanschauung auch nicht den Begriff der Gleichberechtigung. Aufgrund seiner sadomasochistischen Strebungen kennt der autoritäre Charakter vielmehr nur Beherrschung oder Unterwerfung, jedoch niemals Solidarität. Unterschiede bezüglich Geschlecht oder Rasse sind daher für ihn Zeichen von Überlegenheit oder Minderwertigkeit. Auch wenn diese sadomasochistische Streben nach FROMMS Ansicht bei allen Menschen zu finden sind, kann man jedoch nur bestimmte Menschen oder gesellschaftliche Gruppen als sadomasochistisch bezeichnen.⁹¹

Angesichts seiner Intention für die Darstellung der Fluchtmechanismen vor der Freiheit, nämlich der Erörterung der psychologischen Bedeutung des Faschismus und des Verlustes der Freiheit in autoritären Gesellschaftssystemen⁹², erscheint der Sadomasochismus bei FROMM also als Merkmal einer sexuellen Minderheit, sondern als Charakteristikum einer ganzen Gesellschaft, wobei die Sexualität dabei allenfalls eine untergeordnete Rolle spielt. Auch wenn er die Ursache des Sadomasochismus weiterhin individualpsychologisch zu erklären versucht, so bezieht sich seine Erklärung doch weniger auf das Privatleben der betreffenden Personen, sondern steht vielmehr im direkten Kontext zu den Gesellschaftsformen, in denen diese Menschen leben, so dass die Annahme einer Wechselbeziehung naheliegt, in der die autoritäre Gesellschaft den autoritären Charakter bedingt - wie auch umgekehrt. Bezüglich der sexuellen Minderheit der SadomasochistInnen stellt sich allerdings die Frage, inwieweit autoritäre Charaktereigenschaften nicht eher ein Hindernis darstellen können, innerhalb einer autoritären Gesellschaft, die Minderheiten ausgrenzt, abweichende sexuelle Bedürfnisse durchzusetzen. Vermutlich dürfte hier ein wesentlicher Konflikt für Angehörige sadomasochistischer Subkulturen begründet liegen, der darin besteht, dass sich Anteile des autoritären Charakters - den SadomasochistInnen sind ja auch Mitglieder der jeweiligen autoritären Gesellschaft - und das Bedürfnis nach sadomasochistischer Sexualität wechselseitig auszuschließen scheinen.

1. 3. 3. Die soziale Realisierung des Sadomasochismus

Mit der sich aus der Wechselbeziehung von autoritärem Charakter und autoritärer

⁸⁹ vgl. FROMM 1983, S. 118f

⁹⁰ vgl. ebd., S. 137

⁹¹ vgl. ebd., S. 141

⁹² vgl. ebd., S. 112

Gesellschaft ergebenden Fragestellung, auf welche Weise der Sadismus/Masochismus in der jeweiligen Gesellschaft zum Ausdruck kommen kann, befasst sich EBERHARD SCHORSCH in seinem 1979 erschienenen Aufsatz *Der Sadismus und die gesellschaftliche Wirklichkeit*. Da sich das totale Verfügen über den anderen und dessen völlige Auslieferung als akzeptiertes und nicht-sanktioniertes Verhalten seiner Ansicht nach in der Realität in der Regel nur schwer verwirklichen lässt, bedarf es zur Realisierung des sozialen Sadismus - und damit auch des Masochismus - besonderer Umstände, die eine solche Beziehung von uneingeschränktem Verfügen über andere gestatten und herstellen, einer sozialen Motivation und Legitimation in einem besonderen Kontext also. Eine solche Legitimation kann auf zweierlei Weise zustande kommen, nämlich zum einen dadurch, dass eine Gruppe von Menschen dehumanisiert, d. h. als nicht menschlich definiert wird, und zum anderen, indem abstrakte Werte und Ideen propagiert und als absolut gesetzt werden, angesichts derer bestimmte Menschen als gefährlich und nichtswürdig gelten.⁹³

Ein geschichtliches Beispiel hierfür sind die Inquisitionen der katholischen Kirche, die bestimmte Frauen, die in irgendeiner Weise aus der Norm herausfielen, als dämonische Wesen definierte, die mit allen Mitteln unschädlich gemacht und vernichtet werden mussten. Da das Foltern als Akt der Seelenrettung und Rehumanisierung und das Töten von Nichtmenschen den Wert einer guten Tat hatte, konnte es mit gutem Gewissen getan und in einem mehr oder weniger diffusen Sinne auch lustvoll und erotisiert erlebt werden.⁹⁴

Auch in den faschistischen Konzentrationslagern waren die Bedingungen für Sadismus als soziales Handeln vorhanden, indem Juden, Kommunisten, Homosexuelle, Sinti und Roma angesichts der propagierten Ideologie als unwerte Untermenschen definiert und der Willkür ausgeliefert wurden. Schilderungen von Verhaltensweisen der Beherrschenden zeigen, dass es auch hier nicht allein um Rohheit und Brutalität ging, sondern auch um sexualisierte sadistische Akte, und zwar unabhängig von Rang und Status.⁹⁵ Diese Sexualisierung wird z. B. in folgender Schilderung deutlich, die der homosexuelle KZ-Insasse HEINZ HEGER in dem 1972 erschienenen Buch *Die Männer mit dem rosa Winkel* veröffentlicht hat:

"Indessen stand der SS-Lagerführer ganz in der Nähe des Blockes und schaute mehr als interessiert der Exekution zu. Bei jedem Schlag leuchteten seine Augen und schon nach wenigen Schlägen war sein ganzes Gesicht rot vor Aufregung und Wollust. Er hatte seine Hände in die Hosentasche vergraben, und man konnte mehr als deutlich erkennen, daß er während der Austeilung der Schläge onanierte, das das völlig ungeniert vor uns Angetretenen. Nachdem er sich selbst "fertig gemacht" und befriedigt hatte, verschwand das perverse Schwein plötzlich; er war an der weiteren Ausführung der Prügelexekution nicht mehr interessiert."⁹⁶

Bezugnehmend auf diese Schilderung HEGERS schreibt KLAUS THEWELEIT im 2. Band seines 1977/78 erschienenen Buchs *Männerphantasien*:

"Auf dem Block befindet sich der Geschlagene nahezu in einer tierischen Position: kopfunter, die Gliedmaßen nach unten gezwungen, hängt er wie auf allen Vieren, das Gesäß sein höchster und zugleich entblößter und verwundbarster Punkt über dem Holz. Seine Schutzlosigkeit ist ausgestellt; zugleich ist ausgestellt, daß er hier öffentlich vergewaltigt ist; das Obszöne

93 vgl. SCHORSCH 1979, S. 13

94 vgl. ebd.

95 vgl. ebd., S. 12f

96 HEGER 1972, S. 68f

könnte zunächst daher rühren, daß er sich jede Berührung, jeden Eingriff wird gefallen lassen müssen. Betreten wir tabuisiertes Gebiet: Die exterritorialisierte Afterzone - und das hat mit der Attraktion des Gesäßes nichts zu tun. Eindringen wird ins Verborgene und Private des Geschlagenen."⁹⁷

Das sexualisierte Moment der Folter besteht hier also nicht allein in der Zufügung von Schmerzen, sondern in der Entblößung und Zerstörung der Intimsphäre des Opfers, dessen Persönlichkeit gebrochen werden soll.

Auch dort, wo in der Gegenwart gefoltert wird, verraten die Arten der Folter - sofern davon überhaupt etwas an die Öffentlichkeit dringt - dadurch eine sexuelle Motivation, dass sich die Akte der Verletzung und Verstümmelung häufig auf die Genitalien zentrieren.⁹⁸ Dass Folter jedoch nicht nur ein Phänomen ist, das lediglich die Vergangenheit oder Regime in anderen Ländern betrifft, lässt sich z. B. in dem 1976 erschienenen Buch *Der Staat - Idee und Wirklichkeit* von ERNST ALBRECHT nachlesen, der noch bis 1990 niedersächsischer Ministerpräsident war. Es heißt dort, dass Folter unter extremen Umständen "sittlich geboten" sein könne, wenn bestimmte Werte, das "Gute", gefährdet seien⁹⁹:

"Hierbei handelt es sich jeweils um eine ethische Entscheidung, um ein Abwägen mit dem Ziel, das mögliche Wertmaximum, das Gute zu erkennen und zu verwirklichen."¹⁰⁰

Diese Aussagen legen nahe, dass die Instrumente staatlicher und gesellschaftlicher Gewalt, zu denen laut ALBRECHT "unter extremen Umständen" auch Folter gehört, nach wie vor eine legitimierte und nicht-sanktionierte Möglichkeit darstellen könnten, Sadismus sozial zu realisieren, wobei die Grundlage hierfür immer noch in Ideologien besteht, die bestimmte Menschen als Gefahr für das "Gute" dehumanisieren und der Willkür preisgeben.

Angesichts des begründeten Verdachts, dass sozialer Sadismus und Masochismus hierzulande weiterhin allgegenwärtig sind - Aussagen wie die von ALBRECHT drängen diesen Verdacht geradezu auf - erscheinen die nach wie vor weitverbreiteten Vorbehalte gegen sexuelle SadomasochistInnen und ihre Subkulturen als Ausdruck einer Doppelmoral, die einerseits sadomasochistische Sexualpraktiken als gewaltverherrlichend anprangert, die aber andererseits bestimmte Gruppen von Menschen, die von gesellschaftlichen Normen abweichen und daher als gefährlich gelten, mit staatlicher Gewalt bedroht, die unter Umständen - wenn man ALBRECHT glauben darf - auch vor Folter nicht haltmacht. Angesichts der geschichtlichen Erfahrung, dass sexuelle Minderheiten seit jeher zu den Gruppen von Menschen gehört haben, die von der Gesellschaft als Gefahr für das "Gute" dehumanisiert worden sind, stellt der soziale Sadismus staatlicher und gesellschaftlicher Gewalt auch für die sexuelle Minderheit der SadomasochistInnen eine latente Bedrohung dar.

97 Theweleit 1984, S. 297

98 vgl. SCHORSCH 1979, S. 13

99 vgl. ALBRECHT 1976, S.174

100 ebd.

1. 4. Der Sadomasochismus und die Gleichstellung der Geschlechter

1. 4. 1. Die Geschlechtszuschreibung des weiblichen Masochismus

Nachdem FREUD bei seiner Differenzierung unterschiedlicher Erscheinungsformen des Masochismus den Begriff des "femininen" Masochismus geprägt hatte¹⁰¹, wurde der Masochismus daraufhin häufig als weibliche Eigenschaft definiert. Zu den repräsentativen Arbeiten in der Tiefenpsychologie gehört in dieser Hinsicht die 1944/45 erschienene Abhandlung *Psychologie der Frau* von HELENE DEUTSCH, die 1935 aus Deutschland in die USA emigrierte, und deren Auffassung vom Masochismus durch eine ausgeprägte Biologisierung psychoanalytischer Grundbegriffe gekennzeichnet ist. Aufgrund jahrelanger klinischer Erfahrungen sowie Beobachtungen an Tieren kommt DEUTSCH zu dem Schluss, dass Passivität und Masochismus für den psychologischen Begriff der "Weiblichkeit" charakteristisch seien. Dieser weibliche Masochismus lasse sich sowohl auf biologische als auch auf soziale Einflüsse zurückführen. Biologisch gesehen resultiere der weibliche Masochismus aus dem anatomischen Geschlechtsunterschied, dass es Frauen an einem aktiv-aggressiven Organ mangle. Und auch sozialer Sicht entstehe Passivität, weil die Frau auf die ursprünglichen Aggressionen verzichten müsse, um geliebt zu werden. Bei diesem Verzicht verliehen die aggressiven Kräfte dem passiven Geliebtwerden einen masochistischen Charakter.¹⁰²

Darüber hinaus ist der weibliche Masochismus für DEUTSCH auch ein notwendiges Element in der Harmonie des "Weltganzen". Er könne sogar als eine "Fügung des gütigen Schicksals" angesehen werden. Erst der konstitutionell verankerte und sozial verstärkte Masochismus erlaube es der Frau nämlich, ihre Sexual- und Fortpflanzungsfunktion angemessen zu erfüllen:

"Die Anpassung an die Realität und die bereitwillige Erfüllung ihr vom Schicksal zugewiesener Funktionen erfordert vom Weibe ein gewisses Ausmaß an Masochismus. Die ganze Fortpflanzungsfunktion vom Beginn bis zum Ende, auch dort, wo sie den größten Lustzwecken dient, erfordert eine weitgehende Toleranz für schmerzhaftes Erleiden. Die realen Gefahren des weiblichen "Dienstes für die Art" geben ihr die Möglichkeit, ihren weiblichen Masochismus und ihre allgemein menschliche Angst zu verarbeiten."¹⁰³

Für DEUTSCH stellt der Masochismus also einen naturgegebenen Bestandteil weiblicher Sexualität dar, bei dem der Aspekt der Lust in den Hintergrund tritt und durch den der Fortpflanzung ersetzt wird. Somit eignet sich diese Zuschreibung auch als Legitimation für die Beibehaltung traditioneller Geschlechterrollen, nach denen die weibliche Sexualität vor allem der Fortpflanzung, der Mutterschaft und der Funktion als Lustobjekt des Mannes dient.

101 vgl. FREUD 1975a, S. 345f

102 vgl. DEUTSCH 1988, S. 199

103 ebd.

Die Psychoanalytikerin KAREN HORNEY, die bereits 1932 aus Deutschland in die USA übergesiedelt war, war eine der ersten, die sich mit der auch schon vorher in der psychoanalytischen Literatur als repräsentativ geltenden Auffassung auseinandersetzte, dass der weibliche Masochismus eine psychische Folge anatomischer Geschlechtsunterschiede sei. In ihrem Aufsatz *Zur Frage des weiblichen Masochismus* aus dem Jahre 1935 bezeichnet sie den Masochismus als Sammelbegriff für alle Phänomene, denen folgende gemeinsame Tendenzen der Handelnden zugrunde gelegt werden können:

"Alle neigen dazu, Situationen latenten Leidens in Phantasien, Träumen oder in der realen Welt herzustellen; oder zu leiden in Situationen, in denen der normale Mensch nicht leidet. Leiden kann Körper und Seelenleben befallen. Mit dem Leiden ist eine Befriedigung oder Entspannung verbunden, weshalb es angestrebt wird. Diese Befriedigung oder Entspannung kann bewußt oder unbewußt, sexuell oder nichtsexuell sein. Die nichtsexuellen Funktionen sind möglicherweise sehr verschieden: Beruhigung von Ängsten, Buße für vergangene Sünden, Erlaubnis, neue zu begehen, Taktik, um sonst nicht erreichte Ziele zu erreichen, indirekter Ausdruck von Feindseligkeit."¹⁰⁴

Damit bezeichnet der Masochismus für HORNEY eine Vielzahl individueller Begegnungen mit dem Leiden, wobei sich jedoch die Frage stellt, inwieweit ihr Masochismus-Konzept aufgrund seiner offensichtlichen Konturlosigkeit überhaupt für ein psychologisches Verständnis des Leidens fruchtbar genutzt werden kann.¹⁰⁵

Doch auch HORNEY ist der Ansicht, dass Frauen eher masochistische Neigungen entwickeln als Männer. Dafür macht sie vor allem kulturelle Bedingungen verantwortlich wie z. B. die gesellschaftlich verankerte ökonomische Abhängigkeit, die Einschätzung der Frau als Wesen, das dem Mann unterlegen sei, oder auch die Beschränkung der Frau auf bestimmte Lebensbereiche. In einer Kultur, in der solche Bedingungen gegeben sind, finden sich laut HORNEY dann auch immer bestimmte starre Ideologien von der "Natur" der Frau wie z. B.

"(...) die Lehre, daß die Frau von Geburt an schwach und emotional ist, die Abhängigkeit schätzt, in ihren Fähigkeiten zu selbständiger Arbeit und selbständigem Denken beschränkt ist. Man ist versucht, den psychoanalytischen Glauben, daß die Frau von Natur aus masochistisch ist, auch in diese Kategorie einzuordnen. Es ist recht klar, daß diese Ideologien nicht nur dazu da sind, um die Frau mit ihrer untergeordneten Rolle, die als unveränderlich hingestellt wird, zu versöhnen, sondern auch, um ihr den Glauben einzutrichern, daß in dieser Rolle die ersehnte Erfüllung ihres Lebens liegt, oder ein Vorbild, das anzustreben lobens- und wünschenswert ist."¹⁰⁶

Durch diese Einordnung der Zuschreibung des weiblichen Masochismus als **Ideologie** macht HORNEY also deutlich, dass es sich dabei nicht nur um die Untermauerung traditioneller Geschlechterrollen handelt, sondern auch um den Versuch, Frauen das Leiden und die Unterwerfung als Mittel erotischer Lust und Erfüllung ihrer Geschlechtlichkeit nahezulegen.

Diese Ideologie eines charakteristisch weiblichen Masochismus nährt nicht zuletzt auch das Vorurteil vieler KritikerInnen sadomasochistischer Subkulturen, dass S/M-Beziehungen letztlich nichts anderes als Ausdruck jener traditionellen Geschlechter-

104 HORNEY 1984, S. 155

105 vgl. POPP 1989, S. 149

106 HORNEY 1984, S. 160

rollen seien, die Männern Aktivität und Frauen Passivität zuschreiben. Abgesehen davon, dass es innerhalb dieser Subkultur ebenso sadistische Frauen und masochistische Männer gibt, stellt diese Ideologie für jene Frauen, die tatsächlich sexuell masochistisch sind, eine zusätzliche Schwierigkeit im Umgang mit ihrer Veranlagung dar, insbesondere, wenn es darum geht, in der Öffentlichkeit darzustellen, dass ihr sexueller Masochismus keineswegs Ausdruck ihres weiblichen Geschlechts und/oder einer im sozialen Sinne masochistischen Grundhaltung gegenüber Männern ist.

1. 4. 2. Die traditionelle weibliche Sexualrolle

Jene Ideologien, die den Masochismus als charakteristisch weibliche Eigenschaft definieren, stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang zu patriarchalen Normsetzungen. Eine wesentliche gesellschaftliche Forderung an die weibliche Sexualität ist dabei die, dass Frauen ihr Selbstwertgefühl vom Ausmaß an Bewunderung und Beachtung durch Männer abhängig machen sollen. Die Verinnerlichung dieser Forderung bewirkt dann eine Blockierung der erotischen Erlebnisfähigkeit der Frau, behindert die Entfaltung einer ihren Bedürfnissen entsprechenden Sexualität und stellt sich der Entwicklung eines positiven sexuellen Selbstbildes entgegen. Indem Frauen durch eine solche Verinnerlichung an der Beschädigung und Abwertung ihrer eigenen Persönlichkeit teilnehmen, arrangieren sie sich mit den Zuständen, in denen sie immer nur **Objekt**, nie jedoch **Subjekt** des Geschehens sein können.¹⁰⁷

Durch diese passive und rezeptive Haltung und die Orientierung am Gegenüber entwickeln Frauen dann häufig ein aggressives Handlungspotential, zu dem sie sich jedoch nicht zu bekennen gelernt haben und dessen sie sich häufig nicht einmal bewusst sind. Da Widerstand oder Nichtanpassung an den herrschenden Sittenkodex aufgrund des Drucks und der Einwirkung sozialer Bedingungen die Frau mit Identitätsverlust bedrohen, wendet sie die ursprünglich nach außen gerichteten Aggressionen schließlich gegen sich selbst, so dass sich von masochistischen Tendenzen durchzogene Verhaltensmuster und Phantasien als Umkehrung gewalttätiger Impulse erweisen.¹⁰⁸

Vor dem Hintergrund konservativ-klerikaler Sozialisationssysteme erscheint das Auftreten masochistischer Phantasiebilder bei Frauen also nur als Folge realer Machtlosigkeit. Das Macht aber - verstanden als "seiner mächtig sein" - ein notwendiger Bestandteil sexueller Lust ist, stellen masochistische Phantasiebilder somit einen Versuch des Umgangs mit realen Unterdrückungsverhältnissen dar, indem die Frau an der Lust eines anderen teilnimmt, ggf. auch als Opfer.¹⁰⁹

Da es der Frau häufig jedoch nicht gelingt, sich der männlichen Vorherrschaft und den damit verbundenen Vorschriften hinsichtlich ihres Fühlens, Denkens und Wünschens wirksam zu widersetzen, beginnt sie, sich mit der Lüge zu arrangieren, indem sie tatsächlich zu dem wird, was ihr vorgegeben ist zu sein. Um sich dabei aber nicht

¹⁰⁷ vgl. LAWRENZ / ORZEGOWSKI 1988, S.145

¹⁰⁸ vgl. ebd., S.147

¹⁰⁹ vgl. HAGEMAN-WHITE 1979

erniedrigt oder degradiert zu fühlen, muss es ihr zudem gelingen, Vergnügen aus dieser Situation zu schöpfen und sich von ihr stimulieren zu lassen. Nur so kann sie einen Rest von Stolz bewahren.¹¹⁰

Ein weiterer Aspekt masochistischer Phantasien besteht darin, dass durch sie eine passiv erlittene Unterdrückung auf initiative Weise in kontrollierbare Situationen verkehrt werden kann, und dass die Reduzierung der immer gleichen sadomasochistischen Muster gleichzeitig eine Reduzierung von Angst bewirkt, denn im Gegensatz zur Realität ist die Vorstellungswelt berechen- und steuerbar.¹¹¹

Der weibliche Masochismus erscheint in der hier geschilderten feministischen Sichtweise also als Folge einer realen Unterdrückungssituation von Frauen in einer patriarchalischen Gesellschaft, nämlich als Versuch, eine reale Machtlosigkeit durch die Verlagerung in eine phantasierte Vorstellungswelt erträglich zu machen. Im Unterschied zu sadomasochistischen Sexualpraktiken, bei denen dieses Gefälle von Macht und Ohnmacht auf spielerische Weise bewusst werden kann, bleibt die hier beschriebene Rationalisierung real erlittener Unterdrückung, die dem weiblichen Masochismus zugeschrieben wird, jedoch weitgehend unbewusst, so dass auch in diesem Zusammenhang eine deutliche Differenzierung zwischen der Zuschreibung des weiblichen Masochismus einerseits und dem sexuellen Masochismus mancher Frauen erforderlich ist.

1. 4. 3. Der weibliche Masochismus als Legitimation von Männergewalt

Neben dem Erhalt traditioneller Geschlechterrollen wird die Zuschreibung des Masochismus als charakteristisch weibliche Eigenschaft häufig auch als Legitimationsgrundlage für sexuelle Gewalt durch Männer gegen Frauen verwendet, wobei solche Legitimationsversuche dann in der Regel auf der Unterstellung beruhen, diese Gewalt werde von den Frauen provoziert und teilweise sogar gewollt. Dass Frauen dabei bisweilen selbst die Schuld für die an ihnen vollzogene Männergewalt zu übernehmen bereit sind, zeigt z. B. PAULA CAPLAN in ihrem 1986 erschienenen Buch *Frauen sind keine Masochisten* auf. Anhand einer Übersichtsstudie weist sie nach, dass die Gewaltverhältnisse von Frauen übereinstimmend folgendermaßen interpretiert werden: 1) Gewalt ist normal und passiert allen Frauen. 2) Die Gewalt des Mannes hat einen vernünftigen Grund. Er missbraucht die Frau, weil er psychisch oder physisch krank ist, z. B. Alkoholiker ist usw. 3) Gewalt ist gerechtfertigt weil Frauen sie verdienen, weil sie provozieren, schlecht sind usw. 4) Frauen können die Gewalt kontrollieren, wenn sie gut sind und sich vernünftig und angepasst verhalten. Frauen wissen, dass sie nicht machtvoll sind, aber sie wissen auch, dass Männer sie fürchten. Um ihre "Kehle zu zeigen", müssen sie immer wieder beweisen, dass sie harmlos

¹¹⁰ vgl. MORGAN 1977, S. 11

¹¹¹ vgl. MITSCHERLICH 1977, S. 13

sind.¹¹² Über die Konstruktion des weiblichen Masochismus ist es den Männern somit gelungen, den Frauen, also den Opfern der Gewalt, die Schuld zu die Verantwortung für ihre Gewalttaten zuzuschreiben, und die Frauen haben diese Schuldzuschreibung angenommen.

Als Voraussetzung für diese Schuldübernahme sieht BIRGIT ROMMELSPACHER in ihrem 1989 erschienenen Aufsatz *Der weibliche Masochismus - ein Mythos?* das große Verständnis, das Frauen Männern und ihrer psychischen Situation entgegenbringen. Die Fähigkeit zu einem solch großen Einfühlungsvermögen basiert ihrer Ansicht nach auf der Lebenssituation von Frauen, ihrer tagtäglichen Erfahrung mit der Entwicklung, den Unzulänglichkeiten und Nöten von Menschen, die nachsichtig macht. Sie spricht über keinen ein Urteil, lässt alles zu, nur sich selbst verurteilt sie, und zwar sehr hart.¹¹³

Diese Interpretation als Legitimationsgrundlage für Männergewalt gegen Frauen weitet die Psychologin ROSWITHA BURGARD in ihrem 1989 erschienenen Aufsatz *Weiblicher Masochismus legitimiert Männergewalt* auch auf S/M-Beziehungen generell aus:

"Abgesehen davon, Männergewalt mit weiblichem Masochismus erklären bzw. zu entschuldigen, gibt es in den letzten Jahren eine zunehmende Tendenz, Sadomasochismus als 'neue Sinnlichkeit und Leidenschaft' zu propagieren. (...) VerfechterInnen des Sadomasochismus gehen davon aus, dass keine Lust ohne Leiden sein kann. (...) Dieser 'Liebeskampf' im Zuge der 'neuen Sinnlichkeit' sieht allerdings auch heute noch so aus, daß in der Regel von weiblicher Hingabe und männlicher Eroberung ausgegangen wird. Von der weiblichen Hingabe ist es nicht weit zum weiblichen Masochismus, der, modisch zum Sadomasochismus aufbereitet, als abenteuerlich und chic gilt. Die Rolle, die Frauen dabei in der Regel spielen, ist altbekannt; (...) Beim Sadomasochismus soll Frauen die Fähigkeit zur Passivität zur Steigerung der Lust wieder attraktiv gemacht werden."¹¹⁴

Abgesehen davon, dass sich BURGARD hier ausschließlich auf solche S/M-Beziehungen beschränkt, in denen der Mann die aktive und die Frau die passive Rolle einnimmt, und dadurch andere mögliche Konstellationen hetero- und homosexueller Beziehungen ignoriert, unterstellt sie den Frauen, die solche Beziehungen eingehen, dabei grundsätzlich keinen sexuellen Lustgewinn erzielen zu können, sondern lediglich einer Modeerscheinung erlegen zu sein, die ausschließlich den Interessen des männlichen Machterhalts diene:

"Insofern dient die S/M-Propagierung wie die Pornografie-Befürwortung nicht dazu (wie gern behauptet wird), Grenzen zu sprengen, sondern im Gegenteil wird damit das bestehende Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern bestätigt und zementiert - allerdings in modisch aufbereiteter Weise."¹¹⁵

Auch wenn der Sadomasochismus angesichts mehrerer Veröffentlichungen in mehreren Illustrierten zum "Modethema" geworden sein mag, spielen sich S/M-Beziehungen nach wie vor weitgehend im Verborgenen ab, so dass BURGARDS These, S/M bestätige und zementiere bestehende Machtverhältnisse, äußerst zweifelhaft erscheint, denn wenn dem so wäre, bestünde für Angehörige sadomasochistischer Subkulturen wohl kaum ein Grund, sich vor der Öffentlichkeit zu verstecken. Auch ihre

¹¹² vgl. CAPLAN 1986, S. 180

¹¹³ vgl. ROMMELSPACHER 1989, S. 30

¹¹⁴ BURGARD 1989, S. 43f

¹¹⁵ ebd., S. 44

Behauptung, dass in S/M-Beziehungen von "männlicher Eroberung" und "weiblicher Hingabe ausgegangen werden müsse, lässt sich angesichts der Vielfältigkeit praktizierter Konstellationen nicht halten. Hierzu schreibt JESSICA BENJAMIN in ihrem 1988 erschienenen Buch *Fesseln der Liebe*:

"Es wird immer deutlicher, daß die Rollen von Herr und Knecht nicht intrinsisch oder ausschließlich auf Männlichkeit bzw. Weiblichkeit verteilt sind. (...) Die tatsächliche sadomasochistische Praxis kehrt häufig das heterosexuelle Muster um. Und auch in homosexuellen Beziehungen kommt der Sadomasochismus ebenso häufig vor."¹¹⁶

Angesichts einer Untersuchung, nach der Mitglieder sadomasochistischer Subkulturen **nicht** überdurchschnittlich häufig in sadistisch devianter Weise kriminell geworden sind¹¹⁷, „muss schließlich auch dem von BURGARD aufgestellten Zusammenhang von sexueller Gewalt gegen Frauen und S/M-Beziehungen widersprochen werden.

Somit treten die Missverständnisse zwischen S/M einerseits und sexueller Gewalt gegen Frauen andererseits in zweierlei Hinsicht zutage. Zum einen wird der Masochismus als charakteristisch weibliche Eigenschaft vorausgesetzt, um Frauen für die in der patriarchalischen Gesellschaft "normale" Gewalt verantwortlich zu machen und die Täter durch diese Schuldzuweisungen an die Opfer zu entlasten. Zum anderen werden die Täter aber auch dadurch entlastet, dass diese einer patriarchalischen Gesellschaft entsprechende Gewalt gegen Frauen einer sexuellen Minderheit angelastet wird, die von eben dieser Gesellschaft als "krankhaft", "pervers" und "gefährlich" ausgegrenzt wird. Statt diese Gesellschaft, die durch ihre patriarchalischen Strukturen Gewalt gegen Frauen erst ermöglicht und legitimiert, selbst zu hinterfragen, wird die Verantwortung wiederum jenen zugeschrieben, deren Vorhandensein dieser Gesellschaft ohnehin ein Dorn im Auge ist.

1. 4. 4. S/M als spielerischer Machtaustausch und Selbsterfahrung

Auch wenn es verfehlt ist, die Gewalttätigkeit und das traditionelle Machtverhältnis zwischen Männern und Frauen mit dem Sadomasochismus erklären zu wollen, spielt die Frage der Macht dennoch eine zentrale Rolle in jener Literatur, die sich befürwortend mit sadomasochistischen Sexualpraktiken befasst. So definiert PAT CALIFIA, die 1978 in den USA eine Organisation sadomasochistischer Lesbierinnen gründete, den Sadomasochismus in ihrem 1981 erschienenen Buch *Sapphistrie* als

"(...) ein erotisches Ritual zum Ausleben von Phantasien, in denen eine Partnerin sexuell dominiert und die andere Partnerin sich selbst unterwirft. Diesem Ritual geht ein Verhandlungsgespräch voraus, in dem die Beteiligten ihre Rollen auswählen, ihre Grenzen festlegen und einige der Aktivitäten, die stattfinden sollen, näher ausführen können. Die Dynamik, die sexuellem Sadomasochismus zugrunde liegt, ist ein ins Erotische übertragener Machtaustausch - nicht Gewalttätigkeit oder Schmerz."¹¹⁸

Dieser Machtaustausch bezieht sich bei CALIFIA ausschließlich auf das erotische Spiel

¹¹⁶ BENJAMIN 1990, S. 74f

¹¹⁷ vgl. SCHORSCH 1979, S. 8

¹¹⁸ CALIFIA 1990, S. 248

zwischen der "O" (der "Oberen", der Sadistin) und der "U" (der "Unteren", der Masochistin), wobei die Machtfrage nicht an bestimmte Geschlechterrollen gebunden ist:

"Die dominierende Rolle kann durch feminine Verkleidung ebensogut zum Ausdruck gebracht werden wie doch betonte Männlichkeit. Eine O kann auch androgyn sein. Dasselbe gilt für den unterwürfigen Part. Die U braucht nicht selbstzerstörerisch veranlagt zu sein, und sie ist auch nicht wirklich hilflos. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie ihre eigenen sexuellen Phantasien und Vorlieben nur zu gut kennt und außergewöhnlich geschickt darin ist, das zu bekommen, was sie will. Die Macht, die sie ihrer Sexpartnerin verleiht, ist für sie weder auf immer verloren, noch wird ihre Fähigkeit, im übrigen Leben zurechtzukommen und Erfolg zu haben, dadurch in irgendeiner Weise beeinträchtigt."¹¹⁹

S/M stellt für CALIFIA also eine Möglichkeit dar, Macht in einen geschützten - weil spielerischen - Rahmen erfahrbar zu machen und dadurch erst zum bewussten Umgang mit dieser Macht zu befähigen. Damit erhält S/M für sie auch den Status einer bestimmten Form von Selbsterfahrung:

"Bei einer S/M-Szene erlittener Schmerz kann der U bewusst machen, wie sie in anderen Situationen mit Schmerz umgeht. (...) Demütigung kann der U deutlich vor Augen führen, wie wert- und hilflos sie sich fühlt. (...) S/M ist eine Möglichkeit, die Existenz solcher Gefühle anzuerkennen, wenn sie in einem sexuellen Rahmen auftreten, und hilft oft auch, sie zu lösen."¹²⁰

S/M als spielerischer Ausdruck von Macht erscheint hier also nicht mehr Bestätigung oder Zementierung realer Machtverhältnisse, sondern vielmehr als Mittel, diese Machtverhältnisse bewusst zu machen und dadurch möglicherweise sogar zu überwinden.

Dass sich dies auch auf die Geschlechterrollen innerhalb heterosexueller Beziehungen übertragen lässt, zeigt CLAUDIA PACKMOHR in ihrer Diplomarbeit *Mehrdimensionalität, Wandel und Erweiterung der Geschlechter* aus dem Jahre 1989, in der sie in einer Anmerkung folgende Erfahrung schildert:

"Ein (von mir) gefesselter Mann sagte mir z. B. im Nachgespräch, daß es ihm erst in dieser Situation, (re)aktionsunfähig gemacht meiner(!) Zärtlichkeit ausgeliefert seiend, **spürbar** geworden sei, wie oft er den (reflexartigen) Impuls hatte, selbst aktiv zu werden, nicht nur, um selber geben zu können, sondern auch um diese Zärtlichkeit zu beantworten ('gleiches Recht für alle'), um mit seiner eigenen Aktivität seinen eigenen Genuß zu verhindern."¹²¹

Somit können auch S/M-Inszenierungen innerhalb heterosexueller Beziehungen jene in den traditionellen Geschlechterrollen angelegten Verhaltensmuster, die erotische Lust oftmals verringern oder verhindern, bewusst machen, aufbrechen und dadurch möglicherweise auch verändern.

Entscheidend für die Selbsterfahrung bei S/M-Inszenierungen ist darüber hinaus das Verhältnis der SexualpartnerInnen untereinander. JESSICA BENJAMIN schreibt dazu:

"Das tiefere Motiv des Sadismus ist das Bestreben, zum anderen durchzudringen. Der Wunsch erkannt zu werden motiviert entsprechen den Masochismus. (...) Der Masochismus kann also nicht nur als eine Strategie, dem Alleinsein zu entfliehen, sondern auch als ein Streben nach dem Alleinsein mit einem anderen gedeutet werden. Indem der Masochist dem anderen die Kontrolle überläßt, hofft er, einen 'sicheren' offenen Raum zu finden, wo er sein schützendes

119 CALIFIA 1990, S. 250

120 ebd., S.273

121 PACKMOHR 1989, S. 188

falsches Selbst aufgeben und sein verborgenes, noch im Entstehen begriffenes Selbst hervortreten lassen könnte. (...) Der Wunsch des Masochisten, seine innere, authentische Realität in Gegenwart eines anderen zu entdecken, findet seine Entsprechung in dem Wunsch des Sadisten, aus seinem Selbst auszubrechen: in eine gemeinsame Realität."¹²²

Somit stellt S/M nicht nur eine Möglichkeit dar, reale Machtverhältnisse bewusst zu machen und verborgene oder verdrängte Empfindungen hervorzuholen, sondern auch aufgrund dieses gemeinsamen Bewusstseins und der Erfahrung eigener Grenzen und der des Gegenübers eine besondere Nähe zueinander zu entwickeln.

Trotz solcher Möglichkeiten, die S/M auch beinhalten kann, bleiben die Menschen, die durch sadomasochistische Phantasien und Praktiken sexuell erregt werden, weitgehend im Verborgenen - auch Angst vor jenen Vorurteilen, die nicht zuletzt auch von den meisten der hier dargestellten wissenschaftlichen Theorien untermauert und zum Teil sogar geschürt werden. Diejenigen, die in dem relativ geschützten Rahmen der Subkultur wenigstens in eng gesteckten Grenzen an die Öffentlichkeit gehen, dürfen dabei angesichts der verhältnismäßig hohen Anteils von S/M-Pornografie, der auf eine ebenso hohe Nachfrage schließen lässt, in der Minderheit sein. Dennoch ist diese Subkultur seit einigen Jahren im Wachsen begriffen, so dass ich auch die Pädagogik dieser Entwicklung nicht entziehen kann und hier neue Arbeitsfelder (z. B. in der Erwachsenenbildung) entstehen könnten.

122 BENJAMIN 1990, S. 72f

2. Sadomasochistische Subkulturen

2. 1. Theoretische Überlegungen

2. 1. 1. Zur Definition sexueller Subkulturen

Nachdem im erstem Teil aufgezeigt wurde, welchen Anteil nicht zuletzt auch die wissenschaftstheoretische Diskussion an der gesellschaftlichen Stigmatisierung sexueller SadomasochistInnen hat, geht es im zweiten Teil um die sozialen Strukturen, die diese sexuelle Minderheit herausbildet, um dennoch innerhalb der Gesellschaft ihren Wünschen und Bedürfnissen entsprechend leben zu können. In Anlehnung an die 1979 erschienene Untersuchung *Sadomasochisten und ihre Subkulturen* von ANDREAS SPENGLER wird für die Benennung dieser Strukturen der Begriff der **Subkultur** verwendet.

SPENGLER legt für diesen Begriff folgende Definition vor:

"Subkulturen sind soziale Strukturen, die sich in Beziehung zur Gesamtgesellschaft oder zu Teilen derselben als eigenständige, in besonderen Merkmalen oder Verhaltensbereichen abweichende soziale Systeme beschreiben lassen. (...) Das Funktionieren von Subkulturen erklärt sich also aus der Normabweichung des Verhaltens einer Gruppe und aus der gemeinsamen normativen Neuorientierung und Umwertung dieses Verhaltens."¹²³

Die Abweichungen bestimmter Minderheiten von der Mehrheit sind also die wesentlichen Merkmale von Subkulturen, wo es unerheblich ist, ob diese Abweichungen die gesamte Persönlichkeit oder lediglich einzelne Verhaltensmerkmale betreffen.¹²⁴

Seine Definition **sexueller Subkulturen** stützt SPENGLER auf das 1974 erschienene Buch *Der gewöhnliche Homosexuelle* von MARTIN DANNECKER und REIMUT REICHE¹²⁵, wobei hier die Homosexualität als Kennzeichen der Subkultur keineswegs den entscheidenden Lebensbereich ausmachen muss. Entscheidend für die Zugehörigkeit zur homosexuellen Subkultur ist vielmehr ein objektiver Zwang, der seinen Grund in der Tabuisierung der Homosexualität hat, so dass auch für die Bildung sexueller Subkulturen die Normabweichung des entscheidenden Ausgangspunkt darstellt.¹²⁶

SPENGLER beschränkt sich bei seinen Überlegungen jedoch nicht nur auf eine rein deskriptive Definition, sondern führt darüber hinaus auch die sogenannte "Labeling-Theorie" oder "Interaktionstheorie" an, jene sozialwissenschaftliche Theorie nämlich, auf die er seine Definition stützt. Diese Theorie versucht, das Schicksal von Menschen, die sich abweichend verhalten, aus den Reaktionen zu erklären, die auf

¹²³ SPENGLER 1979, S. 34

¹²⁴ vgl. ebd.

¹²⁵ DANNECKER/REICHE 1974

¹²⁶ vgl. SPENGLER 1979, S. 35

diese Abweichung hin erfolgen, also aus den individuellen und kollektiven Interaktionsabläufen zwischen "normalen" und "devianten" Personen.¹²⁷ Bezugnehmend auf KEN PLUMMERS 1975 erschienene Arbeit *Sexual Stigma*¹²⁸, in der die soziale Organisation sexueller Devianz thematisiert wird, sieht SPENGLER neben der Ebene einer individuellen Differentiation sexueller Devianz auch den Aspekt einer subkulturellen Differentiation, die unter bestimmten Voraussetzungen (z. B. ausreichender Kommunikationsmöglichkeiten unter den Betroffenen) zur stabilen Subkulturbildung führen kann. Die Entstehung von Subkulturen muss somit in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der sozialen wie auch der individuellen Beantwortung der Abweichung gesehen werden.¹²⁹

Auch SadomasochistInnen sind von einer solchen Stigmatisierung betroffen und sehen sich häufig gezwungen, ihre sexuellen Interessen zu verbergen oder sogar zu verleugnen, so dass entsprechende Aktivitäten nur äußerst selten an die Öffentlichkeit gelangen. Die Verheimlichung kann zu einem als Reaktion auf die scharfe Ablehnung von außen interpretiert werden, zum anderen muss aber auch die Problematik einer Ablehnung durch den Träger selbst als Erklärung in Betracht gezogen werden. Die spezifischen Kommunikationsmittel und das Bestehen entsprechender Organisationsformen unter SadomasochistInnen lässt sich aus der Interaktionstheorie ebenso schlüssig ableiten wie die Möglichkeit einer inneren Entlastung von Schuldgefühlen und Konflikten.¹³⁰ Daher scheint der Begriff der Subkultur durchaus als Benennung der sozialen Strukturen unter SadomasochistInnen geeignet zu sein.

2. 1. 2. Die Funktion der Subkultur für SadomasochistInnen

Sadomasochistische Subkulturen erfüllen für die Betroffenen vor allem zwei Grundfunktionen, nämlich zum einen die Möglichkeit, gleichgesinnte PartnerInnen bzw. Gelegenheit zur praktischen Verwirklichung ihrer sadomasochistischen Interessen zu finden, und zum anderen die positive (Um-)Bewertung ihrer gesellschaftlich stigmatisierten Sexualität durch den Austausch mit Gleichgesinnten.

Der partnerschaftlichen Verwirklichung ihrer sadomasochistischen Wünsche stehen für die Betroffenen häufig viele objektive Hemmnisse entgegen. Zunächst erschweren es die durch aufgenötigte Verheimlichung gegebene Anonymität und die äußerliche Unkenntlichkeit, einander überhaupt zu erkennen. Dann lässt es die relativ geringe Anzahl gleichgesinnter Menschen oftmals unmöglich erscheinen, entsprechende Kontakte zu knüpfen, was insbesondere SadomasochistInnen betrifft, die in kleineren Orten leben. Hinzu kommt, dass sich aus den jeweiligen Besonderheiten des sadomasochistischen Interesses eine Einengung ergibt, denn als mögliche Partne-

¹²⁷ vgl. SPENGLER 1979, S. 35

¹²⁸ vgl. PLUMMER 1975

¹²⁹ vgl. SPENGLER 1979, S. 36

¹³⁰ vgl. ebd., S. 38f

rInnen kommen nur sehr wenige Menschen mit zumindest ähnlichen Präferenzen für bestimmte Praktiken in Frage.¹³¹ Und schließlich ergibt sich darüber hinaus insbesondere für heterosexuelle Männer die Schwierigkeit, dass es wesentlich mehr Männer als Frauen gibt, die ihre sadomasochistischen Interessen in irgendeiner Weise an die Öffentlichkeit tragen. So stammten z. B. in den Ausgaben VI bis IX der S/M-Szenezeitung SCHLAGZEILEN 67,5% der Kontaktanzeigen von Männern und nur 18,1% von Frauen, wobei sich bei 14,1% nicht eindeutig auf das Geschlecht der jeweiligen InserentInnen schließen ließ.¹³² In der Ausgabe 9/1991 des "normalen" Stadtmagazins SZENE HAMBURG waren es sogar 88% der eindeutig sadomasochistische Interessen aufweisenden Kontaktanzeigen, die von Männern stammten, im Verhältnis zu 8% Annoncen von Frauen und 4% ohne eindeutige Angaben über das Geschlecht.¹³³

Auch wenn die Teilnahme an sadomasochistischen Subkulturen diese Probleme bei der PartnerInnensuche sicherlich nicht vollständig zu beseitigen vermag, so lassen sich doch einige Schwierigkeiten zumindest verringern. So stellen bestimmte subkulturelle Kommunikationsmittel und Verständigungsformen, die nur von Gleichgesinnten, nicht jedoch von Außenstehenden verstanden werden, eine Erleichterung dar, in Frage kommender PartnerInnen mit entsprechenden Präferenzen zu erkennen. Durch das Tragen eines bestimmten Rings an der rechten Hand können z. B. masochistische Interessen zum Ausdruck gebracht werden, entsprechend zum Tragen dieses Rings an der linken Hand, das auf sadistische Interessen hinweist.¹³⁴ Durch das bislang hauptsächlich in der homosexuellen S/M-Szene Tragen von Tüchern in bestimmten Farben, die jeweils bestimmte Praktiken symbolisieren, werden darüber hinaus auch konkrete Präferenzen nach außen hin sichtbar, um sich als mögliches Gegenüber für S/M-Sex erkennen zu geben.¹³⁵ Darüber hinaus bieten subkulturelle Veranstaltungen (Feten, Seminare, Workshops usw.) die Möglichkeit, Kontakte zu Gleichgesinnten zu knüpfen. Auch der Anteil von Männern bei solchen Veranstaltungen in der Regel ebenfalls wesentlich höher als der von Frauen ist, so dass das Zustandekommen von sadomasochistischen Partnerschaften auch hier keineswegs garantiert sein kann, erweitert sich der Kreis in Frage kommender PartnerInnen u. U. doch erheblich. Und schließlich kann das Kennenlernen neuer Praktiken, das die Begegnung mit einer Vielzahl von SadomasochistInnen mit verschiedenen Vorlieben zwangsläufig mit sich bringt, auch die eigene Fixierung auf bestimmte Präferenzen relativieren, was wiederum die Erweiterung des Kreises möglicher PartnerInnen zur Folge haben kann.¹³⁶ Die Wahrscheinlichkeit, im Rahmen subkultureller Veranstaltungen S/M-PartnerInnen bzw. Gelegenheiten zum S/M-Sex zu finden, ist also vermutlich größer als die, ohne Kontakt zur Subkultur (z. B. mittels Kontaktanzeigen) eine erfolgreiche PartnerInnensuche zu betreiben.

Die andere Grundfunktion, die positive Bewertung sadomasochistischen Interesses innerhalb subkultureller Zusammenhänge, stellt für viele Betroffene mehr als nur eine Voraussetzung für das Zustandekommen entsprechender Partnerschaften dar,

131 vgl. SPENGLER 1979, S. 38f

132 vgl. SCHLAGZEILEN Vol. VI, S. 9+38, Vol. VII, S. 36f, Vol. VIII, S. 36f+39, Vol. IX, S. 44f+47

133 vgl. SZENE HAMBURG 9/1991, S. 122-131

134 vgl. SCHEU 1991, S. 6f

135 vgl. Broschüre der SCHWEIZER AIDS-HILFE: *Safer Sex für Ledermänner*

136 vgl. SPENGLER 1979, S. 38f

denn aufgrund der bereits erwähnten gesellschaftlichen Stigmatisierung des Sadomasochismus haben viele Betroffene Schwierigkeiten, sich selbst mit ihrer Veranlagung zu akzeptieren. Dies kann zum einen eine Abgrenzung vom Begriff "Sadomasochismus" zur Folge haben, d. h. die Betroffenen umgehen es, ihre Form von Sexualität "sadomasochistisch" zu nennen, um nicht mit einer Gruppe von Menschen in Verbindung gebracht zu werden, die gesellschaftlich als krank, pervers oder sogar gefährlich gelten. Die Ursache einer solchen Abgrenzung liegt häufig dann auch in der Isolation der Betroffenen, d. h. sie kennen keine Menschen mit ähnlichen Interessen wie sie selbst. Zum anderen können solche Schwierigkeiten aber auch einen Mangel an Selbstbewusstsein und massive Schuldgefühle verursachen, insbesondere dann, wenn sich die Betroffenen ihrer sadomasochistischen Veranlagung derart bewusst sind, dass eine Abgrenzung nicht mehr möglich scheint. Auch hier kann das Gefühl von Isolation, d. h. keine Gleichgesinnten zu kennen, die Probleme, sich selbst zu akzeptieren, noch wesentlich verstärken.¹³⁷

Somit stellt die direkte oder indirekte Verbindung mit Gleichgesinnten innerhalb subkultureller Zusammenhänge für viele Betroffene bereits eine Teilerfüllung ihrer Wünsche dar. Zum einen können es Begegnungen mit anderen sadomasochistisch veranlagten Menschen den Betroffenen erleichtern, verinnerlichte gesellschaftliche Vorurteile abzubauen und Gemeinsamkeiten zu den jeweiligen eigenen Präferenzen zu erkennen. Und zum anderen kann die Bestätigung, Umwertung und Verteidigung sadomasochistischer Orientierungen aufgrund des Austauschs mit Gleichgesinnten für viele Betroffene dazu beitragen, auch in sexueller Hinsicht ein positives Selbstbild aufzubauen.¹³⁸ Die daraus resultierende Stärkung des Selbstbewusstseins und die dabei möglicherweise entstehende Solidarität unter Gleichgesinnten könnten darüber hinaus auch zu einer Basis für ein offensiveres Auftreten in der Öffentlichkeit werden, nicht zuletzt auch, um den gesellschaftlichen Vorurteilen entgegenzutreten, die diese Stigmatisierung letztlich mit verursacht haben.

2. 1. 3. Zur sozialen Gliederung der Subkultur

Trotz vieler Gemeinsamkeiten wäre es jedoch verfehlt, die sadomasochistische Subkultur als eine einheitliche, geschlossene Gruppe zu betrachten. Vielmehr bestehen einige Trennungslinien, die die Gesamtheit subkulturell orientierter SadomasochistInnen in unabhängige soziale Gruppen untergliedern. Ein wesentliches Kriterium für diese Trennungslinien ist dabei das der sexuellen Orientierung. So unterscheidet SPENGLER, der sich in seiner Untersuchung ausschließlich auf sadomasochistische Männer bezieht, Gruppen von schwulen und von heterosexuellen Sadomasochisten als zwei subkulturelle Bereiche, deren Eigenständigkeit in vielen Punkten sehr ausgeprägt ist.¹³⁹ Beschränkt sich die Betrachtung nicht mehr ausschließlich auf Männer, so kommen lesbische Sadomasochistinnen noch als dritte Gruppe hinzu.

¹³⁷ vgl. SPENGLER 1979, S. 39

¹³⁸ vgl. ebd.

¹³⁹ vgl. ebd., S. 39f

Die Gruppen von sadomasochistischen Schwulen sind in Struktur, Organisation und Zugänglichkeit für neue Mitglieder der übrigen schwulen Subkultur ähnlich und teilweise eng mit ihr verbunden. Heterosexuelle Sadomasochisten finden hier in der Regel keine Aufnahme, erst eine bisexuelle Partnerwahl oder eine in den sadomasochistischen Interessen homosexuelle Orientierung schafft eine Basis für die Zugehörigkeit. Innerhalb dieser Subkultur bilden sich dann noch einmal Untergruppen, die je nach Grad der Einbeziehung lederfetischistischer und sadomasochistischer Stilelemente selbständig bestehen.¹⁴⁰

Im Unterschied dazu sind Gruppen sadomasochistischer Lesben weitaus weniger mit der übrigen lesbischen Subkultur verbunden und zum Teil sogar strikt von dieser getrennt. Das liegt vor allem daran, dass der Vorwurf, Sadomasochismus sei frauenfeindlich, insbesondere in der mit feministischen Gruppen eng verbundenen Lesbenzene weit verbreitet ist, so dass es sadomasochistische Lesben oftmals schwer haben, innerhalb dieser Szene mit ihrer Sexualität anerkannt zu werden. Somit kommt zu der allgemeinen gesellschaftlichen Stigmatisierung des Sadomasochismus hier auch noch die Ausgrenzung seitens feministischer Gruppen hinzu, was vermutlich eine wesentliche Ursache dafür sein dürfte, dass die Aktivitäten der lesbischen S/M-Subkultur noch weitaus weniger in der Öffentlichkeit sichtbar werden als in der schwulen oder heterosexuellen S/M-Subkultur und daher auch kaum schriftliches Material über Gruppen sadomasochistischer Lesben existiert.¹⁴¹

Auch heterosexuell orientierte Gruppen von SadomasochistInnen wirken gegenüber der schwulen S/M-Subkultur weniger geschlossen, vielfältiger und uneinheitlicher, was SPENGLER darauf zurückführt, dass sich auch diese Gruppen wesentlich stärker von der Außenwelt abriegeln.¹⁴² Seit 1979, als SPENGLERS Untersuchung erschien, hat sich bezüglich des öffentlichen Erscheinungsbildes jedoch einiges verändert. Während sich damals die heterosexuell orientierte S/M-Subkultur nahezu ausschließlich auf kommerzielle Angebote durch Prostitution so wie entsprechende Bars und Clublokale beschränkte, die nur für eine solvente, zumeist männliche Kundschaft zugänglich waren¹⁴³, existieren heute, 1991, ca. 10 weitgehend nicht-kommerzielle S/M-Gruppen in Deutschland, deren Spannweite an Aktivitäten von reinen Gesprächskreisen bis hin zu öffentlichen Feten reicht, bei denen vor allem die Praktizierung von S/M im Vordergrund steht.¹⁴⁴ Neben den damals überwiegend von der Pornindustrie produzierten subkulturellen Medien, gibt eine dieser nicht-kommerziellen Gruppen, nämlich das *S/M-Syndikat Hamburg*, das ca. viermal pro Jahr erscheinende S/M-Magazin SCHLAGZEILEN heraus, das mittlerweile von LeserInnen aus der gesamten Bundesrepublik abonniert wird. Darüber hinaus sind heterosexuelle SadomasochistInnen inzwischen auch zu einer Zielgruppe für Workshops und Seminare geworden, die zum einen auf privater Basis wie z. B. von der Diplom-Pädagogin CLAUDIA PACKMOHR, die für ihre Arbeit mit der Umschreibung *Sense & Motion*¹⁴⁵

140 vgl. SPENGLER 1979, S. 40

141 Da kaum schriftliche Informationen über die lesbische S/M-Szene in Deutschland vorliegen, stützen sich diese Aussagen weitgehend auf persönliche Gespräche des Verfassers mit Betroffenen.

142 vgl. SPENGLER 1979, S. 40

143 vgl. ebd.

144 vgl. SCHLAGZEILEN Vol. VI, S. 5 und Vol. IX, S. 13

145 vgl. Selbstdarstellung *Sense & Motion*, Essen 1991

wirbt, organisiert werden, die zum anderen aber auch z. B. in die staatlich geförderten Angebote der *Deutschen Aids-Hilfe e. V.* integriert sind.¹⁴⁶ Allerdings beschränken sich diese subkulturellen Aktivitäten nicht auf eine ausschließlich heterosexuelle Zielgruppe. Vielmehr werden dadurch auch bisexuelle und homosexuelle SadomasochistInnen angesprochen, ebenso wie sadomasochistische Transsexuelle, Transvestiten und FetischistInnen mit nur teilweiser sadomasochistischer Orientierung.¹⁴⁷ Aufgrund der im Vergleich zur ausschließlich schwulen S/M-Szene relativ geringen Anzahl an Mitgliedern und eines niedrigen Organisationsgrades lässt sich darüber hinaus auch ein sehr breites Spektrum an bevorzugten S/M-Praktiken erkennen, so dass es die Vielfältigkeit der hier integrierten sexuellen und sadomasochistischen Orientierungen fragwürdig erscheinen lässt, diesen Bereich der S/M-Subkultur heterosexuell zu nennen. Daher soll stattdessen im Folgenden von der **gemischten S/M-Szene** gesprochen werden.

2. 2. Die gemischte S/M-Szene in Deutschland

2. 2. 1. Nicht-kommerzielle Gruppen

Da sich SPENGLERS Beschreibungen der ausschließlich schwulen S/M-Subkultur aus dem Jahre 1979 weitgehend mit den heutigen Erscheinungsformen dieser Szene decken (abgesehen von den Aktivitäten der *Aids-Hilfen*, auf die noch einzugehen sein wird), und da über die lesbische S/M-Subkultur in Deutschland kaum schriftliches Material vorliegt, so dass eine Darstellung der Szene im Rahmen dieser Arbeit nur äußerst unbefriedigend sein könnte, konzentrieren sich die folgenden Ausführungen auf die gemischte S/M-Szene, die sich in den letzten Jahren in Deutschland herausgebildet hat.

Eines der wesentlichen Merkmale dieser Szene besteht im Unterschied zu der von SPENGLER beschriebenen heterosexuellen S/M-Subkultur darin, dass hier nicht in erster Linie kommerzielle Interessen im Vordergrund stehen, sondern vielmehr im Rahmen einer weitgehenden Selbstorganisation Kontakte zwischen SadomasochistInnen ermöglicht werden sollen - sei es zum Gedankenaustausch oder aber auch zur gemeinsamen Verwirklichung sadomasochistischer Wünsche und Bedürfnisse. Der relativ hohe Grad an Selbstorganisation zeigt sich vor allem auch darin, dass nahezu sämtliche Aktivitäten in dieser Szene von Betroffenen getragen werden, was auf ein höheres Maß an persönlicher Identifikation schließen lässt, als es bei dem nach wie vor bestehenden Kundenkreis kommerzieller Angebote der Fall sein dürfte.

Einen der zentralen Bestandteile der gemischten S/M-Szene in Deutschland bilden die nicht-kommerziellen Gruppen, von denen mittlerweile ca. 10 existieren, und de-

¹⁴⁶ vgl. Protokolle des S/M-Seminars der *Deutschen Aids-Hilfe e. V.*, Berlin 1990

¹⁴⁷ vgl. SPENGLER 1979, S. 40

ren Kontaktadressen regelmäßig in den SCHLAGZEILEN veröffentlicht werden. Über Charakter und Zielsetzungen solcher Gruppe gibt die Kontaktanzeigenspalte in Vol. VI Auskunft:

"Allen Gruppen geht es vorrangig um Zwischenmenschliches. Das schließt 'Aktionen' nicht aus, aber auch nicht unbedingt ein! Außerdem leiden sie fast alle unter gehöriger weiblicher Unterrepräsentanz, was die Chance, mal eben auf die Schnelle eine Sklavin oder Domina abzuschleppen, gegen Null schrumpfen läßt. Wollt Ihr Leute finden, die Euch etwas erzählen und Euch zuhören, seid Ihr richtig, treibt Euch lediglich die Fleischeslust, so empfiehlt sich weiterhin das Bordell. Die bisherigen Erfahrungen zeigen allerdings, daß dauerhafte Freundschaften und auch die eine oder andere Beziehung durchaus drin sind."¹⁴⁸

Die wichtigste Zielsetzung solcher Gruppen ist also die Ermöglichung entsprechender Kontakte zwischen S/M-Leuten, wobei es jedoch nicht vorrangig um die Vermittlung sexueller Kontakte sondern in erster Linie um den wechselseitigen Austausch von Gedanken, Erfahrungen, Phantasien usw. geht. Auch wenn dieser vorrangige Anspruch den meisten Gruppen gemein sein dürfte, unterscheiden sie sich in ihrem jeweiligen Erscheinungsbild jedoch erheblich. Dies soll im folgenden exemplarisch an drei Beispielen aufgezeigt werden, und zwar am *S/M-Sündikat Hamburg*, der S/M-Gruppe *SMile Marburg* und dem S/M-Gesprächskreis *Schlagseite Mannheim*. Diese Darstellung stützt sich zum einen auf schriftliches Material wie die SCHLAGZEILEN oder Selbstdarstellungen, sowie zum anderen auf persönliche Gespräche mit Angehörigen dieser Gruppen.

Das *S/M-Sündikat Hamburg* ist das älteste dieser Beispiele und gilt innerhalb der gemischten S/M-Szene in Deutschland als eine Art "Meinungsmacher", was angesichts der Tatsache, dass die SCHLAGZEILEN von diesem *Sündikat* herausgegeben, kaum verwundern dürfte. Eine überregionale Bedeutung für die Szene hat das *Sündikat* aber auch durch die Veranstaltung regelmäßiger S/M-Feten, die unter dem Titel *Les Fleurs du Mal* alle zwei Monate in einer Discothek auf der Reeperbahn stattfinden und von S/M-Leuten aus der ganzen Bundesrepublik besucht werden. Darüber hinaus hat sich der Arbeitskreis *Sadomasochismus und Öffentlichkeit* gebildet, dessen Aktivitäten sich gegen die Diskriminierung der sadomasochistischen Kultur richten. Daneben existieren noch drei Untergruppen, die sich regelmäßig in Privatwohnungen der Mitglieder treffen, sowie ein Stammtisch, der einmal pro Monat in einer Kneipe stattfindet.

Die meisten dieser Aktivitäten sind allerdings mit einem Raumproblem verbunden, denn auf der einen Seite stellen die regelmäßigen Treffen in Privatwohnungen auf Dauer eine massive Belastung für die jeweiligen BewohnerInnen dar, aber auf der anderen Seite bieten die Treffen in Kneipen in der Regel nicht die nötige Diskretion, um sich über ein Tabuthema wie Sadomasochismus austauschen zu können, ohne dass Unbeteiligte an Nachbartischen nahezu zwangsläufig mithören. Daher versucht das *Sündikat* seit mehreren Monaten - bislang allerdings vergeblich -, eigene Räumlichkeiten anzumieten, die für Feste und Versammlungen aller Art, aber auch für private Treffen zur Verfügung stehen sollen.¹⁴⁹

Um Projekte wie diese zu erleichtern ist zudem seit längerem im Gespräch, dem *Sündikat* als bislang relativ uneinheitlichem Zusammenschluss eine rechtliche Form

¹⁴⁸ SCHLAGZEILEN Vol. VI, S. 5

¹⁴⁹ vgl. ebd., S.6

zu geben und beim Amtsgericht als Verein eintragen zu lassen, der aus mindestens sieben Personen besteht, deren Unterschrift für eine Vereinsgründung notwendig ist, und der - insbesondere finanziell durch "fördernde Mitglieder" getragen werden soll, die auf diese Weise aber anonym bleiben können.¹⁵⁰ Die Bemühungen um eine solche Vereinsgründung sind bislang allerdings ebenfalls ohne konkrete Ergebnisse geblieben.

Eine der wesentlichen Aktivitäten des *Sündikats* ist die Veranstaltung von Feten mit dem Titel *Les Fleurs du Mal*, die seit Januar 1991 alle zwei Monate in der Hamburger Discothek *Molotow* stattfinden. In einer "Zwischenbetrachtung" zieht ein SCHLAGZEILEN-Redaktionsmitglied unter dem Pseudonym PANTA RHEI in Vol. IX folgende Bilanz:

"So unterschiedlich das sadistische und masochistische Erleben ist, so unterschiedlich sind auch die Erwartungen an Feste, die diese Gelüste feiern wollen. Doch ich finde, der Spagat ist uns bis jetzt leidlich gelungen. Sadismus hin, Masochismus her, die *Fleurs du Mal* sind eine absolute Bereicherung der Hamburger Party-Szene. (...) Schon nach drei Veranstaltungen sind die *Fleurs du Mal* zu einer Institution für Sadisten und Masochisten aus dem ganzen Land geworden. Sogar von südlich des Weißwurst-Äquators waren Gäste angereist. (...) Wie das Licht die Motten, so ziehen die Blumen des Bösen natürlich auch die Spanner an. Sie schon an der Tür zu identifizieren ist nicht ganz leicht, zumal wir auf einen strikten dress-code bisher verzichtet haben. So kam es schon einmal vor, dass der eine oder andere Insider zurückgewiesen wurde, während geschickte Herren mit ausfahrbaren Teleskop-Stielaugen unseren Doorkeeper passierten. Das sollte nicht sein, und wir denken über geeignete Klassifizierungsmöglichkeiten nach. (...) Für die relativ kurze Zeit seit der Aussaat stehen die *Fleurs du Mal* also schon erstaunlich gut im Saft. Sie haben alle Chancen, sich einen legendären Ruf zu erwerben, der noch den Enkeln Gesprächsstoff liefert. Doch das hängt nicht zuletzt von euch, den Gästen, ab. Das ist eure Party, und sie wird so gut oder so schlecht sein, wie ihr sie macht."¹⁵¹

Für die OrganisatorInnen stellt die Veranstaltung solcher Feten also einen "Spagat" dar, der vor allem darin besteht, einerseits den Wünschen und Bedürfnissen der sadomasochistischen BesucherInnen gerecht zu werden und einen Freiraum zur Verfügung zu stellen, innerhalb dessen die praktische Verwirklichung von S/M-Phantasien möglich ist, aber andererseits Außenstehenden, die hier als "Spanner" bezeichnet werden, den Zutritt zu verwehren. Diese Problematik wird insbesondere noch durch den Veranstaltungsort auf der Reeperbahn verstärkt, die zu den meist frequentierten "Sehenswürdigkeiten" Hamburgs zählt.

Während bei anderen S/M-Feten versucht wird, Außenstehende mittels eines "dress-codes" fernzuhalten, bei dem nur entsprechend gekleidete (in Leder, Lack Gummi usw.) Personen Einlass finden, wird bei den *Fleurs du Mal* auf einen solchen "dress-code" verzichtet, der sicherlich auch nicht geeignet erscheint, sogenannte "Spanner" zu erkennen, denen es keineswegs schwerfallen dürfte, einem entsprechenden "dress-code" zu entsprechen, zumal andererseits auch nicht alle SadomasochistInnen an ihrer Kleidung zu erkennen sind. Stattdessen entscheidet ein "Doorkeeper" quasi per Gesichtskontrolle, wer "Insider" und wer "Spanner" ist, wobei dessen Klassifizierungsmöglichkeiten allerdings nicht weniger fragwürdig erscheinen als ein "dress-code".

Die Attraktivität solcher Feten besteht aber vor allem auch in den praktischen "Aktionen", zum einen in deren Durchführung und zum anderen in der Möglichkeit, an-

¹⁵⁰ vgl. SCHLAGZEILEN Vol. VI, S. 6

¹⁵¹ RHEI 1991a, S. 6f

deren dabei zuzusehen, was allerdings entscheidend von der Bereitschaft der BesucherInnen dazu abhängt, wobei solche "Aktionen" in erster Linie davon leben, dass sie vor ZuschauerInnen stattfinden, so dass dadurch vor allem exhibitionistische bzw. voyeuristische Reize angesprochen werden.

Der BesucherInnenkreis dieser Feten umfasst homo-, bi- sowie heterosexuelle Frauen und Männer, wobei die heterosexuellen Männer vermutlich den größten Anteil ausmachen dürften.

Eine andere wesentliche Aktivität des *Sindikats* besteht in der *Arbeitsgruppe Sadomasochismus und Öffentlichkeit*, die ebenso wie die Feten und sie SCHLAGZEILEN eine überregionale Bedeutung für die gemischte S/M-Szene in Deutschland erlangt haben dürfte. Diese Arbeitsgruppe hat sich vor allem durch ihren Entwurf eines "sodomasochistischen Manifests"¹⁵² hervor getan, das sich gegen die Kriminalisierung der sadomasochistischen Kultur wendet. Anlass dieses Manifests ist ein überfraktioneller Gruppenantrag im Deutschen Bundestag den § 184.3 StGB dahingehend zu ändern, dass nicht nur die Herstellung und Verbreitung von Kinder-, Gewalt- und Sodomiepornografie mit bis zu einem Jahr Gefängnis bestraft werden kann, sondern künftig auch deren Besitz und Verbreitung aus dem Ausland mit bis zu drei Jahren Freiheitsstrafe geahndet werden soll. Der Arbeitsgruppe geht es bei ihrer Kritik an diesem Gesetzesvorhaben weniger darum, die Existenz von Kinder-, Gewalt- und Sodomiepornografie zu verteidigen, sondern vielmehr um die Befürchtung, dass auch BesitzerInnen subkultureller Medien wie den SCHLAGZEILEN von einer entsprechenden Strafandrohung betroffen sein könnten. TOM ROHWER, einer der Wortführer dieser Arbeitsgruppe, schreibt in seinem Artikel *Der Mythos der "Gewaltpornografie" oder Plädoyer für ein sado-masochistisches Manifest* in den SCHLAGZEILEN Vol. IX dazu folgendes:

"Seit einiger Zeit schon geistert die Idee durch die Republik, die Gesetze gegen sogenannte "Kinder- oder Gewalt pornos" zu verschärfen, u. a. auch, indem man wie in Sachen Drogen nicht nur die Verbreitung, sondern auch den Besitz unter Strafe stellt.

Nicht einmal eine von vorneherein schlechte Idee, wenn... ja, wenn es in diesem Land so etwas wie Differenzierungsvermögen in Sachen sexueller Minderheiten gäbe. Die Eltern, die ihre gerade schulpflichtig gewordenen Kinder vor laufender Videokamera mißbrauchen (lassen) und damit sechsstelligen Jahresumsätze einfahren, das üble Handwerk zu legen - bitte. Ich bin der erste, der sich aus ganzem Herzen darüber freut.

Aber - und hier müßte man das Differenzierungsvermögen einsetzen - das ist keine Frage von Pornografie sondern von Kindesmißbrauch.

Ich weiß nicht, wer von uns schon eines jener sagenumwobenen Videos zu sehen bekommen hat, deren Produzenten sich die Maskenbildner-Kosten ersparen und Manilas oder Sao Paulos Slumbewohnerinnen gleich in realiter vergewaltigen und abschlachten lassen. Ich habe es nicht - und kann auch durchaus darauf verzichten. Wem das fehlt, der sollte vielleicht wirklich einen Arzt suchen.

Aber auch hier gilt: das ist eher ein Fall für die Mordkommission als fürs Sittendezernat oder die Porno-Diskussion. Nun sägt das unsere Eiche des Sadomasochismus noch nicht einmal unbedingt an. Mit einem Verbot von "Kinder pornos" oder "Kettensägenmassaker im Frauengefängnis" könnte ich leben. Gäbe es vernünftige Maßstäbe der Differenzierung und würde dieser unsägliche 184(3) StGB nicht platt und pauschal sämtliche Darstellungen von "Gewalt", Kindern und Sodomie über einen Kamm scheren. (...)

Zu befürchten ist nun: sollte der 184 gegen "Kinder- und Gewaltpornografie" verschärft werden (z. B. mit einem Besitzverbot), dann wird niemand daran denken, die S/M-Kultur davon

152 vgl. SCHLAGZEILEN Vol. IX, S. 29

auszunehmen. (...)

Und wir? Werden uns, frohgestimmt noch von der letzten S/M-Fete wegen des Besitzes von SCHLAGZEILEN und KRISTA BEINSTEINS Bildern und dem Besuch eines CLEO UEBELMANN-Films vor Gericht wiederfinden.

Gut. Noch sind wir nicht ganz so weit. Aber es ist eine Minute vor zwölf und höchste Zeit, aufzuwachen. Wenn erst die SCHLAGZEILEN aus Holland vertrieben werden müssen, ist es zu spät, und Gesetze werden in diesem Land frühestens nach 15 oder 20 Jahren wieder geändert."¹⁵³

Auch wenn es fraglich erscheint, inwieweit sich für die Situation subkulturell organisierter SadomasochistInnen durch die geplante Änderung des § 184.3 StGB tatsächlich etwas verändern würde, zumal sich viele Betroffene aus Furcht vor persönlichen und beruflichen Nachteilen ohnehin im Verborgenen halten¹⁵⁴, stellt dieser Entwurf eines sadomasochistischen Manifests dennoch eine Art Weiterentwicklung der nicht-kommerziellen S/M-Szene in Deutschland dar, indem der Sadomasochismus nicht mehr ausschließlich als private Angelegenheit betrachtet wird, sondern um das Selbstbild als sexuelle Minderheit innerhalb gesellschaftlicher Prozesse erweitert wird. Wenngleich dieses Manifest vermutlich keinerlei Einfluss auf die Bundestagsentscheidung über die Änderung des § 184.3 StGB nehmen kann, dürfte die angestrebte öffentliche Diskussion über S/M doch längerfristig dazu beitragen, das gesellschaftliche Selbstbewusstsein dieser sexuellen Minderheit zu stärken, um dadurch auch offensiver der gesellschaftlichen Diskriminierung der Betroffenen entgegenzutreten zu können.

Neben der Veranstaltung von S/M-Feten und der *Arbeitsgruppe Sadomasochismus und Öffentlichkeit* stellt die Herausgabe der SCHLAGZEILEN einen dritten wesentlichen Pfeiler der Aktivitäten des *Sündikats* dar, der in dieser Arbeit noch einmal gesondert behandelt werden wird. Über die drei Untergruppen und den Stammtisch gibt es dagegen relativ wenig Material, so dass in diesem Rahmen auf eine genauere Darstellung verzichtet wird, wobei jedoch zu vermuten ist, dass deren Erscheinungsbild sich nicht wesentlich von dem der anderen S/M-Gesprächskreise oder S/M-Stammtische unterscheidet.

Auf Basis eines Gesprächskreises gründete ich im November 1990 die S/M-Gruppe *SMile Marburg*, die bislang lediglich aus 8 Personen, nämlich 6 Männern und 2 Frauen besteht. Die Aktivitäten von *SMile* belaufen sich zum einen zweiwöchentlich in einer Kneipe stattfindenden Stammtisch, bei dem neben Informationen über Aktivitäten anderer Gruppen (Feten, Workshops, Seminare usw.) vor allem persönliche Erfahrungen, Gedanken und Phantasien usw. ausgetauscht werden, und zum anderen auf gelegentliche Treffen in den Privatwohnungen der Mitglieder, bei denen die Möglichkeit besteht, auf einer mehr oder weniger experimentellen Ebene eigene Erfahrungen mit bestimmten S/M-Praktiken zu sammeln. Darüber hinaus besuchen die Gruppenmitglieder bisweilen zusammen S/M-Feten wie z. B. die *Fleurs du Mal* in Hamburg, subkulturelle Lokale wie z. B. das *Jail's* in Mannheim oder auch bestimmte Läden, in denen entsprechende Bekleidung und Zubehör verkauft wird.

Im Unterschied zum Hamburger *Sündikat* erscheint es für die Marburger Gruppe aufgrund ihrer geringen Mitgliederzahl kaum praktikabel, eigene öffentliche Veran-

¹⁵³ ROHWER 1991, S. 27f

¹⁵⁴ vgl. ebd.

staltungen wie z. B. Feten durchzuführen, was zum einen auf den Mangel an geeigneten Räumlichkeiten und zum anderen auf die in einer kleineren Stadt wie Marburg stärker vorhandene Angst, in der Öffentlichkeit als SadomasochistInnen erkannt zu werden und dadurch berufliche und/oder private Nachteile zu erleiden, zurückzuführen ist. Da *SMile* also viel stärker auf die subkulturellen Angebote anderswo angewiesen ist, erlangt der wechselseitige Informationsaustausch somit eine ganz besondere Bedeutung für die Mitglieder.

Andererseits ergibt sich aus der geringen Mitgliederzahl aber auch ein wesentlich höherer Identifikationsgrad des/der Einzelnen mit der Gruppe, da die Überschaubarkeit eines kleinen Kreises in hohem Maße zu einer Vertrauensbasis beiträgt, die das Besprechen und Aufarbeiten persönlicher Erfahrungen überhaupt erst ermöglicht, zumal sich das Funktionieren einer solchen Gruppe nicht zuletzt auf das persönliche Engagement der einzelnen Mitglieder gründet.

Neben diesem verbalen Austausch über eigene Erfahrungen und Phantasien wird in einer solchen überschaubaren Gruppe auch das gemeinsame Experimentieren mit bestimmten Praktiken erleichtert, was bei einigen Mitgliedern z. T. einen Mangel an Gelegenheiten zum S/M-Sex ausgleicht, was aber vor allem auch dazu geeignet erscheint, den jeweiligen Horizont der jeweiligen Mitglieder zu erweitern, indem die innerhalb der Gruppe sehr unterschiedlich bevorzugten Praktiken auf eine experimentelle Weise bei entsprechenden Treffen in Privatwohnungen eingebracht werden. Da diese bevorzugten Praktiken trotz der geringen Mitgliederzahl dennoch relativ vielfältig sind, ergibt sich daraus ein breiter Rahmen an Möglichkeiten, auch praktische Erfahrungen mit S/M zu sammeln, wobei jedoch mittels bestimmter Sicherheitsmechanismen wie z. B. Codewörtern¹⁵⁵, dass die persönlichen Grenzen des/der Einzelnen nicht verletzt werden.

Die Vielfältigkeit der Gruppe bezieht sich jedoch nicht nur auf das relativ breite Spektrum bevorzugter Praktiken, sondern auch auf die jeweiligen sexuellen Orientierungen ihrer Mitglieder, die z. T. homo-, z. T. bi- und z. T. heterosexuell veranlagt sind, wobei allerdings keinerlei unmittelbare Anbindung an die örtliche Schwulenszene besteht. Auch ein Kontakt zu anderen örtlichen Organisationen, die sich mit Sexualität befassen (z. B. *Pro Familia*, *Marburger Aids-Hilfe* usw.) ist bislang nicht aufgebaut worden, was wiederum ebenfalls auf die Angst vor Öffentlichkeit zurückzuführen zu sein scheint.

Daher beschränken sich die Möglichkeiten der Kontaktaufnahme zu *SMile* für Betroffene bislang im wesentlichen darauf, auf entsprechende Kleinanzeigen der Gruppe im Stadtmagazin *Marburger Express* zu reagieren oder zum privaten Bekanntenkreis einzelner Mitglieder zu gehören und diese von der Existenz einer S/M-Gruppe in Marburg zu erfahren. Auf diesen beiden Wegen hat *SMile* bislang auch sämtliche ihrer Mitglieder gefunden. Zwar veröffentlicht die Gruppe auch regelmäßig ihre Kontaktadresse in den SCHLAGZEILEN, wodurch jedoch bislang keinerlei Kontakte zu Personen aus der Region zustande gekommen sind und sich an den Zuschriften aus dem Raum Frankfurt (Main) und dem Raum Kassel lediglich gezeigt hat, dass es anderorts offenbar an entsprechenden Angeboten für S/M-Leute zu fehlen scheint. (In

¹⁵⁵ Codewörter: Der/die MasochistIn hat durch Nennung eines bestimmten zuvor vereinbarten Worts die verbindliche Möglichkeit, eine S/M-Aktion vorzeitig zu beenden, wenn währenddessen z. B. gesundheitliche oder psychische Probleme auftauchen, die für das "Spiel" eigentlich nicht vorgesehen waren.

Frankfurt existiert mittlerweile allerdings ebenfalls eine S/M-Gruppe, die von dem Besitzer eines dortigen S/M- und Fetisch-Ladens organisiert wird.)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Erscheinungsbild von *SMile Marburg* vor allem dadurch geprägt wird, dass sich diese S/M-Gruppe in einer vergleichsweise kleinen Stadt befindet und dadurch nur aus relativ wenigen Mitgliedern besteht, was zum einen eine Anbindung an überregionale Angebote notwendig macht, was zum anderen aber auch zu einer besonderen Vertrauensbasis innerhalb der Gruppe beiträgt, die einen hohen Identifikationsgrad der einzelnen Mitglieder mit der Gruppe unterstützt, wobei es das hohe Maß an Angst vor jeglicher Öffentlichkeit jedoch nicht selten verhindert, nach außen hin so selbstbewusst und offensiv aufzutreten, wie es im "Schutz" einer größeren Gruppe wie z. B. dem *Sündikat* in Hamburg vielleicht möglich wäre. Dass eine solche Gruppe in der "Provinz" allerdings überhaupt existiert, muss angesichts der gesellschaftlichen Stigmatisierung von S/M-Leuten als erstaunliches Phänomen herausgestellt werden.¹⁵⁶

Die dritte nicht-kommerzielle S/M-Gruppe, die hier vorgestellt werden soll, ist der S/M-Gesprächskreis *Schlagseite Mannheim*, der sich wöchentlich am sogenannten "S/M-Tag" in der ansonsten hauptsächlich von der Schwulenszene frequentierten Bar *Jail's* trifft und auch von Personen aus benachbarten Städten wie Ludwigshafen oder Heidelberg besucht wird. aus diesen wöchentlichen Treffen haben sich darüber hinaus drei Gruppen gebildet, die sich unabhängig davon privat treffen. Die *Schlagseite* gibt es seit September 1990 und beschreibt sich in ihrer Selbstdarstellung folgendermaßen:

"Wir verstehen uns zum einen als Teil eines bundesweiten Netzwerks, mit der Zielsetzung, so etwas wie eine Infrastruktur für S/M-Leute aufzubauen, andererseits aber auch als Forum, das es uns ermöglichen soll, unsere Sexualität abseits gängiger Normen ein bißchen besser zu verstehen. Man fühlt sich einfach nur noch halb so exotisch, wenn man mit anderen Leuten darüber reden kann und feststellt, wie viele wir tatsächlich sind und wieviel Gemeinsamkeiten man tatsächlich hat."¹⁵⁷

Auch wenn die *Schlagseite* mit diesen beiden Zielsetzungen beträchtliche Ähnlichkeiten zu anderen Gruppen wie dem *Sündikat* oder *SMile* aufweist, unterscheidet sie sich dennoch ein einigen Punkten von diesen, nämlich zum einen in ihren räumlichen Möglichkeiten und zum anderen in ihrer unmittelbaren Anbindung an die Mannheimer Schwulenszene.

Was die räumlichen Möglichkeiten betrifft, so stellt sich für die *Schlagseite* im Unterschied zu anderen Gruppen nicht mehr das Problem eines Mangels an praktischen Gelegenheiten zum S/M-Sex, da die räumliche Ausstattung des *Jail's* vor allem auf die Bedürfnisse von S/M-Leuten zugeschnitten ist, d. h. es ist genügend entsprechendes Zubehör vorhanden, dass für die BesucherInnen die Möglichkeit zu "praktischen Aktionen" während der Treffen besteht, was nicht selten auch in Anspruch genommen wird. Andererseits können aber auch im Gespräch Kontakte geknüpft werden, wobei die Gefahr, dort auf Bekannte aus dem sonstigen Alltagsleben zu treffen, relativ gering ist, da die eindeutig S/M-Interessen ansprechende räumliche Atmosphäre im *Jail's* sogenannte "Außenstehende" eher abschrecken dürfte. Bisweilen

¹⁵⁶ Alle Angaben über *SMile Marburg* basieren auf mündlichen Informationen.

¹⁵⁷ Info-Papier *Schlagseite Mannheim* 1991

"verirren" sich lediglich BesucherInnen eine benachbarten Discothek in die Keller-räume des Gebäudes, was aber weder von der *Schlagseite* noch von den *Jail's*-Betreibern als Bedrohung empfunden wird.

Der andere wesentliche Unterschied zu anderen Gruppen wie dem *Sündikat* oder *SMile* besteht in der engen Anbindung der *Schlagseite* an die örtliche Schwulenszene, was ebenfalls auf den Treffpunkt im *Jail's* zurückzuführen ist, da diese Kellerbar vor allem von Schwulen - an bestimmten Wochentagen sogar ausschließlich - frequentiert wird, außerdem aber auch dadurch, dass die fortgeschrittenere Entwicklung der schwulen S/M-Szene insgesamt für die SodomasochistInnen der *Schlagseite* als vorbildlich erscheinen muss, was sich auch aus der Selbstdarstellung entnehmen lässt:

"In der Homosexuellenszene hat es nämlich auch so mit Selbsterfahrungsgruppe und ähnlichem angefangen, aus dem üblichen Bannkreis der Prostitution und Bahnhofstoilettenatmosphäre herauszukommen."¹⁵⁸

Aus dieser engen Verbindung zur örtlichen Schwulenszene ergibt sich schließlich nicht zuletzt auch ein größerer Bekanntheitsgrad der *Schlagseite*, der zwar nicht darin besteht, dass sich die einzelnen Mitglieder eher in der Öffentlichkeit als S/M-Leute zu erkennen geben, sondern darin, dass die Existenz dieser S/M-Gruppe in der Region so bekannt ist, dass die *Schlagseite* z. B. auch schon von einem lokalen Radiosender Anfragen zum Thema "S/M" bekommen hat, ein Bekanntheitsgrad also, den in vergleichbarem Ausmaß bislang allenfalls die SCHLAGZEILEN in Hamburg erreicht haben dürften.

Die Anbindung an die Schwulenszene zeigt sich jedoch auch im Geschlechterverhältnis innerhalb der Gruppe, der lediglich 2 Frauen angehören, wobei die *Schlagseite* organisatorisch von 3 Personen getragen wird, ca. 20 Personen regelmäßig und ca. 40 weitere sporadisch die Treffen im *Jail's* besuchen und darüber hinaus ca. 150 Personen überhaupt einmal Kontakt aufgenommen haben. Die Möglichkeiten einer solchen Kontaktaufnahme belaufen sich zum einen auf entsprechende Annoncen der Gruppe in der örtlichen Anzeigenzeitung *Sperrmüll* und zum anderen auf persönliche Bekanntschaften zu Mitgliedern. Darüber hinaus geschieht die Kontaktaufnahme noch über das *Jail's*, das natürlich auch von Personen frequentiert wird, die nicht der *Schlagseite* angehören, sowie über eine Postfachadresse der Gruppe, die regelmäßig in den SCHLAGZEILEN veröffentlicht wird.

Da die Bezeichnung "Gesprächskreis" auf die Treffen im *Jail's* bislang kaum zuzutreffen vermag ist darüber hinaus eine "Coming Out-Gruppe" geplant, die vor allem jene S/M-Leute ansprechen soll, denen es zunächst hauptsächlich darum geht, sich mit Gleichgesinnten über ihre Veranlagung auszutauschen, und die sich durch die Atmosphäre in *Jail's* zunächst eher abschrecken lassen. Mit dieser geplanten "Coming Out-Gruppe" soll diesem Personenkreis dann der Einstieg in die Szene erleichtert werden, wobei sich die jeweiligen Gesprächsgruppen auf eine begrenzte Anzahl von Treffen beschränken wird, um Raum für neue Leute zu schaffen, wenn der Einstieg vollzogen ist.

Außerdem plant die *Schlagseite* ihre erste öffentliche Fete, die Ende 1991 unter dem Titel *Magical Myserie Tour* im *Jail's* stattfinden soll. Nachdem sich das *S/M-Sündikat Karlsruhe*, das schon mehrfach solche Feten veranstaltet hatte, nach inter-

158 Info-Papier *Schlagseite Mannheim* 1991

nen Querelen bis auf weiteres aufgelöst hat, dürfte die geplante Fete im *Jail's* auch eine besondere Bedeutung für die übrige S/M-Szene im südwestdeutschen Raum erlangen, da es dort z. Z. keinerlei vergleichbare Angebote mehr gibt, zumal neben der *Schlagseite* und dem *Jail's* auch *SMile Marburg* und die verbliebenen Mitglieder der Karlsruher Gruppe Mitveranstalter sein werden.

Während die meisten Impulse der nicht-kommerziellen S/M-Szene in Deutschland bislang zumeist vom *S/M-Sündikat Hamburg* ausgingen, scheint sich nicht zuletzt auch durch die Aktivitäten der *Schlagseite* eine gewisse Verlagerung nach Süddeutschland zu vollziehen, die vor allem aufgrund einer zunehmenden Vernetzung der einzelnen Gruppen durchaus insgesamt eine Dezentralisierung der Subkultur zur Folge haben könnte. Angesichts der relativ schnellen Entwicklung der dortigen Szene stellt sich jedoch die Frage, wie viel Engagement nach der anfänglichen Euphorie übrig bleiben wird, eine Frage die vor allem die weitgehende Auflösung der Karlsruher Gruppe aufwirft, die aber die gesamte deutsche S/M-Szene betrifft.

2. 2. 2. Subkulturelle Medien am Beispiel der SCHLAGZEILEN

Bislang einziges Printmedium der gemischten deutschen S/M-Szene sind die SCHLAGZEILEN, *das Zentralorgan des S/M-Sündikats Hamburg*, die es seit 1988 gibt und die viermal pro Jahr erscheinen, wobei sich der AbonnentInnenkreis inzwischen nicht mehr nur auf den Raum Hamburg beschränkt, sondern sich vielmehr auf das gesamte Bundesgebiet sowie das benachbarte Ausland ausgeweitet hat. Dadurch erfüllen die Schlagzeilen vor allem auch die Funktion eines Bindeglieds zwischen den verschiedenen S/M-Gruppen in Deutschland, wobei außer einer Adressenliste kaum Informationen über die Aktivität jenseits von Hamburg vorhanden sind, was allerdings in erster Linie wohl darauf zurückzuführen sein dürfte, dass seitens dieser Gruppen wenig Bereitschaft zu bestehen scheint, ihre Aktivitäten in den SCHLAGZEILEN darzustellen. Lediglich der Kontaktanzeigen-Teil stellt ein Forum dar, das von LeserInnen aus der gesamten Bundesrepublik genutzt sowie dem benachbarten Ausland genutzt wird.

Einen Großteil des Inhalts der SCHLAGZEILEN machen erotische Geschichte aus, die teils von den RedakteurInnen und teils von den LeserInnen verfasst werden. Auch wenn sich die literarische Qualität im Rahmen dieser Arbeit nicht beurteilen lässt, so muss doch festgestellt werden, dass sie in erster Linie die pornografischen Interessen der LeserInnen ansprechen sollen, obwohl sie sich jedoch dadurch von übriger pornografischer Literatur abheben, dass sich nicht nach kommerziellen Gesichtspunkten geschrieben worden sind, sondern vielmehr nach den persönlichen Kriterien der jeweiligen AutorInnen. Da innerhalb dieser Geschichten selbst keine eindeutige Abgrenzung zu Gewaltpornografie und/oder Gewaltverherrlichung stattfindet, gibt die Redaktion im Impressum jedes Heftes folgende Erklärung ab:

"Werden in den SCHLAGZEILEN Phantasien und Erfahrungsberichte veröffentlicht, aus denen ein gegenseitiges Einverständnis der Beteiligten nicht unmißverständlich hervorgeht, so bedeutet

das nicht, daß die Redaktion oder die AutorInnen Gewalt gegen Frauen oder Männer befürworten, wie sie im Alltag vorkommt.

Wir treten im Gegenteil für das uneingeschränkte Selbstbestimmungsrecht jeder Person ein, was dann allerdings die Freiheit einschließt, auch ungewöhnlichere Phantasien zu äußern und auszuleben, solange die Bedürfnisse und anderer nicht verletzt werden."¹⁵⁹

Neben dieser Erklärung enthält das Impressum außerdem den Hinweis, dass die SCHLAGZEILEN Personen unter 18 Jahren weder verkauft, noch auf andere Weise zugänglich gemacht dürfen. Dass die Redaktion trotz dieser verbalen Absicherung dennoch nicht völlig zu Unrecht Zugriffe seitens der Staatsanwaltschaft fürchten muss, zeigt sich z. B. an PANTA RHEIS Geschichte *Eine Marquisiade zwischen London und Hamburg*¹⁶⁰, in der u. a. die Misshandlung und der sexuelle Missbrauch eines Kindes dargestellt wird - ein Text, der im übrigen auch in der Redaktion nicht unumstritten ist. Obwohl eigens für die SCHLAGZEILEN zwecks Verbesserung des rechtlichen Status ein Verlag in der Rechtsform einer GbR (Gesellschaft bürgerlichen Rechts) gegründet worden ist, werden die befürchteten staatsanwaltlichen Zugriffe durch solche Veröffentlichungen eher erleichtert, was dann mit hoher Wahrscheinlichkeit auch Auswirkungen auf die gesamte nicht-Kommerzielle S/M-Szene in Deutschland haben dürfte.

Eine ähnlich wichtige Bedeutung für das Erscheinungsbild der SCHLAGZEILEN haben die erotischen Schwarzweißfotografien, die z. T. ebenfalls von RedakteurInnen oder LeserInnen stammen, aber auch möglicherweise anderen Veröffentlichungen erotischer Literatur entnommen sein können.

Ein zweiter wesentlicher Bestandteil der SCHLAGZEILEN ist das sogenannte "Schwerpunktthema", das als eine Art Forum für RedakteurInnen und LeserInnen gedacht ist, um ihre jeweiligen Sichtweisen und/oder Erfahrungen bezüglich eines bestimmten Themenkomplexes darzustellen und auf diese Weise eine Diskussion innerhalb der Szene anzuregen. So hat Vol. IX z. B. das Schwerpunktthema *Vor aller Augen...?*, in dem es um die Fragestellung geht, inwieweit es für SadomasochistInnen möglich und sinnvoll ist, sich in der Öffentlichkeit als solche erkennen zu geben.

In den jeweiligen Stellungnahmen dazu spiegeln sich vor allem zwei gängige Argumentationsstränge wider, nämlich zum einen die weit verbreitete Angst vor beruflichen und/oder privaten Nachteilen, wenn die eigenen sexuellen Neigungen an die Öffentlichkeit gelangen, und zum anderen die Einschätzung, dass die gesellschaftliche Stigmatisierung des Sadomasochismus nur dann abgebaut werden kann, wenn sich die Betroffenen in der Öffentlichkeit zu ihrer Sexualität bekennen und ihre Rechte als sexuelle Minderheit einfordern, einerseits dadurch, dass sie ihrer Veranlagung entsprechend leben, ohne sich dabei durch die Angst vor Nachteilen beeinträchtigen zu lassen, und andererseits auch durch politische Einflussnahme, wie sie durch das *Sadomasochistische Manifest* erreicht werden soll, das ebenfalls im Rahmen dieses Schwerpunktthemas vorgestellt wird.

Auch wenn die verschiedenen Stellungnahmen die Ansichten Einzelner zu bestimmten Themen kaum wesentlich revidieren dürften, scheint diese Rubrik dennoch geeignet, innerhalb der LeserInnenschaft den Meinungs Austausch und die Diskussion über bestimmte Themenkomplexe, die auch für die Szene insgesamt von Bedeutung

¹⁵⁹ SCHLAGZEILEN Vol. IX, S. 3

¹⁶⁰ vgl. Rhei 1991b, S. 36ff

sind, zu fördern.¹⁶¹

Ein dritter bedeutsamer Bestandteil der SCHLAGZEILEN könnte mit dem Begriff "Serviceteil" umschrieben werden. Hierzu sind neben Adressenlisten der verschiedenen Gruppen und solcher Läden, in denen die SCHLAGZEILEN verkauft werden, sowie des Kontaktanzeigen-Teils auch die Rubriken "Literatur" und "Werkstatt" zu zählen.

Unter der Rubrik "Literatur" werden vor allem literarische Neuerscheinungen, aber auch ältere Werke zum Thema S/M vorgestellt und rezensiert, wobei es sich sowohl um belletristische Literatur als auch um Sachbücher handelt. Zum Teil werden aber auch Bücher vorgestellt, die nur mittelbar mit dem Thema S/M zu tun haben, wie z. B. in Vol. VII ALICE MILLERS *Du sollst nicht merken*¹⁶².

Die Rubrik "Werkstatt" enthält vor allem Ratschläge zu bestimmten Praktiken wie z. B. den Artikel *Fesselung, Bondage, Ligotage, die zweite...*, in dem praktische Anleitungen für bestimmte Knoten bei erotischen Fesselungen gegeben werden.¹⁶³

Darüber hinaus werden in den SCHLAGZEILEN auch Veranstaltungshinweise für Feten, Workshops oder Seminare veröffentlicht, was ebenfalls diesem "Serviceteil" zuzuordnen ist.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass die SCHLAGZEILEN zum einen durch ihren pornografischen Charakter gekennzeichnet werden, zum anderen aber auch eine wichtige Informationsquelle und ein bedeutsames Diskussionsforum für Angehörige der gemischten nicht-kommerziellen S/M-Szene in Deutschland darstellen. Auch wenn der pornografische Teil bei den meisten LeserInnen auf die größte Resonanz stoßen dürfte, manifestiert sich die Funktion der SCHLAGZEILEN für diese Subkultur vor allem in ihrem Informationsgehalt und der Möglichkeit zu themenbezogenen Diskussionen auf halbwegs anspruchsvollem Niveau. Letztere beide Aspekte machen damit auch die Einzigartigkeit der SCHLAGZEILEN aus, wohingegen sich der Konsum von S/M-Pornografie auch unkompliziert auf andere Weise verwirklichen ließe.

2. 2. 3. Seminare und Workshops für SadomasochistInnen

Neben den mehr oder weniger selbstorganisierten S/M-Gruppen und den sich daraus entwickelnden Aktivitäten wie Feten oder einer Zeitschrift wie den SCHLAGZEILEN hat sich in den letzten Jahren auch ein Markt gebildet, in dem SadomasochistInnen als Klientel für Angebote der Erwachsenenbildung zu betrachten sind. Einerseits sind solche Angebote z. B. in des staatlich geförderte Seminarprogramm der *Deutschen Aids-Hilfe e. V.* eingebunden, andererseits versucht sich die Diplom-Pädagogin CLAUDIA PACKMOHR seit geraumer Zeit auf dem "freien Markt" mit Seminaren und Workshops für SadomasochistInnen zu etablieren. Beide Angebotsformen sollen hier

¹⁶¹ vgl. SCHLAGZEILEN Vol. IX, S. 18-23 + 26-29

¹⁶² vgl. SCHLAGZEILEN Vol. VII, S. 24f

¹⁶³ vgl. SCHLAGZEILEN Vol. VI, S. 24f

als Beispiele dafür vorgestellt werden, wie das Thema "Sadomasochismus" im Rahmen der Erwachsenenbildung aufgegriffen werden kann.

Nachdem die *Deutsche Aids-Hilfe e. V.* sich lange Zeit mit ihren Angeboten zum Thema "Sadomasochismus" weitgehend auf die Zielgruppe der schwulen S/M-Subkultur beschränkt hatte, wurde im Herbst 1990 zum ersten Mal ein Seminar veranstaltet, das sich auch an hetero- und bisexuelle SadomasochistInnen richtete. Den inhaltlichen Schwerpunkt bildete das Thema *Safer Sex und S/M*, zum anderen sollten insbesondere TeilnehmerInnen aus kleineren Städten angeregt werden, auch außerhalb der "Metropolen" Gruppen zu gründen und auf diese Weise die Basis subkultureller Arbeit verbreitern.

Das Seminar dauerte ein Wochenende (Freitag Abend bis Sonntag Mittag) lang und fand in einer kleinen Pension in der Eifel statt. Nach einer Kennenlernrunde am ersten Abend ging es am folgenden Vormittag um die Frage, auf welche Weise Gelegenheiten zum S/M-Sex und entsprechende Kontakte herzustellen seien. Hierzu wurden von allen TeilnehmerInnen Kontaktanzeigen formuliert, anonym in die Runde gegeben und dann vorgelesen - mit dem Ziel, den Einstieg in die Diskussion und den Erfahrungsaustausch zu erleichtern.

Während dies in der Gesamtgruppe stattfand, wurden am Nachmittag drei Arbeitsgruppen zu den Themen *Safer Sex und S/M*, *Vernetzung der Szene* sowie *Persönlicher Erfahrungsaustausch* angeboten.

In der Gruppe *Safer Sex und S/M* ging es vor allem um den Informations- und Erfahrungsaustausch bezüglich Aids-Prävention bei sadomasochistischen Sexualpraktiken, was vor allem von den TeilnehmerInnen in Anspruch genommen wurde, die mehr oder weniger regelmäßig Gelegenheit zu S/M-Sex hatten, während sich die TeilnehmerInnen, für die vor allem die PartnerInnensuche im Vordergrund stand, eher auf die anderen beiden Gruppen verteilten.

In der Gruppe *Vernetzung der S/M-Szene* stand vor allem die Möglichkeit von Gruppengründungen im Vordergrund, wobei nicht zuletzt die Erfahrungen jeder TeilnehmerInnen von Bedeutung waren, die bereits einer solchen Gruppe angehörten. Zu den Ergebnissen heißt es im Protokoll dieser Arbeitsgruppe:

"Wie soll an neue Initiativen herangegangen werden? Ohne regelmäßige Treffen bestehen wenig Chancen, Gruppen aufzubauen und zu erhalten, erste Anstöße wären über Öffentlichkeit (Zettel oder Plakate in Bars, Saunen oder Shops, Kleinanzeigen in entsprechenden Kontakttribünen), bei Gesprächskreisen sind erfahrungsgemäß Inhalte und Gesprächsführung nicht unwichtig, auch die Erreichbarkeit von Gruppen (Telefon, postlagernd, Postfach) spielt für Kontakte eine wesentliche Rolle, solche Treffen lassen sich aber auch relativ einfach regelmäßig als eine Art 'Stammtisch' oder Jour-fix in Gaststätten organisieren."¹⁶⁴

Diese Ergebnisse basierten vor allem auf Erfahrungen schon bestehender Gruppen in größeren Städten, erschienen aber durchaus geeignet, als Grundlage für Gruppengründungen auch in kleineren Städten zu dienen. Bezüglich des Raumproblem wurde angeraten, Unterstützung bei selbstverwalteten/unabhängigen Beratungsstellen sowie örtlichen Aids-Hilfen und Schwulengruppen zu suchen.¹⁶⁵

Die dritte Arbeitsgruppe *Persönlicher Erfahrungsaustausch* war vor allem durch den gemischten TeilnehmerInnenkreis gekennzeichnet, der sowohl aus Schwulen und

¹⁶⁴ Protokoll des S/M-Seminars der *Deutschen Aids-Hilfe e. V.*, Berlin 1990

¹⁶⁵ vgl. ebd.

Lesben als auch aus heterosexuellen Männern bestand. Dabei war es für alle Beteiligten eine neue Erfahrung, etwas aus "erster Hand" über die jeweils anderen Szenen zu hören, zumal sich herausstellte, dass diese Szenen relativ unabhängig voneinander existieren, ohne dass man/frau jeweils viel über die anderen weiß. Ein Ergebnis dieses Erfahrungsaustauschs war jedoch auch, dass sich trotz mancher gegenseitiger Vorurteile dennoch eine Reihe von Gemeinsamkeiten herauskristallisierten.

Nach einem "praktischen Teil" am Samstagabend und einer Abschlussrunde mit der Gesamtgruppe am Sonntagvormittag ging das Seminar schließlich zu Ende.

Zusammenfassend lässt sich als Ergebnis dieses Seminars festhalten, dass nicht nur Anregungen für Gruppen Gründungen gegeben wurden, sondern sich auch Ansatzpunkte einer notwendigen Vernetzung der schwulen, lesbischen und heterosexuellen S/M-Szene herausstellten. Unter diesem Gesichtspunkt kommt den Seminaren der *Deutschen Aids-Hilfe e. V.* vor allem die Bedeutung zu, Mitgliedern der verschiedenen S/M-Szenen eine Möglichkeit des wechselseitigen Austauschs als Basis für eine engere Zusammenarbeit zu bieten, wobei nicht zuletzt die gemischte nicht-kommerzielle S/M-Szene von den Erfahrungen der organisierten schwulen Sadomasochisten profitieren kann.

Darüber hinaus richtet sich die *Deutsche Aids-Hilfe e. V.* mit ihren Angeboten mittlerweile auch an eher unerfahrene SadomasochistInnen, und zwar mit einem Seminar im Sommer 1991 unter dem Titel *S/M - Praxis und Risiko - Ich entdecke meine sadomasochistischen Phantasien und Leidenschaften*. Zur Zielsetzung dieses Seminars heißt es in der Ausschreibung:

"Wir wollen auf diesem Wochenende einiges von unseren eigenen Neigungen, Interessen und Phantasien erfahren, aber auch mitbekommen, welche Vorlieben die anderen TeilnehmerInnen haben, sowie vielleicht andere Möglichkeiten nutzen, auch (erste) praktische Erfahrungen zu machen. (...) Neben dem Austausch von Erfahrungen wird es Arbeit in kleinen Gruppen geben und zahlreiche Informationen über Kauf und Anwendung von Hilfsmitteln (Toys), konkrete Informationen über S/M-Gruppen und Angebote, sowie einen praktischen Teil am Samstagabend."¹⁶⁶

Neben dem Erfahrungs- und Informationsaustausch befasst sich dieses Seminar also auch mit der "Coming Out-Problematik", d. h. im Austausch mit anderen sollen die TeilnehmerInnen darin unterstützt werden, sich über eigene Präferenzen und Möglichkeiten bezüglich S/M klar zu werden und erste Erfahrungen damit zu sammeln.

Zusammenfassend lässt sich die Bedeutung des Seminarangebots der *Deutschen Aids-Hilfe e. V.* also so beschreiben, dass hier zum einen unerfahrenen SadomasochistInnen der Einstieg in die Szene erleichtert wird, zumal die Tatsache, dass hier die *Deutschen Aids-Hilfe e. V.* als Veranstalter fungiert, insbesondere für Außenstehende Seriosität und Nicht-Kommerzialität gewährleistet, und dass zum anderen ein Forum zur Verfügung gestellt wird, innerhalb dessen sich schwule, lesbische, bi- und heterosexuelle S/M-Leute über ihre persönlichen Erfahrungen und die Situation ihrer jeweiligen Szene austauschen können, was für die durchaus notwendige Zusammenarbeit dieser Szenen sicherlich von Nutzen sein dürfte.

Dagegen sprechen die Seminar- und Workshop-Angebote der Diplom-Pädagogin CLAUDIA PACKMOHR in erster Linie hetero- und bisexuelle SadomasochistInnen an, wo-

¹⁶⁶ Ausschreibung des S/M-Seminars *S/M - Praxis und Risiko - Ich entdecke meine sadomasochistischen Phantasien und Leidenschaften* der *Deutschen Aids-Hilfe e. V.*, Berlin 1991

bei auch hier die "Coming Out-Thematik" eine zentrale Rolle spielt. In der Selbstdarstellung ihrer Arbeit schreibt PACKMOHR dazu:

"Bei den Gruppen/Workshops geht es mir um das, was als 'Coming Out' bezeichnet wird. Allgemein wird der Begriff 'Coming Out' zwar nur beim Wechsel Homo/Heterosexualität benutzt, obwohl die innere Struktur der Umgehensweise mit Veränderungen im Leben allgemein sich bei Wiederholungen nicht unbedingt von der bei o. g. Ereignis unterscheidet. Ich benutze den Begriff 'Coming Out' nicht nur, aber hauptsächlich, für AnfängerInnen, die jede Veränderung in Selbstwahrnehmung/erkenntnis bewirkt/ermöglicht/fordert eine neue Auseinandersetzung mit sich, seinem Selbstbild, Lebensplan, bewirkt/ermöglicht/fordert nach außen hin sichtbare Konsequenzen. Aber das ist meine persönliche Definition des Coming Out-Begriffs."¹⁶⁷

Neben Wochenendseminaren und -workshops bietet PACKMOHR seit Februar 1990 auch regelmäßige Gruppentreffen an, anfangs in Form einer festen, fortlaufenden Gruppe, seit Mai 1991 als "halboffene" Gruppe in engerer Verbindung mit den Wochenenden.¹⁶⁸

Zum inhaltlichen Aspekt ihrer Angebote schreibt PACKMOHR in ihrer Selbstdarstellung:

"Was den inhaltlichen Aspekt meiner Arbeit angeht, bemühe ich mich in Gruppen und Workshops, eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen und via Strukturierung dafür zu sorgen, daß jede/jeder einzelne sich selbst, den/die andere(n) so betrachten, akzeptieren und annehmen kann, wie er/sie ist: Ein (Schutz)Raum-Angebot für Information/Fragen, erste Kontakte (mit anderen Gleichgesinnten und Materialien/Requisiten/Outfit/Spielzeug usw. in Wort und Tat) und Unterstützung/Hilfestellung beim Transfer in den jeweils eigenen Alltag und Lebens-/Bezugsrahmen.

Einschränkung: 'Kontakte in Wort und Tat'... letztere soll in den Workshops auf primär nicht-sexuelle Art geschehen! Für das konkrete SEX(ualität) beinhaltende Erleben bzw. Ausleben sind die später beschriebenen 'selbstorganisierten Wochenenden' gedacht - auch wenn die Grenzen fließend sind. Dazu kommen gruppenspezifische/therapeutische Grundsätze zum Tragen und die Erfahrung, daß SEX(ualität) in Gruppen/Workshops (zwischen TeilnehmerInnen bzw. TeilnehmerInnen und Leitung) leider oft zu (vermeidbaren) Komplikationen für die Gruppe(ndynamik) führen und bei Spannungen, Krächen, Trennungen leider auch schnell zum Verlust der Schutzraumfunktion der Gruppe."¹⁶⁹

Eine wichtige Rolle in der Konzeption ihrer Arbeit spielt für PACKMOHR also nicht zuletzt die Ambivalenz zwischen den Möglichkeiten und Grenzen innerhalb einer Gruppe, insbesondere dann, wenn es dabei um ein Tabuthema wie "SEX(ualität)" geht, und erst recht, wenn die Form der Sexualität wie im Fall S/M dann selbst noch einmal derart stigmatisiert ist. Auch wenn gruppenspezifische und/oder therapeutische Ansätze solche Komplikationen während der Veranstaltungen eher bewusst machen können, dürften sich solche Spannungen angesichts der tabuisierten Thematik wohl kaum gänzlich vermeiden lassen.

Als "Gerüst" für die inhaltlichen Aspekte der regelmäßigen Gruppentreffen hat PACKMOHR folgenden Themenkatalog erarbeitet:

- S/M als 'Beziehungsgeheimnis' oder als Thema für Freunde beider Partner außerhalb der Beziehung?
- S/M-Praxis mit 'unbedarften' PartnerInnen, wie kann man resp. frau vorgehen?
- wie lerne ich geeignete PartnerInnen kennen? z. B.. durch Anzeigen?

¹⁶⁷ Selbstdarstellung *Sense & Motion*, Essen 1991

¹⁶⁸ vgl. ebd.

¹⁶⁹ ebd.

- S/M als Krankheit (Perversion) oder als Bereicherung der eigenen Sexualität?
- Wie gehe ich mit (meinen) Phantasien und Wünschen um?
- Grenzen: wie kann ich sie kennenlernen/erweitern/ausdrücken?
- Gibt es gesundheitliche Grenzen? Vorsichtsmaßnahmen! Erfahrungen!
- S/M-Neigung im Zusammenhang mit religiöser Erziehung, Schuldgefühlen und verklemmter Sexualerziehung
- Wie fing es an, wann fing es an?
- Rollenerwartungen in Beziehungen und Sexualität. Ist Rollentausch möglich? und auch wichtig?
- Wie geh ich mit Nähe und Distanz zum Gegenüber und Lustschwankungen während S/M-Spielen um?
- Prostitution, professionelle und kommerzielle Einrichtungen...¹⁷⁰

Mit diesem Themenkatalog spricht PACKMOHR viele der Fragen an, die die meisten Mitglieder der jeweiligen S/M-Subkulturen ebenso wie unerfahrene SadomasochistInnen im Rahmen ihrer Identitätsfindung als sexuell sadomasochistisch veranlagte Persönlichkeiten beschäftigen, wobei sicherlich auch die Überlegung eine Rolle spielt, dass sich das Bild von S/M in der Öffentlichkeit nicht zuletzt dadurch zu verändern vermag, dass die Betroffenen in die Lage versetzt werden, ihre eigene Sichtweise zu entwickeln und schließlich auch in der Öffentlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Somit muss PACKMOHRs auch als möglicher Beitrag dafür gesehen werden, die vielfältigen Missverständnisse und Vorurteile über Sadomasochismus und SadomasochistInnen, auf die ihre Stigmatisierung zum größten Teil zurückzuführen ist, in der Öffentlichkeit abzubauen, indem durch thematische und inhaltliche Arbeit Betroffene befähigt werden sollen, aus ihrer Sicht Aufklärung zu leisten.

Die Grundfunktionen der Maßnahmen im Rahmen von Erwachsenenbildung können abschließend unter drei Punkten zusammengefasst werden, und zwar erstens als Abbau der weitverbreiteten Isolation einzelner SadomasochistInnen, zweitens der Vernetzung der verschiedenen subkulturellen Bereiche zwecks Zusammenarbeit und wechselseitiger Solidarität gegenüber einer Gesellschaft, die SadomasochistInnen nach wie vor als "krankhaft", "pervers" oder "gefährlich" ausgrenzt, und drittens der Steigerung des Selbstbewusstseins (im Sinne von "sich selbst bewusst werden") Betroffener, die dadurch wiederum ihre Interessen wirkungsvoller in der Öffentlichkeit zu vertreten in der Lage sind. Dass gerade bei den Seminar-Angeboten der *Deutschen Aids-Hilfe e. V.* weit mehr Anmeldungen eingehen, als tatsächlich Personen teilnehmen können zeigt, dass für weitere Maßnahmen wie die von PACKMOHR ein Bedarf vorhanden zu sein scheint, der von den bislang existierenden Angeboten bei weitem nicht abgedeckt werden kann.

¹⁷⁰ Infobroschüre *Sense & Motion*, Essen 1990

3. Biografische Aspekte sadomasochistischer Entwicklungsprozesse

3. 1. Überlegungen zum methodischen Vorgehen

3. 1. 1. Zur Theorie narrativer Interviews

Nachdem im ersten Teil dieser Arbeit aufgezeigt wurde, wie sehr nicht zuletzt auch die wissenschaftstheoretische Diskussion des Sadomasochismus auf Vorurteilen und Missverständnissen gegenüber den Betroffenen aufbauen, und nachdem im zweiten Teil dargestellt wurde, wie sich diese Betroffenen subkulturell organisieren und in diesem Umfeld auch ein Potential für Maßnahmen der Erwachsenenbildung (Gesprächsgruppen, Seminare, Workshops usw.) entstanden ist, geht es im dritten Teil darum, jene Personen selbst zu Wort kommen zu lassen, die als Zielgruppe für solche Angebote zum Thema "Sadomasochismus" in Frage kommen, solche Personen also, die selbst betroffen sind und sich selbst als SadomasochistInnen einordnen.

Da die meisten dieser Personen ihre Neigungen jedoch weitgehend verheimlichen und daher für empirisch stichhaltige Untersuchungen kaum zugänglich sein dürften, so dass quantitative Methoden in diesem Zusammenhang als unzweckmäßig erscheinen müssen, wird in dieser Arbeit auf eine qualitative Methode zurückgegriffen, und zwar auf das Erhebungsverfahren **narrativer Interviews**, wobei methodisch im wesentlichen auf die 1984 erschienene Studie *Berufsverlauf von Ingenieuren - Biografisch-analytische Auswertung narrativer Interviews* von HARRY HERMANNNS u. a. Bezug genommen. Dabei lässt sich der Berufsverlauf als Gegenstand der Biografiefor-schung durchaus auf die Thematik dieser Arbeit übertragen, indem mittels dieses Erhebungsverfahrens die biografischen Entwicklungsprozesse von SadomasochistInnen beleuchtet werden. Im folgenden sollen daher zunächst die theoretischen Grundlagen dieses Erhebungsverfahrens nach HERMANNNS dargestellt werden.

HERMANNNS untergliedert das Ablauf- und Handlungsschema narrativer Interviews in 6 Phasen, und zwar 1) die Phase der Anwerbung des Interviewpartners (IP), 2) die Einstiegsphase, 3) die Phase der Haupterzählung, 4) die Nachfragephase, 5) die Bilanzierungsphase und 6) die Abschlussphase.

Die erste Phase, die **Phase der Anwerbung** des IP umfasst zum einen die erste Kontaktaufnahme zwischen dem Interviewer (I) und dem IP und zum anderen den Versuch des I, den IP durch Überzeugung zur Teilnahme am Interview zu bewegen.¹⁷¹ Einen potentiellen IP zu einer solchen Teilnahme zu bewegen, bedeutet für den I,

¹⁷¹ vgl. Hermanns u. a. 1984, S. 65

ihm dabei zu helfen, einen persönlichen Sinn in der Teilnahme zu finden, wobei dieser Sinn u. a. in folgenden Beweggründen liegen kann:

- Der IP möchte der Wissenschaft ein "Opfer" bringen, d. h. er hat ein Interesse daran, zum Fortschritt der Wissenschaft einen Beitrag zu leisten.
- Der IP möchte dem I als Person helfen bzw. diesem einen Gefallen tun.
- Der I und der IP haben ein gemeinsames Interesse am Forschungsgegenstand, da sie einer gemeinsamen Gruppe oder Bewegung angehören.
- Der IP hat ein eigenständiges Interesse an dem Interview, unabhängig vom Interesse des I (z. B. bei Bezahlung der Teilnahme).

Der Beweggrund des IP, an dem Interview teilzunehmen, hat auch Auswirkungen auf den Handeln im Interview und ist deshalb bei dem Überzeugungsvorgang zu berücksichtigen. Nach der Zustimmung des IP zur Teilnahme am Interview müssen in der Phase der Anwerbung noch die Bedingungen ausgehandelt werden, unter denen es stattfindet. Hierzu gehören der Ort (möglichst die Wohnung des IP), die Zeit (Termin und Dauer des Interviews) und die Sicherung des Settings (Ausschluss weiterer Personen wie z. B. Familienmitgliedern).¹⁷²

Zur zweiten Phase, der **Einstiegsphase** nach Zustandekommen des Gesprächs gehören die Abklärung der Aufzeichnung des Interviews auf Band, die Zusicherung der vertraulichen Behandlung der Aufzeichnungen, das Herstellen einer Vertrauensbasis für die Erzählung der eigenen Geschichte und die Vorgabe des Hauptthemas der Erzählung durch den I.¹⁷³ Am Anfang dieser Phase steht die Begrüßung, die möglichst allgemein gehalten werden sollte, um Peinlichkeiten für eine eventuelle Typisierung des IP durch den I zu vermeiden. Für das in Gang kommen des Erzählschemas ist die Schaffung einer Vertrauensbasis eine wesentliche Funktionsbedingung, wobei der IP das Gefühl haben muss, dass seine Geschichte gut aufgehoben ist und die Preisgabe persönlicher Dinge nicht gegen ihn verwendet wird. Dennoch sollte es der I möglichst vermeiden, sich über das Interview und das Forschungsprojekt ausfragen zu lassen, da sonst die Erzählaufforderung vorweggenommen würde und das Thema derart eingegrenzt wäre, dass der IP daraufhin seine Geschichte möglicherweise auf erwartete Aspekte begrenzen könnte. Ist eine Vertrauensbasis geschaffen, muss der I den IP von der Notwendigkeit der Aufzeichnung des Gesprächs auf Band überzeugen und dessen Einverständnis erreichen. Hierbei ist es wichtig, die vertrauliche Behandlung des Materials und die Wahrung der Anonymität zuzusichern. Nachdem diese Vorbereitungen getroffen worden sind, muss der I den IP dazu bringen, seine Geschichte zu erzählen, wobei die Art des Einstiegs in das Gespräch, d. h. die Auswahl des Stimulus wichtig ist. Der I steigt in das Gespräch ein, indem er zum einen das Hauptthema vorgibt (z. B. die Erzählung der Lebensgeschichte), ohne jedoch Beispiele zu liefern und damit Vorstellungen seiner Erwartungen beim IP auszulösen, und indem er zum anderen drei Handlungsaufforderungen an den IP stellt, und zwar dass es erstens um persönliche Erlebnisse, zweitens um eine chronologische Darstellung und drittens um eine Erzählung (und z. B. eine nachträgliche Bewertung) der Lebensgeschichte gehen soll.¹⁷⁴

¹⁷² vgl. Hermanns u. a. 1984, S. 69-73

¹⁷³ vgl. ebd., S. 65f

¹⁷⁴ vgl. ebd., S. 73-78

In der dritten Phase, der **Phase der Haupterzählung**, erzählt der IP seine Lebensgeschichte, wobei die Aufgaben des I darin bestehen, die Erzählung in Gang zu halten, unterstützend, jedoch ohne Einmischung und Bestimmung von Einzelthemen, auf den IP einzuwirken und dafür zu sorgen, dass sich dieser uneingeschränkt auf seine Erzählung konzentrieren kann.¹⁷⁵ Sofern der IP beim Erzählen seiner Geschichte das Hauptthema zum Erzählgegenstand macht und verständlich erzählt wird, soll er vom I nicht unterbrochen werden. Lediglich wenn der IP, statt zu erzählen, nur noch Sachbeschreibungen macht, sollten diese durch Nachfragen ausgeglichen werden. Zu Vermittlung einer Beziehung zum IP und zur Aufrechterhaltung von dessen Erzählung soll der I interessiert folgen, persönliche Anteilnahme vermitteln, den Gesprächsverlauf bestätigen und Verständnis für die Darstellung der Inhalte zeigen, ohne dieses jedoch mit einer inhaltlichen Zustimmung gleichzusetzen. Dieses kann er vor allem durch seine Gestik, seine Mimik und seine Artikulation vermitteln. Er darf jedoch keinesfalls eigene Ergänzungen in die Erzählung einbringen, damit der IP nicht möglicherweise Vermutungen entwickelt, was den I besonders interessieren könnte. Dazu gehört auch, dass die aktive Teilnahme durch den I keine Passagen in der Erzählung besonders bestätigt oder besonders ablehnt. Außerdem hat der I die Aufgabe, das Gespräch aufmerksam zu verfolgen und dabei Material für die spätere Nachfragephase zu sammeln, indem er sich den inhaltlichen Stoff (Fortgang der erzählten Ereignisse, Namen von Personen, Institutionen usw.) merkt und dabei auf zeitliche, faktische und logische Unverträglichkeiten (Auslassungen, Unplausibilitäten, erzählerische Nebengleise, die wichtig sein könnten, Gleichförmigkeit in Inhalts- und Darstellungsstrukturen usw.) achtet. Dabei sollte sich seine Aufmerksamkeit auf drei Ebenen bewegen, und zwar erstens der Darstellungsebene der Erzähli- dentität sowie ihres Wandels im Tempus, zweitens der Ebene des erzählerischen Fortgangs von Ereignis zu Ereignis bzw. von Episode zu Episode und drittens der geteilten und ungeteilten Annahmen (Welche Typisierungen nimmt der IP vor? Was ist selbstverständlich und bekannt, erläuterungsbedürftig, außergewöhnlich, gut, schlecht, usw.?)¹⁷⁶

In der vierten Phase, der **Nachfragephase** oder **Rückgriffphase**, bittet der I den IP, zu bestimmten Punkten noch einmal Stellung zu nehmen. Diese Nachfragen können sich zum einen auf Verständnislücken, die der IP beseitigen soll, und zum anderen auf problematische Gegenstände, zu denen der IP noch einmal Stellung beziehen und seine Position verständlich machen soll, beziehen.¹⁷⁷ Dieses Nachfragen soll geschehen, indem der I einzelne Ereignisse nach der Chronologie des Geschehens noch einmal anspricht, deren Inhalte in zusammengefasster Form noch einmal wiederholt und den IP um weitere Ausführungen zu bestimmten Punkten bittet. Dies ist vor allem dann angebracht, wenn der IP ins Stocken gerät. Die Grundüberlegung hinter dieser Rückgriff-Frage-Strategie besteht darin, dass er I den IP durch seine Andeutungen dazu bringt, auch Dinge zu sagen, die er lieber für sich behalten würde. Allerdings sollten sich die Nachfragen ausschließlich auf die vom IP erzählte Geschichte beziehen. Er gerät dabei sozusagen in "Zugzwang", seine Geschichte zu anschaulichen.¹⁷⁸

175 vgl. Hermanns u. a. 1984, S. 66

176 vgl. ebd., S. 78-85

177 vgl. ebd., S. 67

178 vgl. ebd., S. 85-89

In der fünften Phase, der **Bilanzierungsphase**, thematisieren der I und der IP die Bilanz der Lebensgeschichte. Dabei wird gewissermaßen eine Bewertung der Lebensgeschichte vorgenommen, um den Sinn der bisherigen Entwicklung zu erfassen. Diese Bilanzierung ist mit einem Ausblick auf die Zukunft abzuschließen.¹⁷⁹ Zieht der IP nicht von sich aus Bilanz, sollte der I diese Bilanzierung aussprechen, wobei als Bilanzierung zum einen die "Moral" bzw. Lehre aus dem Erzählten und zum anderen das Ergebnis als Ende des erfolgreichen Interviews verstanden werden kann.¹⁸⁰

In der sechsten Phase, der **Abschlussphase**, wird das Gespräch auf "nicht-diskriminierende" Weise beendet, indem die strikten Rollen des I und des IP während des Interviews verlassen werden, wobei diese Veränderung in beiderseitigem Einvernehmen geschehen sollte.¹⁸¹ Der I fragt dem IP, ob dieser noch Fragen an ihn habe, und schaltet das Tonband ab, falls dies nicht der Fall ist. Möglicherweise werden danach noch wichtige Einzelheiten erzählt, die dem IP nachträglich noch einfallen oder die er nicht auf Tonband sprechen wollte. Mit dieser Abschlussphase ist das Interview dann offiziell beendet.¹⁸²

Eine herausragende Rolle für das Gelingen des narrativen Interviews spielt das **Beziehungsschema** zwischen I und IP, wobei in der Phase der Ingangsetzung genügend Vertrauen aufgebaut werden muss. Ist keine ausreichende Vertrauensbasis vorhanden, entsteht eine Machtbeziehung. Da nur der I die Regeln des narrativen Interviews kennt, baut der IP möglicherweise eine Verweigerungshaltung auf, sich vom I steuern zu lassen, was beim I wiederum einen "Wettlauf" auslösen kann, die Regelinhaltung trotzdem durchzusetzen. Ein solcher Machtkampf kann z. B. um das Handlungsschema entstehen, indem sich der IP verweigert und/oder der I von seiner Rolle als Zuhörer abweicht, ebenso wie um das Sachverhaltsdarstellungsschema, indem der IP durch Skepsis oder Verweigerung der Anerkennung sanktioniert, oder auch, indem der IP den Modus "scherzhaft, ironisch" wählt und die Beziehung zu seiner eigenen Geschichte für den I nicht verständlich wird.¹⁸³

Auch wenn es sicherlich anzustreben wäre, eine solche Machtbeziehung möglichst zu vermeiden, dürfte dies wohl kaum vollständig erreichbar sein, da die jeweiligen Rollenerwartungen an I und IP schon an sich durch wechselseitige Abhängigkeiten gekennzeichnet sind. Der I ist auf das Gelingen des Interviews angewiesen, da diese Methode insgesamt nur eine relativ geringe Anzahl solcher Interviews zulässt. Und der IP ist darauf angewiesen, dass er mit der Preisgabe persönlicher Dinge beim I tatsächlich in guten Händen ist. Hinzu kommt noch die Schwierigkeit, eine Vertrauensbasis zwischen I und IP herzustellen, obwohl sich beide möglichst vor dem Interview noch nicht näher kennen sollten, da sonst die Gefahr bestünde, dass bestimmte Dinge, die der IP dem I bereits zu einem früheren Zeitpunkt erzählt hat, dann im Interview selbst als bekannt vorausgesetzt werden und dadurch dann eventuell nicht zur Sprache kommen. Auch wenn der I durch die Einhaltung dieser Regeln sicherlich etwas zu der notwendigen Vertrauensbasis und zum Gelingen des Erhebungsverfahrens beitragen kann, bleibt der Ablauf des Interviews im Vorhinein doch offen.

179 vgl. Hermanns u. a. 1984, S. 67

180 vgl. ebd., S. 90f

181 vgl. ebd., S. 67f

182 vgl. ebd., S. 91f

183 vgl. ebd., S. 93ff

3. 1. 2. Zum Ablauf der durchgeführten Interviews

Bei den im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Interviews bestand zunächst die Schwierigkeit, an geeignete InterviewpartnerInnen heranzukommen und diese zur Teilnahme zu bewegen. Da Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis des Verfassers aus o. g. Gründen nicht in Frage kamen, wurde deshalb in Vol. IX der SCHLAGZEILEN folgende Kleinanzeige veröffentlicht:

"Ich möchte im Rahmen meiner Diplomarbeit in Pädagogik über S/M schreiben und suche daher Leute für Interviews. Anonymität wird zugesichert, ebenso ein kostenloses Exemplar der Arbeit (wenn sie fertig ist). Wer Interesse hat, schreibe bitte an: (...)"¹⁸⁴

Hinter dieser Annonce stand die Überlegung, dass der größte Teil des LeserInnenkreises der SCHLAGZEILEN auf jeden Fall zur potentiellen Zielgruppe für die geplanten Interviews gehören würde, da es sich bei diesen zum einen um sadomasochistisch veranlagte Personen handelte, die sich auch ihrer Selbsteinschätzung nach als S/M-Leute einordnen würden, und dass diese Personen zum anderen als LeserInnen der SCHLAGZEILEN auch in irgendeiner Weise in einem Zusammenhang zu der nicht-kommerziellen S/M-Szene, deren Medium die SCHLAGZEILEN sind, stehen mussten.

Auf diese Annonce hin erklärten 11 Personen ihre Bereitschaft, zur Teilnahme an einem Interview, davon 3 einzelne Frauen, 4 einzelne Männer und 2 Paare, wobei 7 Personen ihre Bereitschaft brieflich und 4 mündlich mitteilten. Da aufgrund der Grenzen bezüglich des Umfangs dieser Arbeit jedoch nur maximal 3 Interviews möglich waren, musste eine Auswahl getroffen werden, die sich zwar dadurch erleichterte, dass eines der Paare einen Tag vor dem bereits verabredeten Termin aus persönlichen Gründen absagte, die aber dennoch zwangsläufig zur Folge hatte, dass 5 InteressentInnen "abgelehnt" werden mussten, so dass schließlich eine der einzelnen Frauen, nämlich ANKE*¹⁸⁵, einer der einzelnen Männer, nämlich JÖRG*, und eines der Paare, nämlich ERIK* und FRANZISKA* als InterviewpartnerInnen übrig blieben. Bemerkenswert bei der Resonanz war im übrigen auch, dass sich trotz der in der Szene so häufig beklagten Frauenmangels nahezu ebenso viele Frauen wie Männer auf die Annonce hin meldeten und sich zur Teilnahme an einem solchen Interview bereit erklärten.

Zeit und Ort der Interviews wurden schließlich telefonisch vereinbart, wobei die Schwierigkeit, geeignete Termine zu finden, u. a. auch zur Folge hatte, dass zwischen dem ersten Interview mit ANKE* und dem letzten mit JÖRG* ein Zeitraum von mehr als sechs Wochen lag. Einer der wesentlichen Gründe für diese Terminschwierigkeiten war dabei das Problem der teilweise relativ langen Anreisewege, da davon ausgegangen werden musste, dass für die notwendige Offenheit der IPs deren vertraute Umgebung als Interview-Ort förderlich sein würde, so dass alle drei Interviews in deren jeweiligen Privatwohnungen stattfanden.

Alle drei Interviews wurden nach einer Tonbandprobe und der nochmaligen Zusicherung einer vertraulichen Behandlung durch den I mit der Aufforderung eingelei-

¹⁸⁴ Schlagzeilen Vol, IX, S. 45

¹⁸⁵ Sämtliche Personennamen wurden geändert und sind mit einem * versehen.

tet, die Lebensgeschichte zu erzählen, wobei der Hinweis auf die Möglichkeit einer chronologischen Erzählweise als Erleichterung und nicht als verbindliche Vorgabe gedacht war. Dabei waren die Unterschiede, inwieweit die IPs dieser Aufforderung nachkamen, erheblich, sowohl, was den Umfang der jeweiligen Erzählungen betraf, als auch im Bezug auf die Erzählweise.

So setzte ANKES* Erzählung ihrer Lebensgeschichte bereits im Alter von ca. 4 Jahren ein und beschränkte sich nicht nur auf biografische Eckdaten ihres Lebenslaufs, sondern umfasste vor allem auch die anschauliche Erzählung einzelner Erlebnisse. Aufgrund dieser Anschaulichkeit und auch der Ausführlichkeit ihrer Schilderungen ergab sich daher ein sehr konkretes und auch weitgehend lückenloses Bild ihrer Lebensgeschichte, ohne dass es für den I notwendig war, den Erzählvorgang durch stimulierende Fragen in Gang halten zu müssen. Auffällig war jedoch, dass das Thema S/M an keiner Stelle dieser Phase der Haupterzählung vorkam und erst mit Beginn der Nachfragephase auf die ausdrückliche Frage des I hin angesprochen wurde.¹⁸⁶

Im zweiten Interview mit ERIK* und FRANZISKA* folgte auf die Aufforderung, die Lebensgeschichte zu erzählen, dagegen die Schilderung eines Erlebnisses durch ERIK*, das am Beginn der Pubertät angesiedelt war und in einem unmittelbaren Zusammenhang zu seiner heutigen S/M-Neigung stand. Auch seine folgenden Schilderungen während der Phase der Haupterzählung bezogen sich stets auf das Thema S/M, wohingegen über seine sonstige Lebensgeschichte nur äußerst wenig erkennbar wurde. Auffällig war während dieser Phase auch ERIKS* Erzählweise, indem er sich relativ selten auf konkrete Erlebnisse bezog, sondern vielmehr seine Meinung zu verschiedenen das Thema betreffenden Fragen kundtat, so dass seine Schilderungen weniger Auskunft über seine Lebensgeschichte als vielmehr über seine Ansichten bezüglich S/M gaben.¹⁸⁷ Auf die nochmalige Aufforderung des I an ERIK*, seine Lebensgeschichte zu erzählen, folgten dann zwar einige knappe Angaben im Stil eines tabellarischen Lebenslaufs, die über bestimmte Eckdaten seiner Biografie Auskunft gaben, jedoch weiterhin kaum die Erzählung konkreter Erlebnisse während seiner Biografie, die ein Bild seiner Lebensgeschichte über seine S/M-Neigung hinaus hätte vermitteln können.¹⁸⁸ So lässt ERIKS* Haupterzählung zwar einige Rückschlüsse auf seine Entwicklung als Sadosomochist zu, wobei der Zusammenhang zu seiner übrigen Lebensgeschichte jedoch weitgehend unklar bleibt.

Auch FRANZISKAS* Erzählung ihrer Lebensgeschichte beschränkte sich zunächst auf die Aufzählung biografischer Eckdaten und umfasste erst konkrete Erlebnisse, als es um das Thema S/M ging, wobei ihr Erzählfluss jedoch immer wieder dadurch gehemmt wurde, dass ERIK* sie unterbrach und teilweise wiederum mehr oder weniger theoretische Stellungnahmen abgab. Aufgrund der Tatsache, dass ERIK* immer wieder in FRANZISKAS* Erzählung eingriff, erschienen ihre Schilderungen stets in einem unmittelbaren Zusammenhang zu Erik*, d. h. es wurde der ständige Eindruck erweckt, dass ihre S/M-Neigung im wesentlichen über ERIK* vermittelt war.¹⁸⁹ Angesichts dessen war es methodisch sicherlich unglücklich, ERIK* und FRANZISKA* zusammen zu interviewen, da eine getrennt Befragung insbesondere bei FRANZISKA* vermutlich ein weniger lückenhaftes Bild ihrer Lebensgeschichte zugelassen hätte.

¹⁸⁶ vgl. I 1, S. 96-103

¹⁸⁷ vgl. I 2, S. 107-115

¹⁸⁸ vgl. ebd., S. 115

¹⁸⁹ vgl. ebd., S. 115f

Auch wenn dieses Interview daher bezüglich biografischer Aspekte durchaus als misslungen bezeichnet werden kann, ist es als Beitrag zu dieser Arbeit aufgrund seiner zahlreichen Stellungnahmen zum Thema S/M dennoch verwertbar.

Auch JÖRG* hatte im dritten Interview beträchtliche Schwierigkeiten, der Aufforderung, seine Lebensgeschichte zu erzählen, nachzukommen. Diese Schwierigkeiten zeigten sich zunächst darin, dass er darum bat, das Tonband noch einmal abzustellen, als er gleich zu Anfang nichts zu seiner Lebensgeschichte zu sagen wusste, und dann im weiteren Verlauf der Phase der Haupterzählung darin, dass er immer wieder ins Stocken geriet und durch entsprechende Fragen stimuliert werden musste, um überhaupt weiter reden zu können. Auch seine Schilderungen setzten erst in der Pubertät ein und standen weitgehend in einem unmittelbaren Zusammenhang zu seiner S/M-Neigung, wobei er jedoch weniger als ERIK* allgemeine Stellungnahmen zum Thema S/M abgab, sondern bestimmte Phasen seines Lebens aus dem Rückblick heraus beleuchtete, ohne allerdings im eigentlichen Sinne konkrete Erlebnisse zu erzählen. Vielmehr hatten diese Schilderungen den Charakter einer Art Zusammenfassung seiner bisherigen Entwicklung als Sadomasochist.¹⁹⁰ Dass JÖRG* mit diesem Mangel an konkreten Geschichten selbst unzufrieden war, zeigte sich nicht nur darin, dass er dies nach Abstellen des Tonbandes ausdrücklich sagte, sondern vor allem auch darin, dass er dem I am folgenden Tag einen Brief mit "Ergänzungen" zu seiner Lebensgeschichte schickte, der im Anhang dieser Arbeit ebenfalls abgedruckt ist.¹⁹¹

Auch hinsichtlich der Nachfragephase unterscheidet sich das Interview mit ANKE* insofern von den beiden anderen, dass diese Nachfragephase hier sozusagen den Übergang von der allgemeinen Erzählung ihrer Lebensgeschichte zur Einbeziehung ihrer S/M-Neigung darstellte, während bei den beiden anderen Interviews S/M von Anfang an das Hauptthema war. Somit enthielt auch die Nachfragephase in dem Interview mit ANKE* noch weitere Angaben über ihre Lebensgeschichte, die während der Phase der Haupterzählung noch nicht angesprochen waren, und zwar zum einen weitere Informationen über ihre Beziehung mit ihrem Lebenspartner BERND*, und zum anderen die Schilderung ihres ersten Besuchs einer S/M-Fete.¹⁹² In diesem Interview umfasste die Nachfragephase aber auch die Frage nach ihrem Verhalten gegenüber der Öffentlichkeit, d. h. gegenüber Personen aus ihrem persönlichen Umfeld, mit denen sie nicht aufgrund ihrer S/M-Neigung zu tun hatte, eine Frage also, die sich zwar nicht auf bereits erzählte Erlebnisse bezog, die aber dennoch für die Thematik dieser Arbeit von Bedeutung war.¹⁹³

Auch im zweiten Interview mit ERIK* und FRANZISKA* ist diese Frage nach Öffentlichkeit zentraler Bestandteil der Nachfragephase, bei ERIK* in erster Linie in Bezug auf seinen Freundes- und Bekanntenkreis allgemein¹⁹⁴, bei FRANZISKA* darüber hinaus auch bezüglich der Wohngemeinschaft, in der sie lebt¹⁹⁵. Die Frage nach Öffentlichkeit stellte für die beiden aber auch deshalb einen zentralen Punkt dar, weil sie in der diesbezüglichen Arbeitsgruppe des *S/M-Sündikats Hamburg* mitarbeiten und maß-

190 vgl. I 3, S. 122f + 124f

191 vgl. I 3a, S. 127

192 vgl. I 1, S. 103ff

193 vgl. ebd., S. 104f

194 vgl. I 2, S. 112f

195 vgl. ebd., S. 118ff

geblich an der Ausarbeitung des *Sadomasochistischen Manifestes* beteiligt waren.¹⁹⁶ Ansonsten gehörten in diesem zweiten Interview aber auch die Frage nach dem Verhältnis von Phantasien und realen Erleben¹⁹⁷ so wie die Thematisierung der Situation der norddeutschen S/M-Szene¹⁹⁸ zur Nachfragephase.

Im dritten Interview mit JÖRG* war die Frage nach seinem Umgang mit S/M gegenüber Freunden und Bekannten ebenfalls zentraler Bestandteil der Nachfragephase¹⁹⁹, ebenso wie sein Verhältnis zur S/M-Szene, zu der er allerdings außer eines Abonnements der SCHLAGZEILEN so gut wie keine Kontakte hatte.²⁰⁰ Außerdem war in diesen dritten Interview auch das Nachfragen nach dem von ihm genannten Unterschied zwischen "Flagellantismus" und "Sadomasochismus" von Bedeutung.²⁰¹ Insgesamt war die Abgrenzung zwischen der Phase der Haupterzählung und der Nachfragephase in diesem Interview schwierig, da das Nachfragen auch während der Haupterzählung immer wieder als Stimulus diente, JÖRGs* Schilderung in Gang zu halten.

Zur Bilanzierungsphase gehörten schließlich die Frage nach dem heutigen Stellenwert von S/M im Leben der IPs sowie die Frage, was sich durch S/M im Laufe der Zeit für die Betroffenen geändert habe, wobei diese Fragen von allen vier IPs ohne wesentliche Schwierigkeiten beantwortet wurden, was diesen offenbar leichter zu fallen schien, als ihre Lebensgeschichte zu erzählen.

Alle drei Interviews wurden schließlich durch Abschalten des Tonbands an Stellen beendet, an denen die IPs schwiegen und der I den Eindruck hatte, dass die wesentlichen Dinge gesagt worden seien. Nach Abschalten des Tonbandes waren die Gespräche zwischen den IPs und dem I allerdings keineswegs beendet. So wurde vor allem noch einmal über den Verlauf der jeweiligen Interviews gesprochen, wo bei auch bezüglich der nachträglichen Bewertung der Interviews durch die IPs Unterschiede vorhanden waren.

So äußerte ANKE* z. B. den Eindruck, dass ihr aufgrund des Erzählens ihrer Geschichte und dem damit verbundenen Nachdenken darüber viele Dinge, die ihre S/M-Neigung betreffen, erst bewusst geworden seien, so dass die Teilnahme vor allem auch für sie selbst einen wichtigen Schritt in ihrer Entwicklung als Sadomasochistin dargestellt habe. Bei ERIK* und FRANZISKA* war dagegen nach Abschalten des Tonbandes der Eindruck vorhanden, dass sie mehr über S/M hätten erzählen können, insbesondere was ihre Vorlieben für bestimmte Praktiken betraf, die kaum zur Sprache gekommen waren. Am unzufriedensten mit dem Ablauf des Interviews war schließlich JÖRG*, da es ihm offenbar beträchtliche Schwierigkeiten bereitet hatte, offen zu erzählen, so lange das Tonband lief.

Trotz einer methodischer Mängel, insbesondere beim zweiten und dritten Interview, ergaben sich für den I dennoch einige Wesentliche Anhaltspunkte für die Thematik dieser Arbeit, so dass die Interviews durchaus als beispielhaft für die Verschie-

196 vgl. I 2, S. 119

197 vgl. ebd., S. 121f

198 vgl. ebd., S. 118f

199 vgl. I 3, S. 125

200 vgl. ebd., S. 126

201 vgl. ebd., S. 123

denartigkeit der jeweiligen Biografien von SadomasochistInnen betrachtet werden können, wobei sich aus methodisch gelungenen Interviews dieser Art auch nicht mehr repräsentative Rückschlüsse über SadomasochistInnen insgesamt hätten entnehmen lassen können.

3. 2. Zur Auswertung der durchgeführten Interviews

3. 2. 1. Sadomasochismus und die Biografien der InterviewpartnerInnen

Um die S/M-Neigungen der IPs nicht isoliert sondern im Kontext zu deren übrigen Lebenszusammenhängen betrachten können, sollen die jeweiligen Biografien aufgrund der in den Interviews gemachten Angaben im folgenden zusammenfassend dargestellt werden, wobei diese Interviews jedoch in sehr unterschiedlichem Maße Rückschlüsse auf die jeweiligen Lebensgeschichten der betreffenden Personen zulassen.

ANKE* wird in Berlin geboren, wo sie ihre ersten zwei Lebensjahre verbringt. Sie hat einen älteren Bruder und zwei jüngere Schwestern. Ihr Vater ist Augenarzt, die Mutter, eine ausgebildete Krankenschwester, ist seit der Geburt ihres ersten Kindes Hausfrau. An ihre ersten beiden Lebensjahre kann sich ANKE* verständlicherweise nicht mehr erinnern.²⁰²

Als ANKE* 2 Jahre alt ist, siedelt die Familie nach Afrika über, wo der Vater eine Stelle als Augenarzt annimmt. In dieser Zeit setzen auch ihre ersten Erinnerungen an konkrete Erlebnisse ein. So erinnert sie sich zum einen daran, wie ihr Vater, als sie etwa 4 Jahre alt war, einen vermutlich verstauchten Arm so fest verbunden habe, dass dieser "blau geworden" sei²⁰³, und zum anderen daran, dass sie im Alter von 6 oder 7 Jahren vom Pferd gefallen sei, mit dem Kopf zwischen den Vorderhufen gelegen habe, und dass ihr älterer Bruder sie in dieser Situation beruhigt habe²⁰⁴. In beiden Erlebnissen kommen Anhaltspunkte über ANKES* Verhältnis zu diesen beiden Familienmitgliedern zum Ausdruck, und zwar zum einen das Verhältnis zum Vater, von dem sie in dieser Situation enttäuscht wird, und zum anderen zum ihrem älteren Bruder, der ihr in einer bedrohlichen Situation durch sein beruhigendes Verhalten hilft. In diese Zeit in Afrika fällt auch ANKES* "Einschulung", wobei sie keine Schule besucht, sondern von der Mutter über einen Fernkurs unterrichtet wird²⁰⁵. Insgesamt beschreibt sie die Jahre in Afrika als eine "sehr glückliche und ausgelassene Kindheit", in der sie viel Freiraum gehabt habe²⁰⁶.

202 vgl. I 1, S. 96

203 vgl. ebd.

204 vgl. ebd., S. 97

205 vgl. ebd., S. 96

206 vgl. ebd.

Als ANKE* 8 Jahre alt ist, kehrt die Familie nach Deutschland zurück, und zwar in einen Ort auf der Schwäbischen Alb, wo der Vater eine Praxis eröffnet. Da die zugesicherte Wohnung zum Zeitpunkt der Rückkehr noch nicht bezugsfertig ist, lebt die Familie die ersten drei Monate in einem Hotel, was nach ANKES* Einschätzung besonders für die Eltern eine Belastung darstellt ²⁰⁷. In der Schule wird ANKE* in die 3. Klasse eingestuft und hat zunächst enorme Sprachprobleme, da sie in Afrika in Englisch unterrichtet worden ist und es bis dahin noch nicht gelernt hat, in Deutsch zu schreiben. Hinzu kommen ihre Schwierigkeiten, den schwäbischen Dialekt zu verstehen, was sich z. B. in ihrer Schilderung drüber äußert, dass sie einen Aufsatz zum Thema "Hochzeit" schreiben soll, dieses Wort "Hochzeit" aber nicht kennt, und ihr erst gegen Ende der Schulstunde klar wird, dass es sich dabei nicht um eine "hohe Zeit" handelt ²⁰⁸. Obwohl es ihr schließlich gelingt, mit der deutschen Sprache zurechtzukommen und sich ihre schulischen Leistungen dadurch verbessern, nimmt sie aufgrund ihrer anfänglichen Sprachprobleme eine Außenseiterrolle in ihrer Klasse ein ²⁰⁹. Ihre Außenseiterrolle führt ANKE* aber nicht allein auf die anfänglichen Sprachprobleme zurück, sondern auch darauf, dass ihre Eltern den "Adventisten" angehören, die im Unterschied zu anderen christlichen Glaubensgemeinschaften nicht den Sonntag sondern den Samstag als Feiertag haben. ANKE* darf deshalb samstags nicht zur Schule gehen und kann dadurch zum einen nicht an allen Aktivitäten im Klassenverband teilnehmen und ist zum anderen auf die Hilfe ihrer MitschülerInnen angewiesen, um den Unterrichtsstoff, der samstags durchgenommen wurde, nachholen zu können ²¹⁰. Somit konzentrieren sich ihre sozialen Kontakte im wesentlichen auf die Adventisten-Gemeinde, in deren Jugendgruppe sie sich engagiert ²¹¹. In diese Zeit fällt auch ihr Wechsel von der Grundschule auf das Gymnasium, ohne dass sie über ihre Zeit dort jedoch Wesentliches zu berichten weiß ²¹². Als sie etwa 10 bis 12 Jahre alt ist, beginnen sich die Eltern mit dem Gedanken zu tragen, sich voneinander zu trennen, entschließen sich dann jedoch, noch so lange zusammen zu bleiben, bis ihre Kinder erwachsen sind, so dass ANKE* erst im Alter von etwa 17 Jahren von diesen Trennungsabsichten erfährt ²¹³.

Als ANKE* 16 Jahre alt ist, wechselt sie auf ein adventistisches Internat nach Darmstadt, um dort die Oberstufe zu absolvieren. Dieser Wechsel fällt ihr nicht zuletzt auch deshalb relativ leicht, weil ihr älterer Bruder dieses Internat bereits ebenfalls besucht und "ganz begeistert" ist, zumal sie im Nachhinein davon ausgeht, dass sie sich zu Hause nicht wohlfühlt habe ²¹⁴. Die Atmosphäre an diesem Internat, die durch eine starke Reglementierung und ein hohes Maß an sozialer Kontrolle durch Heimleitung, LehrerInnen und MitschülerInnen geprägt ist, empfindet sie zwar anfangs als angenehm, beginnt sich im Laufe der Zeit jedoch immer mehr davon zu distanzieren, was äußerlich durch ihre immer seltener werdenden Besuche adventistischer Veranstaltungen und innerlich durch das Gefühl, sich aus der "Gleichschaltung" dieser religiösen Gemeinschaft lösen zu müssen, zum Ausdruck kommt. Dieser

207 vgl. I 1, S. 97

208 vgl. ebd.

209 vgl. ebd.

210 vgl. ebd., S. 98

211 vgl. ebd.

212 vgl. ebd.

213 vgl. ebd., S. 96

214 vgl. ebd., S. 98

Ablösungsprozess erstreckt sich über die nächsten vier oder fünf Jahre ²¹⁵. Während ihres letzten Jahres im Internat lernt sie BERND*, ihren ersten festen Freund, kennen, der ebenfalls dieses Internat besucht hat und nun in Mainz seinen Zivildienst ableistet., wobei sich die beiden bereits vorher flüchtig kannten, weil BERND* ebenfalls aus einem adventistischen Elternhaus stammt und sein Vater ein Studienfreund von ANKE* Vater ist ²¹⁶.

Obwohl sich ANKE* mit dem Gedanken trägt, nach dem Abitur ebenfalls nach Mainz zu gehen, beginnt sie schließlich ein Pädagogikstudium in Heidelberg, um zunächst alleine leben zu können und "sich selbst zu finden":

"Ich wollt mich nicht direkt an was anderes binden, wo ich gerade damit beschäftigt war, mich von was anderem zu lösen."²¹⁷

Das Pädagogikstudium macht ihr Spaß, und während dieses Semesters in Heidelberg fühlt sie sich wohl, wobei sich ANKE* und BERND* jedoch sehr häufig gegenseitig besuchen und die "Fahrerei" im Laufe der Zeit "in Stress auszuarten" beginnt ²¹⁸.

Daher wechselt ANKE* bereits nach dem ersten Semester ihren Studienort und geht ebenfalls nach Mainz, und zieht dasselbe Studentenwohnheim, in dem Bernd* bereits wohnt, so dass die beiden zum ersten Mal den größten Teil ihrer freien Zeit zusammen verbringen können²¹⁹. Ihre Partnerschaft steht von Anfang an unter dem Vorsatz einer auch in sexueller Hinsicht "freien" und "offenen" Beziehung:

"Und wir hatten also nicht diese Vorstellung von Treue, von körperlicher Treue, sondern wir haben immer gesagt, jeder macht so seine Sachen, hat so seine Partner, und wir achten darauf, dass wir dem andern nicht wehtun damit, nicht verletzen also, (...) dass wir das aber auch gezielt miteinander absprechen oder einfach da sehr offen mit umgehen, aber trotzdem halt so unsere Freiheiten habe."²²⁰

Anfangs bleibt dieser Vorsatz jedoch für beide theoretisch, später ist es ANKE*, die gelegentlich andere Sexualpartner hat ²²¹. Ihre sexuelle Beziehung ist darüber hinaus auch von einem Austausch erotischer Phantasien geprägt, die besonders bei BERND* bereits sadomasochistische Charakteristika aufweisen. So erzählt ANKE* z. B. von einer Phantasien, die beinhaltet,

"(...) dass er als Herrscher sozusagen über Dienerinnen verfügt, mit denen er machen kann, was er will. Und er hat sich da so manche Sachen ausgemalt, dass er die auch fesseln würde und sie ihn da so rumbedienen müssten."²²²

Außer diesem verbalen Austausch von Phantasien berichtet ANKE* aber auch, dass sie sich gegenseitig "ans Bett gefesselt und ein bisschen gequält" hätten, was sie jedoch bei weitem nicht als so intensiv empfunden habe wie spätere praktische Erfahrungen mit S/M ²²³. Während ihrer Zeit in Mainz macht ANKE* auch eine sie beeindruckende Erfahrung mit ihrer Mutter, was was Thema Sexualität betrifft. Als sie mit BERND* zusammen in Urlaub fahren will, spricht diese nämlich das Thema Verhütung an und macht das Angebot, mit ihr zum Frauenarzt zu gehen, um die Pille verschreiben zu

215 vgl. I 1, S. 98f

216 vgl. ebd., S. 99

217 ebd.

218 vgl. ebd.

219 vgl. ebd.

220 ebd., S. 103

221 vgl. ebd.

222 ebd.

223 vgl. ebd., S. 104

lassen. Von diesem Angebot ist ANKE* angenehm überrascht, weil sie ihre Mutter bis dahin für eher "verklemmt" gehalten hat und daher nicht mit solch einem "lockeren Umgang" ihrerseits gerechnet hätte ²²⁴.

Nach einem Jahr in Mainz bricht ANKE* ihr Pädagogikstudium ab und beginnt in Göttingen eine Ausbildung zur Logopädin. Da für BERND* ein Studienplatz zunächst nicht möglich ist, kommt er erst später nach, und die beiden ziehen in eine sehr enge "Bude" und kurz darauf dann zusammen mit einer Studienfreundin aus der Mainzer Zeit in eine größere Wohnung ²²⁵. Wegen dem im Vergleich zur Universität überaus großen Maß an Verschulung in der Logopädie-Schule hat ANKE* zunächst beträchtliche Schwierigkeiten mit ihrer Ausbildung, die sie aber schließlich trotz mehrfacher Überlegungen, diese abzubrechen, dennoch zu Ende führt ²²⁶. Obwohl sich die beiden geeinigt hatten, zunächst keine Kinder zu wollen, entsteht bei ANKE* dennoch ein Kinderwunsch, als eine ihrer Mitschülerinnen schwanger wird. Sie spricht diesen Wunsch BERND* gegenüber an, stößt bei ihm damit jedoch auf Ablehnung. Als sie während eines gemeinsamen Urlaubs dennoch schwanger wird, ist BERND* "entsetzt" und macht ihr Vorwürfe, so dass sie in der Folgezeit ihrer Schwangerschaft in ihm keinen Gesprächspartner findet und stattdessen hauptsächlich mit ihrer Mitbewohnerin CORINNA* darüber spricht ²²⁷. Auch nachdem ihr Sohn DENIS* geboren worden ist und ANKE* ihr Examen als Logopädin gemacht hat, findet sie wenig Unterstützung bei BERND*, so dass sie sich während einer "VW-Bus-Tour" mit gemeinsamen Freunden durch die Sahara von diesem weitgehend mit DENIS* alleingelassen fühlt, wobei ihre mit den klimatischen Bedingung verbundenen Stillprobleme ihr Gefühl der Enttäuschung gegenüber BERND* noch verstärken ²²⁸. BERND*'s Haltung in Bezug auf DENIS* und die daraus resultierenden Spannungen führen dann schließlich auch dazu, dass sich ANKE* immer mehr aus dieser Beziehung löst und laut ihrer eigenen Einschätzung zum ersten mal beginnt, ein eigenständiges Leben zu führen ²²⁹.

Anfang 1989 ziehen die beiden in ein Dorf bei Mainz, wo ANKE* anfängt, in ihrem Beruf als Logopädin zu arbeiten, und wo BERND* beginnt, einen zweiten Studiengang zu absolvieren. DENIS* besucht dort mittlerweile einen Kindergarten ²³⁰. 1990 erfährt ANKE* durch eine Kleinanzeige in der TAZ von einer S/M-Fete, die vom *S/M-Syndikat Karlsruhe* veranstaltet wird. Sie nimmt Kontakt zu der Gruppe auf, hat aber zu dem Termin, an dem die Party stattfindet, keine Zeit. Als 1991 dort erneut eine S/M-Fete stattfindet und ANKE* eine Einladung erhält, fährt sie mit BERND* zusammen dort hin, wobei die beiden diese Party jedoch mehr oder weniger getrennt voneinander verbringen. Besonders beeindruckt ist ANKE* von der Atmosphäre und von den Leuten, die sie dort kennenlernt:

"(...) also ich hatte sehr stark den Eindruck, dass die überwiegende Mehrzahl der Leute, mit denen ich spreche, sehr offen sind, spontan irgendwie mir angenehm. Also das fand ich total herausragend. Bei so ner Ansammlung von Menschen ist es mir bisher nur so gegangen, dass es nur sehr wenige gibt, mit denen ich kann. Und da hatt' ich den Eindruck, ich könnte mit fast

224 vgl. I 1, S. 100

225 vgl. ebd.

226 vgl. ebd.

227 vgl. ebd., S. 100f

228 vgl. ebd., S. 101f

229 vgl. ebd., S. 102

230 vgl. ebd., S. 103

allen auskommen."²³¹

Obwohl sie zunächst eher nach Frauen Ausschau hält, da sie verstärkt den Wunsch hat, "ein bisschen mehr Sex mit Frauen zu haben", lernt sie bei der Fete einen Mann kennen, mit dem sie - abgesehen von den früheren Versuchen mit BERND* - ihre erste praktische S/M-Erfahrung macht, indem sie sich von ihm "auspeitschen" lässt. Dieses Erlebnis beschreibt sie folgendermaßen:

"Und es war ne ganz heiße, ne ganz neue Erfahrung eigentlich für mich, weil ich mir bis dahin nicht hätte vorstellen können, dass so'n Gegensatz möglich ist, so'n Gegensatz zwischen Schmerz, Schmerzzufügen oder -erleben und Zuneigung oder Verständnis und Sympathie. Und dieser Gegensatz hat mich dermaßen begeistert und mir so viel Energie gegeben, dass ich das ohne Probleme auch sehr sehr lange durchgestanden, was heißt durchgestanden, genossen habe."²³²

Nach dieser einschneidenden Erfahrung in Karlsruhe besucht sie zusammen mit ihrer Schwester einige Zeit danach eine der *Les Fleur du Mal*-Feten in Hamburg, wo sie u. a. eine Frau kennenlernt, mit der sie zwar "ein bisschen schmust", was jedoch keinen tieferen Eindruck bei ihr hinterlässt²³³. Darüber hinaus hat sie mittlerweile Kontakt zu einer S/M-Gruppe in Frankfurt, deren Treffen sie bislang einmal besucht hat²³⁴.

Angesichts der Tatsache, dass ihr erster Fetenbesuch zum Zeitpunkt des Interviews nicht einmal zwei Monate zurückliegt und ANKE* somit noch ganz am Anfang ihrer "S/M-Karriere" steht, wirkt ihr Umgang mit S/M erstaunlich selbstbewusst, was sich zum einen sicherlich mit ihrer anfänglichen Euphorie erklären lässt, eine neue Form von sexueller Befriedigung gefunden zu haben²³⁵. Ein anderer möglicher Erklärungsansatz könnte aber auch darin liegen, dass sie es durch die Mitgliedschaft ihrer Eltern in einer Adventisten-Gemeinde und ihr eigenes jahrelanges Engagement dort den persönlichen Umgang damit gelernt hat, einer kleinen und stigmatisierten gesellschaftlichen Minderheit anzugehören, so dass es ihr heute vergleichsweise leicht fällt, ihre gesellschaftlich ebenfalls stigmatisierte Form von Sexualität zu leben, ohne sich dabei von dem Urteil anderer beeinträchtigen zu lassen. Insgesamt erscheint dieses "Coming Out" darüber hinaus auch in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Selbstfindungsprozess zu stehen, sich immer mehr aus der Beziehung mit BERND* gelöst und dadurch auch bestimmte Prägungen ihrer Sozialisation überwunden zu haben²³⁶.

Über ERIKS* Lebensgeschichte lässt sich aus dem Interview vergleichsweise wenig erfahren. ERIK* wächst in einer kleinen Stadt in der Nähe von Hamburg auf, wo er bis heute lebt. Im Alter von 13 oder 14 Jahren entdeckt er in der "Pornosammlung" seines Vaters einige Texte, die er im Interview als "eindeutige S/M-Geschichten bezeichnet"²³⁷. Nachdem sein Interesse an S/M durch diese Entdeckung geweckt worden ist, beginnt er, sich mittels entsprechender Literatur zu informieren, was Sado-masochismus überhaupt ist. Trotzdem entwickelt er keinerlei Bezüge zu seinen tatsächlichen Lebenszusammenhängen, sondern spaltet seine Empfindungen sozusagen

231 I 1, S. 104

232 ebd.

233 vgl. ebd.

234 vgl. ebd., S. 105

235 vgl. ebd., S. 106

236 vgl. ebd.

237 vgl. I 2, S. 107

auf. Innerlich ist S/M für ihn "der Reiz schlechthin", nach außen hin bleibt dieses Thema für ihn jedoch vollkommen tabu. Ohne S/M generell abzuqualifizieren, distanziert er sich doch davon, wenn es seine eigene Person betrifft:

"Hab immer die Haltung gehabt dazu, wer das machen will, soll das machen, selbstverständlich. Es gibt überhaupt keinen moralischen Grund dazu zu sagen, das ist verwerflich. Ich hab aber gleichzeitig für mich immer gesagt, ich hab das nicht nötig."²³⁸

Diese Aufspaltung seiner Empfindungen dauert achtzehn Jahre lang, ohne dass er S/M für sich selbst positiv besetzen oder sich überhaupt vorstellen kann, dass S/M in eine Liebesbeziehung einzubringen sei ²³⁹.

Die Zeit bis zum Abitur läuft für ihn "glatt und problemlos", danach arbeitet er etwa ein Jahr bei einer Presseagentur in Hamburg, die dann "pleite geht". Auch "versicherungstechnischen" Gründen beginnt er ein Studium der Volkswirtschaft. Während dieses Studiums fängt er an, für einige Lokal- und Regionalzeitungen zu arbeiten, für die er hauptsächlich Fotos macht, aber auch Texte schreibt. Als er sein Studium nach drei Semestern wieder abbricht, baut er seine publizistischen Aktivitäten wieder aus und arbeitet seither als freischaffender Journalist, wobei er ebenso über örtliche "Gesang- und Kaninchenzüchtervereine" wie über "Sachen mitten in Afrika" schreibt ²⁴⁰.

Als sich 1989 seine Freundin FRANZISKA* nach zweieinhalbjähriger Beziehung von ihm trennt, beginnt sich ERIK* wieder mit S/M zu beschäftigen und versucht, über Kontaktanzeigen entsprechende Kontakte zu knüpfen. Auf diese Weise lernt er dann auch eine Frau kennen, mit der er aber nicht "klarkommt", was er darauf zurückführt, dass er damals noch kein "abgeklärtes Verhältnis" zu S/M gehabt habe und dass es, so "verbogen", wie er da versucht habe, nicht hätte werden können ²⁴¹.

Als er in dem Stadtmagazin SZENE HAMBURG einen Artikel über das *S/M-Sündikat Hamburg* und dessen Zeitschrift SCHLAGZEILEN liest und in einer der folgenden Ausgaben eine Kleinanzeige entdeckt, in der die SCHLAGZEILEN wiederum für sich werben, bestellt er diese, was einen tiefen Eindruck bei ihm hinterlässt, den er im Nachhinein als "Schlüsselerlebnis" bezeichnet. Besonders beeindruckt ihn der dort propagierte offensive Umgang mit S/M:

"Und als ich also zum ersten Mal die *Schlagzeilen* in der Hand hatte und plötzlich sah, das gibt normale, junge, witzige, humorvolle Leute, offensichtlich auch politisch etwas mehr links stehend, jedenfalls also nicht jetzt so konservative Leute. Und die gehen da offensichtlich ganz unbefangen und problemlos damit um, oder zumindest versuchen sie es und kriegen das fertig, S/M ganz positiv zu besetzen und ich damit zu identifizieren und zu sagen, ich sitz hier, und das ist in Ordnung so, und das ist gut so, es ist schön, und es ist spannend vor allem. Und ich war davon also restlos fasziniert, (...)"²⁴²

Dieser erste Eindruck ist für ERIK* auch insofern eine Art "Schlüsselerlebnis", dass er seine bis dahin aufgespaltenen Empfindungen bezüglich S/M auf einmal "zusammen kriegt", indem er sich plötzlich in der Lage sieht, Sadomasochismus sowohl für sich selbst als auch generell positiv zu besetzen ²⁴³.

Über eine Kontaktanzeige in den SCHLAGZEILEN lernt ERIK* dann HEIDRUN* vom

238 vgl. I 2, S. 108

239 vgl. ebd.

240 vgl. ebd., S. 115

241 vgl. ebd., S. 110

242 vgl. ebd., S. 109

243 vgl. ebd.

Hamburger *S/M-Sündikat* kennen, die er dann schließlich auch zu einem persönlichen Kontakt zu der Hamburger Szene verhilft. Eine nähere Bindung zwischen den beiden kommt nach ERIKS* Einschätzung jedoch deshalb nicht zustande, weil er sich zum einen "auch auf der S/M-Ebene" wieder mehr für FRANZISKA* zu interessieren beginnt, und weil er zum anderen HEIDRUNS* Art, mit S/M umzugehen, "nicht richtig begreift" ²⁴⁴.

Etwa zur gleichen Zeit wird ERIK* von einem befreundeten Redakteur eines örtlichen "kleinen, linken, alternativen Blättchens" gebeten, einen "schönen, provokanten" Artikel zu schreiben. Da S/M zu dieser Zeit für ihn selbst ein zentrales Thema ist, schreibt er diesen Artikel über die Schwierigkeiten - insbesondere der "linken und feministischen Öffentlichkeit" -, mit S/M umzugehen. Dieser Artikel löst einen "Riesenkrawall" in der Redaktion und dem Jugendzentrum aus, in dem die Zeitung erscheint, wobei sich ERIK* vor allem dem Vorwurf der Frauenfeindlichkeit ausgesetzt sieht ²⁴⁵. Da er diesen Vorwurf nicht auf sich sitzen lassen will, gibt er seiner ehemaligen Freundin FRANZISKA* ein Exemplar dieses Artikels, und zwar mit der Bitte um eine Stellungnahme, ob sie den Artikel frauenfeindlich fände. Zwischen den beiden entsteht eine intensive Diskussion, zunächst über den Artikel selbst, dann aber auch über die SCHLAGZEILEN sowie das zu dieser Zeit gerade neu erschienene Buch *Lust an der Unterwerfung* von SINA-ALINE GEISSLER. Beides hatte er FRANZISKA* ebenfalls zu lesen gegeben. Bei dieser kommt eine "lange verborgene, lange verschüttete sadomasochistische Neigung zum Vorschein. Außerdem wird laut ERIK* ihre Neugier geweckt, es auch einmal auszuprobieren. Nachdem sie ihre Neugier mit ERIK* praktisch umgesetzt hat, entwickelt sich schließlich erneut eine Liebesbeziehung zwischen den beiden, die im Unterschied zu der ersten Beziehung nun aufgrund der Einbeziehung von S/M auch in sexueller Hinsicht als befriedigend empfunden wird ²⁴⁶.

Seither pflegt ERIK* einen intensiven Kontakt zum *S/M-Sündikat Hamburg*, wo er in der Arbeitsgruppe *Sadomasochismus und Öffentlichkeit* mitarbeitet, regelmäßig die S/M-Feten *Les Fleurs du Mal* besucht und auch einige persönliche Freundschaften geschlossen hat, so dass er mittlerweile relativ fest in die gemischte Hamburger S/M-Subkultur integriert ist ²⁴⁷. Durch die Integration in diese Szene hat sich darüber hinaus auch seine früher lediglich innere Toleranz gegenüber sexuellen Minderheiten nach außen gekehrt, indem sich seiner Einschätzung nach z. B. eine früher vorherrschende Aversion gegenüber Schwulen in eine Haltung grundsätzlicher Solidarität gewandelt habe, da die Mechanismen gesellschaftlicher Ausgrenzung Homosexueller mit der von SadomasochistInnen vergleichbar sei ²⁴⁸.

So unvollständig das Bild von ERIKS* Lebensgeschichte aufgrund des Interviews bleiben muss, so deutlich wird doch seine Entwicklung als Sadomasochist, welche mehrere Grundmuster aufweist, sie sicherlich als typisch erachtet werden können. Eines der Merkmale dieser Entwicklung ist z. B. die langjährige Aufspaltung seiner Einstellung zu S/M. Einerseits hat er sich theoretisch über S/M informiert und ist durchaus in der Lage, solche Neigungen bei anderen zu tolerieren. Andererseits löst

244 vgl. I 2, S. 111

245 vgl. ebd., S. 109

246 vgl. ebd., S. 110

247 vgl. ebd., S. 112

248 vgl. ebd.

gerade dieses theoretische Wissen Schuldgefühle bei ihm aus, die ihn lange Zeit daran hindern, seine eigene Faszination bezüglich solcher Neigungen für sich selbst positiv zu besetzen, was noch dadurch verstärkt wird, dass er mit niemandem über seine Empfindungen spricht und seinen inneren Konflikt sozusagen isoliert von seinen übrigen Lebenszusammenhängen mit sich selbst ausmacht. Erst als er andere S/M-Leute kennenlernt, ist er in der Lage, S/M als ein Thema zu betrachten, das ihn selbst betrifft, da er vom Umgang der *Sündikalisten* mit S/M derart beeindruckt ist, dass er diese Art des Umgangs auch für sich selbst als gangbaren Weg erkennt. Auch wenn bei ERIK* sicherlich auch schon vorher sadomasochistische Tendenzen vorhanden waren, steht seine heutige Identifikation mit S/M in einem kausalen Zusammenhang mit den Erfahrungen, die er innerhalb der Subkultur gemacht hat, und es ihm erst ermöglicht haben, seine Aufspaltung bezüglich S/M zu überwinden und seine Neigung innerhalb seiner realen Lebenszusammenhänge auszuleben. Somit zeigt sich an ERIKS* Beispiel, welche wichtige Bedeutung subkulturelle Zusammenhänge für die Identitätsbildung von SadomasochistInnen haben können.

Über FRANZISKAS* lässt sich aus dem Interview noch weniger entnehmen, zumal ihre Schilderungen nahezu ausschließlich in einem unmittelbaren Zusammenhang zu der Entwicklung ihres Partners ERIK* stehen. FRANZISKA* ist "Handwerkerstochter" und stammt aus einem kleinen Dorf in der Nahe der Stadt, in der ERIK* aufgewachsen ist. In diesem Dorf hat sie auch ihre ersten Liebesbeziehungen. Nach dem Realschulabschluss macht sie eine Ausbildung zur Arzthelferin und arbeitet in diesem Beruf zehn Jahre lang. Während dieser Zeit zieht sie in jeden Kleinstadt, wo sie ERIK* kennenlernt und mit ihm eine Beziehung eingeht²⁴⁹.

Nachdem sie sich von ERIK* getrennt hat, macht ihr auch ihr Beruf immer weniger Spaß, so dass sie ein Studium der Gesundheitspädagogik in Hamburg beginnt. Nebenbei arbeitet sie gelegentlich als Nachtwache in einem psychiatrischen Krankenhaus²⁵⁰. Bis dahin verspürt sie keinerlei sadomasochistische Tendenzen und kann sich allenfalls vorstellen, beim Sex "vielleicht mal hart anzufassen" bzw. "angefasst zu werden. Eine engere Beziehung möchte sie nach der Trennung jedoch zunächst nicht wieder eingehen und beschränkt sich daher auf "Bettgeschichten"²⁵¹.

Auch als sie ERIKS* Artikel zum Thema S/M zu lesen bekommt, misst sie dem zunächst keinerlei Bedeutung für sich selbst bei sondern äußert lediglich "sachliche Kritik" und bezweifelt, dass insbesondere der Masochismus mit Selbstbewusstsein und Feminismus vereinbar sei, ohne jedoch ERIKS* Beweggründe für sein Interesse an diesem Thema wirklich nachvollziehen zu können²⁵². Während ihre Reaktion auf seinen Artikel noch mehr oder weniger neutral ausfällt, fordert SINA-ALINE GEISSLERS Buch *Lust an der Unterwerfung* ihren Widerspruch heraus, insbesondere der darin enthaltene Satz "*Er wird kommen und mich formen*". Was sie an diesem Satz so verärgert, ist vor allem der darin enthaltene Anspruch, Masochismus nicht nur als Spiel zu betrachten, sondern auch als generelle Haltung, die sich auf das alltägliche Leben bezieht. Um ihrem Ärger Luft zu machen, ruft sie ERIK* an, der sich während dieses Telefonats aber gerade bei HEIDRUN* aufhält. Die beiden interpretieren ihren Anruf

249 vgl. I 2, S. 115

250 vgl. ebd., S. 122

251 vgl. ebd., S. 116

252 vgl. ebd.

so, dass durch die Lektüre des Buchs bei FRANZISKA* die Ansätze einer sadomasochistischen Neigung zum Ausdruck gekommen seien, wohingegen die Verärgerung laut FRANZISKA* nichts damit zu tun habe, dass sie S/M entdeckt habe ²⁵³.

Ihre Entdeckung von S/M führt FRANZISKA* vielmehr auf eine Art sexueller Frustration zurück, die in dem folgenden von ihr geschilderten Erlebnis zum Ausdruck kommt:

"(...) da hab ich ne Nacht mit jemand verbracht, weil ich einfach das Bedürfnis hatte. Das war nett. Aber dann am nächsten Tag haben wir uns verabredet. Und dann hab ich mich irgendwie bewegt, und dann tat mir mein Nacken weh, war irgendwie verspannt oder was. Da dacht ich so: Woher kommt das eigentlich? Du hast doch gar nichts gemacht. Aber dann fiel mir wieder ein, dass es ja davor ne Nacht gab, die also etwas anstrengender war. Und dann hab ich gedacht: Um Gottes Willen. das war aber bedeutungslos! Jedenfalls hab ich ne Frustration gehabt, sexueller Art zu dem Zeitpunkt. Aber das hat mich wohl bewogen, bei ihm zu bleiben in der Nacht, obwohl, ich wollte nichts mehr von ihm."²⁵⁴

Obwohl in dieser Nacht zwischen ERIK* und FRANZISKA* tatsächlich noch kein S/M-Sex entsteht und sich ERIK* das mit ihr auch nicht vorstellen kann, äußert er, dass er sich allenfalls vorstellen könne, sie mit Seidenbändern ans Bett zu fesseln ²⁵⁵. Diese Aussage beschäftigt sie in den folgenden Tagen so sehr, dass sie tatsächlich Seidenbänder kauft und ihm diese zusammen mit einem Brief schickt, in dem sie außerdem äußert, S/M einmal ausprobieren zu wollen. Da FRANZISKA* in der folgenden Woche aber als Nachtwache arbeiten muss, findet die Auseinandersetzung über den Brief und die Seidenbänder ausschließlich am Telefon statt. Während dieser Telefongespräche entwickeln die beiden gemeinsame Phantasien bezüglich des nächsten Treffens, sobald sie ihre Nachtwache beendet hat. Dies beschäftigt sie so sehr, dass sie ihre Phantasien aufschreibt ²⁵⁶. Als sie die Nachtwache dann schließlich hinter sich hat und die beiden sich treffen können, wird sie von ERIK* zum ersten Mal "übers Knie gelegt", was sie als weniger intensiv empfindet als die telefonischen Phantasien zuvor, was sie aber gerade deshalb "toll" findet, weil er dabei so vorsichtig ist, dass es "nicht richtig wehtut" ²⁵⁷.

Die beiden gehen eine erneute Liebesbeziehung ein, in die S/M jedoch nun integriert ist. Im Zuge dieser Beziehung ändert sich auch FRANZISKAS* Einstellung zu S/M dahingehend, dass sie Schmerz in Verbindung mit einer bestimmten Person zu genießen lernt ²⁵⁸ und sich mittlerweile auch nicht mehr vorstellen kann, eine sexuelle Beziehung ohne S/M einzugehen ²⁵⁹. Darüber hinaus hat sie ebenso wie ERIK* Kontakt zum *S/M-Sündikat Hamburg*, wo sich zum einen ebenfalls in der Arbeitsgruppe *Sadomasochismus und Öffentlichkeit* engagiert und zum anderen regelmäßig die *Les Fleurs du Mal*-Feten besucht ²⁶⁰.

Bei FRANZISKAS* Lebensgeschichte fällt auf, dass eine wie auch immer geartete S/M-Neigung ähnlich wie bei ANKE* über weite Strecken ihres Lebens überhaupt nicht vorkommt sondern erst entsteht, als sie sich bewusst mit dem Thema auseinan-

253 vgl. I 2, S. 116

254 ebd.

255 vgl. ebd.

256 vgl. ebd., S. 117

257 vgl. ebd.

258 vgl. ebd., S. 121

259 vgl. ebd., S. 117

260 vgl. ebd., S. 119

derzusetzen beginnt. Ähnlich wie bei ANKE* kommt auch bei ihr der Anstoß dazu von ihrem (ehemaligen) Partner, wobei allerdings ebenso eine Phase "sexueller Frustration mit ausschlaggebend ist. Während das verstärkte Interesse an S/M bei ANKE* vor allem eine Distanzierung von ihrem bisherigen Partner und ihrer bisherigen Lebensform zur Folge hat, ist FRANZISKAS* Bereitschaft und Interesse, S/M auszuprobieren, der Auslöser für ein Wiederaufleben ihrer Beziehung mit ERIK*, so dass es fraglich ist, ob S/M unabhängig von ERIK* für die jemals ein Thema geworden wäre. Auch ihr Kontakt zur Szene entsteht daher erst, nachdem sie ihre ersten praktischen Erfahrungen mit ERIK* gesammelt hat, so dass subkulturelle Zusammenhänge für ihr "Coming Out" als Sadomasochistin allenfalls eine mittelbare Bedeutung haben. Nachdem sie ihre ersten Erfahrungen jedoch gemacht hat und über ihre erneute Beziehung mit ERIK* auch immer mehr in der Szene integriert ist, beginnt sie ihre eigene Identität als Sadomasochistin zu entwickeln, die so weit geht, dass sie sich mittlerweile nicht mehr vorstellen kann, eine Beziehung ohne S/M einzugehen. Im Nachgespräch des Interviews kristallisieren sich dann noch mehrere Punkte heraus, die den Eindruck ihrer inzwischen gewonnenen Eigenständigkeit gegenüber ERIK* verstärken. So äußert sie z. B. das Interesse, auch sexuelle Kontakte zu Frauen zu haben, wohingegen ERIK* strikt auf seiner Heterosexualität beharrt. Im Unterschied zu ihm, der sich ausschließlich als dominant definiert kann ich FRANZISKA* durchaus auch vorstellen, neben der passiven, in der sie bislang ihre Erfahrungen gesammelt hat, auch einmal die aktive Rolle einzunehmen. Während ihr anfängliches Interesse an S/M als in einem unmittelbaren Zusammenhang mit ERIKS* Entwicklung erscheint, löst sich FRANZISKAS* nachfolgender Identifikationsprozess als Sadomasochistin immer stärker von seiner Person ab und gewinnt erst dadurch an Eigenständigkeit.

Auch JÖRG* wächst in einer norddeutschen Kleinstadt auf, wo er bis zum Abitur lebt. Über seine Familie ist, wie erst aus dem nachträglichen Brief erkennbar wird, bekannt, dass er noch eine Schwester hat, und dass seine Mutter, die ihn sehr religiös erzogen habe, nach längerer Krankheit stirbt, als er sich in seiner "frühen Jugend" befindet. Von seinem Vater ist dagegen weder im Interview noch in dem Brief die Rede ²⁶¹.

JÖRGS* S/M-Neigung macht sich bereits in seiner Kindheit bemerkbar, indem sich z. B. bei der Lektüre eines Buchs über den Film *Onkel Toms Hütte*, indem u. a. die Auspeitschung einer Sklavin abgebildet ist, mehr als nur "Abscheu und Mitgefühl regt". Dabei prägen sich vor allem Formulierungen wie "blutige Striemen" bei ihm ein. Gespräche mit anderen Kindern über seine Empfindungen hat er allenfalls "im Sinne eines sehr oberflächlichen Reflektierens", wobei allerdings über Sexualität generell kaum gesprochen wird ²⁶². Als er etwa 13 oder 14 Jahre alt ist, berichtet sein Biologielehrer im Aufklärungsunterricht von einem Lokal in St. Pauli, wo sich eine Frau habe freiwillig auspeitschen lassen, was JÖRG* außerordentlich beeindruckt. Auch hier kommen seine sadomasochistischen Tendenzen bereits zum Ausdruck ²⁶³. Mit etwa 15 oder 16 Jahren ist sich JÖRG* seiner sexuellen Veranlagung inzwischen so bewusst, dass er sich über das Thema Sadomasochismus zu informieren beginnt,

²⁶¹ vgl. I 3a

²⁶² vgl. I 3, S. 122

²⁶³ vgl. ebd., S. 124

indem er z. B. einige Werke des MARQUIS DE SADE liest, um sich auf diese Weise besser "einordnen" zu können ²⁶⁴. Obwohl er sich seiner Neigung bewusst ist, hält er es jedoch für ausgeschlossen, dass es überhaupt Mädchen gäbe, mit denen er "irgendwelche sadistischen Vorstellungen" hätte realisieren können, so dass sich seine Wünsche in dieser Zeit eher auf "normale" Freundschaften beziehen ²⁶⁵.

Etwa zur gleichen Zeit hat JÖRG* seine erste Liebesbeziehung, die sich allerdings in erster Linie auf Gespräche über Politik, Literatur und über Erlebnisse, die "man in einer kleinstädtischen Umgebung haben konnte", beschränkt, ohne dass Sexualität dabei jedoch eine Rolle gespielt habe ²⁶⁶.

Erst nachdem er nach dem Abitur in eine kleine Universitätsstadt umgezogen ist, um dort ein Studium der Literaturwissenschaft zu beginnen, macht er seine ersten sexuellen Erfahrungen, und zwar mit einer Studentin, die etwas älter ist als er selbst. Seine Beziehung zu ihr bezeichnet er als "ungewöhnlich", weil er sie im Verdacht gehabt habe, sie habe noch "eine Reihe anderer solcher Beziehung" neben ihm gehabt, was sich im Nachhinein allerdings als falsch herausgestellt habe. Bezüglich der sexuellen Beziehung zu dieser Freundin hebt JÖRG* hervor, dass "Spielereien" und "Balgereien" gelegentlich "auch eben in Hinternversohlen ausgeartet" seien, wobei er annimmt, dass das von ihr bewusst darauf angelegt gewesen sei, ohne dass er jedoch zu sagen vermöge, ob sie deswegen auch seine sadomasochistische Neigungen geteilt habe. Dass er das nicht zu sagen vermag, dürfte vor allem auch darauf zurückzuführen sein, dass seine Veranlagung ebenso wenig verbal thematisiert wird wie der Sex, den die beiden haben ²⁶⁷.

Nach einigen Beziehungen "halberotischer Natur" lernt JÖRG* im Alter von etwa 24 Jahren seine heutige Freundin kennen, was mehr oder weniger zufällig geschieht, als er sie als Anhalterin mitnimmt. Die beiden lernen sich kennen, und er unterstützt sie daraufhin, die deutsche Sprache zu erlernen, da sie erst kurz zuvor aus einem osteuropäischen Land eingewandert ist. Es entwickelt sich dann auch eine Liebesbeziehung, die jedoch in sexueller Hinsicht zunächst nicht funktioniert. In einem klärenden Gespräch erzählt er ihr schließlich von seinen sadistischen Neigungen, womit er bei ihr auf eine durchaus positive Reaktion stößt. Sie kann sich diese Form von Sexualität ebenfalls für sich vorstellen, und einige Zeit danach stellt sich sogar heraus, dass sie bereits entsprechende Erfahrungen gemacht habe, bevor sie nach Deutschland gekommen ist. Für JÖRG* ist diese Entwicklung nicht zuletzt deshalb überraschend, weil er seine sexuellen Wünsche bis dahin für nicht realisierbar gehalten hatte ²⁶⁸. Nach einiger Zeit ziehen die beiden zusammen, wohnen mittlerweile aber wieder getrennt, nachdem seine Freundin eine gemeinsame Wohnung mit ihrer Mutter bezogen hat, die in der Zwischenzeit ebenfalls nach Deutschland übergesiedelt ist ²⁶⁹. Die S/M-Beziehung dauert zum Zeitpunkt des Interviews bereits über zehn Jahre an, wobei sich ihr sadomasochistischer Charakter jedoch in keinerlei Weise in der Öffentlichkeit zeigt, d. h. die beiden verheimlichen die von ihnen praktizierte Form von Sexualität sowohl vor ihrer Verwandtschaft als auch gegenüber ihrem Bekannten-

264 vgl. I 3, S. 124

265 vgl. ebd., S. 123

266 vgl. ebd.

267 vgl. ebd., S. 123f

268 vgl. ebd., S. 123

269 vgl. ebd., S. 125

und Freundeskreis ²⁷⁰.

Zur S/M-Szene hat JÖRG* nur insofern Kontakt, dass er neben einigen anderen Publikationen zum Thema auch die SCHLAGZEILEN liest, auf die er aufmerksam geworden sei, als darüber im SPIEGEL berichtet wurde ²⁷¹. Persönliche Kontakte zu anderen S/M-Leuten hat er dagegen nicht, wenngleich er dennoch den Wunsch habe, solche Kontakte zu knüpfen. Da das Interview für ihn eine seiner ersten Gelegenheiten ist, außerhalb seiner Beziehung über seine sadomasochistischen Neigungen zu sprechen, erklären sich somit auch seine beträchtlichen Schwierigkeiten, in diesem Interview seine Lebensgeschichte zu erzählen.

Bei JÖRGS* Lebensgeschichte fällt auf, dass seine S/M-Neigung im Vergleich zu den anderen InterviewpartnerInnen bereits relativ früh erkennbar wird, nämlich lange bevor er sich für Sexualität zu interessieren beginnt. Auch das Bewusstsein über seine Faszination bezüglich Literatur und Bildern, auf denen z. B. Auspeitschungen dargestellt werden, ist bei ihm bereits in der Kindheit vorhanden. Dennoch kann er sich lange Zeit nicht vorstellen, dass eine Umsetzung seiner Wünsche in der Realität überhaupt umsetzbar sein könnte, so dass er selbst seine ersten sexuellen Erfahrungen, die durchaus sadomasochistische Tendenzen aufweisen, zunächst nicht mit seiner S/m-Neigung in Zusammenhang bringt oder diese Erfahrungen zum Anlass nimmt, seine Wünsche gegenüber seiner Freundin zu thematisieren. Stattdessen bleibt der Sadomasochismus lange Zeit für ihn ein theoretisches, auf die Literatur begrenztes Thema, das mit seinen realen Lebensverhältnissen in keinerlei Zusammenhang steht.

Bis dahin kann JÖRGS* Lebensgeschichte sicherlich als typisch für die vermutlich Gruppe der Sadomasochisten bezeichnet werden, die sich zwar ihrer Neigung bewusst sind, ohne diese jedoch in ihr reales Sexualleben einzubringen, oder die ihre Wünsche allenfalls über die Inanspruchnahme sadomasochistischer Prostitution umzusetzen versuchen.

Der Zusammenhang zwischen JÖRGS* realem Leben und seiner S/M-Neigung wird im Grunde erst durch den Zufall hergestellt, dass er seiner heutigen Freundin begegnet, die seine Neigungen aufgrund ihrer eigenen Vorlieben teilen kann. Durch diese Beziehung wird S/M für ihn zu einer Normalität, was nach außen hin zwar immer noch nicht sichtbar wird. Dies unterscheidet sich jedoch kaum von "normalen" Paarbeziehungen, da auch die Thematisierung "normaler" Sexualpraktiken in ähnlicher Weise so tabuisiert ist, dass kaum öffentlich darüber gesprochen wird. Dass JÖRG* trotzdem nicht mit der Beschränkung von S/M auf sein Privatleben zufrieden ist, zeigt sich in dem von ihm geäußerten Bedürfnis, zum einen Gleichgesinnte kennenzulernen, mit denen er seine Erfahrungen, Gedanken und Phantasien austauschen kann, und zum anderen in seiner beruflichen Tätigkeit als Literaturwissenschaftler mit entsprechenden Publikationen zur Entstigmatisierung des Sadomasochismus beitragen zu können.

Zusammenfassend zeigt sich am Beispiel von JÖRGS* Lebensgeschichte darüber hinaus, wie sehr die Entwicklung als Sadomasochist von Zufällen abhängen kann, nämlich zum einen von dem Zufall, einer gleichgesinnten Partnerin zu begegnen, und zum anderen von dem Zufall, durch einen entsprechenden Artikel im SPIEGEL erst

270 vgl. I 3, S. 125f

271 vgl. ebd., S. 126

auf die Existenz eines subkulturellen Mediums wie den SCHLAGZEILEN aufmerksam geworden zu sein. Auf diese beiden Zufälle ist es daher auch nur zurückzuführen, dass jemand wie JÖRG*, der seine Neigungen ansonsten jenseits jeglicher Öffentlichkeit hält, für dieses Interview im Rahmen dieser Arbeit überhaupt zugänglich war.

3. 2. 2. Überlegungen zur "Coming Out"-Problematik

Ein wesentlicher Aspekt in den jeweiligen Lebensgeschichten der IPs ist der des sogenannten "Coming Outs", wobei darauf hingewiesen werden muss, dass dieser Begriff inhaltlich teilweise sehr unterschiedlich gefüllt wird. Daher soll zunächst kurz dargestellt werden, wie dieser Begriff im Rahmen dieser Arbeit zu verstehen ist. Zunächst umfasst er die **Bewusstwerdung** einer Person als SadomasochistIn, d. h. den Prozess, in dem eine Person zum ersten Mal ihre sadomasochistischen Tendenzen erkennt. Ebenso umfasst der den Begriff der **Selbstakzeptanz**, womit gemeint ist, dass die Person, nachdem sie ihre sadomasochistischen Tendenzen erkannt hat, diese auch Bestandteil ihrer sexuellen Identität anzuerkennen beginnt. Inen weiten Bestandteil des "Coming Out" stellen **die ersten praktischen Erfahrungen** dar, die diese Person dann mit S/M macht, wobei während dieses Prozesses auch eine Art Übergang vom ausschließlich auf die Phantasien beschränkten Sadomasochismus zum Bestandteil realer Lebenszusammenhänge stattfindet. Und schließlich ist zum "Coming Out" darüber hinaus auch noch der Prozess zu zählen, in dem sich der Sadomasochismus nicht mehr ausschließlich auf private und zumeist verheimlichte Lebensbereiche dieser Person beschränkt, sondern um den Aspekt der **Öffentlichkeit** erweitert wird, indem zum einen der Kontakt zu Gleichgesinnten innerhalb der Subkultur gesucht wird, der über das ausschließliche Interesse der Partnersuche hinausgeht, und in dem zum anderen auch die Verheimlichung gegenüber Personen, zu denen außerhalb subkultureller Zusammenhänge private und/oder berufliche Kontakte bestehen, abgebaut wird.

Bezüglich der Bewusstwerdung sadomasochistischer Tendenzen stellen sich die "Coming Out"-Prozesse der jeweiligen IPs in unterschiedlicher Weise dar. So findet diese Bewusstwerdung bei ERIK* und Jörg* bereits in der Kindheit bzw. der Pubertät statt, wobei jedoch keineswegs entsprechende Erfahrungen sondern vielmehr die Konfrontation mit Literatur bzw. Pornografie den entscheidenden Ausschlag gibt, wobei es sich bei ERIK* eindeutig um sadomasochistische Interessen ansprechende Pornografie handelt²⁷², wohingegen sich JÖRG* u. a. aufgrund der bildlichen Darstellung einer Auspeitschung seiner S/M-Neigung bewusst wird, deren Zweck sicherlich nicht darin liegt, beim Betrachter sadomasochistische Tendenzen anzuregen oder zu wecken²⁷³. Wichtig dabei ist jedoch, dass dieser Bewusstwerdungsprozess sadomasochistischer Tendenzen bei beiden vor ihrer sonstigen sexuellen Entwicklung stattfindet und zunächst auch unabhängig von dieser verläuft.

²⁷² vgl. I 2, S. 107

²⁷³ vgl. I 3, S. 122

ANKE* und FRANZISKA* werden sich ihrer jeweiligen S/M-Neigungen dagegen erst bewusst, nachdem sie bereits eine Reihe von sexuellen Erfahrungen gemacht haben. Während FRANZISKAS* Auseinandersetzung mit S/M jedoch unmittelbar mit ERIKS* "Coming Out" verknüpft ist und nicht zuletzt auch erst die Basis für ein Wiederaufleben ihrer Beziehung darstellt ²⁷⁴, hat ANKES* Annäherung an S/M letztlich genau die gegenteilige Wirkung, indem ihr "Coming Out" als Sadomasochistin für sie ein wesentlicher Bestandteil ihres Loslösungsprozesses aus ihrer Beziehung mit BERND* sowie ihrer bisherigen Lebensformen insgesamt ist ²⁷⁵.

Bezüglich der Frage nach der Selbstakzeptanz fällt bei ANKE* auf, dass sie damit offensichtlich keinerlei Probleme zu haben scheint, da sie ihren Schritt, Kontakt mit der S/M-Szene aufzunehmen, zu keinem Zeitpunkt für sich selbst in Zweifel zu ziehen scheint ²⁷⁶.

Auch bei FRANZISKA* ist der Aspekt der Selbstakzeptanz unmittelbar mit ihrer Bewusstwerdung verknüpft. Zunächst hat sie zwar Vorbehalte gegen ERIKS* S/M-Neigung gegen SINA-ALINE GEISLERS* Buch *Lust an der Unterwerfung*, was ihr jedoch keinerlei Schwierigkeiten bezüglich der Selbstakzeptanz bereitet, nachdem sie S/M als Möglichkeit für sich selbst entdeckt hat ²⁷⁷.

Auch JÖRG* gelingt es relativ bald nach seiner Bewusstwerdung als Sadomasochist, seine Neigungen als gegeben hinzunehmen und auch zu akzeptieren, wobei S/M für ihn jedoch über viele Jahre ein ausschließlich theoretisches Thema bleibt und er sich während dieser Zeit auch nicht vorstellen kann, dass die praktische Umsetzung seiner Phantasien in gegenseitigem Einvernehmen jemals möglich sein könnte, so dass ihm diese Selbstakzeptanz relativ leicht fallen muss, so lange S/M für ihn theoretisch bleibt und eine Umsetzung nicht in Frage kommt ²⁷⁸.

Die meisten Probleme mit seiner Selbstakzeptanz als Sadomasochist hat ERIK*, der sich zwar schon früh durchaus darüber bewusst ist, dass ihn die S/M-Pornografie fasziniert, und dem es leicht fällt, die sadomasochistische Sexualität bei anderen theoretisch zu tolerieren, der S/M aber dennoch für etwas hält, was er selbst nicht nötig habe ²⁷⁹. Erst als er über die SCHLAGZEILEN und das *S/M-Sündikat Hamburg* andere S/M-Leute kennenlernt und dadurch auch persönlichen Kontakt zur Szene bekommt, stellt er fest, dass ihn gerade diese Leute faszinieren und wie sehr gerade diese Leute ihm selbst ähneln, so dass sein Schritt, seine S/M-Neigung als wertvollen Bestandteil seiner sexuellen Identität anzuerkennen, unmittelbar damit verknüpft ist, sich selbst dieser sexuellen Minderheit zuzurechnen ²⁸⁰. ERIKS* der Selbstakzeptanz als Sadomasochist hängt somit unmittelbar davon ab, dass er aufgrund von Gemeinsamkeiten und Sympathien andere SadomasochistInnen als Gleichgesinnte akzeptieren kann, und dass er sich zum anderen durch den persönlichen Kontakt von diesen auch selbst akzeptiert fühlt, so dass sein Prozess der Selbstakzeptanz vor allem von Kommunikationsprozessen mit Gleichgesinnten genährt wird.

274 vgl. I 2, S. 117

275 vgl. I 1, S. 107

276 vgl. ebd., S. 105

277 vgl. I 2, S. 116

278 vgl. I 3, S. 125f

279 vgl. I 2, S. 108

280 vgl. ebd., S. 114

Auch die ersten praktischen Erfahrungen, die ERIK* sammelt, hängen unmittelbar mit seiner Selbstakzeptanz und dem Kontakt zur Szene zusammen. Sein erster Versuch mit einer Frau, die er über eine Kontaktanzeige kennengelernt hat, verläuft mehr oder weniger unbefriedigend, da er zu diesem Zeitpunkt S/M noch nicht als Bestandteil seiner sexuellen Identität anerkannt hat ²⁸¹. Als er HEIDRUN* kennenlernt, knüpft er durch sie zwar erste Kontakte zur Szene, macht jedoch auch mit ihr noch keine befriedigenden praktischen Erfahrungen ²⁸². Erst als sein Prozess der Selbstakzeptanz durch diesen Kontakt zur Szene entscheidende Fortschritte gemacht hat, ist er schließlich in der Lage, mit seiner ehemaligen Partnerin FRANZISKA* S/M-Sex auch in der Praxis als befriedigend zu erleben ²⁸³.

Für FRANZISKA* stellen ihre ersten praktischen S/M-Erfahrungen dagegen eine notwendige Folge ihrer gerade erst begonnenen Auseinandersetzung mit S/M dar, wobei auch ihre begonnene Selbstakzeptanz durch das Erleben von Schmerz und sexueller Lust bestätigt wird ²⁸⁴. Diese Bestätigung wird bei ihr noch dadurch verstärkt, dass sie die letzten Erfahrungen vor diesem Erlebnis mit ERIK* als mehr oder weniger unbefriedigend empfunden hat ²⁸⁵, so dass S/M bei ihr auch als eine Art Ausweg aus ihrer sexuellen Stagnation davor zu betrachten ist.

Auch ANKE* befindet sich vor ihrer ersten praktischen S/M-Erfahrung in einer Art sexueller Stagnation, indem sie "normalen" Sex zwar genießen kann, dabei jedoch immer mehr das Gefühl hat, dass der Reiz allmählich verlorengegangen sei, wie sie Art und Weise, wie dieser "normale" Sex ablaufe, sich jeweils kaum noch voneinander unterscheide ²⁸⁶. So hat auch für sie das Erleben des Gegensatzes von Schmerz und Zuneigung während ihrer ersten praktischen Erfahrung auf der S/M-Fete in Karlsruhe die Funktion einer Überwindung ihrer sexuellen Stagnation ²⁸⁷. Auffällig dabei ist jedoch, dass diese erste Aktion in Karlsruhe nicht wirklich ihre erste Erfahrung ist, sondern dass sie bereits in ihrer Beziehung mit BERND* Erfahrungen mit Sexualpraktiken gemacht hat, die eindeutig sadomasochistische Tendenzen aufwiesen. Dass sie ihr Erlebnis während der Fete trotzdem als ihre erste richtige Erfahrung bezeichnet, liegt zum einen daran, dass sie sich während ihrer Beziehung mit BERND* ihrer S/M-Neigung noch nicht bewusst war, so dass sie die damals mit ihm erlebten Sexualpraktiken auch nicht sadomasochistisch nannte, und zum anderen daran, dass sie das Erlebnis in Karlsruhe als wesentlich intensiver erlebt hat als ihre früheren Erfahrungen mit BERND* ²⁸⁸.

Auch JÖRG* macht bereits tendenziell sadomasochistische Erfahrungen, bevor er seine jetzige Partnerin kennenlernt und ihr gegenüber zum ersten Mal seine Neigungen thematisiert, nämlich mit der Freundin, die er zu Anfang seiner Studienzeit kennenlernt, und mit der er gleichzeitig auch seine ersten sexuellen Erfahrungen überhaupt macht ²⁸⁹. Aber auch für ihn stehen diese Praktiken nicht isoliert im Raum, son-

281 vgl. I 2, S. 110

282 vgl. ebd., S. 111

283 vgl. ebd., S. 110

284 vgl. ebd., S. 121

285 vgl. ebd., S. 116

286 vgl. I 1, S. 106

287 vgl. ebd.

288 vgl. ebd., S. 104

289 vgl. I 3, S. 123

dem werden erst im Nachhinein als sadomasochistisch eingeordnet, nachdem er seine bis dahin theoretischen Wünsche gegenüber seiner jetzigen Partnerin zum ersten Mal ausspricht ²⁹⁰. Somit steht auch bei JÖRG* der Aspekt seiner praktischen Erfahrung in unmittelbarem Zusammenhang mit seinem Schritt, seine Neigungen zum ersten Mal, wenn auch "nur" innerhalb seiner Zweierbeziehung, anspricht und somit nach außen trägt. Daher stellen die ersten praktischen Erfahrungen mit seiner jetzigen Partnerin für ihn auch eine Art Übergang von seinem bis dahin ausschließlich theoretischen Sadomasochismus hin zu einem Sadomasochismus dar, der seine realen Lebenszusammenhänge zumindest innerhalb der Grenzen seiner Zweierbeziehung berührt ²⁹¹.

Was den Aspekt der Öffentlichkeit betrifft, so ist JÖRG* jedoch derjenige der IPs, der die meisten Schwierigkeiten hat, da sich seine S/M-Neigung nahezu ausschließlich auf seine Zweierbeziehung beschränkt. Er habe zwar schon mit zwei oder drei Leuten auf einer mehr oder weniger oberflächlichen Ebene über seine Veranlagung gesprochen, sei dabei aber weitgehend auf Unverständnis gestoßen, da diese seine Form von Sexualität nicht hätten nachvollziehen können ²⁹². Auch wenn er mittlerweile durchaus den Wunsch hat, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen, hat er bislang noch nicht versucht, sich z. B. einer Gruppe anzuschließen oder an subkulturellen Angeboten wie Feten oder Seminaren teilzunehmen, was er im Nachgespräch vor allem darauf zurückführt, dass seine Partnerin die Öffentlichkeit noch mehr scheue als er selbst und er nicht ohne sie solche Kontakte suchen wolle. Somit hat ein "Coming Out" in Richtung Öffentlichkeit bei JÖRG* bislang noch nicht stattgefunden, wobei seine Teilnahme an dem Interview für ihn nicht zuletzt auch bedeutet, zum ersten mal überhaupt mit einer fremden Person über seine Neigungen gesprochen zu haben, so dass diese Teilnahme möglicherweise als erster Schritt eines solchen "Coming Outs" in Richtung Öffentlichkeit interpretiert werden kann.

ANKE* hat diesen Kontakt zur Szene dagegen bereits gesucht, nachdem neben ihrer Teilnahme an den Feten in Karlsruhe und Hamburg auch die Gruppe in Frankfurt besucht hat ²⁹³. Auch in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis spricht sie offen über ihre S/M-Neigung, auch wenn es für sie mitunter schwierig sei, sich gegenüber Personen, die diese Form von Sexualität nicht nachvollziehen können, verständlich zu machen ²⁹⁴. Mit einer ihrer Schwestern, zu der sie auch sonst ein sehr offenes Verhältnis hat, hat sie sogar gemeinsam die Fete in Hamburg besucht, wobei jedoch auch dies nicht mehr als ein theoretisches Interesse bei dieser geweckt habe ²⁹⁵. Aufgrund ihrer bereits erwähnten Erfahrungen damit, im Umfeld einer religiösen Minderheit aufgewachsen zu sein, scheint ANKE* auch relativ wenig Probleme damit zu haben, nun dieser sexuellen Minderheit anzugehören, so dass für sie offenbar so gut wie keine Notwendigkeit besteht, ihre S/M-Neigung nach außen hin zu verheimlichen.

Auch ERIK* geht innerhalb seines Freundes- und Bekanntenkreises relativ offen mit seiner S/M-Neigung um, wobei für ihn noch der Aspekt hinzukommt, auf diese

290 vgl. I 3, S. 125

291 vgl. ebd., S. 124f

292 vgl. ebd., S. 125

293 vgl. I 1, S. 105

294 vgl. ebd.

295 vgl. ebd.

Weise "seinen Bekanntenkreis neu sortieren" zu können. Dabei habe er u. a. die Erfahrung gemacht, dass die jeweiligen Reaktionen der GesprächspartnerInnen in keiner Weise vorhersehbar seien, so dass dieser offene Umgang stets Überraschungen in sich berge ²⁹⁶. Die Auseinandersetzung mit "Außenstehenden" sei für ihn aber nicht zuletzt auch deshalb produktiv, weil er auf diese Weise "immer wieder auf neue Sachen gestoßen" werde, die anderen S/M-Leuten ansonsten bisweilen ebenso wenig auffielen wie ihm selbst ²⁹⁷. Während er in beruflicher Hinsicht wegen seines relativ offenen Umgangs mit S/M keine Nachteile befürchtet, da er als freier Journalist in keine feste Redaktionsstruktur eingebunden sei, verheimlicht er seine Neigungen allerdings gegenüber seiner Verwandtschaft, weil er befürchtet, die könne sich z. B. Sorgen machen, er sei krank und brauche Hilfe ²⁹⁸. Die Hauptschwierigkeit bei seinem relativ offenen Umgang mit S/M besteht für ihn seiner Meinung nach vor allem darin, dass S/M ein zu tabuisiertes Thema sei, um es so beiläufig wie andere Themen ansprechen zu können, so dass dabei immer auch zu befürchten sei, dass sich aus dem beiläufigen Ansprechen der S/M-Thematik auch sehr leicht ein Problemgespräch entwickeln könne ²⁹⁹. Über den persönlichen Umgang im Freundes- und Bekanntenkreis hinaus besitzt die Frage der Öffentlichkeit für ERIK* aber vor allem auch eine gesellschaftspolitische Bedeutung, die nicht zuletzt durch seine Mitarbeit in dem Arbeitskreis *Sadomasochismus und Öffentlichkeit* zum Ausdruck kommt, dessen Zielsetzung u. a. darin besteht, eine öffentliche Diskussion über S/M in Gang zu bringen, um auf diese Weise den in der Öffentlichkeit vorhandenen Vorurteilen und Missverständnissen entgegenzutreten und diese dadurch abbauen zu können ³⁰⁰.

Eine ähnliche Bedeutung hat der gesellschaftspolitische Aspekt eines öffentlichen Umgangs mit S/M auch für FRANZISKA*, die sich ebenfalls in diesem Arbeitskreis engagiert. Die Frage des persönlichen Umgangs stellt sich für sie jedoch wesentlich konkreter als für ERIK*, da sie mit sogenannten "Außenstehenden" in einer Wohngemeinschaft zusammenlebt, so dass eine Verheimlichung allein schon aus "geräuschtechnischen" Gründen kaum möglich sei. Nach anfänglichen Versuchen, ihre Neigungen dennoch gegenüber den MitbewohnerInnen zu verheimlichen, habe sie zunächst auf eine "günstige Gelegenheit" gewartet, das Thema beiläufig anzusprechen. Als einem Mitbewohner dann jedoch die SCHLAGZEILEN in ihrem Zimmer und daraufhin auch entsprechende Bilder an der Wand aufgefallen seien, habe dieser sozusagen "von selbst" gemerkt, dass sie Sadomasochistin ist. Auch wenn sie seitdem ihre S/M-Neigung nicht mehr vor ihrer Wohngemeinschaft verheimlichen muss, lege sie allerdings dennoch keinen Wert darauf, mit ihren MitbewohnerInnen "ständig" über dieses Thema zu sprechen ³⁰¹. Auch ihr Umgang bezüglich S/M ihrem in sonstigen näheren Umfeld sei so, dass sie zwar über ihre Neigungen informiert habe, jedoch nicht das Bedürfnis verspüre, dieses Thema diesem gegenüber von sich aus anzusprechen ³⁰². Insofern kann auch FRANZISKAS* Umgang mit S/M in der Öffentlichkeit als durchaus normalisiert betrachtet werden.

296 vgl. I 2, S. 113f

297 vgl. ebd., S. 113

298 vgl. ebd.

299 vgl. ebd.

300 vgl. ebd.

301 vgl. ebd., S. 118

302 vgl. ebd.

3. 2. 3. Der Stellenwert des Sadomasochismus im Rahmen allgemeiner Lebenszusammenhänge

Neben dem Aspekt der Öffentlichkeit war die Frage des Stellenwertes von S/M im Rahmen der allgemeinen Lebenszusammenhänge der IPs ein wesentlicher Bestandteil der Nachfragephase. Diese Fragestellung ist insbesondere in Hinblick auf mögliche Maßnahmen der Erwachsenenbildung von Bedeutung, die jenen Personenkreis ansprechen sollen, die in ihrem "Coming Out"-Prozess relativ weit fortgeschritten sind, wobei die IPs diesem Personenkreis sicherlich zuzurechnen sind.

Für ANKE* besitzt S/M vor allem den Stellenwert einer Erweiterung ihrer eigenen Sexualität, was sie gegen Ende des Interviews sehr anschaulich umschreibt:

"Ja zusammenfassend würd ich sagen, dass ich jetzt überhaupt erst die Sexualität entdecke, den sehr viel größeren Teil von Sexualität. Und was ich vorher kannte, das ist sehr beschränkt gewesen, in nem sehr sehr engen Rahmen abgesteckt, gesellschaftlich zwar abgesegnet, aber doch eben sehr sehr eng, genau wie die Menschen um mich herum sind und denken, genauso wie auch die Sexualität um mich herum. Und ich bin sehr froh darum, dass ich ich das kennengelernt hab, dass ich die Möglichkeit hab, jetzt zum neuen Weg, zum neuen Weg zu finden, weil ich mich befreit fühle aus so ner Art von, tja, ich bin aus der ganz kleinen engen Wohnung rausgekommen, und jetzt steh ich vor dem Haus und denk, boah, es gibt ja noch so viel mehr. Ich hab's vorher nicht geschafft, mal aus dem Haus rauszugucken, maximal mal aus'm Fenster. Aber jetzt wirklich hab ich den Eindruck, ich hab die Tür aufgemacht und bin mal rausgegangen. Und jetzt steh ich vor dem Haus, schau nach rechts und links und denke, boah, es gibt ja nicht nur das kleine Haus, es gibt ja ne ganze Stadt drumherum. Das ist also wirklich insgesamt wie ne Befreiung."³⁰³

Die hier zum Ausdruck kommende Begeisterung ANKES* hat sicherlich auch damit zu tun, dass sie in ihrer Entwicklung als Sadomasochistin noch relativ am Anfang steht. Da diese Entwicklung jedoch in ihren Loslösungsprozess aus früheren Lebenszusammenhängen wie z. B. ihrem adventistischen Umfeld, aber auch ihrer Beziehung mit BERND* eingebunden ist, lässt sich im Zusammenhang des Stellenwertes nicht allein von einer anfänglichen Euphorie sprechen, sondern vor allem auch von einem wesentlichen Bestandteil ihrer Persönlichkeitsentwicklung, die bereits über den Zeitraum mehrerer Jahre etliche Veränderungen erlebt hat und auch mit ANKES* "Coming Out" noch lange nicht abgeschlossen sein dürfte³⁰⁴. Angesichts dessen hat S/M für sie zur Zeit sicherlich einen enorm hohen Stellenwert, der auch andere Lebensbereiche mit beeinflussen dürfte.

Auch für ERIK* spielt die Erweiterung seines sexuellen Horizonts durch S/M eine wesentliche Rolle, wobei für ihn allerdings nicht unbedingt das Ausprobieren neuer Praktiken im Vordergrund steht, sondern die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, ohne die er sich mit seiner Neigung vermutlich nach wie vor in einer weitgehenden Isolation befinden würde. Die Überwindung dieser Isolation ist für ihn daher auch eine we-

303 I 1, S. 106f

304 vgl. ebd.

sentliche Grundlage seines gesteigerten Selbstbewusstseins. Dazu sagt er im Interview:

"Dann hat es einen Stellenwert, von dem ich nicht weiß, wie lange er sich in diesem Umfang erhalten wird. Es gibt einem jedenfalls an verschiedenen Punkten eine ganz neue Identität. Ich fang plötzlich an, mich als Teil einer Gruppe zu fühlen, ein ganz merkwürdiges Gefühl, was ich so intensiv eigentlich nie vorher gehabt habe. Das hat sicherlich was mit einem gewissen Stolz zu tun, das vertrackte Problem dieser Aufspaltung plötzlich bewältigt zu haben, damit ins Reine gekommen zu sein, was objektiv, denk ich, ja auch nicht so wahnsinnig einfach ist mit dem persönlichen Hintergrund und dieser Gesellschaft und überhaupt. Ich würde nicht sagen, ich bin stolz darauf, Sadomasochist zu sein. Wie kann man da auch drauf stolz sein? Aber ich bin ein bisschen stolz darauf, ein nach meiner Ansicht vernünftigeres Verhältnis zu meiner eigenen Sexualität gefunden zu haben. Und ich würde ich nie sagen, S/M ist ne bessere oder höher stehende Form von Sexualität, also nicht allgemein, für mich ja, aber das muss nicht für andere Leute gelten. Aber ich denke, was mein Verhältnis zu Sexualität angeht, hab ich eine gewisse Offenheit. Da bin ich sicherlich manchen andern Leuten ein Stück voraus."³⁰⁵

Der Stellenwert, den S/M für ERIK* besitzt, hängt also unmittelbar mit seinem Selbstbild gegenüber seiner Vergangenheit und auch gegenüber anderen Formen von Sexualität zusammen. Einerseits bedeutet S/M für ihn eine Abgrenzung, indem er diese erotische Spielart für sich selbst als "besser und höherstehend" betrachtet, andererseits fällt es ihm aber durch die Erfahrung, als Sadomasochist von anderen akzeptiert zu werden, leichter, auch die sexuellen Vorlieben anderer zu akzeptieren, ganz gleich, ob sie mit seinen eigenen übereinstimmen oder nicht³⁰⁶. Insofern hat S/M für ERIK* einen gesellschaftlichen Stellenwert, der weit über sein privates Sexualleben hinausgeht und Grundlage für sein Engagement in dem Arbeitskreis *Sadomasochismus und Öffentlichkeit* ist.

Für FRANZISKA*, die sich zur Frage des Stellenwerts nicht direkt äußert, dürfte diese Öffentlichkeitsarbeit eine ähnliche Bedeutung wie für ERIK* besitzen. Was ihr privates Sexualleben betrifft, hat S/M für sie sicherlich ähnlich wie bei ANKE* vor allem den Stellenwert, aus einer zuletzt als mehr oder weniger unbefriedigend empfundenen Sexualität ausgebrochen zu sein, um sich mittels dieser erotischen Spielart sexuelle Befriedigung verschaffen zu können. Auch wenn ihr "Coming Out" anfangs sehr eng an ERIK* gebunden ist und letztlich wohl auch für das Wiederaufleben der Beziehung mit ihm war, macht S/M für sie sicherlich heute einen Großteil ihrer eigenen sexuellen Identität aus³⁰⁷.

Für JÖRG* besitzt S/M heute einen sehr zentralen Stellenwert, der eng mit seinem frühen Bewusstsein, nicht "normal" zu sein, und seiner jahrelangen Verslossenheit bezüglich seiner Neigungen verknüpft ist. Dies beschreibt er im Interview folgendermaßen:

"Zur Frage nach dem Stellenwert, S/M hat, abgesehen vielleicht von den Versuchen in der Pubertät, dahin zu wollen, nach der Erkenntnis, dass ich nicht normal bin und nicht normal werden kann und nicht will, hat es dann vielleicht eher über Jahre den Versuch gegeben, Sexualität überhaupt zu unterdrücken, und das hat sich dann so zugespitzt, mich in die Arbeit zu stürzen. Das ist heute nicht mehr so. Und da ist sicherlich auch ein sehr zentraler Stellenwert von

305 I 2, S. 114

306 vgl. ebd., S. 114f

307 vgl. ebd., S. 117

S/M in meinem Leben. Zum Thema Stellenwert wär vielleicht noch zu sagen, dass es mir schon wichtig wär, diesen Teil von mir auch nicht verbergen zu müssen, sondern offen sein zu können, wobei mir, wie gesagt, nicht daran gelegen ist, diese Neigung zu Markte zu tragen und die Welt damit zu beglücken."³⁰⁸

Nachdem S/M für JÖRG* also jahrelang den Stellenwert eines mehr oder weniger gut gehüteten Geheimnisses gehabt hat, ist für ihn heute der Prozess einer - wenn auch nur begrenzten - Öffnung von entscheidender Bedeutung, wobei der Stellenwert seiner Beziehung in mancher Hinsicht im Vergleich zu früher gesunken zu sein scheint, und zwar in der Weise, dass er nicht mehr damit zufrieden ist, S/M ausschließlich auf die Intimität seiner Zweierbeziehung zu beschränken, sondern den Wunsch hat, sich auch außerhalb dieser Beziehung mit Gleichgesinnten austauschen zu können³⁰⁹.

308 I 3, S. 126

309 vgl. ebd.

Nachwort

Als Ergebnis dieser Arbeit lässt sich zusammenfassend festhalten, dass insbesondere subkulturelle Organisationsformen es SadomasochistInnen wesentlich erleichtern, zum einen entsprechende Gelegenheiten zu finden, ihre Sexualität innerhalb eines geschützten Raumes auszuleben, und zum anderen durch den Kontakt und Austausch mit Gleichgesinnten zu einer positiven Umwertung ihrer gesellschaftlich ansonsten stigmatisierten Neigungen zu gelangen. Angesichts der nach wie vor weitverbreiteten Isolation, deren Gründe nicht zuletzt auch in der weitgehend vorurteilsbehafteten wissenschaftstheoretischen Aufarbeitung dieses Themas liegen dürften, besitzt diese positive Umwertung für SadomasochistInnen eine sehr wesentliche Bedeutung hinsichtlich der Identitätsbildung, wobei sich dann oftmals zeigt, dass nicht die S/M-Neigung sondern die mit ihr verknüpfte gesellschaftliche Isolation für mögliche psychische Probleme Betroffener verantwortlich zu machen ist.

Angebote der Erwachsenenbildung wie z. B. Seminare und Workshops können dabei einen wesentlichen Bestandteil solcher subkultureller Organisationsformen bilden. Zum einen haben Betroffene im Rahmen solcher Angebote die Möglichkeit, außerhalb ihrer sonstigen Lebenszusammenhänge Gleichgesinnte kennenzulernen, um - möglicherweise zum ersten Mal überhaupt - darüber sprechen zu können, ohne befürchten zu müssen, auf Ablehnung zu stoßen. Zum anderen bieten solche Angebote aber auch die Möglichkeit, sowohl technische Fertigkeiten als auch bestimmte notwendige Sicherheitsmechanismen und -maßnahmen (z. B. bezüglich Aids-Prävention) zu erlernen.

Auch für die Entwicklung der S/M-Subkultur insgesamt können entsprechende Angebote eine wesentliche Bedeutung erlangen. Da sich die gemischte nicht-kommerzielle Szene in Deutschland lange Zeit auf "Metropolen" wie Hamburg oder Berlin beschränkte und SadomasochistInnen stets darauf angewiesen waren, weite Strecken zurückzulegen, um an Angeboten dieser Szene teilnehmen zu können, ist es für die Funktion, die diese Subkultur für Betroffene erfüllt, mittlerweile von entscheidender Bedeutung, die Szene insgesamt zu dezentralisieren. Ein Beitrag der Erwachsenenbildung könnte hierbei sein, SadomasochistInnen aus kleineren Städten durch entsprechende Anleitung und Tipps darin zu unterstützen, in ihren jeweiligen Heimorten selbst entsprechende Gruppen zu gründen.

Darüber hinaus könnten entsprechende Angebote der Erwachsenenbildung nicht zuletzt auch einen wesentlichen Beitrag zu einer Entstigmatisierung des Sadomasochismus beitragen, indem durch entsprechende Aufklärung in der Öffentlichkeit Nicht-Betroffenen die Möglichkeit eines Abbaus bestehender Vorurteile und Missverständnisse geboten wird, wofür vor allem Gespräche zwischen Betroffenen und Nicht-Betroffenen dienlich sein dürften. Hierbei wäre eine Zusammenarbeit mit an-

deren Organisationen, die sich mit Sexualität befassen (örtliche *Aids-Hilfen*, *Pro Familia* usw.), ebenso denkbar wie entsprechende Angebote in Volkshochschulen, wobei dies jedoch sicherlich "Zukunftsmusik" sein dürfte.

Bis auf die in dieser Arbeit angeführten Beispiele (*Deutsche Aids-Hilfe e. V.*, *Sense & Motion*) ist das Thema Sadomasochismus bislang jedoch kaum von der Erwachsenenbildung aufgegriffen worden. Da also bislang wenig praktische Beispiele existieren, an denen sich mögliche Initiierungsversuche entsprechender Angebote orientieren können, und da darüber hinaus auch die theoretische Aufarbeitung des Themas bislang äußerst unbefriedigend ist, wäre eine öffentliche Thematisierung des Sadomasochismus ebenso dringend notwendig wie eine wissenschaftliche Aufarbeitung als theoretische Grundlage für entsprechende Angebote der Erwachsenenbildung.

Literaturverzeichnis

- ALBRECHT, ERNST *Der Staat - Idee und Wirklichkeit* Stuttgart-Degerloch 1976
- APOLLINAIRE, GUILLAUME *Der göttliche Marquis (1909)* in: SADE, MARQUIS DE *Die Philosophie im Boudoir* München 1980
- ARNDT, MARTIN *Leiden* in: RITTER, JOACHIM (Hg.) *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (Bd. 5) Darmstadt 1971
- BAUDRILLARD, JEAN *Die Rituale der Durchsichtigkeit* in: KONKRET *Sonderband Sexualität* Hamburg 1986
- BENJAMIN, JESSICA *Fesseln der Liebe - Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht* Basel und Frankfurt am Main 1991
- BORNEMAN, ERNEST *Lexikon der Liebe* Berlin (West), Frankfurt am Main und Wien 1978
- BURGARD, ROSWITHA *Weiblicher Masochismus legitimiert Männergewalt* in: BURGARD, ROSWITHA / ROMMELSPACHER, BIRGIT (Hg.) *Leideunlust - Der Mythos vom weiblichen Masochismus* Berlin(West) 1989
- CALIFIA, PAT *Sapphistrie - Das Buch der lesbischen Sexualität (1981)* Berlin (West) 1990
- CAPLAN, PAULA *Frauen sind keine Masochisten - Das Ende eines Vorurteils* Köln 1986
- DANNECKER, MARTIN / REICHE, REIMUT *Der gewöhnliche Homosexuelle* Frankfurt am Main 1974
- DESCHNER, KARLHEINZ *Das Kreuz mit der Kirche - Eine Sexualgeschichte des Christentums (1974)* München 1988
- DEUTSCH, HELENE *Psychologie der Frau (1944/45)* Eschborn 1988
- FREUD, SIGMUND *Das ökonomische Problem des Masochismus (1924)* in: FREUD, SIGMUND *Studienausgabe (Bd. III)* Frankfurt am Main 1975
- FREUD, SIGMUND *Ein Kind wird geschlagen - Beitrag zu Erkenntnis der Entstehung sexueller Perversionen (1919)* in: FREUD, SIGMUND *Studienausgabe (Bd. VII)* Frankfurt am Main 1973
- FREUD, SIGMUND *Jenseits des Lustprinzips (1920)* in: FREUD, SIGMUND *Studienausgabe (Bd. III)* Frankfurt am Main 1975
- FROMM, ERICH *Die Furcht von der Freiheit (1941)* Berlin (West), Frankfurt am Main und Wien 1983
- HAGEMANN-WHITE, CAROL *Frauenbewegung und Psychoanalyse* Frankfurt am Main 1979
- HEGER, HEINZ *Die Männer mit dem rosa Winkel* Frankfurt am Main 1972
- HERMANN, KAI / RIECK, HORST (Hg.) *Christiane F. - Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* Hamburg 1979
- HERMANN, HARRY / TKOCZ, CHRISTIAN / WINKLER, HELMUT *Berufsverlauf von Ingenieuren - Biografie-analytische Auswertung narrativer Interviews* Frankfurt am Main und New York 1984
- HORNEY, KAREN *Psychologie der Frau* Frankfurt am Main 1984
- KRAFFT-EBING, RICHARD VON *Psychopathia sexualis (1886)* München 1984

- LAWRENZ, CONSTANZE / ORZEGOWSKI, PATRICIA (Hg.) *Das kann ich keinem erzählen - Gespräche mit Frauen über ihre sexuellen Phantasien* Frankfurt am Main 1988
- MARCUS, MARIA *Die furchtbare Wahrheit - Frauen und Masochismus (1978)* Reinbek 1987
- MARCUS, MARIA *Über die Enthüllung der furchtbaren Wahrheit* in: BURGARD, ROSWITHA / ROMMELSPACHER, BIRGIT (Hg.) *Leideunlust - Der Mythos vom weiblichen Masochismus* Berlin (West) 1989
- MILLER, ALICE *Am Anfang war Erziehung* Frankfurt am Main 1980
- MITSCHERLICH, MARGARETE *Sind Frauen masochistisch?* in: EMMA 9/1977 Köln 1977
- MITSCHERLICH-NIELSEN, MARGARETE *Über Schlagephantasien und ihr Erscheinen in der Übertragung* in: PSYCHE 9/1965 Stuttgart 1965
- MORGAN, R. *Lust an der Eniedrigung* in: EMMA 9/1977 Köln 1977
- PACKMOHR, CLAUDIA *Mehrdimensionalität, Wandel und Erweiterung der Geschlechter - auf dem Weg zu einer "anderen" Ganzheit* Essen 1989
- PLUMMER, KENNETH *Sexual Stigma* London 1975
- POPP, ULRIKE *Vom männlichen zum weiblichen Masochismus - Zur Geschlechtsumwandlung eines psychologischen Deutungskonzeptes* in: BURGARD, ROSWITHA / ROMMELSPACHER, BIRGIT (Hg.) *Leideunlust - Der Mythos vom weiblichen Masochismus* Berlin (West) 1989
- REICH, WILHELM *Charakteranalyse (1933)* Frankfurt am Main 1976
- REICH, WILHELM *Die Entdeckung des Orgons I: Die Funktion des Orgasmus - Sexualökonomische Grundprobleme der biologischen Energie (1927/42)* Frankfurt am Main 1983
- RHEI, PANTA *Les Fleurs du Mal in voller Blüte* in: SCHLAGZEILEN Vol. IX Hamburg 1991
- RHEI, PANTA *Eine Marquisiade zwischen London und Hamburg* in: SCHLAGZEILEN Vol. IX Hamburg 1991
- ROHDE-DACHSER, CHRISTA *Ringen um Empathie - Ein Interpretationsversuch masochistischer Inszenierungen* in: FORUM PSYCHOANALYSE 2/1986 Berlin (West) 1986
- ROHWER, TOM *Der Mythos der "Gewaltpornografie" oder Plädoyer für ein sado-masochistisches Manifest* in: SCHLAGZEILEN Vol. IX Hamburg 1991
- ROMMELSPACHER, BIRGIT *Der weibliche Masochismus - ein Mythos?* in: BURGARD, ROSWITHA / ROMMELSPACHER, BIRGIT (Hg.) *Leideunlust - Der Mythos vom weiblichen Masochismus* Berlin (West) 1989
- ROUSSEAU, JEAN-JACQUES *Bekenntnisse (1783)* München 1978
- RUTSCHKY, KATHARINA (Hg.) *Schwarze Pädagogik - Quellen zur Naturgeschichte bürgerlicher Erziehung (1977)* Berlin (West) und Frankfurt am Main 1988
- SACHER-MASOCH, LEOPOLD VON *Venus im Pelz (1869)* Frankfurt am Main 1980
- SADE, D. A. F. MARQUIS DE *Die Philosophie im Boudoir (1795)* München 1980
- SADE, D. A. F. MARQUIS DE *Juliette oder Vorteile des Lasters (1797)* München 1980
- SCHEU, JAN PETER *Just put a ring on my finger* in: SCHLAGZEILEN Vol. VIII Hamburg 1991
- SCHORSCH, EBERHARD *Der Sadismus und die gesellschaftliche Wirklichkeit* in: SPENGLER, ANDREAS *Sadomasochisten und ihre Subkulturen* Frankfurt am Main und New York 1979
- SELLERS, TERENCE *Der korrekte Sadismus - Die Memoiren der Angel Stern (1983)* Berlin (West) 1988
- SICHTERMANN, BARBARA *Weiblichkeit* Berlin (West) 1985

SÖLLE, DOROTHEE *Annäherungen an ein christliches Verständnis des Leidens* in: **MERKUR** 27/1973 Stuttgart 1973

SPENGLER, ANDREAS *Sadomasochisten und ihre Subkulturen* Frankfurt am Main und New York 1979

THEWELEIT, KLAUS *Männerphantasien: 2) Männerkörper - zur Psychoanalyse des weißen Terrors (1978)* Reinbek 1984

TREUT, MONIKA *Die grausame Frau - Zum Frauenbild bei de Sade und Sacher-Masoch (1984)* Basel und Frankfurt am Main 1990

Anhang

I 1 Interview mit ANKE* (am 19. August 1991)

Interviewer (I): Bei dem Interview geht es darum, dass du deine Lebensgeschichte erzählen sollst, wenn du magst chronologisch, aber ich möchte das nicht so genau vorgeben.

ANKE* (A): Von welchem Alter an, ist egal? Oder früheste Kindheit? Oder Jugendliche?

I: Ab da, wo du dich noch dran erinnerst.

A: Wo ich mich noch dran erinnere. Gut. Das erste, meine allererste Erinnerung an das Alter, wo ich am jüngsten war, was ich noch weiß, das war, als ich vielleicht 4 war oder so. Ich kann mich erinnern, dass ich mal die Treppe runtergefallen bin und mir meinen Arm sehr wehgetan hab, verstaucht. Ich bin damit zu meinem Vater gegangen, und er hat mir dann so ne elastische Binde drumgewickelt, allerdings so fest, dass der Arm nach ganz kurzer Zeit ganz blau geworden ist.

Ich muss dazu noch sagen, mein Vater ist Augenarzt, und ich hatte auch in allen möglichen anderen Situationen Vertrauen zu ihm, und er hat mir auch die Zähne gezogen und alles mögliche andere gemacht, weil wir zu der Zeit, als ich Kind war, in Afrika gelebt haben und er da als Augenarzt gearbeitet hat. Da es ja wenig Ärzte gab insgesamt, hat er halt andere Sachen auch gemacht, dass er mir auch den Arm verbindet. Ich weiß nicht, aus welchem Grund, aber das ist ne Sache, die ist mir sehr tief in Erinnerung, dass mein Vater es nicht geschafft hat, mir den Arm gescheit zu verbinden.

Ich möchte eigentlich damit anfangen, meine Familie kurz zu beschreiben. Als ich geboren wurde, hatte ich einen Bruder, der ist 3 Jahre älter als ich. Tja, ich war das erste Mädchen, nach mir sind noch zwei Mädchen gekommen, also ich hab zwei jüngere Schwestern.

Und mein Vater und meine Mutter haben sehr früh angefangen, sich zu überlegen ob sie sich trennen wollen, in der Zeit, als ich 10 oder 12 oder vielleicht 14 war, das weiß ich nicht genau, vielleicht sogar noch früher. Und sie haben beschlossen, noch so lange zusammen wohnen zu bleiben, bis die Kinder ein gewisses Alter erreicht haben, in dem sie meinen, dass sie das, na, halt gut vertragen können, halt gut verarbeiten können. Das hab ich sehr spät erst erfahren, als ich ungefähr 17 war, dass meine Eltern sich tatsächlich scheiden lassen wollten. Ich hatte vorher überhaupt keine Ahnung davon, wir hatten gar nicht darüber gesprochen, und es hat mich auch ziemlich betroffen gemacht. Ich war halt nicht drauf vorbereitet.

Meine Mutter hat, bevor sie geheiratet hat, auch ne Ausbildung gemacht als Krankenschwester und hat auch ein bisschen gearbeitet, aber dann halt meinen Vater kennengelernt und dann das erste Kind bekommen, und dann kam ich und dann noch zwei andere. Also, als die Kinder da waren, hat sie nicht gearbeitet, und so hatte ich praktisch die ganze Zeit ne Mutter zu Hause.

Ich bin in Berlin geboren, und wir waren die ersten beiden, meine ersten beiden Lebensjahre da, daran kann ich mich nicht erinnern.

Wir sind dann nach Afrika gegangen, mein Vater halt als Augenarzt, und haben 6 Jahre da gewohnt. An Afrika kann ich mich teilweise ganz gut erinnern, und ich hab eigentlich nur sehr gute Erinnerungen, so in dem Sinn, dass es ne sehr gute und ausgelassene Kindheit war, wo wir viel Freiraum hatten. Und ich hab sehr viel draußen gespielt und sehr viel mit meinem Bruder gespielt. Und wir sind dann auch so geritten, war irgendwie schon ein bisschen anders als hier.

Ja, und als ich 6 oder 7 war, hat meine Mutter mich sozusagen eingeschult. Aber da es keine Schule gab, hat sie mich unterrichtet mit so nem Fernkurs, so 2 Jahre, und danach sind wir nach Deutschland gekommen.

Jetzt muss ich überlegen, ob ich noch was von Afrika erzähle. Ja, also ich werd zwischendurch noch

einzelne Erlebnisse einwerfen, denk ich, die mir sehr stark in Erinnerung geblieben sind. So mit dem Alter, vielleicht 6 oder 7, saß mein Bruder mal aufm Pferd, da sind wir zu zweit irgendwie geritten. Irgendwelche Nachbarn haben Pferde gehabt, eigene. Und ich erinnere mich, dass ich einmal vom Pferd runtergefallen bin. Mein Bruder saß noch oben. Das war vorm Gatter, also waren wir schon fast zu Hause. Und ich lag dann eben unter dem Pferd, und ich hab das noch sehr genau in Erinnerung, wie ich auf dem Boden lag und das Pferd über mir stand, so zwischen den Vorderbeinen mit meinem Kopf. Und ich hab unheimlich große Angst gehabt, dass das Pferd mich treten könnte. Und ich wollte von meinem Bruder, dass er mir hilft. Aber das konnte er eben in dem Moment nicht, weil er oben auf dem Pferd saß, und er konnte wohl auch nicht so schnell absteigen, oder was. Aber er hat mich beruhigt und immer ganz souverän gemeint "Ach, mach dir keine Sorgen, bleib mal ganz still, da wird nichts passieren". Aber das ist noch ganz doll. Ich weiß gar nicht, wie ich da hinterher wieder rausgekommen bin, vielleicht bin ich da rausgekrabbelt, auf allen Vieren, oder was. Also, das kann ich jederzeit wieder abrufen, und das ist mir noch ganz plastisch in Erinnerung.

Wir sind dann nach Deutschland gekommen und auf die Schwäbische Alb gezogen. Mein Vater hat ne Praxis gemacht. Zu der Zeit waren wir halt vier Geschwister... *(Unterbrechung)*

Also, wir sind auf die Schwäbische Alb gezogen, und ich bin da zur Schule gegangen. Ich bin in die dritte Klasse gekommen und hatte ganz enorm Schwierigkeiten mit der Sprache, weil ich bis dahin nur englisch geschrieben hab, zumindest schreiben gelernt hab ich auf englisch.. Wir haben natürlich im Haus in Afrika deutsch gesprochen innerhalb der Familie, aber sonst den ganzen Tag nur englisch, also mit allen Nachbarn und so. Dieser Unterricht war halt nur auf englisch.

Und als ich nach Deutschland gekommen bin, in die dritte Klasse, und wir die ersten Tage gleich ein Diktat geschrieben haben, war mir ganz fürchterlich zumute, weil ich natürlich ne sehr englische Schreibweise hatte und ganz viel Fehler gemacht hab.

Das hat ungefähr ein halbes Jahr gedauert, also ein Schulhalbjahr. Und dann hatte ich mich gefangen. das war also kein Problem. Ich war danach sogar eine der besten in der Grundschule.

Aber dieser Einstieg, der ist mir so verdammt schwergefallen. Ich hab teilweise die Lehrer nicht verstanden, weil's im tiefen Schwaben war, und die ganzen Klassenkameraden auch nicht. Und das war so'n Einsturz für mich, das war ein bisschen viel alles. Also ich wusste viele Sachen nicht, wusste nicht, wie man mit nem Füller umgeht und hab ihn falsch rum gehalten am ersten Tag, und die anderen haben mich dafür ausgelacht. Und ja, ich hatte direkt schon meiner Aussprache wegen, meines Hochdeutsches wegen ne Außenseiterrolle in der Klasse.

Da mussten wir einmal nen Aufsatz schreiben, das war recht bald, ziemlich zu Anfang, nen Aufsatz über ne Hochzeit. Und ich hab das Wort "Hochzeit" nicht verstanden, weil der das auf schwäbisch gesagt hatte, und hab dann nen Aufsatz geschrieben und hab gedacht: 'Was könnte denn das sein? Hoch-Zeit, irgend ne hohe Zeit, ein schönes Fest.' Und da hab ich geschrieben über irgend ne Fete. Und so ne Viertelstunde vor Schluss der Stunde ist mir aufgefallen, das könnte auch Hochzeit heißen, und musste dann ganz schnell alles verbessern, dass es noch Sinn gibt, dass ich diesen Aufsatz noch richtig hinkriege.

Ja, das war die Umstellung mit der Sprache, ja und dann, genau, Außenseiterrolle, da wollt ich noch was zu sagen.

Also meine Eltern sind religiös, gehören zu ner Religionsgemeinschaft, die relativ selten ist und haben uns natürlich auch in diesem Sinn großgezogen. Ich bin da so reingeboren, irgendwie in so ne spezielle Gemeinde und hatte gar keine andere Möglichkeit, als da natürlich mitzumachen, weil ich auch gar nichts anderes kennengelernt hab. Und mir ist das auch gar nicht aufgefallen als was Außergewöhnliches, bis wir nach Deutschland gekommen sind.

Als ich 8 war und meine Position so in der Klasse irgendwie versucht hab zu klären, weil Merkmal dieser Religionsgemeinschaft auch ist, dass die nicht den Sonntag sondern dem Samstag als Feiertag hatten, was für mich bedeutete, Samstags nicht zur Schule zu gehen, und das hat mir noch eins drauf gegeben, da war meine Außenseiterrolle wirklich manifestiert. Und meine Klassenkameraden haben mich also einerseits beneidet darum dass ich Samstags nicht zur Schule muss, aber andererseits, ja, fast mir so'n bisschen vorgeworfen, weil wegen mir dann häufig ne Extrawurst gemacht werden

musste, wegen den Klassenarbeiten. Die haben sie gerne Samstags gemacht, und das ging bei mir eben nicht. Und ich kann mich ganz gut erinnern, dass es mir relativ unangenehm war, Samstags frei zu haben. Ich wär an sich gern zur Schule gegangen, einfach, weil ich gern mitgemacht hätte im Klassenverband, aber das war völlig indiskutabel mit meinen Eltern.

Und ich selber, ich selber hätte mit 10 vielleicht, vielleicht auf den Gedanken kommen können, aber es war mir mich damals überhaupt nicht, ja es kam mir gar nicht in den Sinn. Und da war mein gesellschaftliches Leben halt so aufgeteilt. Zum größten Teil hab ich mich halt persönlich investiert in diese Gemeinde, weil wir da sehr viele Aktivitäten unternommen haben am Wochenende. Wir hatten auch ne Jugendgruppe, ich bin da reingewachsen irgendwie und hab dann auch relativ bald ne leitende Position übernommen. Und da haben wir ne Musikgruppe gehabt. Und wir haben uns während der Woche getroffen und Ausflüge gemacht und so, Freizeiten organisiert und allsowas.

Und in der Schule hatte ich praktisch, ja, sehr wenig Kontakt. Es kam noch dazu, dadurch, dass ich diesen Samstag immer verpasst hab, musst' ich mir die Hausaufgaben und den Stoff, den sie durchgenommen haben, immer irgendwie organisieren von irgendwem. Und das war für mich sehr anstrengend, weil ich immer jemand überreden musste, sich mit mir zu treffen, ausgerechnet am Sonntag, am Wochenende, um mir alles zu erzählen, die schriftlichen Unterlagen zu geben, die Hausaufgaben noch zu erklären. Und ich hätte das mit Sicherheit nicht alleine gemacht. Ich hab's halt auf Druck meiner Mutter, meiner Eltern gemacht.

Ja, dann bin ich da geblieben, hab die Grundschule fertig gemacht, bin aufs Gymnasium gekommen. Ja, bis ich 16 war, ist also nichts vorgefallen, was sich als herausragend dargestellt hat in meinem Leben. Ich deshalb sag ich jetzt im Moment auch nichts dazu.

Als ich 16 war, hat sich die Frage gestellt, ob ich weiter aufs Gymnasium gehe. Da hätt ich halt jeden Tag mit dem Zug eine Stadt weiter fahren müssen, was die meisten um mich herum automatisch gemacht haben. Oder eben, es hätte die Möglichkeit gegeben für mich, die Schule zu wechseln, was ich dann auch gemacht hab. Ich dann ins Internat gegangen nach Darmstadt. Und dann, das ist so'n adventistisches Internat, was dieser Glaubensgemeinschaft da gehört.

Mein Bruder ist einige Zeit davor auch schon dahin gegangen auf diese Schule. Und der war ganz begeistert, weil die Schule da nicht ganz so schwer war. In Vergleich zu Baden Württemberg war's in Hessen halt sehr viel einfacher. Und da er sehr viel mehr Schwierigkeiten hatte als ich, sich zurechtzufinden in Deutschland mit der Schule, mit der Sprache, war das für ihn auch ne sehr große Erleichterung, nach Darmstadt zu gehen.

Und aus Gründen, die ich mir jetzt im Nachhinein ausmale, über die ich sehr viel nachgedacht hab, ja, aus diversen Gründen bin ich dann auch von zu Hause weggegangen auf diese Schule. Ich kann mir gut vorstellen, dass ich mich zu Hause nicht so wohlgeföhlt hatte, wie ich mir bis dahin immer gedacht hatte, vielleicht eingeredet hab, dass es mir deshalb auch gar nicht schmerzlich ist, von zu Hause wegzugehen. Ich kann mich nicht erinnern, dass es ein Kampf gewesen wär, ein Schmerz, ein Abschiedsschmerz oder so, sondern das war völlig klar. Ich hab mich gefreut, dahin zu gehn, und ab dem Tag war es auch kein Thema. Es war, ich hab auch nie den Gedanken gehabt, dass es zu früh sein könnte oder falsch war oder ich jetzt was verpasst hab zu Hause, so überhaupt nicht.

Dann hab ich halt die Oberstufe in Darmstadt gemacht da auf der Schule, wie gesagt, ein adventistisches Internat. Und das war dann da auch so ausgerichtet, ziemlich stark reglementiert, möcht ich sagen. Und dadurch, dass wir halt direkt bei der Schule gewohnt haben und in sehr engem Kontakt waren mit den Mitschülern, mit den Lehrern, der Heimleitung, die haben auch alles ziemlich genau kontrolliert. Und das war sicherlich der Unterschied zwischen normalen staatlichen Regelschulen.

Ich fand es im ersten Moment sehr angenehm, so das erste Jahr vielleicht auf der Schule. Ich hab mich total wohlgeföhlt, weil ich auch die Spielregeln alle genau kannte. Also, ich hab mich auch gut angepasst, das war gar kein Problem.

Ich hab dann mit 16, 17 angefangen, mich so'n bisschen zu distanzieren innerlich von der Geschichte. Ich hab dann auch angefangen, nicht mehr jeden Samstag hin zu laufen zum Gottesdienst und hab mir selber so die Freiheit gegeben oder erkämpft. Ist mir ziemlich schmerzlich, weil ich moralisch, glaub ich, auch sehr sehr stark unter Druck stand. Ich hab mir das halt erkämpft, mich so'n bisschen davon zu lösen. Ja, und das war so'n kontinuierlicher Prozess, den ich eigentlich ziemlich

alleine gemacht hab, denk ich. Ich muss mal nachdenken, ob es Leute gab, mit denen ich das zusammen gemacht hab. Also, da fallen mir keine ein.

Die Zeit bis dahin, also sagen wir bis 17, würd ich mich beschreiben als sehr bieder, angepasst, total gleichgeschaltet mit ne großen Gruppe, dieser Adventgemeinde da eben. Ich hatte sehr wenig eigene Gedanken, ich sehr viel kopiert. Ich hab mich immer so'n bisschen herausgehoben, denk ich jetzt, dass ich ziemlich energiereich bin. Aber ich hab mich immer nur als kleiner Teil einer sehr großen Masse gefühlt. Und so während der Oberstufe hab ich halt angefangen, mich sehr deutlich davon zu lösen. Und das ist'n Prozess, der weitergegangen ist mehrere Jahre noch danach, bis ich dann mit der Schule fertig war. Ich hab auch angefangen zu studieren, und der Prozess ist auch weitergegangen noch drei Jahre vielleicht. Ich bin jetzt 27, ja, also so, es hat bestimmt vier oder fünf Jahre gedauert insgesamt, dass ich mich gelöst hab von dieser, der religiösen Gemeinschaft, äußerlich, und also gedanklich auch.

Tja, nach der Schule, nee, während der Schule, letztes Schuljahr, als ich in der dreizehnten Klasse war, hab ich den BERND* kennengelernt. Wir haben da also ne Freundschaft angefangen. Das war an sich mein erster richtiger Freund. Ich hatte da zwar immer in bisschen Kleinkram mit anderen Jungs. Ich wollte auch bis zu der Zeit, wo ich 17 war oder so, keinen Freund haben. Das war nur Stress. Ich hab gedacht, das ist ganz gut, wenn ich alleine bin, obwohl, ich hab auch gar nicht so gesucht. Aber es hat sich ergeben irgendwie, dass wir uns kennengelernt haben, durch ne ganz witzige Begebenheit.

Ach ja, dann waren wir halt befreundet, und der hat in Mainz studiert zu der Zeit und Zivildienst gemacht. Und es hätte sich für mich jetzt die Möglichkeit ergeben, die Frage gestellt: Wo geh ich hin nach der Schule? Und es lag auch als eine Möglichkeit auf der Hand, nach Mainz zu gehen für mich. Aber das wollt ich nicht, hab ich auch nicht gemacht.

Und deshalb war ich ein Semester in Heidelberg, hab da angefangen zu studieren, Pädagogik, weil ich sehr stark das Bedürfnis hatte, noch so'n bisschen was für mich selber zu tun und zu mir selber zu finden. Und durch diesen Ablösungsprozess einerseits hab ich gemerkt, dass sich sehr viel verändert hat in mir, und das wollt ich auch gern alleine machen. Ich wollt mich nicht direkt an was anderes binden, wo ich gerade damit beschäftigt war, mich von was anderem zu lösen. Ja, in diesem Semester in Heidelberg hab ich mich ganz wohlgeföhlt, da war ich irgendwie so richtig mit mir selber so in Frieden und zufrieden und so, ruhig. Und das verlief alles auch sehr reibungslos, das Pädagogikstudium anzufangen, hat mir sehr viel Spaß gemacht.

Aber ich hab auch gemerkt, dass ich ziemlich oft auch gerne mit BERND* zusammen sein wollte. Wir haben uns relativ häufig besucht gegenseitig. Und das ist dann auch in Stress ausgeartet, diese ganze Fahrerei, immer von Mainz nach Heidelberg, immer abwechselnd, bzw. in der Hauptsache er, weil er ein Auto hatte, ich nicht.

Dann bin ich eben danach mit nach Mainz gezogen, hab da weiter studiert, und nachher, ungefähr nach einem Jahr in Mainz, haben wir zusammengewohnt im Studentenwohnheim. Ja, ich hatte zwar ein eigenes Zimmer im selben Wohnheim, nur einen Stock höher aufm andern Flur, aber da hab ich nie drin gewohnt. Wir haben immer zusammen in seiner kleinen Bude gehockt, wirklich sehr winzig, und ich hatte meinen Kram da oben abgestellt. Das war also total wenig benutzt, besonders mein Wohnraum. Wir haben aufeinander gegluckt, auch immer in diesem einen engen Bett geschlafen. Das war also kein Thema für uns, für uns beide nicht.

Da in Mainz, ich hab mich eben sehr stark auf das Studium konzentriert und gar nicht viele Sachen nebenbei noch gemacht, da hatten wir ein paar gemeinsame Bekannte aus der Zeit, aus der Gemeindezeit eben. Ich muss sagen der BERND*, der ist auch in dieser Gemeinschaft aufgewachsen, weil seine Eltern auch Adventisten sind. Und daher kennen sich unsere Eltern auch schon seit Ewigkeiten, unsere Väter haben damals schon zusammen studiert in Berlin. Und von daher kannte ich den BERND* so von ganz ferne und eigentlich schon sehr lange, aber halt nie, nicht so näher, also persönlich. Ich hab ihn kennengelernt also erst in der Zeit, wo ich in Darmstadt war.

Ja, wir sind, es muss so gewesen sein, als ich studiert hab, nochmal zusammen in Urlaub gefahren, auch mit zwei Freunden, nem Pärchen. Und wie gesagt, ich hatte ja erzählt, dass ich bis dahin auch sehr bieder war und überhaupt nicht, also nicht mal so, sagen wir, der gesellschaftlichen Norm mei-

ner Schulklasse entsprochen hab. Die waren alle so ausgeflippter als ich, und es erschien mir auch sehr außergewöhnlich eigentlich, im wahrsten Sinn.

Was mir in Erinnerung ist, jetzt kommt was über meine Mutter, als wir halt zusammen in Urlaub gefahren sind, da war ich bestimmt schon 19 oder was, da kam sie so auf mich zu. Ich hatte bis dahin also überhaupt nicht mit ihr gesprochen über meine Beziehung mit BERND* oder so, ich hatte gar nicht das Bedürfnis, mit meiner Mutter darüber zu sprechen. An sich hatt' ich ja ne ganz gute Beziehung zu ihr, und wir haben ne recht offene Beziehung zueinander gehabt, aber so persönliche und intime Geschichten haben wir uns gar nicht voneinander erzählt, das war nicht'n Thema. Und da kam sie tatsächlich auf mich zu, das hat mich fast umgehauen, bevor wir in Urlaub gefahren sind, und sagte: "Ja, was denkst denn, was machst denn mit Verhütung? Wenn du gerne möchtest, dass ich mit dir mal zum Frauenarzt geh, wenn du die Pille haben möchtest, dann machen wir das noch." Es war für mich auch ein sehr einschneidendes Erlebnis, weil ich das von meiner Mutter nie erwartet hätte. Ich dachte auch, dass die da halt unheimlich verklemmt ist. Ich sehr erstaunt, eigentlich überrascht, dass sie da so offen war, eigentlich offener als ich, und damit so locker umgegangen ist. Das hat mir sehr imponiert.

Ja genau, da war ich also ein Jahr in Mainz, hatte ein Jahr studiert. Ach so, als ich in der Schule war, so in der Oberstufe, da wusst' ich gar nicht, was ich machen wollte später, hatte keine konkrete Berufsvorstellung, hab das sehr auf mich zukommen lassen. Und meine Eltern waren da auch sehr gelassen. Mein Vater hat dann gemeint, ich könnte dann was studieren, und er würd mir das natürlich bezahlen, kein Problem. Und dann hab ich irgendwann jemanden kennengelernt, der hatte Probleme mit seiner Stimme, und dass er zu so ner Logopädin geht. Und der hat ein bisschen was berichtet, und das hat mich sehr doll interessiert. Und ich hab mich mit der Frau, hab mir mal'n Termin geben lassen, hab einen Tag zugeguckt bei ihr in der Praxis, und es hat mich sehr begeistert. Ich hab mich also mal dafür beworben, für diese Ausbildung, ja, als ich am studieren war. Und dann hab ich auch'n Platz bekommen an der Logopädenschule in Göttingen. Ja, und da ich das gerne machen wollte, musst' ich ja jetzt nach Göttingen gehen. Da bin ich also umgezogen und, und war halt, ja, BERND* wollte eigentlich auch mitkommen. Aber der war halt mit seinem Studium, der kriegte so schnell keinen Studienplatztausch, irgendwie keinen Tauschpartner. Da bin ich also alleine umgezogen und hab'n halbes Jahr oder so ungefähr da gewohnt, hab meine Ausbildung angefangen, ja, und da ist nichts besonderes eigentlich passiert. War ganz gut alles.

Und dann ist der BERND* irgendwann mal nachgekommen. Er hat ziemlich viele Anstrengungen übernommen, dass er halt auch'n Platz kriegt. Und dann haben wir zusammen gewohnt, wieder in so ner ganz engen Bude, was mich jetzt im Nachhinein unheimlich wundert, wie wir das aushalten konnten, auf so engem Raum zu leben. Ja, also wir hatten an sich nur ein Zimmer und ne kleine, ja nicht mal ne richtige Küche. Und dazu war das dann noch unterm Dach, also schräg. Ja, aber in der Zeit war das völlig in Ordnung, irgendwie kein Problem. Nur heute könnt ich das nicht mehr. Ich brauch heute ein bisschen mehr Platz.

Ich hab da also meine Ausbildung gemacht, was mir teilweise sehr schmerzlich gefallen ist, weil das so ne scheißblöde schulische Angelegenheit war. Das hat drei Jahre gedauert. Ich wollte an sich zwischendurch aufhören damit, weil es mir zu blöd war, wie wir behandelt worden sind. Es war wie in der achten Klasse, Anwesenheitskontrolle und Entschuldigung, wenn man krank war, und so'n Kram. Ja, und nach'm zweiten Jahr war ich ziemlich fest entschlossen, aufzugeben, und hab das dann doch irgendwie weiter gemacht und zu Ende gemacht.

Da war ich ja schon längere Zeit mit BERND* zusammen, und es war für uns beide relativ klar,, dass wir ganz glücklich sind, zufrieden zusammen. Und wir haben uns Gedanken gemacht, ob wir langfristig zusammenbleiben wollen, bzw., es gab sich keine Gedanken zu machen, weil wir alle beide zusammenbleiben wollten. Wir haben angefangen, uns Gedanken zu machen, ob wir gern Kinder haben wollen oder wie das mit Kindern ist. Und weil wir halt beide mitten in der Ausbildung waren und wir beide, also keiner von uns beiden stark den Wunsch hatte, ein Kind zu haben, ja, dann erstmal nicht, und sollt ich doch schwanger werden, dann werden wir abtreiben und fertig.

Also, dann ist eine aus meiner Klasse schwanger geworden, mit der ich an sich vorher gar nicht so viel Kontakt hatte. Aber als sie schwanger wurde, also, es war in den ersten Monaten sehr eigenar-

tig. Da bin ich, glaub ich, sehr eifersüchtig geworden. Oder ich weiß nicht genau, wie ich das sagen soll am besten. Die war ganz glücklich dabei mit ihrem Freund zusammen. Die haben das halt zusammen genossen und sich gefreut auf das Kind, obwohl das auch nicht geplant war. Aber das hat mich so stark bewegt innerlich, dass ich das gesehn hab und irgendwie gedacht hab, Mensch, das muss toll sein, schwanger zu sein, und ich würd das auch gerne mal machen, ich würd das gerne mal erleben. Obwohl ich mich sehr genau erinnere an die Zeit vorher, dass ich da überhaupt gar nicht, also der Gedanke ist mir gar nicht gekommen. Ich war froh, nicht mit nem Kind belastet zu sein, und konnt das auch gar nicht verstehen, wie die andern alle so um den Kinderwagen herumgestanden haben und da so rumgespielt haben. Das war immer keine Sache für mich. Nur als diese Frau da schwanger geworden ist, da hat mich das irgendwie so getroffen. Ich kann's auch sehr schlecht nachvollziehen jetzt so, warum das gekommen ist, oder was genau da ausschlaggebend war.

Also, ich bin zum BERND* gegangen, hab gesagt: "Komm, ich möchte auch'n Kind haben. Lass uns das mal machen!" Und der war gar nicht einverstanden, hat gemeint, grad jetzt möcht er nicht. Und wir hatten uns ja geeinigt vorher, dass wir das nicht wollen.

Und dann haben wir Urlaub gemacht, und ich bin schwanger geworden. Das hätt' eigentlich gar nicht passieren sollen, vom zeitlichen, also vom Zeitpunkt und so. Aber trotzdem, und dann standen wir also da. Ich bin dann also zum Arzt gegangen, der hat mir das also erzählt, und ich, ganz persönlich in mir drinnen, hab mich also sehr gefreut, weil das für mich irgendwie so in der Zeit vorher ein Bedürfnis war. Der BERND* war irgendwie gerade nicht da, der war bei seinen Eltern zu Hause für ne Weile. Ich hab ihn da angerufen und gesagt, dass ich schwanger bin, eigentlich ganz freudig überrascht hab ich ihm das mitgeteilt. Und er war entsetzt und hat auch sehr ablehnend reagiert, das fänd er gar nicht gut. Und da konnt ich also meine anfängliche überschwängliche Freude gar nicht mit ihm teilen. Und ich bin dann sehr in Gewissenskonflikte gekommen, weil wir ja abgemacht haben, dass ich verpflichtet gewesen wär oder mich verpflichtet gefühlt hätte, mich also auch dran zu halten. Aber so wollt ich das Kind und hab es auch behalten, entgegen seinen Vorstellungen. Das war etwas ungünstig, weil ich zu der Zeit auch mit den Vorbereitungen fürs Examen angefangen hab.

Tja, ach so, wir sind in der Zwischenzeit, also bevor ich schwanger geworden bin, umgezogen in Göttingen, mit ner Freundin von uns zusammen, die wir schon aus Mainz kannten. Die hat damals im Studentenwohnheim aufm selben Flur gewohnt wie wir. Die ist also nach Göttingen gekommen, und dann haben wir zusammen ne Wohnung bewohnt, und das war für mich eigentlich sehr gut, weil ich dann wenigstens eine Person hatte, mit der ich über meine Schwangerschaft sprechen konnte, meine Vorstellungen, Wünsche und Erwartungen und so und Probleme, die damit verbunden waren, weil ich das mit BERND* eben nicht konnte. Ja, für mich ne unheimlich wichtige Sache, die ich gern mit BERND* geteilt hätte, als ne gemeinsame Sache gehabt hätte, aber das ging nicht. Und ich hab mit der CORINNA* unheimlich viel drüber gesprochen. Und ich hab unheimlich viel geweint in der Zeit und musste das natürlich auch mit der Ausbildung noch fertig geregelt kriegen. Und nachdem ich entbunden hatte, bin ich, was weiß ich, vier Wochen zu Hause geblieben und musste dann wieder hin, weil ich ja Examen machen wollte. Es hätte gar keine andere Möglichkeit für mich da gegeben. Es gab kein nachfolgendes Schuljahr oder so, deswegen musst' ich halt durch.

So die erste Zeit, also das Kind heißt DENIS* und ist 4, also wird jetzt 4, die erste Zeit war ein bisschen, ein bisschen sehr anstrengend. Also, es ging noch halbwegs, denn als ich das Examen dann fertig hatte, bin ich erstmal zu Hause geblieben und hab erstmal nichts mehr gemacht.

Und was ich gemacht hab, ich hab Urlaub gemacht, nachdem eben meine Schule fertig war, mit ner größeren Gruppe, der COUSIN VON BERND* und noch zwei Freunde von uns, und DENIS* und ich. Wir haben geplant, in Afrika ne kleine Tour zu machen mit zwei VW-Bussen. Das haben wir auch gemacht. Die andern sind schon mal vorgefahren, anderthalb Monate vor mir, weil ich da halt Examen hatte. Als ich fertig war, bin ich eben mit DENIS* hinterher geflogen. Und wir haben uns getroffen, und wir sind ein Vierteljahr da unten geblieben und mit den VW-Bussen durch die Sahara gefahren.

Und das war, ja, auch'n bisschen problematisch. Ich hatte mit den Leuten vorher drüber gesprochen, dass ich das Kind mitnehmen muss. Oder ich wollte es nicht abgeben, ich hab ihn auch noch gestillt zu der Zeit. Aber ich wollte halt auch sehr sehr gerne den Urlaub mitmachen. Und für die war das im ersten Moment gar kein Problem, als ich sie damit konfrontiert hab. Die haben gesagt: "Ja, mach

das doch." Und dann hat sich in mir so ne bestimmte Erwartungshaltung aufgebaut. Ich hab angenommen, dass die sich'n bisschen mit drum kümmern würden, ja, und ich hab mir das so recht locker vorgestellt. Aber dann stellte sich heraus, dass das gar nicht so locker wurde, weil die gar keinen Bock hatten, sich um das Kind zu kümmern. Die haben ihren eigenen Urlaub gemacht, und ich hatte halt den DENIS* am Hals. Ja, und ich hatte halt doch schon so'n bisschen äußeren Stress durch die Hitze und weil ich ihn gestillt hab. Und der ist wohl nie richtig satt geworden. Ich musst' ja trinken wie ein Loch, um hinterher zu kommen, und ich hatte dann auch selber ständig Durst und hab geschwitzt. Also, das war nicht leicht.

Dazu dann noch, dass das mit BERND* noch lange nicht geklärt war. Wir hatten ziemlich heftige Auseinandersetzungen, weil das schon was ziemlich einschneidendes war. Obwohl, wir haben das natürlich auch so schnell nicht geklärt gekriegt. Das ist eigentlich bis heute noch nicht so ganz geklärt. Obwohl sich's jetzt langsam einem Niveau nähert, wo ich sagen würde, dass wir so halbwegs ohne Groll, also ziemlich offen gemeinsam drüber sprechen können. Und das war bis vor sehr kurzer Zeit noch gar nicht möglich.

Nach dem Urlaub in Afrika hab ich gedacht, dass es vielleicht, ja, wahrscheinlich wird sich der BERND* ja doch ändern, jetzt, wo das Kind schon mal da ist. Wahrscheinlich nimmt er sich das mit der Zeit etwas leichter. Und dieser Gedanke hat mir irgendwie auch so viel Auftrieb und Mut gegeben, dass ich gar keine, keine wesentlichen Probleme hatte, durchzuhalten. Also mir ist nicht so richtig ernsthaft der Gedanke gekommen, mich zu trennen von ihm, obwohl ich im Nachhinein fast mich drüber wundere, dass ich das nicht getan hab, weil das für uns beide sehr viel Stress war und er mich auch nur angeklagt hat. Und so würd ich auch heute nicht mehr mit mir umgehen lassen.

Also in der Zeit, in der Anfangszeit unserer Beziehung war das richtig klar, verteilte Rollen. Er war so derjenige, der so'n bisschen die Richtung angegeben hat, und ich bin da so'n bisschen hinterhergelaufen, wie wir's von unseren Eltern auch nur gesehen haben, wir haben ja auch nie was anderes vorgelebt bekommen. Bei wir war das ausgeprägt wie bei meinen Eltern. Mein Vater war der Chef und hat das Geld reingebracht, und meine Mutter war eben für die Kinder da, war eben Haushälterin. Mehr war es ja auch nicht. Und, ja, so bin ich halt aufgewachsen und hab auch keine wahnsinnig neuen Ideen entwickelt in der Zeit. Und als ich mit 17 den BERND* kennengelernt hab, hatte ich auch keine sehr ausgeprägten Vorstellungen davon, wie ich's wollte und wie ich's gern machen möchte. Bernd BERND'S* Eltern haben auch ne sehr klare, typische Rollenverteilung.

Und das hat sich dann angefangen zu ändern, nachdem DENIS* da war, glaub ich. Dieses Ereignis hat mich, hat mir'n bisschen geholfen auf meinem Weg in die Richtung, meinen eigenen Kram zu machen, weil das meine Entscheidung war. Ich das gegen seinen Willen, seinen Wunsch gemacht. Und ab da hab ich gemerkt, dass es mir zunehmend leichter gefallen ist, meinen eigenen Weg zu gehen, meine eigenen Entscheidungen zu treffen und Ideen überhaupt erstmal zu entwickeln. So in der Zeit, da war ich 20, 21, 22 rum, hab ich mich manchmal hingesetzt und gefragt: Was ist das eigentlich, was ich selber will? Und da ist mir nichts eingefallen. Ich hatte keine Wünsche, auch keine speziellen Vorstellungen, auch in meinem ganz persönlichen Leben, ich hab's immer auf mich zu kommen lassen. Und der BERND* ist ein sehr geplanter Mensch. er wusste schon immer weit im Voraus, was er machen will, wie unser Leben aussieht. Und so ergab sich für mich da nie die Notwendigkeit, da nachzudenken. Ja, und seit DENIS* eben da ist, hab ich angefangen, mich in der Beziehung sehr zu verändern, bis heute. Und das ist natürlich auch ein sehr langsamer und kontinuierlicher Prozess. Und heute fühl ich mich doch sehr eigenständig und selbständig und unabhängig von ihm. Und das ist inzwischen so, dass jeder von uns sein eigenes Leben lebt, ganz autark. Wir wohnen zusammen, weil's doch immer noch mehr Spaß macht zu zweit, aber jeder macht so seine Sachen. Und es würd mir auch jetzt nicht mehr einfallen, mich ihm unterzuordnen in irgendeiner Beziehung. Das war auch ne sehr schwierige Entscheidung für uns beide, weil er da natürlich was abgeben musste von seiner Macht, von dem, was er automatisch hatte bis dahin. Ich ich musste lernen, Verantwortung und so'n Kram erstmal zu übernehmen und zu lernen, in unserer Beziehung zumindest konnt ich's nicht, ansonsten bin ich mit meinem Leben ganz gut zurecht gekommen. Aber gerade eben speziell in dieser engen Beziehung hab ich's von Anfang an nicht gemacht, so meinen eigenen Vorstellungen nachzugeben.

Ja, dann kam eigentlich, so vom Dorf hier, BERND* hat seine, also er hat zwei Studiengänge gemacht, und als er den zweiten da so ziemlich fertig hatte und ich mit der Schule fertig war, sind wir nach Mainz gezogen, weil er ursprünglich in Mainz studiert hatte, und wir, also er wollte da seine Ausbildung fertig machen, und das hat er sann auch gemacht. Und wir wollten nach Mainz ziehen und haben da keine Wohnung gefunden und sind jetzt hierher gezogen, und jetzt wohnen wir seit zweieinhalb Jahren ungefähr hier. Ich hab dann angefangen zu arbeiten in meinem Beruf. Und ja, DENIS* geht jetzt in den Kindergarten. Das ist rein äußerlich alles sehr gesellschaftlich, sehr geregelt, ja, spießig fast, ohne besondere Vorkommnisse.

Ja, das war so der ganz grobe äußere Abriss. Was möchtest du denn wissen, also spezieller wissen?

I: *S/M kommt bis jetzt in deiner Lebensgeschichte überhaupt nicht vor. Erzähl doch mal was darüber.*

A: Ja das ist noch ne relativ junge Geschichte. Kann ich ja mal anfangen.

Ach so, vielleicht sollt ich zu unserer sexuellen Beziehung und Entwicklung überhaupt was sagen. Als wir uns kennengelernt haben und so nach wenigen Wochen so beschlossen haben, dass es uns ganz gut gefällt zusammen, und dass wir auch ne feste Beziehung aufbauen wollen, da haben wir das direkt getan unter dem Vorsatz, ne freie offene Beziehung zu haben, auch sexuell. Und wir hatten also nicht diese Vorstellung von Treue, von körperlicher Treue, sondern wir haben immer gesagt, jeder macht so seine Sache, hat so seine Partner, und wir achten darauf, dass wir dem andern nicht wehtun damit, nicht verletzen also, ja, dass ich, ja, wie soll ich sagen, dass wir das aber auch gezielt miteinander absprechen oder einfach da sehr offen miteinander umgehen, aber trotzdem halt so unsere Freiheiten haben. Ja, so war das dann die ganze Zeit rein theoretisch.

Aber die ersten Jahre war nichts anderes, hatte niemand von uns ne andere Beziehung nebenher. Das hat dann angefangen, ich hab, ja, irgendwann, kann ich jetzt zeitlich nicht mehr sagen, ist jetzt etliche Jahre her, auch angefangen, mit einem seiner Freunde, glaub ich, ne sexuelle Beziehung einzugehen. Und, ja, das war kein Problem. Und das ist mir auch so deutlich deswegen nicht mehr in Erinnerung. Wie das halt am Anfang so abgemacht war, wir haben dann auch drüber gesprochen und irgendwie auch so begleitet und dann festgestellt, das geht ganz gut, das stört mich nicht und ihn auch nicht. Und das kam dann auch immer mal wieder vor, mit anderen Leuten, obwohl es immer so war, dass gerade zu Anfang immer ich Sex mit jemand anders hatte und BERND* nicht, weil, ja, es ist einfach so, dass der BERND* da recht hohe Ansprüche hat, sagt er selber. Und er würde nicht mal mit jemandem bumsen wollen, ja, mit ner Frau, die er sonst nicht so gut ab kann. Und, ja, ich weiß nicht, woran es liegt, jedenfalls ist es bei mir schon häufiger so gewesen, dass ich noch so diverse andere Partner habe.

Gut, das letztes Jahr, nee, noch was vorher... Wir haben immer wieder über unsere sexuellen Wünsche und Träume und Vorstellungen gesprochen miteinander. Und was weiß ich, vor mehreren Jahren eigentlich schon hat er angedeutet einen Wunsch, den er eigentlich schon recht lange hat, diese Vorstellung, dass er als Herrscher sozusagen über Dienerinnen verfügt und mit denen machen kann, was er will. Und er hat da mache Sachen ausgemalt, dass er die auch fesseln würde oder sie ihn da so rumbedienen müssten. Ja, das ist so der erste gedankliche Kontakt gewesen zu S/M. Und wir haben dann auch öfters drüber gesprochen und uns das so gemeinsam ausgemalt, wie das so sein könnte. Es ist aber nie irgendwas passiert. Und wir haben auch keinerlei Anstrengungen unternommen, so in die Richtung jemanden kennenzulernen oder so. Der Gedanke ist uns einfach nicht gekommen. Es hat einfach genügt, darüber zu sprechen.

Vor einem Jahr hab ich in der TAZ mal ne Anzeige gelesen über ne Gruppe in Karlsruhe, die ne S/M-Fete gemacht haben oder geplant. Und ich hab da mal hingeschrieben und hab ne Antwort bekommen und wär da ganz gerne hingefahren. Aber ich hatte letztes Jahr keine Zeit zu dem Termin.

Als die Fete dieses Jahr wieder war, hab ich wieder ne Einladung bekommen, und ich bin hingefahren mit BERND*. Und das war überhaupt unser erster Kontakt mit S/M. Und, ja, wir waren natürlich beide ganz gespannt und wussten nicht, was uns da erwartet, ob das wirklich so ist, wie das in unseren bisherigen verbalen erotischen Träumen so gewesen ist, ob es da irgendwelche Richtlinien gibt, an die man sich hält oder was. Und wir waren beide unheimlich angenehm überrascht von den Leu-

ten, die wir da kennengelernt haben, unabhängig voneinander. Es waren also ziemlich viele Leute da, und wir haben uns also ziemlich zu Anfang getrennt, also räumlich, wir haben da nicht nebeneinander gegessen oder so, und mit sehr vielen Leuten gesprochen und hatten, also ich hatte sehr stark den Eindruck, dass die überwiegende Mehrzahl der Leute, mit denen ich spreche, sehr offen sind, spontan irgendwie mir angenehm. Also das fand ich total herausragend. Bei so ner Ansammlung von Menschen ist es mir bisher nur so gegangen, dass es nur sehr wenige gibt, mit denen ich kann. Und da hatt' ich den Eindruck, ich könnte mit fast allen auskommen.

Ja, bei mir ist in den letzten Jahren sehr stark herausgekommen der Wunsch, mit Frauen ein bisschen mehr Sex zu haben. Ich hatte dann einmal die Möglichkeit, mit ner Freundin ein bisschen zu schmuse, keine wahnsinnig große Sache, aber immerhin, es hat mir sehr viel Spaß gemacht. Und es hat mich sehr gestärkt danach. Und ich danach sehr stark auf der Suche auch nach Frauen und finde da sehr wenig eigentlich.

In Karlsruhe war es auch so, dass ich hauptsächlich da nach Frauen Ausschau gehalten hab, weil ich halt immer wieder die Erfahrung mache, nach Männern brauch ich nicht zu gucken, es gibt so viele, ich brauch mich nicht besonders zu bemühen, ich werd immer genügend haben. Und es gab in Karlsruhe halt sehr wenig Frauen. Ja, und ich hab mich dann dahin gesetzt, und irgendwann hat mich dann ein Mann angequatscht und hat mich, ich weiß auch nicht, wir sind dann ein bisschen ins Reden gekommen, und ich hab ihn gefragt was er... (*Unterbrechung*)

Ich hatte mir selber ne Peitsche gebastelt, bevor wir hingefahren sind, so aus Leder geflochten, und die hatte ich dann auch dabei. Und nach sehr kurzer Zeit, wo wir uns da so'n bisschen unterhalten haben, sind wir zusammen in so'n Raum gegangen, und ich hab, ja, ich war sehr gespannt auf das, was da kommt, weil ich da doch keine Erfahrung hatte. Also, es liegt doch bei ihm, da die Initiative zu ergreifen, und das hat er dann auch gemacht. Und dann waren wir eigentlich sehr lange dabei, dass er mich sehr lange, dass er mich im Prinzip ausgepeitscht hat. Und es war ne ganz heiße, ne ganz neue Erfahrung eigentlich für mich, weil ich mir bis dahin nicht hätte vorstellen können, dass so'n Gegensatz möglich ist, so'n Gegensatz zwischen Schmerz, Schmerzzufügen oder -erleben und Zuneigung oder Verständnis und Sympathie. Und dieser Gegensatz hat mich dermaßen begeistert und mir so viel Energie gegeben, dass ich das ohne Probleme auch sehr sehr lange durchgestanden, was heißt durchgestanden, genossen habe.. Ja, wir haben dann zwischendurch nochmal kurz was getrunken und dann weitergemacht. Und ich war etwas zerschunden hinterher, und es hat mir auch etwas wehgetan am nächsten Tag oder in der nächsten Woche. Aber ich hab da nur sehr angenehme Erinnerungen.

Ich bin da später nochmal auf ne andere Fete gegangen in Hamburg und hab da auch jemanden kennengelernt. Und wir haben da auch in dieser Richtung was gemacht, also Auspeitschen, und ich fand das, fand das gut. Ich hab da auch ne Frau kennengelernt, und ich hätt auch gern ein bisschen intensiver mit dieser Frau was gemacht. Aber das war irgendwie nicht möglich. Wir haben halt nur ein bisschen geschmust, aber da war halt nichts Neues dabei.

Ich bin dann sehr begeistert von dem Gedanken, auch von dem Erlebnis, ich weiß gar nicht genau, wie ich das ausdrücken soll, von dem starken Gegensatz, was ich gerade schon erwähnt habe, und auch von dem Erlebnis, dass Schmerzen so angenehm sein können, dass es alles Unangenehme verliert, dass es was sehr erotisches, positives und Energie gebendes ist.

I: Waren das deine ersten praktischen Erfahrungen?

A: Das war also mein erster Kontakt damit überhaupt, mein erster praktischer Kontakt.

I: Und wie war das mit BERND?*

A: Wir haben uns vorher drüber unterhalten, Phantasien ausgetauscht, aber auch so'n bisschen was in diese Richtung gemacht, festgebunden gegenseitig oder ans Bett gefesselt und ein bisschen gequält. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass wir uns ausgepeitscht hätten oder so, aber es ging so'n bisschen in die Richtung. Es war nichts im Vergleich, was ich nachher so erlebt hab in Form von massivem Schmerz. Aber es war dasselbe psychische Erlebnis eigentlich, angebunden zu sein, gefesselt zu sein, gequält zu werden, über jemand anders zu sein, wie soll man sagen, über den an-

deren zu bestimmen.

Also, ich tausche die Rollen sehr gerne. Ich würde nicht von mir sagen, dass ich nur sie eine Seite oder eine Veranlagung habe. Ich find das ganz interessant, herauszufinden, ob eine Seite stärker in mir überwiegt.. Aber ich weiß es nicht, ich hab nicht den Eindruck,, dass eine Seite überwiegt. Ich glaub, das ist alles sehr stark in mir drinnen. Ich lerne jetzt immer halt'n paar Leute kennen. Es gibt sehr viele, die sehr ausgeprägt sind in eine Richtung. Ja, und weil das noch ne relativ neue Sache ist für mich, weiß ich noch nicht sehr viel darüber, also über mich selber, mein eigenes Erlebnis, ob mir eine Seite mehr behagt als die andere. Aber ich sag mir, dass es das nicht ist und dass ich da jederzeit die Rollen tauschen kann. Und ich hab auch das Bedürfnis, beide Seiten auszuleben. Ein bisschen schwierig find ich's, weil es ziemlich wenig Leute gibt, die, oder zumindest, weil ich wenig Leute kennengelernt hab hier aus meiner Umgebung, die daran Interesse haben, und mt denen ich sowas machen kann. Also ich hab sicher den großen Vorteil, dass ich das mit BERND* so'n bisschen teilen kann, aber, ja, nicht so doll, wie ich gedacht hab.

I: Hast du sonst noch Kontakte in der Richtung?

A: Ich hab noch Kontakt zu dem einen, den ich da in Karlsruhe kennengelernt hab, und wir haben uns auch nochmal getroffen. Aber ansonsten kenne ich keine weiteren Leute, mit denen ich was machen möchte.

I: Hast du auch keine Leute, mit denen du drüber reden kannst?

A: Leute, mit denen ich drüber reden kann, weil es ihnen selber so geht? Nein. Die hab ich eigentlich nur auf der Fete, die hab ich in Karlsruhe getroffen und in Hamburg, sowie in Frankfurt. Da gibt's jetzt eine Gruppe, die treffen sich ziemlich regelmäßig, da bin ich auch einmal gewesen. Aber das ist eigentlich alles, was ich so an Leuten kennengelernt habe.

Ich rede ansonsten ganz gerne darüber mit meinen Freunden, denen es nicht so geht, und stelle denen das dar und versuche, ein bisschen was davon rüber zu bringen, bloß, dass das manchmal nicht so einfach ist, jemandem was begreiflich zu machen, was außerhalb seiner Erlebniswelt liegt.

I: Aber du sprichst auch mit deinen Freunden, die nicht so empfinden, darüber?

A: Ja, früher oder später schon. Und wenn ich darüber spreche, dann ist das auch für mich'n Gespräch, und nicht ne Selbstdarstellung in erster Linie. Wenn die wissen wollen, wie's mir geht, dann erzähl ich das gerne. Aber ich frag sie dann auch, wie sie empfinden, wie's ihnen geht, was für normale Ohren total entsetzlich klingt. Da kommt auch immer wieder, dass sie das sehr außergewöhnlich finden und sich das selber nicht oder nur sehr schlecht vorstellen können.

I: Also das konnte sich niemand für sich selbst vorstellen?

A: Nee. Also ich hab meine kleine Schwester mal mitgenommen nach Hamburg, weil, ja, also eigentlich beide meiner Schwestern und ich, wir haben ne sehr offene Beziehung, was Sex angeht. Wir reden darüber, auch was wir im einzelnen für Erfahrungen machen und Beziehungen haben, ja, was uns so neues einfällt, was wir so gerne machen. Und meine Schwester, also die jüngste, die Kleine, die hat da auch ein sehr freizügiges Leben sexuell und genießt das auch und hat gerne, ja, hat gerne Sex und redet gerne über Sex. Und weil ich das schon seit längerer Zeit mit ihr mache, darüber zu reden, hab ich mir halt vorgestellt, dass sie vielleicht dafür offen ist. Und ich hab ihr davon erzählt, und das ist eigentlich die erste Person gewesen, die sich sehr dafür interessiert hat, die das auch überhaupt nicht abgelehnt hat, sondern die das einfach ganz interessant fand. Selber ist sie bis dahin nicht auf den Gedanken gekommen, so was, dass man so was machen könnte. Aber als ich ihr so begeistert davon erzählt hab und sie davon auch ganz angetan war, hab ich sie halt gefragt, ob sie sich das nicht mal gerne angucken würde, ob sie mitkommen wollte nach Hamburg. Und sie ist dann mitgekommen, aber konnte der Sache dann irgendwie nicht sehr viel abgewinnen. Sie hat da beigestanden, sich das ein bisschen angeguckt und ist dann auch sehr früh wieder gegangen. Ja, da kam halt irgendwie nichts rüber für sie.

Mit meinen Schwestern kann ich darüber auch gut reden. Das tu ich ich sehr viel. Wie gesagt, da ist keine Ablehnung. Aber die sind da nicht, ja, interessieren sich nicht praktisch dafür.

I: Welchen Stellenwert hat S/M jetzt für dich?

A: Also das hat eine Veränderung in mit hervorgerufen, und zwar einerseits in meiner persönlichen Freiheit, meiner gesellschaftlichen Freiheit. Ich hab den Eindruck, dass ich mich anders bewege als vorher, dass ich mich, ja, dass ich mich anders verhalten kann und weniger Angst habe, jemandem, ja, auf'n Fuß zu treten mit dem, was ich will oder tue oder was ich sage. Ich verhalt mich etwas offener, auch in der Partnerschaft, auch mit'm BERND*. Wir stellen uns also ganz offen hin auf der Straße und fangen an zu knutschen. Das hätt ich vorher, ja, vielleicht auch gemacht. Aber ich hätte so'n bisschen nachgedacht, was die anderen Leute dazu denken. Das tu ich heute nicht mehr, im Gegenteil, ich finde das fast ne Herausforderung, jemanden zu konfrontieren, also mit mir selber, was ich mache. Und ich denke, dadurch, dass ich das selber erlebt habe, und dass ich jetzt solche und etwas extremere Gedanken in mir bewege und auch extremeren Sex praktiziere als, würd ich sagen, die meisten Menschen, die so um mich herum, fühl ich mich ihnen so'n bisschen überlegen in der Beziehung, nicht so, dass ich jetzt Macht hätte über sie oder so, sondern ich denke, dass ich ihnen einfach was voraus habe. Und dadurch kommen sie mir alle so klein vor, so verklemmt. Ich komm mir so'n bisschen elitär vor.

Ja, also ich hab sich diesen Gedanken schon seit ewigen Zeiten, dass die meisten Menschen, die so um mich herum leben, doch'n bisschen naiver sind als ich oder sich insgesamt nicht so viele Gedanken machen, so sehr normale, vorgezogene Bahnen gehen in ihrem Leben. Und das, dieser Gedanke hat sich ungleich doll verstärkt seit der Zeit. Ich hab inzwischen den Eindruck, dass es nur ganz ganz wenige Leute gibt, mit denen ich überhaupt was anfangen kann, weil ex an sich ne ziemlich wichtige Rolle spielt in meinem Leben. Das ist ist nur eins von vielen anderen Dingen sondern steht doch auf der Prioritätenliste ziemlich weit oben. Das war in den letzten Jahren eigentlich schon immer so.

Und ja, wenn du jetzt fragst, ob S/M speziell ne sehr wichtige Bedeutung hat, also für mich ist es ne Erweiterung eigentlich im sexuellen Bereich, ne zusätzliche Erfahrung, nicht so, dass ich sage, boah, das ist jetzt die Erfüllung, da hab ich ewig lang drauf gewartet, sondern es ist einfach ein Baustein mehr. Und ich hab immer das Gefühl, meine Sexualität wächst und wächst. Und je mehr Erfahrungen ich mache und Leute kennenlerne, mit denen ich auch rede und Sex habe, umso reicher wird alles. Und durch S/M hab ich den Eindruck, dass ich bisher überhaupt nur nen sehr kleinen Teil von Sex kennengelernt habe bei meinem eigenen Sex. Und jetzt ist noch'n viel größerer Schritt dazu gekommen. Das ist alles noch viel größer und reicher und spannender geworden für mich. Und ich denke, ich stehe, das denk ich heute, ich stehe erst am Anfang.

Ich hatte vorher, bevor ich S/M kennengelernt hab, ein bisschen den Eindruck, es läuft sich tot. Ich hab schon ganz viel gebumst mit Männern, ich hab sehr unterschiedliche Männer kennengelernt, und es war im Prinzip nie was neues. Und irgendwie spielte sich das auch immer auf dieselbe Weise ab und unterscheidet sich vielleicht darin, wie intensiv man schmust und wie lange oder so. Ich hatte teilweise so'n bisschen das Gefühl der Enttäuschung, zu sehen, jedesmal, wenn du jemand anders kennenlernst, ist es zwar spannend, erotisch und aufregend, aber es kommt nichts entscheidendes dazu.

In der Beziehung fühl ich mich jetzt sehr erleichtert, weil ich sehe, da kommt sehr viel neues dazu. Ich hab auch überhaupt nicht das Gefühl, dass es irgendwann mal ausgekostet sein könnte, weil's immer gleich intensiv ist, ein Erlebnis jedesmal ganz tief reingeht und auch nach ner Stunde oder zwei Stunden noch genauso intensiv ist wie ganz zu Anfang. Und deswegen fühl ich mich halt viel weiter als vorher. Das bis jetzt war irgendwie nur so'n kleines Vorerlebnis.

Ja zusammenfassend würd ich sagen, dass ich jetzt überhaupt erst die Sexualität entdecke, den sehr viel größeren Teil von Sexualität. Und was ich vorher kannte, das ist sehr beschränkt gewesen, in nem sehr sehr engen Rahmen abgesteckt, gesellschaftlich zwar abgeseget, aber doch eben sehr sehr eng, genau wie die Menschen um mich herum sind und denken, genauso wie auch die Sexualität um mich herum. Und ich bin sehr froh darum, dass ich ich das kennengelernt hab, dass ich die Möglichkeit hab, jetzt zum neuen Weg, zum neuen Weg zu finden, weil ich mich befreit fühle aus so ner Art von, tja, ich bin aus der ganz kleinen engen Wohnung rausgekommen, und jetzt steh ich vor dem

Haus und denk, boah, es gibt ja noch so viel mehr. Ich hab's vorher nicht geschafft, mal aus dem Haus rauszugucken, maximal mal aus'm Fenster. Aber jetzt wirklich hab ich den Eindruck, ich hab die Tür aufgemacht und bin mal rausgegangen. Und jetzt steh ich vor dem Haus, schau nach rechts und links und denke, boah, es gibt ja nicht nur das kleine Haus, es gibt ja ne ganze Stadt drumherum. Das ist also wirklich insgesamt wie ne Befreiung.

Ich seh das auch in vielen anderen Bereichen in meinem Leben, nicht nur im sexuellen Bereich, da besonders natürlich, da ist das so ausgeprägt. Aber sonst hab ich immer wieder ganz stark den Eindruck, was ich bis jetzt gemacht hab, das ist so klein und in so vorgedachten und vorgezogenen Linien gewesen. Das ist jetzt alles total gesprengt. Ich hab keine Maßstäbe mehr von außen, also keine Bereiche.

Ich glaube, ich erleb das besonders intensiv, weil ich doch vorher sehr konservativ aufgewachsen bin. Meine Eltern, die mit der Religion doch sehr enge Bahnen gegangen sind, und ich in meiner Kindheit und Jugend bis ich 17 war ja praktisch auch so gelebt hab.

Und ich hab den Eindruck, ich hol jetzt ganz ganz viel von dem nach, was ich viel früher hätte machen müssen, womit ich nicht hab aufwachsen können, jetzt nicht unbedingt S/M, sondern mit dieser Freiheit. Und weil ich jetzt im Nachhinein ziemlich doll darunter leide, dass ich so eingeschränkt war früher, empfind ich das doch, ja, jetzt komm ich doch dazu, als nen sehr wesentlichem Teil von meinem Leben. Das wird mir jetzt bewusst, wo ich so darüber spreche und nachdenke. Es ist sehr viel mehr als nur ne kleine Entdeckung am Rande, es ist eigentlich, es ist doch ne Tür gewesen zu ner ganz großen Welt, die ich jetzt, überhaupt jetzt erst mit 27 betrete. War vielleicht ein bisschen spät, aber ich freu mich sehr.

I: Ja, dann schalt ich das Band hier mal ab und bedank mich.

I 2 Interview mit ERIK* und FRANZISKA* (am 1. September 1991)

Interviewer (I): Es geht also bei dem Interview darum, dass ihr eure Lebensgeschichte erzählt, wenn ihr wollt chronologisch, aber ich möchte das nicht vorgeben.

ERIK* (E): Da kann und muss ich weit zurückgehen. Es fängt nämlich an mit Beginn der Pubertät. Also ich könnte mich jetzt gar nicht mehr auf's Jahr genau festlegen, so mit 13, 14 - 14 spätestens. Sozusagen meine erste Begegnung mit S/M fand statt in der Pornosammlung meines Vaters, die da klein aber fein ist, die da aber sehr eindeutig ausgerichtet ist.

Von daher glaub ich ja immer noch, dass das richtig vererblich ist, weil ich da von ner ganzen Reihe von Leuten gehört hab, dass sie das jetzt gar nicht mitbekommen haben im familiären Hintergrund wie die berühmten geschlagenen Kinder, sondern Väter, die damit was zu schaffen gehabt haben. Von GERRIT* hab ich das gehört beispielsweise.

Ja, also das war die erste Begegnung. Nennen wir das mal pornografische Literatur, Textliteratur, eindeutige S/M-Geschichten.

I: Und wie hast du das aufgenommen?

E: Das fand ich ausgesprochen reizvoll, und das hat mich dass eigentlich auch nie wieder losgelassen.

Ich in mir dann in den nächsten vier oder fünf Jahren darüber klar geworden, was das überhaupt ist, Sadomasochismus, hab das aber immer ganz tief und weit weggesteckt, bin eben auch nie auf die Idee gekommen, jemand was davon zu erzählen. Im Gegenteil, es war mir irgendwie unangenehm, wenn irgendwelche Leute ganz sachlich, also irgendwelche persönlichen Bezüge herzustellen, darüber geredet haben. Auch wenn ich irgendwelche Filme im Fernsehen dazu gesehn hab, hatte ich also ein ganz gespaltenes Verhältnis dazu. Im Grunde ganz tief versteckt war es ungemein reizvoll, war es eigentlich der Reiz schlechthin, nach außen aber erst einmal vollkommen tabu.

Und das hab ich durchgehalten ungefähr achtzehn Jahre lang. Ich hab's, wie gesagt, niemandem er-

zählt. Dann, ich hab dann später, na, mit Mitte 20 angefangen, intensiver danach zu suchen, Literatur, Pornos etc., aber auch nie versucht, das in irgendwelche Beziehungen einzubringen., was natürlich dazu geführt hat, dass da immer was gefehlt hat.

Und zum Knacken gekommen, fing es an vor ungefähr zwei Jahren, als ich mich von FRANZISKA* getrennt hab, oder vielmehr, sie sich von mir getrennt hat, nach knapp zweieinhalb Jahren Beziehung, die also einerseits sehr gut war, wo aber andererseits, also sexuell was fehlte, was also so zweieinhalb Jahre nicht geklappt hat und dann auseinanderging.

Und da hat sich das also auch zum ersten Mal sehr weit vorne im Kopf breitgemacht, dass ich intensiver angefangen hab zu suchen, z. B. Kontaktanzeigen.

Dann hab ich ne Zeit lang die Idee im Kopf gehabt, man könne das auch weiterhin aufteilen, wie ich das achtzehn Jahre im Kopf auch immer aufgeteilt hatte, sich, also ich sag das mal ganz platt, ne entsprechende Bettgeschichte zu suchen zur Befriedigung entsprechender Bedürfnisse, und sozusagen eine normale Beziehung nebenbei, wobei ich sagen muss, sonst kann man das wahrscheinlich gar nicht nachvollziehen, dass ich also achtzehn Jahre ein ziemlich schizophreses Verhältnis dazu gehabt hab.

Ich hab das, also S/M, nie als was Negatives oder Verwerfliches angesehen, hab auch immer, wo das überhaupt anstand, andern Leuten gegenüber, wo ich das zufällig mitbekommen hab, jetzt nicht in nem persönlichen Kontakt sondern in der Berichterstattung beispielsweise, als Reaktion auf irgendwelche Kontaktanzeigen, die man liest, oder Berichte über das ganze Domina-Gewerbe beispielsweise. Hab immer die Haltung gehabt dazu, wer das machen will, soll das machen, selbstverständlich. Es gibt überhaupt keinen moralischen Grund dazu zu sagen, das ist verwerflich.

Ich hab aber gleichzeitig für mich immer gesagt, ich hab das nicht nötig. Hab das also nie zusammen gekriegt, S/M und, ja beispielsweise S/M und Liebesbeziehung, das wär ein völlig unauflösbarer Widerspruch gewesen, ist es gewesen achtzehn Jahre lang, und hätte mir also auch nie vorstellen können, mit Frauen, die mich also fasziniert, also ganz begeistert haben, ich sag da immer Traumfrauen dazu, etwas auch nur ansatzweise S/M-mäßiges zu machen. Aber es es hätte mich also restlos irritiert seinerzeit und völlig aus'n Socken gehauen, wenn ich mal ganz zufällig erlebt hätte, dass eine Frau, von der ich was gewollt hätte und von der ich wirklich fasziniert gewesen wär, vielleicht sogar verliebt gewesen wär, selber gekommen wär mir irgendwelchen S/M-Geschichten, auch wenn die vollkommen in meine Richtung reingepasst hätten. Ich wär da völlig hilflos gewesen. Ist dann so auch nicht passiert. Ich hab also, wie gesagt, weiterhin im Kopf gehabt, das Ding zu trennen und nicht nur im Kopf zu trennen in S/M, was zwar sehr geil ist, aber eigentlich was ist, was man nicht nötig hat als fortschrittlicher linker Mann, und eben S/M-Bettgeschichten halt des sexuellen Reizes wegen. Dass das aber nie aufgehen kann, ist mir eben auch klargeworden.

Und ich hab das dann einmal versucht. Das war auch so ne Anzeigen-Kontaktgeschichte. Das hatte auch erst mal einen enormen sexuellen Reiz und war eben hinterher noch deprimierender und frustrierender, weil eben diese Schizophrenie so nie aufzulösen war, und weil ich das eben, in der Rückschau betrachtet, nie fertig gekriegt hab, S/M positiv für mich zu besetzen.

Und dann in dem ganzen Trennungsstress der zu Ende oder kaputt gehenden sehr bedeutungsvollen Beziehung hab ich mir überlegt, dass ich da jetzt wirklich versuche, was S/M-mäßiges hinzukriegen, weil ich mir gedacht hab, alles andere funktioniert eh nicht, und jetzt vor allen Dingen dann immer weniger. Also sollte man versuchen, ein vernünftigeres Verhältnis dazu zu kriegen.

Dann sind ein paar Sachen sehr schnell aufeinander passiert, im Grunde gekommen, da ist sehr viel Zufall dabei gewesen.

Das kann man festmachen an den *Schlagzeilen*, bzw. vorher noch ganz banale Sachen, an einer Titelgeschichte in der *Szene Hamburg* über Sadomasochismus in Hamburg, wo eben das *Sündikat* vorgestellt wurde, oder eben sich selber vorgestellt hat, und eben die *Schlagzeilen*.

Als ich das so sah und kaufte, war ich also ganz fasziniert, hab da aber noch keine Schlüsse draus gezogen. Ich fand dann ein oder zwei Monate später da ne Kleinanzeige, wo wieder die *Schlagzeilen* angeboten wurden, und erinnerte mich erst dann wieder an die *Schlagzeilen* und den Artikel darüber und hab das Ding dann mal bestellt.

Ich kriegte dann so'n Heft der *Schlagzeilen*, das war also wirklich ein Schlüsselerlebnis. Das war Nr.

5, weiß ich ganz genau noch. Ich las dieses Heft und war vollkommen geplättet, weil ich mitgekriegt hab, dass S/M nicht nur geil sein kann und, also das war für mich bis dahin etwas sehr Schräges, was logisch ist, wenn man also sehr viel aus einschlägiger Pornoliteratur herauszieht, was ja auf'm ganz merkwürdigen antiquierten Erziehungstrip beispielsweise läuft. Und als ich also zum ersten Mal die *Schlagzeilen* in der Hand hatte und plötzlich sah, das gibt normale, junge, witzige, humorvolle Leute, offensichtlich auch politisch etwas mehr links stehend, jedenfalls also nicht jetzt so konservative Leute. Und die gehen da offensichtlich ganz unbefangen und problemlos damit um, oder zumindest versuchen sie es und kriegen das fertig, S/M ganz positiv zu besetzen und ich damit zu identifizieren und zu sagen, ich sitz hier, und das ist in Ordnung so, und das das ist gut so, es ist schön, und es ist spannend vor allem. Und ich war davon also restlos fasziniert, orderte also gleich den ganzen Rest der damals schon erschienenen Hefte, wo sich dieser Eindruck noch also erheblich dann verstärkte.

Und plötzlich, das war'n Prozess von Wochen vielleicht, kriegte ich im Kopf und im Gefühl alles zusammen. Ich kriegte das dann plötzlich fertig, S/M mit lauter positiven Begriffen zu besetzen und mir vorstellen zu können, das kann man machen und ganz stolz und ganz unbefangen dazu stehen und mir überhaupt nichts machen, wenn andere Leute das mitkriegen, im Gegenteil, ich konnte das auch ganz stolz erzählen und nach außen vertreten. Man brauchte sich dafür nicht zu genieren. Das war nichts Schräges mehr. Und da, wo es etwas Schräges hat, geht man ganz bewusst damit um. Ich finde also bis heute an irgendwelchen Pornos der spießig-schräg-sadomasochistischen Abteilung durchaus nen ganz heftigen Reiz, nur dass ich das inzwischen vollkommen anders einsortiere, dass ich daraus einfach übernehme, für meine erotischen Bedürfnisse verwende und mir sage, das ist vollkommen schräg, und gerade das ist der Reiz. Auf der einen Seite also ganz, ich sag das jetzt mal ganz eitel, also ganz ein liberaler weltoffener Mensch zu sein, und auf der anderen Seite dann also gelegentlich mal Erziehungsrituale durchzuziehen, die in den 50er und 60er Jahren von vielen Leuten schon als restlos antiquiert und unmöglich verworfen worden sind. Aber diese ganzen Widersprüche haben sich also dann in ganz kurzer Zeit aufgelöst.

Dann passierten zwei weitere Sachen. Ich lernte dann über eine Kontaktanzeige in den *Schlagzeilen* HEIDRUN* kennen vom *Sündikat*. Ich kriegte auch nochmal nen persönlichen Draht, was das ganze also nochmal bestätigte und forcierte, dass es da Leute gibt, die also, wie gesagt, vernünftige, nette, brauchbare, intelligente, humorvolle Menschen sind, die trotzdem oder gerade deshalb Sadomasochismus in allen möglichen Formen praktizieren, und ich, das hört sich jetzt ein bisschen pathetisch an, stand auf einmal in der Gegend rum und fühlte mich plötzlich in mir selbst zu Hause, was Sexualität angeht.

Und ich hab dann, und das gehört im Grunde auch noch da mit rein, angefangen, ein paar Sachen darüber zu schreiben, was mir ne ganze Menge Diskussionen dann wiederum eingebracht hat. Ich hab also angefangen in der Literatur zu gucken und ein paar Sachen rauszuschreiben und zu sammeln, und ich hab damals angefangen, für'n Freund, der Redaktion machte für'n kleines linkes alternatives Blättchen hier, der hat mich gefragt, ob ich mal was schönes provokantes schreiben könnte. Ich konnte das ja so gut, ich hab also so was schon öfter mal gemacht und hab dann ganz spontan gesagt: "Ja, warum nicht? Das mach ich auch gerne." Und hab gedacht einen Moment lang: 'Was könnte man denn nettes, provozierendes schreiben? Irgendwas über den hundertsten Sermon? Die Nachrüstung ist jetzt vorbei, oder gegen die Friedensbewegung, oder für die Friedensbewegung, wo doch im Grunde wieder alle sich einig sind und sattsam bekannte Positionen also das hundertste Mal wiedergekaut werden? Das hat ja auch nicht mehr unbedingt seinen Reiz.' Und dachte mir dann: 'Warum sollst du nicht was schreiben, was dich also im Moment völlig beschäftigt, über das du auch was schreiben könntest?' Und das war im Mai 1990, also im Mai letzten Jahres, und da war SINA-ALINE GEISLER herausgekommen, und S/M war mal wieder so'n bisschen in der Diskussion. Und da hab ich was geschrieben über die Schwierigkeiten in der Öffentlichkeit, insbesondere in der linken feministischen Öffentlichkeit, mit S/M umzugehen. Ich hab selten in meinem Leben, und ich schreib nun ne ganze Menge, selten in meinem Leben so an nem Text rumgefeilt und hab mir sagen lassen, dass er auch durchaus gut geworden ist. Und er ist dann viel zu gut geworden, weil, er brachte die Schwierigkeiten der linken Öffentlichkeit, mit S/M umzugehen, also sehr deutlich zutage. Es gab also einen Riesenkrawall in der Redaktion und in dem Jugendzentrum, wo das Ding erscheint.

Und man meinte dann, man müsste ne Podiumsdiskussion machen, hat das aber mit der Zeit wieder fein säuberlich unter den Teppich gekehrt.

Für mich hat dieser Artikel, also dieser Artikel dann doch zufällig eine ganz persönliche Bedeutung bekommen, weil ich also etwas irritiert war über die Vorwürfe "frauenfeindlich", also diese ganze Palette von Vorwürfen, wie man sich sich platter nicht vorstellen kann. Und ich hab mir die also durchaus gar nicht so angezogen, und ich dachte mir: 'Jetzt frag ich doch mal ein oder zwei Leute, was die denn davon halten.' Und da ich meine damalige Ex-Freundin doch als recht aufgeschlossen und intelligent kenne, und doch gleichzeitig auch als etwas frauenbewegt, hab ich ihr also den Text gegeben mit der Bitte, ihn mal zu lesen und zu sagen, ob das also als frauenfeindlich empfunden wird beispielsweise, oder als Aufruf zur Vergewaltigung öder ähnliches.

Und was dabei rauskam, ich fass das mal zusammen, das wird sonst eine sehr epische Geschichte, war erst mal eine sehr intensive Diskussion über diesen meinen Artikel. Und dann hab ich ihr die *Schlagzeilen* zu lesen gegeben, hab ihr SINA GEISSLER zu lesen gegeben. Und es war also nicht so, das hab ich mir von ihr ihr sagen lassen, das wird sie sicher gleich auch selber noch erzählen, dass da eine lange verborgene, lange verschüttete sadomasochistische Neigung zum Vorschein gekommen ist. Offensichtlich hat besagte Frau in sehr kurzer Zeit, das war also ne Sache von vielleicht zwei Wochen, festgestellt, dass sie das ausprobieren möchte oder mit mir ausprobieren möchte. Und das passierte dann halt auch. Und dann hab ich auf einmal mit der Frau, mit der ich also zweieinhalb Jahre gefühlsmäßig und intellektuell sehr schön und sehr nett, aber immer recht unbefriedigend, eine Beziehung hatte, hatt' ich auf einmal ne S/M-Beziehung, die bis heute besteht. Das war dann also eine überhaupt nicht eingeplante Folge dieses Artikels. Von daher hat sich diese Arbeit also allemal gelohnt. Ja, also ich glaub, ich hatte nie mit einem Text, den ich gemacht hab, so viel Wirkung erzielt, auch für's Persönliche.

Also, ich glaube, mein ganz persönlicher Werdegang zu S/M hin, vom zeitlichen Ablauf vielleicht etwas extrem, aber da wird man sicher auch Beispiele finden, wo das genauso gelaufen ist, wo Leute das auch Jahre oder Jahrzehnte lang verheimlicht haben oder sich selber nicht eingestehen mochten.

Was dann so also das Coming Out angeht, ging's bei mir dann in einer unglaublichen Geschwindigkeit. Ich weiß nicht, inwieweit das typisch ist. Wie ich dann zu meiner gegenseitigen S/M-Dauerbeziehung gekommen bin, ist wahrscheinlich eher etwas untypisch. Was aber faszinierend ist, mit jemand zu tun zu haben, der also diesen ganzen Wust von Verklemmung und Verdrängung nicht mit sich rumschleppt, was S/M angeht, ein völlig unbeschriebenes Blatt z. B. auch. Und anfangs hat sie sicherlich auch, was Phantasievorstellungen angeht, auch ne Menge aus meinen Phantasien herausgezogen, das einzige, was an konkreten Sachen erst mal da war. Es hat ne Zeit lang gedauert, dann kamen erst eigene Sachen dazu.

So bin ich dann also jetzt auf der aktiven auslebenden Seite von S/M gelandet. Das ist also so in groben Zügen erst mal der Ablauf meiner S/M-Geschichte.

I: *Waren das mit FRANZISKA* dann deine ersten richtigen Erfahrungen?*

E: Nee, also dieser eine Kontaktanzeigen-Kontakt, ne Frau aus (...), das war das einzige, also das einzige Leibhaftige. Hätte ich, also ich weiß es nicht, also ich glaube, so persönlich beziehungs-mäßig wären wir nie miteinander klargekommen. Hätt ich, ich will es mal so sagen, hätt ich damals schon ein abgeklärtes Verhältnis zu S/M gehabt, wär die Geschichte wahrscheinlich völlig anders abgelaufen. So verbogen, wie ich das da versucht habe, konnte das wahrscheinlich nichts werden.

Aber sonst, direkten Kontakt zu S/M? Nee. Also es lief sonst eigentlich auf der Ebene zwischen Pornografie und, sagen wir mal, erotischer Literatur. Es war also achtzehn Jahre lang reines Kopftheater, wobei ich's mir nur ganz versteckt im Kopf halt vorstellen konnte. Ich war also achtzehn Jahre sozusagen der Einzige, für den meine Liberalität in Sachen S/M also überhaupt nicht gegolten hat. Bei andern hätt ich keine Schwierigkeiten gehabt.

Wenn ich mir was gewünscht hab, dann hätt ich mir eher gewünscht, dass ich es irgendwann los werd, weil ich nie geschafft hab ne Zeit lang, mal platt gesagt, es positiv zu besetzen. Es war immer das, was andere Leute ja gern machen können, aber was ich eigentlich nicht nötig habe. Und von da-

her hab ich's mir auch eigentlich nie so gewünscht. Das war ne unwahrscheinlich schizophrene Situation. Auf der anderen Seite war's natürlich das, was den eigentlichen Preis gemacht hat.

I: Aber in deiner Beziehung hättest du es dir schon anders gewünscht?

E: Ja, aber im Grunde endete es dann immer damit, dass im Kopf ein anderer Film ablief als im Bett, was auf Dauer auch nicht befriedigend ist. Wenn ich jetzt so in der Rückschau ganz ehrlich damit umgehe, fallen mir also ne Reihe von Kleinigkeiten ein, wo ich, wo mir die Sicherungen immer wieder mal so'n klein bisschen durchgebrannt sind, und wo ich also mal ganz anders, weißte, den einen oder anderen Klaps verteilt hab. Aber wenn man mich drauf festgenagelt hätte, oder wenn man mich drauf festgenagelt hat, oder festnageln ist zu viel gesagt, wenn man so, wenn die Frau dann also ein bisschen hinterhergehakt hat, jetzt gar nicht so positiv, sondern so sich beschwerend, dann hab ich's auch sofort wieder abgebogen. Das wär völlig undenkbar gewesen, das da mal so auf'n Tisch zu bringen. Das errückte ist, dass ich mir auch im Nachhinein von einigen Beziehungserlebnissen, mir vorzustellen, was also passiert wär, wenn ich da also ganz massiv eingehakt hätte. Aber das verklärt sich natürlich auch in der Rückschau so'n bisschen. Ich würde also nicht sagen, dass also früher schon irgendeine Masochistin an mir vorbeigezogen ist, ohne dass ich's bemerkt hätte.

I: Hat deine S/M-Neigung in irgendeiner Weise deinen Lebenslauf beeinflusst?

E: Es konnte sich nicht so viel verändern, weil es relativ früh eingesetzt hat und mich eigentlich von Anfang der Pubertät an immer begleitet hat. Ich hab die ganze Zeit eben in dieser schizophrenen Situation gelebt, und das hat natürlich sicherlich sehr viel beeinflusst. Ich glaube nicht, dass man auf Dauer mit solcher Schizophrenie lebt, und, ich weiß nicht, es belastet, wenn man sich das eingesteht, was ich auch erst viel später konnte, es belastet natürlich. Im Grunde kriegt man keine vernünftigen Beziehungen zustande, rennt immer hinter irgendwelchen Traumfrauen her, und es fehlt eigentlich die ganze Zeit was, da ist man vielleicht auf der Suche, jedenfalls fehlt was. Also ich kann das eigentlich nur ganz pauschal sagen. Ich glaube, dass ein unbefriedigtes und derart schizophrenes Sexualeben die allgemeine Zufriedenheit oder Befindlichkeit ganz schön beeinträchtigt und dadurch natürlich auch alle Lebensbereiche beeinträchtigt. Entweder man versucht es dann zu kompensieren und ist besonders erfolgreich, dass man mit Sexualität nicht klarkommt, oder aber man leidet immer doch fortwährend an seiner Unzufriedenheit, und bei mir ist so'n bisschen beides wohl.

FRANZISKA* (F): Mir ist gerade dazu was eingefallen, ich muss grad sagen, früher biste immer zu spät gekommen, und jetzt halt nicht mehr so. Ich weiß nicht, ob das was damit zu tun hat.

E: Das hat was mit, ja, das hat was damit zu tun. Es hat was mit ner allgemeinen Zufriedenheit zu tun. Also die letzten vier, fünf Jahre, also vor diesem Coming Out, bin ich also immer unzufriedener geworden. Diese Unzufriedenheit durch diese Belastung und Schizophrenie ist mit der Zeit immer stärker geworden. Und das kann man wirklich sagen, ich lebe heute durchaus zufriedener, und wahrscheinlich hat das was damit zu tun. Ja, das klingt komisch, aber ich denke, der beste Vergleich ist, Leute, die wissen, dass sie also einen Tag lang lauter interessante und befriedigende Sachen zu tun haben, kommen morgens viel leichter aus'm Bett, als Leute, die nur Ärger oder Nerv erwartet. Das ist schlechteste oder banalste Psychologie wahrscheinlich. Das funktioniert wirklich also zum Teil so.

I: Und wie bist du dann in die Szene reingekommen?

E: Also zuerst hab ich HEIDRUN* kennengelernt über ne Anzeige und war total begeistert. Das ist dann, das ging ja sehr schnell ineinander, als ich dann feststellte, dass zwischen mir und FRANZISKA* was lief auf S/M-Ebene, ist das erst mal ein bisschen eingeschlafen. Ich hab das auch einschlafen lassen, weil ich da durchaus auch HEIDRUN* nicht richtig begriffen hab,, was sie eigentlich wollte. Das ist mir auch sehr viel später erst klargeworden. Hätt ich das gleich zu Anfang begriffen, wie sie damit umgeht und was sie so, ich sag das jetzt mal ganz pathetisch, was sie vom Leben und von Sexualität will, wäre ich wunderbar damit klargekommen. Aber das hat ja länger gedauert, und wir haben jetzt eigentlich ein sehr gutes Verhältnis.

Und dann hab ich halt von der Zeitung ein paar Leute kennengelernt und auf den Feten ein paar Leute kennengelernt. Und diese Öffentlichkeitsarbeits-Geschichte, das kommt also mit einem ganz großen Tempo immer mehr auf einen zu, und das ist sehr reizvoll, weil da sind ein paar Leute drunter, die, so einige jedenfalls, mit denen ich wesentlich mehr anfangen kann, als nur jetzt auf der Ebene S/M, glücklicherweise. Ich denke, man muss auch aufpassen, das ist wahrscheinlich auch ein ganz natürliches Phänomen, wenn man das achtzehn Jahre so gespalten und schizopren mit sich rumgeschleppt hat, das geht wahrscheinlich Schwulen nicht anders, die ihr Coming Out irgendwann gehabt haben, dann schwappt es auch erst mal über. Dann ist man auch ne Zeit lang erst mal, dann nimmt auch S/M einen Raum ein, der eigentlich größer ist, als es normalerweise haben sollte oder möglicherweise haben würde.. Ich denke, das rückt sich mit der Zeit auch alles wieder zurecht.. Also die ganze Zeit empfinde ich als enorme Bereicherung. Und ich glaube, das kann man wirklich sagen, ich glaube, das geht noch über diesen sexuellen Teilbereich von S/M wirklich hinaus. Ich würde mal sagen, mein Verhältnis zu Sexualität hat sich generell auch geändert, auch was den Umgang überhaupt auch mit anderen Leuten angeht. Also theoretisch bin ich da eigentlich immer schon sehr offen und tolerant gewesen, aber langsam zeigt sich das eben auch in der Praxis. Also einmal wird man einfach sensibler für die Gemüter, also die sexuellen Bedürfnisse anderer Leute. Am also deutlichsten ist es mir aufgefallen bei meinem Verhältnis zu Schwulen, was auch mal, also auf der theoretischen ebene ein offenes und tolerantes war, aber im direkten Umgang hab ich da doch heftige Schwierigkeiten mit gehabt, ich wusste nie so recht, wie damit umgehen. So direkt ist mir das auch nicht passiert, aber wenn ich gewusst hab, jemand ist schwul, irgendwie war's immer komisch, wobei ich bis heute ne Aversion dagegen hab, mich von Männern anfassen zu lassen, da wird sich auch kaum je was dran ändern. Aber im selben Maße, wie ich mit S/M ins Reine gekommen bin, bin ich auch ein bisschen mehr mit anderen Leuten ins Reine gekommen. Wahrscheinlich einfach deshalb, weil ich das besser nachvollziehen kann, oder es mir eingestehe, es nachvollziehen zu können, was die Leute für Schwierigkeiten haben. Und genauso, wenn ich selber es merke, dass es schwer ist, und dass ich es zu schätzen weiß, auch einem Außenstehenden von S/M erzählen zu können, auch so'n Austausch mit zu haben mit Leuten, die da nicht so tief drinstecken, dass das nicht zu so nem geistigen Inzest wird irgendwann. Das fand ich also immer sehr angenehm. Genauso konnt ich's auch schätzen, wenn mir z. B. jemand, den ich vom Schachspielen kenne, erzählt hat, dass er schwul ist, und dass er sich da zunehmend engagiert. Das fand ich auf einmal nur noch interessant, da ist das Gefühl von grundsätzlicher Solidarität vorhanden, denn man stellt fest, dass die Reaktionen beispielsweise von Außenstehenden auf sexuelle Abweichungen sich teilweise verblüffend gleichen, was Schwule oder S/M angeht. Bestimmte Missverständnisse erkennt man dann immer wieder. Und da hat sich natürlich schon erheblich was dran geändert.

I: Wie gehst du mit S/M in deinem Bekanntenkreis um?

E: Also S/M, sich selber dazu zu bekennen und rauszulassen, vielleicht jetzt nicht mit'm Schild um den Hals zu hängen, aber wenn die Sprache drauf kommt, es dann auch nicht heimlich abzubiegen. Das ist die beste Möglichkeit, seinen Bekanntenkreis neu zu sortieren, wobei es sich überhaupt nicht vorausschätzen lässt, wie Leute darauf reagieren, die damit konfrontiert werden. Die meisten, ich glaube, es sind die meisten Leute, ein Prozentsatz ist sicher schwer zu schätzen, die meisten, so lange sie theoretisch mit S/M konfrontiert werden, sagen: "Ja bitte, wenn die das denn wollen. Wenn dann wirklich kein Zwang dabei ist und alles freiwillig ist, sollen sie das machen." Was völlig anderes ist es, wenn jemand ganz persönlich damit konfrontiert wird und einem gegenüber sitzt. Der das macht, und eben, wo das noch direkter ist, also feststellt, ein Freund, ein Bekannter, den man halt so kennt, der macht es, der ist es. Das muss also einen völligen Unterschied machen in der Reaktion. Gut, irgendwo kann ich es nachvollziehen, es war für mich auch immer ein Unterschied, was über Schwule zu lesen, oder mit irgendjemand theoretisch die Probleme von Schwulen zu diskutieren, oder dass mir jemand am Tisch gegenüber sitzt, der der gesagt hat: "Ich bin schwul." Das ist'n Unterschied. Und genauso geht das offensichtlich den Leuten mit S/M.

Ich hab festgestellt, dass manche der Leute, die ich also jahrelang kennengelernt hab als weltoffen, tolerant, liberal und unverbrettert, riesige Schwierigkeiten damit hatten oder auch auf Dauer damit haben, dass sich da das Verhältnis zu solchen Leuten also grundlegend ändert, das auf eine wirklich

unverkrampfte Ebene zu bekommen. Und ich hab auf der anderen Seite auch erlebt, dass Leute, wo ich mir schwer überlegt hab, ob man es auch nur ansatzweise andeuten kann, teilweise ganz unbrettert und sogar interessiert reagiert haben und gesagt haben: "Ja komm, erzähl doch mal.", und was wissen wollten und es einfach ganz interessant und spannend finden. Da wag ich aber auch nicht mehr, Prognosen anzugeben, wie jemand reagiert. Das muss man einfach ausprobieren, und dann erlebt man halt die eine oder andere positive oder negative Überraschung.

I: Inwieweit sind die Reaktionen der anderen wichtig für dich?

E: Das spielt ne Rolle, weil mich das schon interessiert, also bei Leuten, mit denen ich nen freundschaftlichen Kontakt habe, da interessiert es mich schon, weil, erstens denk ich, es ist'n wichtiger Teil von mir, und ich seh es nicht ein, dass ich'n Deckel drauf halten soll. Ich seh es auch nicht als ein beispielsweise, ich will mal'n ganz praktisches Beispiel nehmen: Wenn ich ein Wochenende zu ner S/M-Fete fahre und deshalb z. B. irgend nen andern Termin absage, dass ich also fein säuberlich drumherum rede und sag, ich hab keine Zeit oder ich hab'n Termin oder sonst was, möcht ich schon sagen können, ich fahr zur S/M-Fete nach Karlsruhe beispielsweise, weil, ich würd ja auch, wenn es um was anderes ginge, würd ich nicht sagen: "Nein, ich hab keine Zeit.", sondern ich würde sagen, ich fahr da runter zum Schachspielen oder weil ich'n Fotoauftrag hab, weil, es sagt einfach mehr. Und warum soll ich den Leuten, mit denen ich gut befreundet bin oder bekannt bin, nicht einfach mehr darüber erzählen? Sei es, dass sie vielleicht einsortieren können: "Gut das ist wirklich wichtiger als das, was ich da vielleicht vorgehabt hätte.", oder auch überhaupt nur, damit sie ein bisschen was darüber wissen. Genauso beispielsweise, ich komm von so ner Fete zurück, da ist auf der Rückfahrt noch diverser andere passiert, angefangen von ner Autopanne, und genauso, wenn man erzählen würde, wenn man vielleicht ein Wochenende zum Schachspielen gefahren ist, und da ist sonst was passiert, würde man es den Leuten erzählen. Und genauso möchte ich dann auch, jedenfalls so weit es für einen Nichtbeteiligten nachvollziehbar ist, erzählen können, dass es da wirklich also ganz toll gewesen ist, oder auch, dass es vollkommen daneben geraten ist.

Und ich persönlich möchte vor allen Dingen auch nicht in so nem kleinen Klüngel bleiben. Ich denke, dass immer wieder auch die Auseinandersetzung mit Außenstehenden produktiv ist, und die vielleicht hin und wieder mal auf Sachen stoßen, die man selber gar nicht mehr merkt, die andere S/M-Leute auch nicht merken. Da werden einfach Sachen deutlicher, kann ich mir gut vorstellen. Von daher ist es mir nicht ganz unwichtig, wie Leute darauf reagieren.

Bei manchen Leuten fragt man sich einfach, wenn ich's denen erzähle, es würde die einschüchtern. Ist es das dann wert? Verwandte z. B., da ist das oft so'n Eiertanz, weil man überlegt sich halt: "Halt ich jetzt besser den Mund? Oder was hab ich davon, wenn die sich wirklich nur Riesensorgen machen? Der Junge ist krank. Der Junge muss zum Arzt." Und in Wirklichkeit geht's einem hervorragend damit. Die können es einfach nicht kapieren. Es ihnen dann wirklich zu erklären wäre ein riesengroßer Angang, dass es eigentlich gar nicht mehr machbar ist. Und von daher hat das auch wieder ne Bedeutung, wenn ich's ihnen nicht so erzähle.

Ich könnte mir in ein paar Zusammenhängen auch vorstellen, dass ich überlege, ob ich es jemandem auf die Nase binde, wenn ich bedenke, es hat also sonst was, also beispielsweise berufliche Folgen. Hin und wieder macht man sich nen kleinen Gedanken drum. Nu hab ich nicht so riesengroße Probleme damit, aber, ich bin Journalist, und als Freiberufler, ich steck da nicht in so ner festen Redaktionsstruktur. Nu würd ich aber sicherlich nicht beim "*Paderborner Bistumsblatt*" arbeiten. Wenn ich es täte und davon wirtschaftlich abhängig wäre. Ob ich es da an die große, oder überhaupt irgendwie rumerzählen würde? Da stellt sich dann auch die Frage, lohnt es sich? Das ist dann auch Perlen vor die Säue werfen. Die haben nichts davon, und ich hab nur Ärger. Das hat schon ne Bedeutung.

Das Tückische daran ist, wenn man damit an die Öffentlichkeit eht, und das hab ich schon öfter erlebt, das ist, man kann es nicht so beiläufig machen. Ich kann jemand in drei Sätzen ganz beiläufig erzählen, ich bin der Gewerkschaft aktiv, ist kein Problem, ganz unabhängig davon, was der nun ne persönliche Meinung von Gewerkschaften hat. Aber das Missverständnis-Potential ist relativ gering. Aber jemandem einfach so en passant zu erzählen, ich bin Sodomasochist, das ist'n riskantes Spiel, weil ich damit rechnen muss, dass die es überhaupt nicht, oder nicht richtig kapieren und einschät-

zen können, dass die das völlig in den falschen Hals kriegen. Also sieht man sich dann genötigt, da noch viel mehr dazu zu erklären. Das macht es dann auch schwierig, man muss dann immer wieder nen großen Anlauf machen, weil man halt nicht weiß, gut, der hat sich da schon mal mit beschäftigt, und das kann man eigentlich keinem unterstellen. Das macht's manchmal wirklich schwierig. Wei, dann ist es einem ja auch nicht egal, wenn Außenstehende oder meinetwegen auch Bekannte oder Freunde... (*Unterbrechung*)

Wie gesagt, es wär mir eigentlich völlig egal, wenn die also eine einigermaßen korrekte Vorstellung haben, was bei mir im Kopf sich halt so abspielt, wenn die dann sagen, das find ich völlig unmöglich, völlig unmoralisch oder das ist ja vollkommen entsetzlich. Ja, unter Umständen geht der persönliche Kontakt dann in die Brüche, aber dann haben die ein anderes Urteil darüber, als ich es habe. Wenn es mir nicht egal wäre oder es mir egal ist, dass Leute eine völlig falsche Vorstellung von dem haben, was S/M ist und was ich mache, das ist das Riskante und Gefährliche daran, eben dass ich nicht möchte, dass die Leute das wirklich in den völlig falschen Hals bekommen und dann logischerweise völlig falsche Schlüsse ziehen müssen. Das ist das, was man versucht zu vermeiden, und das führt dazu, dass man recht viel dazu erklären muss, weil es also kaum ne Möglichkeit gibt für jemand, der damit konfrontiert wird, aber damit selber nichts am Hut hat, sich aber sagt: "Also Moment mal, das ist'n guter Freund von mir, und der erzählt mir jetzt plötzlich, der ist Sadomasochist. Da geh ich jetzt mal in Bücherei und hol mir mal zwei schlaue Bücher und lese mal nach, was ist das eigentlich, was läuft da eigentlich ab? Wenn ich mich nicht traue, da selber danach zu fragen, wenn ich das nicht für praktikabel halte.", und da anschließend wirklich zwei schlaue Bücher lesen könnte, damit er einigermaßen korrekte Vorstellungen hat, was es ist, und sich dann entscheiden kann: Soll jeder machen, oder find ich völlig unmöglich. Das löst auch nicht das Problem, das geht halt nicht.

I: Welchen Stellenwert hat S/M für dich jetzt?

E: Das ist noch so der Auslauf des Coming Outs. Stellenwert, einmal bedeutet es es viel befriedigendere Sexualität. Dann hat es einen Stellenwert, von dem ich nicht weiß, wie lange er sich in diesem Umfang erhalten wird. Es gibt einem jedenfalls an verschiedenen Punkten eine ganz neue Identität. Ich fang plötzlich an, mich als Teil einer Gruppe zu fühlen, ein ganz merkwürdiges Gefühl, was ich so intensiv eigentlich nie vorher gehabt habe. Das hat sicherlich was mit einem gewissen Stolz zu tun, das vertrackte Problem dieser Aufspaltung plötzlich bewältigt zu haben, damit ins Reine gekommen zu sein, was objektiv, denk ich, ja auch nicht so wahnsinnig einfach ist mit dem persönlichen Hintergrund und dieser Gesellschaft und überhaupt. Ich würde nicht sagen, ich bin stolz darauf, Sadomasochist zu sein. Wie kann man da auch drauf stolz sein? Aber ich bin ein bisschen stolz darauf, ein nach meiner Ansicht vernünftigeres Verhältnis zu meiner eigenen Sexualität gefunden zu haben. Und ich würde ich nie sagen, S/M ist ne bessere oder höher stehende Form von Sexualität, also nicht allgemein, für mich ja, aber das muss nicht für andere Leute gelten. Aber ich denke, was mein Verhältnis zu Sexualität angeht, hab ich eine gewisse Offenheit. Da bin ich sicherlich manchen andern Leuten ein Stück voraus. Das ist jetzt kein Grund zur Eitelkeit, das ist jetzt höchstens ein Grund zu sagen, das wär schön, wenn andere Leute das auch so hinkriegen könnten, einfach zum Beispiel vielleicht, das hat nicht nur mit meinem Verhältnis zu S/M zu tun, das hat auch was mit meiner ganz konkreten Zweierbeziehung zu tun. Ich erlebe es also zum ersten Mal seit knapp einem Jahr vielleicht zum ersten Mal, dass ich jene noch so abseitige oder ausgefallene Phantasie als solche hinstellen kann, weil es vollkommen klar ist, dass es legitim ist, jede noch so ausgefallene erotische Phantasie wenigstens zu äußern, was nicht bedeuten muss, dass man das unbedingt machen muss, wenn sie geäußert wird. Ich hab die Erfahrung, dass sexuelle Phantasien von einem Gegenüber nicht unbedingt als Bedrohung empfunden werden müssen, wenn die auf der Gegenseite überhaupt nicht ankommen, weil ich einfach sagen kann,, das ist was, die Idee find ich einfach total reizvoll, und dann einfach sehen kann, kommt da was rüber oder an, oder auch nur zum Teil, kommt da was an, oder was kann man draus ziehen, oder man sich sagt, das ist ne witzige Phantasie, oder das ist ne schöne Phantasie, aber das lässt sich einfach rein technisch nicht realisieren, das geht einfach nicht, dass man damit also wirklich auch umgehen kann, dass man sich nicht mehr geniert,, was lass ich raus und was nicht, und dass man da dann auch wirklich mal ne vernünftige Trennung

machen kann zwischen Phantasie und Wunschvorstellung, um zu sehen dann, was man tatsächlich in die Tat umsetzt, und das führt zu einem viel unbeschwerteren Verhältnis zu seinen eigenen Phantasien. Man kann sich ganz andere Sachen zugestehen, man kann sie ganz anders genießen. Die ändern sich dann, hab ich festgestellt, die ändern sich dann auch. Die Phantasien sind viel konkreter geworden, zugeschnitten auf reale Personen, zu denen man dann auch den entsprechenden Zugang hat. Man versteigt sich nicht mehr in irgendwelche völlig wüsten Phantasievorstellungen. Wenn man Möglichkeiten hat, es sehr lustvoll auszuleben, braucht man auch nicht mehr in der Phantasie bis sonst wohin zu gehen. Das bekommt dann wirklich also auch, also das hat nen sehr schrägen Reiz, mir irgendwelche römischen Orgien meinetwegen vorzustellen, aber das nimmt dann in solchem Maße ab, wie man eben entsprechende Orgien selber veranstalten kann beispielsweise.

So viel dazu. Möchtest du noch irgendwas Bestimmtes wissen, irgendwas Konkretes, was ich bis jetzt noch nicht gesagt hab?

I: Ja. Meine Eingangsfrage bezog sich nicht nur auf deine Lebensgeschichte bezüglich S/M, sondern auch allgemein. Könntest du dazu vielleicht noch was sagen?

E: Allgemeine Lebensgeschichte. Ich bin in diesem Provinznest geboren und aufgewachsen. Das ist was ganz Fürchterliches, höllisch fast. Ich wollte auch schon weggehen ziemlich oft. Das Fatale ist nur, dass man Hamburg relativ dicht vor der Tür hat, und dann sagt man sich, man kann dann eben doch in der Provinz wohnen bleiben.

Ich bin dann glatt und problemlos durchgekommen bis zum Abitur. Dann hab ich , mehr versicherungstechnisch, hab dann also drei Semester Volkswirtschaft studiert. Vorher hab ich mal in Hamburg ne Weile bei ner Presseagentur gearbeitet, ein Jahr vielleicht, aber die gingen dann auch pleite. Dann hab ich während des Studium angefangen, hier für'n paar Regional- und Lokalzeitungen zu arbeiten. Ich mach das also gerne auch, Schreiben, hab das dann auch ausgebaut und werkle jetzt, also mit wechselndem Erfolg, also als freischaffender Journalist. Eigentlich gehör ich eher in die Abteilung Fotos, im Moment aber auch in die Abteilung Text. Von daher ist das also erst mal ein relativ banaler Lebenslauf.

Innerhalb der journalistischen Arbeit hab ich also zwischen dem berühmt-berüchtigten Gesangverein und dem Kaninchenzüchterverein ein bisschen so zu Sachen mitten in Afrika Diverses also gemacht, für kleinste Zeitungen, für große Nachrichtenagenturen, alles mögliche.

Was ich in letzter Zeit gemacht hab, also nicht völlig, aber zum Teil, nämlich einen Teil meiner journalistischen Arbeit mit dem Thema S/M auszufüllen. Weil erstens denk ich, ich versteh was davon als Betroffener, ich weiß, wovon ich rede. Zweitens hab ich nen ganz anderen Zugang als Außenstehende, das ist'n enormer Vorteil. Und drittens, denk ich, kann dieses Thema eine vernünftige und unvoreingenommene Bearbeitung durch Journalisten durchaus vertragen. Es gibt gute Sachen, aber es gibt eben auch viel, was wirklich nur Unfug ist. Und das Schlimme daran ist, glaub ich, es gibt vieles, was eben nur deshalb aus Verdrehungen und Halbwahrheiten besteht, weil die Leute, die was darüber geschrieben haben, nicht so den rechten Zugang, einmal zu der Materie, aber eben auch zu den Leuten haben.

Das ist so'n bisschen die Lebensgeschichte eines Kleinstädters aus dem Großbürgertum.

I: Tja, vielen Dank. Dann komm ich mal zu dir, FRANZISKA. Fang doch mal an, deine Lebensgeschichte zu erzählen.*

F: Meine Lebensgeschichte, ja, ich kann auch mal mit meiner Lebensgeschichte anfangen.

Also ich bin 30, bin in nem kleinen Dorf geboren in der Nähe von dieser Stadt, was aber sicher keinen Einfluss auf mein Leben hatte. Ich bin Handwerkerstochter, also ganz anders als bei ERIK*.

Tja,wo fängt's an, interessant zu werden in meinem Lebenslauf? Ich hatte also meine ersten Beziehungen auf'm Dorf. Das hatte überhaupt nichts mit S/M zu tun, aber das war doch wichtig so für mich.

Ja, und dann hab ich den Realschulabschluss gemacht und bin Arzthelferin geworden, und mit dem Job hab ich zehn Jahre dann mein Geld verdient. Ja, und nach der Trennung von ERIK* hat mir auch der Job gestunken, und jetzt studier' ich Gesundheitspädagogik.

Tja, zu S/M, eigentlich stolpere ich da in sein Coming Out, ich hatte da vorher gar nichts mit zu tun, ich hab überhaupt keinen Sinn gehabt so in der Richtung, außer vielleicht mal hart anfassen oder so. Aber ich weiß nicht, ob ich das so richtig trennen kann zwischen hart angefasst werden. Aber das war auch kein Bedürfnis so, dass ich das jetzt gewünscht hätte. Oder, also ich hatte das Gefühl, in mir liegt ne erotische Bombe, aber die ist nicht geplatzt.

Und als das mit uns dann auseinander ging, hab ich mich erst mal darauf beschränkt, nur Bettgeschichten zu haben. Ja, und dann eigentlich fing es an, dass er dann mit den Artikeln zu mir kam. Und da hab ich noch ganz sachlich, glaub ich, Kritik geäußert, hab das zwar sehr interessant gefunden, aber für mich hatte das keine Bedeutung. Ich hab also bezweifelt, dass dieses Ding mit Selbstbewusstsein und mit Feminismus vielleicht auch, dass das so zu trennen wär. Das ging nicht, also ich konnt's mir sehr schlecht vorstellen. Er hat versucht, mir das zu erklären, aber ich glaub, ich hab das nicht so wirklich wahrgenommen, so ansatzweise vielleicht.

Ja, und das zweite, was ich zu lesen bekommen hab, das war SINA-ALINE, also das erste, ja. Das fand ich ungemein spannend. Aber der Schluss, da hab ich mich ziemlich drüber aufgeregt, ich war so was von stinkig und wütend. Da hab ich so gedacht, da steckt zwar ne Menge Power drin, aber das bürstete so gegen meinen feministischen Anspruch. Also nicht so der Anfang, aber der Schluss, also dieses "Er wird kommen und mich formen." Also da hab ich gedacht, das geht weit über's Spiel hinaus, das ist'n Anspruch eben auch an das alltägliche Leben. Da hab ich mich mich tierisch aufgeregt, fand ich auch sehr schlecht.

Da wollt ich nun mit ihm drüber reden, weil das hat mich wirklich fertig gemacht. Ich hab das also nachts gelesen und hab die halbe Nacht geheult. Und da war er gerade nicht da als Gesprächspartner. Und als er dann kam, war das auch schon wieder vorbei, ich hatte mich mir jemand anders über dieses Buch unterhalten.

E: Ich war also an den Wochenende bei HEIDRUN*, und FRANZISKA* hat da angerufen und hat sich also total aufgeregt über dieses Buch. Und HEIDRUN* und ich haben uns also gedacht, da ist irgendwas passiert bei FRANZISKA*, was jetzt irgendwie zum Ausdruck gekommen ist.

F: Entscheidend ist also für mich, dass mich das Buch zwar sehr aufgeregt hat. Aber ich hab, oder ich glaub auch heute noch, das hat überhaupt nichts damit zu tun, dass ich S/M entdeckt hab.

Tja, was war dann das nächste? Das nächste war eigentlich ganz witzig, da hab ich ne Nacht mit jemand verbracht, weil ich einfach das Bedürfnis hatte. Das war nett. Aber dann am nächsten Tag haben wir uns verabredet. Und dann hab ich mich irgendwie bewegt, und dann tat mir mein Nacken weh, war irgendwie verspannt oder was. Da dacht ich so: Woher kommt das eigentlich? Du hast doch gar nichts gemacht. Aber dann fiel mir wieder ein, dass es ja davor ne Nacht gab, die also etwas anstrengender war. Und dann hab ich gedacht: Um Gottes Willen. das war aber bedeutungslos! Jedenfalls hab ich ne Frustration gehabt, sexueller Art zu dem Zeitpunkt. Aber das hat mich wohl bewogen, bei ihm zu bleiben in der Nacht, obwohl, ich wollte nichts mehr von ihm.

Und dann kam da also meine Berührung mit S/M, was er da vorhin erzählt hat. Und dann bin ich etwas bekrümmelt in der Gegend rumgelaufen, weil, ich konnte das nicht einsortieren, also einen Tag später, da war das ziemlich schwierig, wo das noch alles im Nebel so war.

Und drei Tage später stand ich plötzlich vor'm Karstadt und kaufte Satinbänder.

E: Das war aber ne alte Geschichte, die kam dann in der Nacht nochmal auf.

F: Stimmt, also ein alter Traum von mir war, glaub ich mal, mich mit Seidenhemden zu verkleiden.

E: Das muss man aber nochmal genauer erklären, weil das, was du in der Nacht erzählt hat, das lief ja darauf hinaus, was ich dir gesagt hatte. Ich hab dir also sehr viel davon erzählt, was ich über S/M bekommen hab. Und ich hab dir auch gesagt, davon war ich aber nicht völlig überzeugt, dass ich mir also nicht vorstellen kann, mit dir also S/M zu machen. Ich konnte mir gerade noch vorstellen, dich also mit seidenen Bändern am Bett festzubinden. Und ich hab auch noch gesagt, dass ich mir, was S/M angeht, also keine halben Sachen vorstellen kann. Ich kann mir vorstellen, also entweder richtig, oder sagen wir mal 95%, das kann ich mir auch noch vorstellen, theoretisch jedenfalls. Oder 5% oder 10%, also z.B. mit seidenen Bändern am Bett festbinden. Aber so'n Zwischending, viel-

leicht 50%, das würde mich also restlos unbefriedigt in der Luft hängen lassen.

F: Ja, das weiß ich also nicht mehr so genau. Ich hätte das damals auch nicht ausprobieren wollen, also vor dir. Aber inzwischen ist das so, dass ich das also ganz positiv sehe. Aber früher hätt ich mir das nicht vorstellen können, weil es war einfach nichts da vorher. Also inzwischen ist es ne Bereicherung, obwohl, es ist immer noch schwierig, solche Bedürfnisse auch zu äußern, von den Leuten her, also irgendeinem Freund von früher zu sagen: "Ich möchte mal im Fahrstuhl." Gut, das kann ich irgendwann sagen, aber das ist doch ein viel größerer Angang, als ERIK* irgendwelche, also noch viel wüstere Sachen zu erzählen. Ich weiß nicht, es macht einfach Spaß.

I: Habt ihr da eure erste praktische Erfahrung zusammen gemacht?

F: Haben wir nicht, haben wir gar nicht, haben wir erst mal gar nicht. Also das war so, ich mach immer Nachtwache, und das war, ich hatte ihm den Brief geschrieben, und dann bin ich in die Nachtwache, und es gab nichts Ungünstigeres als diese Nachtwache in dem Moment. Und so verbanden uns in der Nacht eigentlich nur die Bänder und die Telefonleitung. Und in diesen Nächten haben wir also stundenlang telefoniert, das war so wirklich Telefonsex teilweise.

E: Das war also ganz wichtig. Ich glaube also nicht, dass grad FRANZISKA* Sachen so leicht rausgesagt hätte wie am Telefon. Das hat es auch einfacher gemacht, das plötzlich dann auch konkret auf den Punkt zu bringen und auch mal nachzufragen, weil, es war eben ein gutes Gewissen. Ich stand nicht unter diesem Druck, wenn das nun klappt und ich das mache, dann musst du dir vorstellen, dass ich dieses und jenes mit dir mache, dass wenn jemand "Ja" sagt oder "Ja, vielleicht" sagt, dass das dann auch gleich gemacht wird, sondern dieses Telefongespräch hat uns das viel leichter gemacht, so die ersten zaghaften Phantasien mal vorzuholen und nachzufragen: "Kannst du dir das auch vorstellen?"

F: Ja, das stimmt. Also ich hab dann auch die ersten Phantasien entwickelt in der Woche, ja. ERIK* hat mir erst was erzählt, was er sich vorstellt, und ich hab geträumt dann, hab also nachts geschlafen und geträumt und fand das ganz spannend, mich morgens dran erinnern zu können und hab die dann aufgeschrieben. Das ist vielleicht literarisch nicht wertvoll, aber die gingen irgendwie auch in ne ganz komische Richtung, eigentlich auch so Sachen, die ich jetzt gar nicht machen würde.. Das erste, was ich phantasiert, das ging um irgendwelche Messer oder so. Das war also ein Traum, den ich phantasiert hab, das war also nicht, dass ich mir das wirklich gewünscht hätte.

Wir haben ja, wie gesagt, diese äußerst anregenden Telefongespräche gehabt. Dann war die Woche irgendwann herum, und wir haben uns getroffen. Ich glaube, er hat mich übers Knie gelegt an dem Abend, also ganz vorsichtig, also es tat nicht weh richtig. Und das war toll.

Und das nächste war, dass er mir andere Sachen gesagt hat, also Phantasien so nach dem Motto: "Kannst du dir vorstellen, mit Brennesseln und so?" Und das haben wir irgendwann auch mal ausprobiert, und die Dinger brannten also gar nicht. Entweder haben wir was falsch gemacht, oder es war die falsche Jahreszeit oder so.

I: Beziehen sich deine S/M-Phantasien also ausschließlich auf ERIK?*

F: Also ich denk mal, im Falle einer Trennung wäre das ganz schön beschissen, aber ich könnte mir nicht mehr vorstellen, irgendeine andere Beziehung ohne S/M einzugehen. Ich glaube, dann ist mir wichtig geworden, dass ich damit sehr, also ich möchte das nicht missen, weil, ich halte Erotik insgesamt für so wichtig in ner Beziehung, also das fand ich auch vorher schon. Aber sonst, also die Ansprüche, die ich an Männer gestellt hab, die uferten aus. Ich dachte, der muss jetzt erst mal ein bisschen Ahnung haben, Erotik muss erst mal das verbindende Moment sein, weil in andern Dingen gehen Männer und Frauen doch erst mal sehr weit auseinander. Und irgendeinen anderen Freund möcht ich nicht mehr haben, das ist mir irgendwie zu anstrengend.

I: Als dir ERIK seinen Artikel gegeben hat, warst du ja noch eher distanziert, was S/M betrifft. Wodurch hat sich deine Distanz abgebaut?*

F: Also in dem Moment, wo ich gedacht hab, so, ich will's ausprobieren, da war ich nicht mehr distanziert. Das war also plötzlich da. Und er war halt auch sehr vorsichtig, und das war auch gut. Ich

glaube, wenn da am Anfang etwas schiefgegangen wär, hätt ich das ganz bestimmt auch wieder sein lassen., dann hätt' ich das nicht als Bereicherung empfunden.

E: Dann wäre der S/M-Szene eine wichtige Masochistin verloren gegangen.

I: Wie offen sprichst du mit anderen Leuten über S/M?

F: Mmh, sehr vorsichtig. Also ich häng mir das nicht um den Hals. Es gib't'n paar Leute, also anfangs war das nur einer, dem ich das erzählt hab. Die Reaktion war, ja, erst mal Schock, dann aber ganz positiv so. Da hatt ich halt nen Termin, aber ich wollte was mit ERIK* machen, und da hab ich den Termin halt abgesagt und auch gesagt, warum ich den Termin absag. Sonst sag ich ja auch, warum ich nen Termin absag. Und die Reaktion war, glaub ich, auch ganz gut.

I: Und wie ist das mit deiner Wohngemeinschaft?

F: Also mit meiner Wohngemeinschaft, da lief das auf dezentere Art und Weise, weil, erst wollt ich das gar nicht, dass die das wissen. Und dann kommt der Punkt, da ist das geräuschtechnisch schon notwendig.

E: Das kann also sehr belastend sein, weil, auf einmal entsteht so ne merkwürdige Verkrampfung. Und da sagt man sich, also wenn die das jetzt wüssten, dann könnte man sich jetzt ohne weiteres austoben. Aber vielleicht finden sie das falsch, und jetzt müssten wir es ihnen eigentlich sagen, und das ist irgendwie sehr unangenehm.

F: Da hab ich das Problem gehabt, dass ich immer so gesagt hab, das ist so gut und so toll, das will ich. Wenn ich mich da jetzt hinsetze, morgens beim Frühstück oder so und das jetzt anspreche, das ist irgendwie ein Problem. Ich wollte das nicht als Problem ansprechen. Darum hab ich immer auf die Situation gewartet, wo ich das einfach so einwerfen kann, nur dass einfach klar ist, was los ist, wenn ich jetzt mal schreie oder so, und dann nicht jemand reingestürzt kommt und mich retten will oder so. Aber solche Situationen waren nie da. Und dann haben wir immer ein bisschen rumgeflachst manchmal. Ich weiß nicht, und dann waren da auch wieder die Ängste, aber irgendwie müssen die das begriffen haben. Und irgendwann kam dann auch mal einer rein, und das lagen die *Schlagzeilen* auf'm Tisch, und da wusste er, was los ist. Mehr wollte ich eigentlich auch nicht von ihm. Und jetzt war das alles ziemlich klar, die Bilder an der Wand, der Autoaufkleber. Aber ständig drüber reden tu ich nicht. Früher hätt ich gedacht, das ist wichtig, aber heute ist mir das auch nicht mehr so wichtig.

E: Es ist erstaunlich, sie fragen auch nicht nach. Ich hab's z. B. nie erlebt, nachdem das Thema dann einmal klar war, mich hier auch zwei- dreimal etwas genauer sozusagen nach Details gefragt haben und versucht haben, sich vorzustellen: Was steckt dahinter? Und das, was ich jetzt mal so als grundsätzliches Interesse, jetzt nicht mal direkt an S/M, sondern grundsätzlich an der Person, das so hat hier doch nun keiner gemacht.

I: Erzählst du deiner WG zum Beispiel von einer Fete, auf der du warst?

F: Also, als am Samstag die Fete war, hab ich hier meinen Lack angezogen, und die haben das akzeptiert. Aber ich meine, es ist nicht so ne konkretere Verknüpfung, und ich hab denen auch nicht'n Anlass gegeben, ne konkrete Verknüpfung zu ziehen. Aber da bin ich mir im Zweifel, ob das gut ist. Das ist ne ganz merkwürdige Sache so, ich kann es anderen Leuten, glaub ich, eher erzählen als diesen beiden. Obwohl ich das sonst eigentlich rundrum positiv sehe, aber da, da hängt auch so viel dran.

I: Orientiert ihr euch bei S/M ausschließlich nach Hamburg hin?

F: Ja, nur.

I: Und nach Kiel? Habt ihr mit der Gruppe in Kiel überhaupt nicht zu tun?

E: Ja, da haben wir nun neulich Kontakt gehabt. Das geht aber irgendwie in die andere Richtung als wir da beispielsweise. Und ich hab da von merkwürdigen Sachen gehört. Und spätestens nach dem, was ich da also gelesen habe, oder was die da geäußert haben im Zusammenhang mit dem Manifest,

ist meine Ambition, was weiß ich, die nun näher kennenlernen zu wollen, auch nicht gerade größer geworden. Ich denke, da könnten wir ziemlich auseinandergehen. Hinzu kommt, in dieser Provinzstadt hier orientiert man sich logischerweise eher nach Hamburg als nach Kiel. Kiel, fast genauso ein Provinznest, nur viermal so groß, und auch nur 20km näher als nach Hamburg. Da ist in Hamburg einfach mehr los.

F: Und hinzu kommt noch, ich studier in Hamburg. Und das schafft natürlich auch ne Verbindung, obwohl das natürlich überhaupt nichts miteinander tu tun hat.

I: *Und was läuft da genau in Hamburg?*

F: Stammtisch läuft, und die Gruppen, obwohl am Stammtisch war ich noch nicht. Und ich war auch nur einmal bei ner Gruppe.

E: Was wir da so hauptsächlich machen, ist also die Sache mit der Öffentlichkeitsarbeit, aber sonst machen wir da nicht so viel.

F: Also ich weiß nicht, ich glaub auch gar nicht, dass das andere so mein Interesse wär. Ich glaub, die sind auch alle, zumindest diese eine Gruppe ist auch ungemein weit, und die kennen sich alle schon jahrelang. Und da einfach einzusteigen, ich glaub nicht, das geht.

E: Mich reizt dann auch erst mal viel mehr der Kontakt über die Öffentlichkeitsgeschichte. Das ist dann auch ne gute Möglichkeit, dann auch alle möglichen Leute zu treffen.

I: *Also diese Öffentlichkeitsarbeit ist dann für euch die Hauptsache?*

E: Also für mich erst mal ja. Das lässt sich natürlich auch alles nicht so voneinander trennen. Man kommt ja auch, also die Öffentlichkeitsgruppe, die kommt genauso mal'n bisschen ins Klönen. Aber ich auch nicht unbedingt so scharf hinterher, in so ner Gruppe irgendwelche Probleme mit Sexualität aufzuarbeiten. Das ist mir dann auch schon wieder zu organisiert.

F: Obwohl, das ist nicht so, also, zumindest die Gruppe 1, oder wie auch immer sie heißt, ich hatte nicht das Gefühl, dass da groß irgendwie aufgearbeitet wird.

Ein bisschen schade ist es, dass es nicht vor der Tür ist, dass hier keine Leute sind so S/M-mäßig, das wär schon nett irgendwo, weil, die Trennung ist einfach da.

E: Aber wichtig ist das schon, das für sich zu zweit im gewohnten Kämmerlein zu machen, oder eben auch außerhalb, aber eben nur zweit... (*Unterbrechung*)

Ich glaub, ich wüsste keine Form von Sexualität, die so sehr von Drama und Inszenierung lebt, also das ist jetzt nicht ganz, keine eigene Formulierung. S/M ist im Grunde ein Drama im theatertechnischen Sinne und haz sicher auch ganz stark sowohl voyeuristische als auch exhibitionistische Züge. Und in irgendeiner Form,, auch in denen, die ich mir gut als reizvoll vorstellen kann, so in Führungszeichen seine "Sklavin" vorführen zu können, oder seine Zofe oder, weiß der Henker was, macht auch nur Sinn, wenn da ein paar Leute mit zugucken, weil, sonst ist es keine Vorführung, beispielsweise. Und das gilt, glaub ich, viel stärker als für andere Formen normaler oder auch ausgefallenerer Sexualität. Das lebt zu einem beträchtlichen Teil auch von Mehrpersonenstücken, ob man sich das nun in der Realität betrachtet, oder ob man sich das in der Pornografie oder in erotischen Darstellungen anguckt. Zu einem beträchtlichen Teil sind das doch mehr als zwei Leute, und sei es, dass die nur die Zuschauerrolle haben. Und von daher, glaub ich, würde man sich auf einen relativ engen Bereich beschränken, wenn man S/M nur zu zweit machen wollte.

F: Also meine Phantasien gehen teilweise auch zu mehreren Leuten hin, also nicht alles, aber zum Teil, also andere Leute da miteinzubeziehen, in welcher Form auch immer.

I: *Inwieweit ist da für euch auch Show dabei?*

F: Show? Nee, also das ist ganz komisch. Tja, wo steckt das dann? Das ist, also andere Leute da miteinzubeziehen, zum Teil als Zuschauer, aber nicht nur als Zuschauer. es ist zum Teil eben auch Theater. Aber für mich zumindestens möchte ich, dass es echt ist. Das ist zwar nur ein kleiner Teilspekt, aber ich hätte keine Lust, das jetzt wirklich als Theaterstück zu machen. Ich würde das auch machen, vielleicht macht das auch Spaß, aber dann ist der erotische Reiz für mich, also dann wäre

er nicht da. Das müsste schon ein bisschen echter sein, ich müsste schon was dabei fühlen.

I: Und wenn ihr was vor anderen macht, macht ihr das dann auch für die Zuschauer?

F: Auf jeden Fall. Und das ist auch, also wenn ich den Zuschauern, dann kann ich das auch, dann sortier ich das auch für mich also ganz stark. Ich kann dir nicht sagen, was mich erotisch so anmacht, aber da gibt's schon ganz normale Unterschiede, manchmal find ich das überhaupt nicht schön. So gestern Abend z. B., was da lief auf der Fete, wo wir waren, das hat mich also gar nicht ange macht, ganz im Gegenteil. Obwohl das sicher nicht anders, also rein technisch, sicher nichts anderes war als eine Auspeitschung, und eine Auspeitschung läuft sicherlich auch nur zwischen zwei Personen, die Ketten sind die gleichen, und trotzdem ist es ein Unterschied, was da anscheinend rüber kommt, auch so zwischen den Leuten.

I: Worin bestehen diese Unterschiede?

E: Auch vielleicht darin, was dahinter steckt.

I: Und was ist das genau, was da für euch rüber kommt bei einer gelungenen Aktion?

E: Witz, Humor. Es darf nicht, also für mich darf es nicht, nicht vollkommen banaler Ernst ernst. Es hat'n ungemainen Reiz, und es ist ja auch wirklich ein zentrales Ding davon beispielsweise, eine selbstbewusste, emanzipierte, selbständige Frau beispielsweise auf Knien zum Kühlschrank kriechen zu lassen, um irgendwelche Getränke holen zu lassen, zumal wenn dann auch noch Leute zugucken. Das kann nen absoluten Reiz haben, und der Reiz lebt nicht zuletzt, also der eigentliche Reiz lebt von diesem Widerspruch, ob es jetzt erst mal der Widerspruch ist, diese Frau dazu zu bringen in dieser Konstellation also mit männlichem S und weiblicher M, diese Frau überhaupt dazu zu bringen. Jedenfalls hat es auch'n enormen Reiz, das vorführen zu können, dass ich sie dazu gebracht habe. Und wenn dann Leute zugucken, entweder, das will ich gar nicht leugnen, die bloß nur neidisch sind, ohne dass sie das voll und ganz nachvollziehen können, was da eigentlich hinter steckt an Selbstbewusstsein, das hat'n gewissen Reiz. Aber großartig ist es, wenn Leute es wirklich verständig nachvollziehen können, weil sie es dann auch zu würdigen wissen. Dieser Reiz geht für mich völlig den Bach runter, wenn ich das Gefühl habe, die halten das alle für ganz selbstverständlich, z. B. gestern Abend das Ding. Das ist Perlen vor die Säue werfen, das ist nicht das, was ich will. Tja, für mich ist da weder Witz noch Reiz drinnen, wenn das ganz selbstverständlich ist. Dann sind es wirklich ganz alte Muster, und das reizt mich dann wirklich nicht mehr. Von daher muss dieser Witz, ja, dieser Witz muss da sein, und diese Widersprüchlichkeit muss da sein. S/M ist für mich im Grunde ein einziger großer Widerspruch. Weil, wenn dieser Widerspruch nicht mehr ist, dann ist es entweder ganz reale Gewalt oder rein, also nur noch Bühnenshow. Der Widerspruch macht den Reiz aus, immer wieder damit zu spielen und ihn ganz bewusst stehen zu lassen. Und mal ganz platt gesagt, je emanzipierter die Sklavin ist, um so reizvoller ist das. Aber das muss dann eben auch rüber kommen. Und dann will ich auch hinterher irgendwann selber drüber lachen können. S/M hat auch ganz entscheidend, also für mich, was mit Selbstironie zu tun. Ich mein', ich weiß es auch, und ich will es auch wissen, dass ich als Sklavenhalter im Grunde eine völlig absurde Figur abgebe. Wäre es echt, wäre es übel. Ich bin es nicht echt, also ist es im Grunde einfach absurd. Und über die Art und Weise, wie man da Klischees aufgreift, kann ich wirklich auch lachen, und das ist für mich auch der Sinn der Sache. Nur wenn das vollkommen ernst genommen wird, dann lässt sich da halt nicht mehr drüber lachen.

F: Aber so zwischen zwei Personen in Schafzimmer laufen dann auch wieder ganz ernste Sachen, die aber dann auch gar nicht so in ne Richtung gehen, jemand auf Knien zum Kühlschrank kriechen zu lassen, sondern die für mich dann auch so'n bisschen auch dieser Ecke weggehen, sondern, was ist denn das für ne Ecke? Weniger in dieses dominant/devote Erziehungsding, sondern um Macht und Unterwerfung auf so ner gleichberechtigten Ebene zu schaffen. So auf der Fete das mit den Rosen. Also das nur anzuschauen, das fand ich so toll, aber sehr ernst, also, ich fand das überhaupt nicht witzig, und mein Gott, wenn ich an der Stelle, an HEIDRUNS* Stelle gewesen wär, das war so sehr, das fand ich, das war sehr ernst. Aber es hatte was mit Phantasie zu tun, das war schön, und das hatte auch nichts mit diesen Kühlschrankkriechen zu tun. Es ist schwer, das zu benennen. Nun

ja, zu zweit, das ist immer was anderes, glaub ich.

I: Welchen Reiz hat der Schmerz für dich, wenn du geschlagen wirst?

F: Also, ich würd mal sagen, Schmerz an sich hat für mich keinen Reiz. Zumindest nicht, wenn ich ihn mir selber zufüge. Wenn ich vor die Tür renne, tut mir das weh, und das ist mir selber unangenehm.

Und zu zweit ist das verschieden. Also bei mir ist das so, der Schmerz wirkt nicht direkt, aber manchmal auch ganz direkt, also dass ich den Schmerz an sich ganz reizvoll finde.

I: Macht es für dein Schmerzempfinden einen Unterschied, ob Zuschauer dabei sind?

F: Aber das ist, ich weiß nicht, aber zentral, ja, wenn du alleine bist und nicht in der Öffentlichkeit oder so.

I: Inwieweit besteht für euch ein Unterschied zwischen euren Phantasien und der Realität?

E: Also zunächst einmal besteht da ein quantitativer Unterschied. Ich kann mir in der Phantasie also mehr vorstellen als in der Realität, davon mal abgesehen dass Menschen gesundheitliche Grenzen haben. Ich stell mir in der Phantasie dann eine ganze Kiste vor, die in der Realität überhaupt keinen Platz hat, und das ist dann wirklich das Spielen mit realer Gewalt. Das hat ganz sicherlich ne wichtige Bedeutung. Das hat in dem selben Maße abgenommen in meiner Phantasie, wie ich also in der Realität Sachen hab verwirklichen können. Da sind also die realen Gewaltphantasien weniger geworden, weil ich festgestellt hab, dass das was anderes ist, die spielerische Umsetzung von Gewalt und Sexualität auch einen enormen Reiz hat, aber da gibt's also diverse Phantasien, die sich schlicht und einfach nicht in die Realität umsetzen ließen, ohne da jemandem wirklich mal Böses anzutun, was ich dann auch gar nicht will, was in der Realität dann sicher auch keinen Reiz mehr hätte. Das sind Dinger, die haben nur in der Phantasie einen Reiz.

Ansonsten eilt die Phantasie der Realität immer ein bisschen voraus. Erst kann ich mir das im Kopf so'n bisschen vorstellen und ein paar mal ausprobieren, und dann kann ich versuchen, das in die Realität umzusetzen. Manche Sachen entstehen auch pur aus der Realität, ist klar.

F: Was meinst du mit Realität?

E: Also, die haben dann nicht erst so'n Vorlauf in der Phantasie oder in der Vorstellung, wie das sein sollte,, also in dem Sinne, ich verwirklich das jetzt eben mal oder eben nicht, sondern ganz spontan in irgendeiner Aktion ist die Idee da und wird umgesetzt und stellt sich als reizvoll raus und bekommt dann auch ihren Platz in der Phantasie für spätere Zeiten.

Aber im Grunde habe ich diese Trennung zwischen, sagen wir mal, S/M-Gewalt und realer Gewalt, die in der Phantasie sicherlich auch ihren erotischen Reiz hat, und zum andern ist es eben diese quantitative Trennung, dass in der Phantasie einfach ein paar Sachen mehr gehen als in der Realität, aus rein körperlichen oder gesundheitlichen oder rein technischen Gründen. Für manche Sachen bräuchte man z. B. ein unglaubliches Inventar, was ich logischerweise nur in der Phantasie hab und in der Realität dann also nur in einer Schmalspurauflage.

F: Also ich glaube, ich phantasiere ein bisschen weniger in realer Gewalt. Ich kann, also ich hab viel mehr Schwierigkeiten als ERIK* z. B. mit Filmen, wo bestimmte Sachen an sich eigentlich reizvoll sein können, aber in so sein Umfeld eingebettet sind, wo sie einfach reale Gewalt darstellen. Das nimmt mich dann doch auch mit, und da bin ich auch dagegen.

E: Also, ich hab da enorme Schwierigkeiten mit, also auch, wenn es sich nicht um nen Film handelt, sondern auch irgendwie, na gut, da fängt es an, irgendwo schwierig zu werden, auch in der Realität mir zu sagen, gut, auf der einen Seite ist das vollkommen daneben und verurteilenswert, und auf der anderen Seite selbstverständlich hat das Fing pur für sich nen gewissen absolut schrägen Reiz. Da hab ich aber auch keine großen Gewissensschwierigkeiten mit. Das klar zu bekommen, das zu trennen, ist also nicht unbedingt das Problem.

F: Also ich krieg das nicht so hin, vielleicht manchmal, aber das ist schwer.

I: Inwieweit könnt ihr denn sonst Sachen aus der Realität für eure Phantasien verarbeiten?

F: Also das auf jeden Fall. Also rausziehen aus der Realität kann ich schon Sachen. Ich arbeite z. B. in nem psychiatrischen Krankenhaus. So Sachen, aus denen ich schon schräge Reize gezogen, so irgendwelche Fixierungsurte, oder diese Gitter, also diesen Käfig, den wir da haben, und das kann ich schon einsetzen, jetzt auch nicht in irgendwelchen komischen schiefen Ecken, aber die haben schon einen Reiz, also solche Gerätschaften auch. Die würd ich gern mal mitnehmen so.

I: So, dann schalt ich das Band mal an dieser Stelle ab und bedank mich für dieses Interview.

I 3 Interview mit JÖRG* (am 3. Oktober 1991)

Interviewer (I): Also es geht bei dem Interview darum, dass du deine Lebensgeschichte erzählst, dass du praktisch Geschichten aus deinem Leben erzählst, und zwar Sachen, wo du dich auch bewusst dran erinnern kannst.

JÖRG* (J): Die Lebensgeschichte allgemein? Oh, darauf war ich jetzt eigentlich nicht vorbereitet. Willst du so'n tabellarischen Lebenslauf, also, ich wurde dann und dann da geboren?

I: Nee, es geht eher um Geschichten, die du so erlebt hast, dass du also Geschichten erzählst.

J: Also, ich weiß nicht, kannst du das Band nochmal abstellen?

(Unterbrechung)

Ja, vielleicht doch zuerst ein paar Daten. Ich bin aus einer norddeutschen Kleinstadt, wo ich bis zu meinem neunzehnten Lebensjahr gelebt habe. Ich bin dann später hierher zum Studium gegangen und bin danach auch hier geblieben. Ich hab zwischendurch noch meinen Zivildienst gemacht.

I: Also du hast dich ja als S/Mler auf die Anzeige hin gemeldet. Und um mal auf die S/M zu sprechen zu kommen, wann hast du das denn zum ersten Mal gemerkt, dass du S/Mler bist? Wie war das?

J: Also ich kann mich an keine frühkindlichen Erfahrungen erinnern, also kein infantiles Erlebnis, was mir zumindest heute noch im Bewusstsein wäre. Trotzdem geht dieses Gefühl, S/Mler zu sein, auch wenn ich das noch etwas anders umschrieben hätte, in die Kindheit zurück, bei mir allerdings nur in Filmen und Büchern, *Onkel Toms Hütte* z. B., Dinge, die mir also zu Bewusstsein brachten, dass sich etwas bei so einem Film etwas bei mir regt, dass sich da mehr regt als Abscheu oder Mitgefühl. Eine solche Erinnerung verknüpfe ich z. B. inhaltlich mit dem Film *Onkel Toms Hütte*, wie gesagt. Da mag ich vielleicht 10 oder 11 Jahre alt gewesen sein. Das ist wohl auch einer der stärksten im Gedächtnis gebliebenen Eindrücke. Also ich entsinne mich z. B. an ein Gespräch mit anderen Kindern auch der Nachbarschaft über diesen Film, über ein Buch, das über diesen Film erschienen war, wo es etwa eine Abbildung gab, wo eine Sklavin ausgepeitscht wurde, und es fiel dort die Formulierung "blutige Striemen", und das war also die Formulierung, die sich am tiefsten eingepägt hat. Das war also ein Erlebnis, oder Erlebnis wäre zu viel gesagt, also Erlebnis aus zweiter Hand. Erinnern kann ich mich auch nicht an Spiele mit Kindern, Raufereien etwa, in denen mir diese Veranlagung bewusst geworden wäre.

I: Hast du denn mit anderen Kindern darüber gesprochen?

J: Also mit anderen Kindern darüber gesprochen in dem Sinne eigentlich nicht, also allenfalls im Sinne eines sehr oberflächlichen Reflektierens. Also das war, glaub ich mich erinnern zu können, im Alter von 10 oder 11 Jahren, wo über Sexualität noch überhaupt nicht gesprochen worden ist, also mit Spiel- oder Schulkameraden. Wir hatten zwar unsere Vorstellungen davon, wo die kleinen Babys herkommen, dass ich also mit jemandem drüber gesprochen hätte, das geht erst in eine sehr viel spätere Phase, also in die Pubertät.

I: Mit wem hast du dann in der Pubertät darüber gesprochen?

J: Also in der Pubertät war es so, dass ich mich als Außenseiter oder Einzelgänger gefühlt habe, was

allerdings schon in die Kindheit zurück ging. Und einer dieser Gründe für dieses Außenseiter-Empfinden war sicherlich, dass ich also gemerkt habe, dass ich sexuell nicht vorschriftsmäßig funktioniere. Aber es gab da auch noch eine Reihe anderer Gründe, so dass ich in der Pubertät eigentlich immer nur ein bis zwei beste Freunde zur gleichen Zeit gehabt habe.

Also ich kann mich nur an ein Gespräch erinnern, das war so im Alter von 13 oder 14 Jahren als es daran ging, wie man an welches Mädchen am besten ran kommt, aber das waren Witzeleien und kein tieferes Eingehen auf Gefühle bezüglich Sexualität.

I: Und bei deinen ersten Beziehungen? Hast du dir da gewünscht, S/M in irgendeiner Weise einbringen zu können?

J: Soweit ich mich erinnere, eigentlich nein. Ich hab mir wohl eher gewünscht, auch mal ganz normal mit jemandem zusammen zu sein, also ganz romantisch. Ja, Petting, und das war damals in Mode so, also en vogue, was sich auf unsere Bildung in Liebesdingen bezog. Also solche völlig normalen Freundschaften habe ich mir gewünscht. Mir vorgestellt, irgendwelche Mädchen kennenzulernen, mit denen ich irgendwelche sadistischen Vorstellungen hätte realisieren können, habe ich mir nicht. Das wäre dann nur gegen ihren Willen möglich gewesen, und das wollte ich nicht.

I: Und wie war deine erste Beziehung?

J: Das war also eine Ausnahme, da muss ich so 14, 15 gewesen sein oder so, oder 15 oder 16. Und sie war also einige Jahre älter als ich. Und das war eigentlich mehr eine Gesprächsbeziehung, über Politik, über Literatur, über die Erlebnisse, die man in einer kleinstädtischen Umgebung haben konnte, aber eine Beziehung, die also sexuell nie da war.

I: Und deine ersten sexuellen Erfahrungen? Wie waren die?

J: Eigentlich auch erst sehr spät. Damals dürfte ich schon über 20 gewesen sein. Ob da schon irgendwas in Richtung Sadomasochismus war, muss ich offen lassen. Also von meiner Seite ist da schon etwas in diese Richtung gegangen. Und zwar war das schon außerhalb von meiner häuslichen Umgebung. Ich hatte zu dieser Zeit bereits zu studieren angefangen, habe eine andere Studentin, die etwas älter als ich war, kennengelernt. Und wir hatten dann eine etwas ungewöhnliche Beziehung, ungewöhnlich deshalb, weil ich sie im Verdacht hatte, sie hätte noch eine Reihe anderer solcher Beziehungen neben mir, auch wenn ich mit diesem Verdacht etwas falsch gelegen habe.

Ich muss jetzt erst mal die Einschränkung machen, dass ich mit ihr als Flagellant, und da seh ich zum Sadomasochismus durchaus einen Unterschied. Und es waren mit dieser Freundin Spielereien, Balgereien, die dann auch eben in Hinternversohlen ausgeartet sind, bzw. manchmal schon bewusst von ihr darauf angelegt waren. Und sich hat sich das auch gerne gefallen lassen, obwohl ich eigentlich gar nicht zu sagen vermag, ob sie das auch darauf angelegt hat, ob sie meine Vorliebe für diese Art sexuelle Spiele geteilt hat, oder ob sie das doch nicht eben nur als Spiel gesehen hat.

I: Du hast grad von einem Unterschied zwischen Sadomasochismus und Flagellantismus gesprochen? Worin liegt der für dich?

J: Dieser Unterschied ist natürlich schwer zu definieren. Es gibt sicherlich eine Reihe von Überlagerungen. Ich glaube auch, dass dieser Begriff "Flagellant" heute etwas altmodisch klingt. Also einen Unterschied glaube ich oberflächlich so zu beschreiben, dass der Flagellantismus oder der Flagellant erst mal stärker fetischistisch orientiert ist, wohingegen ich bei Sadomasochismus also eher Dominanz und Unterwerfung im Vordergrund sehen würde. Und Sadomasochismus kann schon Sachen beinhalten, die u. U. auch die Grundlage einer Beziehung darstellen, während der Flagellantismus nur auf die Sexualität bleibt.

I: Und bei deinem Flagellantismus ist das Schlagen das, was dir den Kick gibt?

J: Also das ist nicht mal unbedingt das, was mir den Kick gibt. Es sind eher die Popos, also Fetischismus. Und die Flagellation kann da auch nur ein Beiwerk sein, kann aber durchaus im Zentrum stehen.

I: Zurück zu dieser Beziehung. Habt ihr das, was da abgelaufen ist, in irgendeiner Weise themati-

siert?

J: Also thematisiert in dem Sinne, dass ich sage, was ich gerne möchte, eigentlich nicht. Es war bis zu dieser Zeit bei mir sogar fast so gewesen, dass ich gemeint habe, also dass ich zwar unheimlich viel über dieses Thema gelesen habe und auch schon recht genau wusste, wo ich mich da einordnen musste, ich aber immer noch der Auffassung war, es gäbe auf der weiblichen Seite also kaum jemanden, der sich so etwas gefallen ließe, so dass das also auch nicht im Gespräch thematisiert worden ist, oder wenn, dann eher auf eine spaßhafte anmacherische Weise, dass sie dann auch einmal den Gürtel genommen hat und gesagt hat: "Ich würde dich züchtigen." Aber das war völlig klar, dass das spaßhaft gemeint war.

I: *Du hast gesagt, dass du zum Thema S/M ziemlich viel gelesen hast. Was waren das so für Sachen?*

J: Ja, das Lesen hat dann wahrscheinlich die praktischen Erfahrungen ersetzt, wobei ich nochmal auf die Kleinstadt zurückkommen muss. Ich glaube, es macht einen Unterschied, ob man in einer Metropole aufwächst oder in einem kleinen Ort. Und ich muss auch nochmal zurückkommen auf das Einzelgängertum, das bis weit in die Studienzeit hineinging. Und es muss da eine Phase gegeben haben, etwa zwischen 13, 14, 15, wo ich mich verstärkt für sexuelle Dinge interessiert hab. Ich hab also erst sehr spät erfahren, wie eine Frau anatomisch überhaupt gebaut ist, und hab auch erst sehr spät erfahren, wie die Kinder zur Welt kommen, da muss ich schon 12 oder 13 gewesen sein. Später gab es dann einen Biologielehrer, der uns also auf recht ungewöhnliche Weise Aufklärungsunterricht erteilt hat. Ich konnte diesem Unterricht auch einiges abgewinnen.

Und da fällt mir dann doch eine von diesen kleinen Geschichten ein. Also ich erinnere mich, also da muss ich auch so 13 oder 14 gewesen sein, dass er von einem Besuch auf St. Pauli berichtete, den er da getätigt hatte, also er pflegte in seinen Unterricht auch immer persönliche Erfahrungen einzubringen. Und da kam also auch mal was über einen Besuch dieser Lokale auf St. Pauli zur Sprache. Und er erging sich also über die Darbietungen, die man sich dort ansehen könne. Und da wurde dann auch von einem Lokal berichtet, wo sich eine Frau freiwillig auspeitschen ließ. Und das muss mich dann also außerordentlich beeindruckt haben.

Zur Literatur zurück. Ich hab während meiner Schulzeit versucht mir Material zu verschaffen, um Schlüsse zu ziehen, weil ich nicht wusste, wo ich mich jetzt sexuell einzuordnen hatte. Und ich habe etwa mit 15, 16 den MARQUIS DE SADE gelesen, es gab einige Titel damals rechts billig, und ich wusste bei dieser Lektüre schon recht gut, dass da sexuelle Praktiken beschrieben wurden, die ich gerne ausprobieren würde. Ich konnte mich in den Protagonisten also zum Teil auch wiedererkennen, aber das führte dann eben, wie schon ausgeführt, nicht zu dem Versuch, Partnerinnen zu finden.

I: *Wann hast du denn dann angefangen, Partnerinnen zu suchen?*

J: Zur Frage der Partnerinnensuche, das hat eigentlich erst sehr spät angefangen. Es gibt also zwischendurch auch einige Beziehungen, ich würd sagen, halberotischer Natur, also ohne Geschlechtsverkehr, aber durchaus auf einer erotischen Anziehung gründend.

Die erste Partnerin, die meinen Vorstellungen also sehr weitgehend entsprochen hat und noch entspricht, und mit der auch schon in einem sehr frühen Stadium der Beziehung sprechen konnte, und die ihrerseits auch vor unserer Beziehung schon entsprechende Erfahrungen gemacht hatte, ist meine Freundin, mit der ich jetzt noch zusammen bin, seit acht Jahren. Und das war ein eher zufälliges Kennenlernen. Da war ich 24 ungefähr, wobei ich sagen muss, dass mir erst durch diese Partnerin aus eigener Erfahrung klar geworden ist, dass so was mit einer Partnerin überhaupt möglich ist, dass es auch Gegenseitigkeit geben kann. Wie gesagt, das war ein rein zufälliges Kennenlernen. Und zwar hab ich sie per Anhalter mitgenommen, und daraus hat sich dann also sehr schnell eine Beziehung entwickelt. Sie sprach damals also wenig deutsch, sie war gerade aus einem osteuropäischen Land gekommen, und die Beziehung ist gerade in dieser ersten Zeit gefestigt worden, also durch Sprache lernen oder so. Und ich hab also auch was von ihrer Muttersprache gelernt. Und das hat dann einige Monate gedauert, bis mir auch mal drüber gesprochen haben. Vorher gab es mehrere Versuche einer normalen sexuellen Beziehung, die eigentlich mehr von ihrer Seite ausgingen, aber als das nicht so richtig funktioniert hat, bzw. ich mich dagegen gesträubt hab, haben wir dann dar-

über gesprochen. Das war aufgrund der Sprachbarriere natürlich etwas schwierig. Und ich war dann ihr gegenüber auch ziemlich offen und hab ihr ohne Umschweife gesagt, was ich gerne möchte. Und sie konnte sich das also auch vorstellen, aber es hat noch ziemlich lange gedauert, bis ich herausgekriegt habe, dass das also für sie auch eine erotische Spielart ist, an der sie Spaß hat und mit der sie auch schon Erfahrungen gemacht hat.

I: Und die Erfahrungen mit ihr sind deine einzigen?

J: Ja, dazu muss ich sagen, dass wir beide sehr eifersüchtig sind, und dass wir beim anderen keine Beziehungen nebenher dulden würden, so dass dann da auch nichts sonst war.

I: Und hast du mit anderen Leuten darüber gesprochen?

J: Es ist so, dass ich mit zwei oder drei Leuten mal darüber gesprochen habe, aber eher auf einer oberflächlichen Ebene. Das ist dann eher so gelaufen, dass ich nicht bewusst das Gespräch auf dieses Thema gelenkt habe. Das hat sich vielmehr so ergeben, also auch wieder über eher flapsige, nicht ernst gemeinte Bemerkungen, woraus sich dann ein Gespräch ergeben hat. Oder aber mit einem anderen Bekannten, mit dem ich lange Zeit in einer Wohngemeinschaft zusammengelebt habe. Er hat also in meiner Bibliothek meine Bücher über dieses Thema gesehen und hat mich dann direkt gefragt, was es damit denn eigentlich auf sich hätte. Und ich hab ihm dann halt davon erzählt.

I: Und wie war seine Reaktion?

J: Also die Reaktion von ihm - also er ist sicherlich ein stinknormaler Mensch - war, tja, mir fällt jetzt gerade kein anderes Wort ein, also Unverständnis, vielleicht auch ein wenig Belustigung. Auf alle Fälle würd ich sagen, dass das für ihn eine nicht nachvollziehbare sexuelle Spielart war, die er sich für seine Person nicht vorstellen konnte, und über die es sich vielleicht auch nicht unbedingt zu reden lohnte für ihn. Wobei ich aber auch sagen muss, dass ich dieses Gespräch also nicht gerade gesucht habe.

Dann erinnere ich mich, dass ich später, als ich zwar noch in dieser Wohngemeinschaft wohnte, aber schon mit meiner jetzigen Freundin befreundet war, dass man hörte, wie die Schläge getroffen haben und es dadurch vielleicht etwas lauter wurde, obwohl es da durchaus üblich war, dass es nachts manchmal etwas lauter wurde.

I: Aber S/M spielt sich für dich ausschließlich in deiner Beziehung ab?

J: Ich bin sicherlich nicht ganz damit zufrieden, dass sich das ausschließlich in der Beziehung abspielt, eine Beziehung, die zwar in mancher Hinsicht ziemlich intensiv geworden ist, aber doch relativ zurückgegangen ist aus dem einfachen Grund, weil wir früher etliche Jahre zusammengewohnt haben und inzwischen nicht mehr zusammen wohnen, weil meine Freundin mittlerweile mit ihrer Mutter zusammenwohnt, die auch hierher übersiedelt ist. So ist aus meiner Sicht jetzt schon das Bedürfnis da, mit anderen darüber zu sprechen, das hat sich bei mir eigentlich erst im Laufe der letzten Zeit entwickelt, in den letzten zwei Jahren vielleicht, und das Bedürfnis, sich da nicht verstecken zu müssen, im Bekanntenkreis zumindest offen zu seiner Neigung stehen zu können und nicht Angst zu haben, verspottet zu werden, nicht ganz für voll genommen zu werden, das ist sicherlich sehr groß, wobei ich dazu sicherlich wohl auch sagen muss, dass ich in den letzten Jahren auch versucht hab, wenn das Gespräch drauf kam, also auf Sexualität, dem nicht auszuweichen. Allerdings ist das bei mir nicht so, dass ich so offensiv wäre, dass ich von mir aus das Gespräch auf dieses Thema lenken würde und meine Bekannten damit konfrontieren würde. Ich würde mir auch sicher keinen Aufkleber ans Auto kleben oder mich auf andere Weise zu erkennen geben. Es ist aber durchaus das Bedürfnis da, mit anderen Leuten, die ähnlich empfinden, zusammenzukommen und zu sprechen und vielleicht auch ein verspätetes Coming Out zu erleben, weil es in der Beziehung, wo ich das erlebt habe, es sich doch in einem sehr privaten Rahmen abspielt und meine Freundin in der Hinsicht auch ein sehr schüchterner Mensch ist, und der ist das sicherlich auch peinlich, ganz besonders im Familienkreis, auch wenn das im Freundes- und Bekanntenkreis herauskäme. Sie hat das doch weitgehend im Verborgenen gehalten. Ich erinnere mich, dass es ihr auch einmal furchtbar unangenehm war, als Verwandte bei ihr waren und ich da übernachtet hab, jedenfalls muss es da nachts schon ganz eindeutige Geräusche gegeben haben. Die Bemerkungen der Verwandtschaft wa-

ren eher ironischer Natur, wobei aus dieser Ironie erkennbar wurde, dass sich welche aus der Familie ironisch geäußert haben, dass das also nichts völlig neues war, dass die Neigung bei ihr aus der Vergangenheit eigentlich schon bekannt war. Aber sie war also völlig verärgert, dass die da mitgekriegt haben.

I: Und hast du irgendwelchen Kontakt zur S/M-Szene?

J: Nein, also jedenfalls keinen persönlichen Kontakt. Ich hab also einiges an Literatur, die sogenannten Klassiker z. B., die hab ich eben schon erwähnt. Auf die Zeitschrift *Schlagzeilen* bin ich eigentlich erst sehr spät gestoßen durch einen Artikel darüber im *Spiegel*. Es gibt andere Zeitungen, die ich seit längerem mit Unterbrechungen regelmäßig lese, z. B. die *Kallipygos-Briefe*, ich weiß nicht, ob du sie kennst, was seit zehn Jahren ungefähr existiert und also flagellantische Dinge in den Vordergrund stellt. Und dann gibt es noch andere S/M-Zeitschriften, die ich regelmäßig gelesen habe. Nach einem Kontakt zu der Szene hab ich nicht gesucht, wobei ich auch sagen muss, dass in der kleinen Stadt, wo ich studiert hab, ich auch niemals wahrgenommen habe, dass es eine Szene gibt. Und das Bedürfnis war dann auch nicht so groß, dass ich in Frankfurt oder einer anderen Metropole versucht hätte, einen Kontakt herzustellen.

Es gibt aber wohl doch sehr massiv den Wunsch, mich mit dem Thema zu beschäftigen und vielleicht auch einen Beitrag zur Entstigmatisierung zu leisten. Dazu muss ich also sagen, dass ich Literaturwissenschaft studiert hab und einmal vorgehabt habe, meine Abschlussarbeit über den Schriftsteller ERNST SCHERTEL zu schreiben der Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre ein großes Werk über den Flagellantismus geschrieben hat. Ich bin dann auch damit an einen Professor herangetreten, und das stieß dann auch auf eine sehr positive Resonanz. Es ist dann aber nicht dazu gekommen, ich hab über ein leichteres Thema geschrieben, wobei der Schriftsteller ERNST SCHERTEL und das Thema "Sadomasochismus in der Literatur" eine Art Neuland ist. Und ich hab mir vorgenommen, das irgendwann auch mal wieder aufzugreifen.

I: Hat sich den Verhältnis zu S/M im Laufe der Jahre verändert?

J: Die Haltung hat sich sicherlich verändert, und zwar einmal schon deswegen, weil mir eigentlich erst sehr spät aufging, dass es überhaupt möglich ist, eine Partnerin zu finden. Und es haben sich durch diesen Entwicklungsprozess auch Wunschvorstellungen verändert, wobei ich glaube, dass diese Wunschvorstellungen vor einiger Zeit sehr viel brutaler und gewalttätiger gewesen sind, als sie es heute sind. Und das ist zwischen meiner Phantasie und mir auch ein sehr langer Weg gewesen, bestimmte Phantasien zu realisieren. Es gibt eben Hemmungen, die einfach daraus resultieren, dass ich meiner Freundin nicht wehtun will...

(Unterbrechung)

Was hinzukommt, sind auch zeitliche Probleme, sozusagen, dass bei uns beiden der Blick auf die Uhr die Erotik einer Situation sofort zunichte macht, und dass wir einfach die Zeit brauchen, uns aus dem Alltag zu lösen, und dass die Zeit oft ganz einfach nicht ausreicht.

Nochmal zurück zu den Phantasien. Die haben sich eigentlich erst so mit 22 dahin entwickelt, was wohl damit zusammenhängt, dass ich in diesem Lebensalter meine ersten befriedigenden Erlebnisse auf dem Gebiet hatte, dass ich meinen Flagellantismus ausleben kann, ohne danach den Wunsch zu haben, weiter zu gehen.

I: Welchen Stellenwert hat S/M heute für dich?

J: Zur Frage nach dem Stellenwert, S/M hat, abgesehen vielleicht von den Versuchen in der Pubertät, dahin zu wollen, nach der Erkenntnis, dass ich nicht normal bin und nicht normal werden kann und nicht will, hat es dann vielleicht eher über Jahre den Versuch gegeben, Sexualität überhaupt zu unterdrücken, und das hat sich dann so zugespitzt, mich in die Arbeit zu stürzen. Das ist heute nicht mehr so. Und da ist sicherlich auch ein sehr zentraler Stellenwert von S/M in meinem Leben. Zum Thema Stellenwert wär vielleicht noch zu sagen, dass es mir schon wichtig wär, diesen Teil von mir auch nicht verbergen zu müssen, sondern offen sein zu können, wobei mir, wie gesagt, nicht daran gelegen ist, diese Neigung zu Markte zu tragen und die Welt damit zu beglücken.

Zu der aktuellen Diskussion in den Medien wäre zu sagen, dass ich mich einerseits darüber freue. Das ist sicherlich ein Durchbruch, das wird zu einem Durchbruch verhelfen, darüber zu sprechen

und Erfahrungen auf diesem Gebiet zu suchen. Andererseits sehe ich darin auch den Aspekt, dass es ein Modethema in den Medien ist wie viele andere auch, dass es einige Monate, vielleicht zwei Jahre dauern wird, und dann dieses Thema wieder langweilig wird.

I: So, dann stell ich das Band hier mal ab und bedank mich für das Gespräch.

I 3a Brief von JÖRG* (vom 4. Oktober 1991)

Wichtigstes und aus der Rückschau sicherlich auch prägendstes Erlebnis in meiner späteren Kindheit und in der frühen Jugend war die lange Krankheit und der Tod meiner Mutter, die uns - meine Schwester und mich - sehr religiös erzogen hat. Aus der jahrelangen Konfrontation mit Krankheit und Tod habe ich mich geflüchtet vor allem in politische Aktivitäten - in denen außerdem gewiß auch ein Aufbegehren gegen das Elternhaus und der Versuch einer Überwindung der kleinstädtischen Enge zu sehen sind. Mit 14, 15 begann ich engagierte "Geschichten" zu schreiben, eiferte Vorbildern wie Brecht oder Majakowski nach, konnte einiges veröffentlichen, suchte nach Anschluß zu älteren "Kollegen". In den linken Gruppen, in denen ich mitarbeitete oder deren Publikationen ich las, wurde - soweit ich mich erinnern kann - so gut wie niemals über sexuelle Themen gesprochen, abgesehen von Bemerkungen auf Stammtischniveau, wenn etwa bei einer mehrtägigen Großveranstaltung eingangs die Frage bekümmert wurde, ob denn genügend Präservative vorrätig seien. Für mich war aber klar, daß die erotischen Wunschvorstellungen, die ich natürlich auch zu dieser Zeit - das betrifft in etwa das Lebensalter zwischen 14 und 19 - hatte, mit meinen politischen Idealen eigentlich unvereinbar seien. Trotzdem wurde diese Vorstellung gerade in dieser Phase durch entsprechende Lektüre (Sade u. a.) gefestigt. 1975, als der Film "Geschichte der O" Furore machte, war ich, knapp 17, in Paris und von den Plakaten, die eine gefesselte Frau mit verbundenen Augen zeigten, sehr beeindruckt.

Es war auch die Zeit der aufkommenden Frauenbewegung, der Diskussion um den § 218 usw. Auch wenn in den linken Gruppen, in denen ich mitarbeitete, die Frauenfrage nur als "Nebenwiderspruch" galt, wäre eine tabulose Diskussion über ein Thema wie Sadomasochismus völlig undenkbar gewesen, zumal gelegentlich sogar über Schwule gewitzelt wurde. Auch bei den Schriftsteller"Kollegen", die ich im Laufe der Zeit kennenlernte oder mit denen ich korrespondierte, wäre ich mit einem Bekenntnis zu solchen Neigungen als "dekadent" "untendurch" gewesen. Nur einmal am Rande einer Tagung, an der ich als 16jähriger teilnahm, kam es zu einem langen Gespräch mit einem älteren Lyriker, der mit inquisitorischen Fragen und Beispielen aus der Literaturgeschichte mir den seiner Meinung nach im sexuellen Bereich verborgenen heimlichen Antrieb zu meiner Schreiberei entlocken wollte: "Georg Trakl liebte seine Schwester, Lorca war homosexuell..." Diese direkten Fragen verwirrten mich, und einer klaren Antwort wich ich aus. Statt dessen entwickelten sich Schuldgefühle, und zwar aus einer Haltung, die ich in einem Gedicht Peter Paul Zahls beschrieben fand, wo von Träumen die Rede ist, in denen "wir (wir: die Revolutionäre, die Guten) die Gesichter unserer Feinde annehmen", Träumen von Folter und Mord. Meine sexuellen Neigungen waren also nicht nur tabuisiert, sondern sogar "feindlich", paßten zur "anderen", zur gegnerischen Seite, und das hat mich damals oft beschäftigt. Auf die Idee, dass emanzipatorische Politik mit einer solchen Triebrichtung durchaus vereinbar sein könne und daß das Stehen zu den eigenen Gefühlen und Wünschen sogar eine Voraussetzung für glaubwürdige politische Praxis sei, bin ich seinerzeit nicht gekommen. Einen wichtigen Anstoß, in diese Richtung umzudenken, gab eine Diskussion über das Thema "Sadomasochismus und linke politische Arbeit" in der Zeitschrift "Arbeiterkampf". Das muß Ende der siebziger Jahre und ich schon um die zwanzig gewesen sein.

Eine andere Zuflucht war mir in dem oben erwähnten Zeitraum - etwa von 14 bis 19 - die Musik; ich übte täglich intensiv und wollte die Musik später zum Beruf machen. Das kann man wohl auch - aber nicht nur - als Fortwirken des Wunsches der Mutter begreifen, die mich gern als Kirchenmusiker gesehen hätte.